Ahauser Kreiszeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Ahaus = Zentral-Organ für das nordwestliche Münsterland

verbunden mit Eper Volksblatt, Gronauer Volkszeitung, Nienborg-Heeker Zeitung, Stadtlohner Anzeiger, Vredener Volksblatt

Erscheint täglich. – Bezugspreis. Monatlich 2 Goldmark ohne Bestellung. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus. Tel.-Adresse Kreiszeitung Ahaus i. W. – Fernsprecher Nr 50 – Postscheckkonto Hannover Nr. 22739 Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus und Gewerbebank Ahaus

Wöchentliche Sonderbeilagen: Erholungsstunden für das christliche Volk, Westdeutschland in Wort und Bild, Lesefrüchte, Welt und Wissen, Literatur und Kunst, Frauenwelt, Steuer und Recht, Sozialpolitik u. Standesfragen, Technik und Verkehr, Turnen, Spiel und Sport.

Anzeigenpreise: Das 30 mm breite mm 10 Goldpfennig. Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarif. Reklamen: Das 80 mm breite mm 50 Goldpfennig Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, irrtümer für Druckfehler wird Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nummer 207 | Ahaus, Samstag, den 31. Juli 1926. | 46. Jahrgang

Warschau – Moskau – Kowno.

Von jeher besteht zwischen Litauen und Polen ein sehr starker Gegensatz. Lange Jahrzehnte hindurch haben sich die beiden Völker schwer bekriegt und noch während des Weltkrieges konnten die deutschen Truppen den unauslöschlichen Haß zwischen den beiden Stämmen zur Genüge kennen lernen. Dadurch, daß Litauen und Polen selbständige Staaten geworden sind, ist der Haß noch mehr gestiegen. Die Eifersucht hat sich besonders auf den sogenannten baltischen Konferenzen gezeigt, wo gerade diese beiden Staaten sich immer am schroffsten gegenüber gestanden haben. Litauen ist mehr wie alle anderen Staaten den polnischen Großmachtsgelüsten entgegengetreten.

Zündstoff zwischen den beiden Staaten ist also von vornherein vorhanden. Nun kommen in den letzten Tagen aus Rußland immer mehr verschärfte Gerüchte über gegen Litauen gerichtete polnische Rüstungen. Die „Prawda" weist auf Truppenanhäufungen und sonstige Vorbereitungen an der polnisch-litauischen Grenze hin und bringt fast jeden Tag einen Artikel über die Bemühungen Polens in Litauen festen Fuß zu fassen. Polen sei nun einmal mit den Grenzen, die ihm der Friedensvertrag von Versailles angewiesen habe, nicht zufrieden und werde nicht eher ruhen, als bis es alle Gebiete wieder vereinigt habe, die jemals zu Polen gehört hätten. Es heiße in Warschau, das polnische Grenzschutzkorps sei seiner schwierigen Aufgabe nicht mehr gewachsen und müsse durch Abgabe geschlossener Abteilungen anderer Brigaden verstärkt werden. Aber auch diese reichten nicht aus und so müsse die ohnehin schon sehr starke Besatzung des Militärbezirks Wilna noch durch mehrere Brigaden verstärkt werden. Auffallender Weise habe Pilsudski hierfür seine besten und zuverlässigsten Truppen ausgesucht, die bereits an die Grenze unterwegs wären. Daneben habe er durch den ihm besonders ergebenen General Minkiewicz auf einer sechswöchentlichen Inspektionsreise die Grenze erkunden lassen und daraufhin 10 bis 12 Generalstabsoffiziere in die Gegend von Wilna geschickt, um den Bericht des Generals durch Einzelerkundungen zu ergänzen.

Nun will man in Moskau wissen, daß England einen starken Druck auf Polen ausübt, um Polen zu einem aktiven Vorgehen gegen Litauen zu veranlassen. Es wird dort kombiniert: Polen erhält die Unterstützung Englands bei einem Vorgehen gegen Litauen, während Deutschland in einem solchen Falle Danzig und auch Teile Oberschlesiens zurückerhalten soll als Belohnung dafür, daß es einem polnischen Vorstoß nicht in den Rücken fällt. Die Idee ist nicht einmal besonders neu. Schon früher ist immer wieder davon gesprochen worden, daß Polen eines Tages Litauen schlucken und damit Memel erhalten würde, wofür dann, da auf diese Weise Polen einen Zugang zur Ostsee erhalten würde, der polnische Korridor an Deutschland zurückfallen soll.

Man braucht nicht zu betonen, daß das leere Kombinationen sind, denen die russische Presse freilich gern Raum gewährt, da ja in Rußland die ganze Politik immer wieder unter dem Gesichtswinkel des Gegensatzes zu England betrachtet wird. Von vornherein ist in Rußland nach der Durchführung des Pilsudskischen Staatsstreiches die Auffassung vertreten worden, daß England hinter dieser Aktion stehe und daß es England darum zu tun sei, Polen in einen antirussischen Block einzugliedern. Daran ist zweifellos so viel richtig, daß in der Tat eine Annäherung Polens an England sich unter der neuen Regierung vollzieht. Es ist ja auch bekannt, daß der polnische Außenminister Zaleski seine diplomatische Ausbildung in England genossen hat, was wohl nicht zuletzt Pilsudski veranlaßt hat, ihn mit der Leitung des Außenministeriums zu betrauen. Da überdies bei der außerordentlich ungünstigen finanziellen Lage Frankreichs Polen auf geldliche Unterstützungen von Paris nicht mehr, oder doch wenigstens nicht mehr in dem bisherigen Maße rechnen kann — wie denn überhaupt der Prestigeverlust des Franken sich in der französischen Außenpolitik stark bemerkbar macht —, so ist es durchaus begreiflich, wenn man in Warschau versucht, die Beziehungen zu London enger und besser zu gestalten. Offenbar sind die russischen Meldungen auch insofern nicht völlig aus der Luft gegriffen, als Pilsudski sehr bemüht ist, die Schlagfertigkeit des Heeres zu erhöhen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß ein polnischer Vorstoß gegen Litauen die gesamten Ostfragen wieder aufrollen müßte, daß ein derartiger Kampf keineswegs auf Polen und Litauen beschränkt bleiben würde, sondern daß in diesem Falle das Flammenmeer sich über das gesamte Baltikum und Rußland erstrecken würde, wobei zunächst die Frage offen gelassen werden kann, ob nicht ein solcher Kampf Folgen haben würde, die sich heute überhaupt noch nicht übersehen lassen. Deshalb ist es auch im höchsten Grad unwahrscheinlich, daß England seine Hand zu einem derartigen Vorgehen bieten würde. Bei aller Schärfe des englisch-russischen Gegensatzes dürfte doch den gut rechnenden Engländern das Risiko eines solchen Unternehmens allzu groß sein.

Es bliebe die Frage, zu erklären, ob diese in der russischen Presse immer wieder auftauchenden Meldungen über die polnischen Kriegsrüstungen wirklich nur ein Ausfluß der starken russischen Nervosität sind, ob man in Rußland Gespenster sieht, oder ob man etwa bestimmte Zwecke mit der Verbreitung solcher Nachrichten verfolgt. Die sowjetistische Staatspartei windet sich in schweren Kämpfen und Krämpfen. Noch nie waren die innerpolitischen und innerparteilichen Gegensätze so auf die Spitze getrieben. Die Herrschaft droht zu zerplatzen. Werden deshalb außerpolitische Gefahren an die Wände gemalt? Je grimmer die Gefahren erscheinen, die den Bestand des russischen Staates von außen bedrohen, um so wirksamer schallt der Ruf nach innerer Einigkeit. Man wird sich aber auch daran erinnern, daß Rußland seit längerer Zeit mit Litauen über einen Garantievertrag verhandelt, wobei man vor geraumer Zeit wissen wollte, daß der Abschluß dieses Vertrages unmittelbar bevorstehe. Man geht nun wohl kaum fehl in der Annahme, daß man in Moskau einen Druck auf Litauen auszuüben wünscht, um diesen Staat zum baldigen Vertragsschluß zu bewegen. Auch aus diesem Grunde kann man die polnische Gefahr für Litauen in recht düsteren Farben schildern, um Kowno gefügig zu machen. Ein solcher Vertragsabschluß mit Kowno würde nämlich einen nicht zu unterschätzenden Gewinn für die russische Diplomatie bedeuten, deren Bestreben dahin geht, nach dem berühmten Grundsatz „Teile und herrsche", mit den baltischen Staaten einzeln zu verhandeln, während die baltischen Staaten wiederum bemüht sind, für die Garantiepaktverhandlungen mit Rußland eine Einheitsfront zu bilden. Lettland, Estland und Finnland haben sich ja bekanntlich auf gemeinsame Verhandlungen mit Rußland geeinigt, obwohl auch hier die russische Regierung sich mit Eifer bemüht hat, diese Einheitsfront zu sprengen. Sie haben gerade erst jetzt in einer gemeinsamen Note sich zu mündlichen Verhandlungen über einen Schiedsgerichtsvertrag mit Rußland bereit erklärt, wobei ausdrücklich vorgeschlagen wurde, eine vorbereitende Kommission zu bilden, der außer dem russischen Vertreter Delegierte sämtlicher Staaten angehören sollen, die mit Rußland in der Paktfrage verhandeln. Diese Fassung würde immerhin die Möglichkeit einer Teilnahme Litauens an diesen Verhandlungen offen gelassen haben. Eine solche Wendung will man in Moskau unter allen Umständen verhindern und wünscht daher möglichst bald mit Kowno zum Vertragsabschluß zu gelangen.

Das dürfte der tiefere Grund der Alarmnachrichten sein, wenn schließlich auch nicht geleugnet werden soll, daß Polen dafür sorgt, daß das Pulver trocken bleibt, in der bestimmten Erwartung, daß auch diese Methode in späterer Zeit sich einmal bezahlt macht.

Das Eisenkartell.

Unterzeichnung am 12. August.

Die aus Deutschland nach Paris gelangten Nachrichten über die Gründung eines Zentraleuropäischen Stahl- und Eisenkartells werden in dortigen Kartellkreisen bestätigt. Das Publikum ist sich, wie der Pariser Korrespondent der „Germania" mitteilt, vorläufig über Bedeutung, Ausmaß und innere Organisation dieses größten aller europäischen Trusts noch ziemlich im Unklaren. Nähere Angaben über Einzelheiten dürften auch vorläufig noch nicht gemacht werden, da die Frist für die Zustimmung der einzelnen Parteien bis Ende Juli läuft; man glaubt jedoch, daß der Unterzeichnung der Verträge am 12. August in Düsseldorf bezw. Luxemburg nichts mehr im Wege steht. Auf französischer Seite sind so gut wie sämtliche Produzenten von Eisen und Stahl dem Kartell angeschlossen, insbesondere das Comité des Forges sowie der lothringische Industriebezirk (de Wendel) als auch die Erzgruben und Hütten in der Normandie. Nachdem die letzten Widerstände, insbesondere von seiten Luxemburgs, beseitigt sind, wurden die Produktionsquoten der einzelnen Länder festgesetzt, nach der Durchschnittsproduktion der ersten Monate des Jahres 1925. Mit Rücksicht auf die damals nicht unerhebliche Produktion ist dieser Stichtag nicht ungünstig für die deutschen Werke. Während es verhältnismäßig leicht war die Produktion der Rohprodukte zu kontingentieren, lag das Problem bedeutend schwieriger bei den Verhandlungen über die Regelung des Exportes und über die Absatzgebiete. Hier mußte man sich beschränken auf die Einhaltung gewisser Richtlinien, die insbesondere den Zweck haben, gegenseitige Preisunterbietungen im Auslande seitens der dem Zentraleuropäischen Eisen- und Stahlkartell angeschlossenen Werke zu verhindern. Auch hier ist es zu bestimmten Abmachungen gekommen. Für die französischen Kolonien sind der französischen Produktion gewisse Sonderrechte zugestanden worden; andererseits wird die deutsche Gruppe bestimmte Mengen französischen Erzes jährlich abnehmen. Innerhalb der deutschen Gruppe ist man auch zu Vereinbarungen gekommen, daß Aufträge über gewisse Stahlwaren nur von bestimmten Werken ausgeführt werden. Hierdurch ist ein weiterer Schritt in der Richtung der Spezialisierung und Einführung rationeller Wirtschaftsmethoden gemacht.

England wird vorläufig dem Kartell infolge der augenblicklich herrschenden industriellen Schwierigkeiten noch nicht beitreten; seine spätere Beteiligung ist jedoch bereits vorgesehen. Auch soll die englische Produktion in den englischen Kolonien, Kronländern und Dominions gewisse Zugeständnisse in der Gestalt erhalten, daß die an den Zentraleuropäischen Stahl- und Eisentrust angeschlossenen nichtenglischen Werke sich verpflichten, ihre Offertpreise in diesen Ländern einen bestimmten Prozentsatz über den rein englischen Offerten zu halten. Im Laufe der Tätigkeit des Eisen- und Stahltrustes dürften sich die Abmachungen über den Export weiter konkretisieren. Es ist anzunehmen, daß dieser Trust sehr bald auf dem Eisen- und Stahlweltmarkt eine ausschlaggebende Rolle spielen wird

Unangebrachte englische Besorgnisse

Von unserer Berliner Redaktion.

(!) Berlin, 30. Juli. (Eig. Drahtb.)

Die Aussichten auf eine mitteleuropäische Eisenverständigung stellen natürlicherweise einen Vorgang von einschneidender Bedeutung in wirtschaftlicher Beziehung dar. Aber darüber hinaus werden sich zweifellos auch gewisse Folgewirkungen auf politischem Gebiet zeigen. Man kann es auf den ersten Blick an und für sich verstehen, daß man in Großbritannien diesen Bestrebungen mit einer starken Dosis Mißtrauen zusieht, weil man dort in dem Zustandekommen eines deutsch-französischen Eisen- und Stahlkartells nicht nur die Gefahr einer Benachteiligung der englischen Industrie wittert, sondern davon auch ein bedenkliches Fortschreiten der deutsch-französischen Annäherung auf dem Gebiete der Politik befürchtet.

Jeder vernünftige Realpolitiker in Deutschland wird ohne Zweifel diese englischen Besorgnisse als völlig grundlos erklären müssen. Wir sehen nicht ein, wieso die Annahme berechtigt wäre, als ob die Stellung Englands bei einer fortschreitenden deutsch-französischen Verständigung bedroht werden könnte. In England muß man sich doch vor Augen halten, daß Deutschland und Frankreich wie zwei siamesische Zwillinge von Gott und der Natur in ein untrennbares enges Verhältnis zueinander gestellt sind. Zwischen ihnen ist nur Feindschaft denkbar oder aber Bund und Zusammenhalten.

Es ist ein Ruhmestitel der englischen Außenpolitik, besonders des demnächst in Berlin scheidenden Botschafters Lord d'Abernon, daß sie in den ersten Nachkriegsjahren bei der Beseitigung der zwischen Deutschland und Frankreich liegenden Konfliktsstoffe nicht ohne Erfolg mitgeholfen haben. Kein einsichtiger Politiker oder Wirtschaftler, jedenfalls kein maßgebender Mann in Deutschland denkt daran, in den sich anbahnenden besseren politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich eine Spitze gegen England zu sehen. Wir sind überzeugt, daß in den Kreisen, auf die es ankommt, auch eine spätere Ausdehnung des Eisen- und Stahlkartells auf England durchaus nicht abgelehnt wird. Die Frage, wie Großbritannien politisch und wirtschaftlich zu den Kontinentalmächten steht, ist allerdings von dem weiteren Verhalten Englands selbst nicht ganz unabhängig. So manche Aeußerungen, die der englische Außenminister Chamberlain in letzter Zeit getan hat, so z. B. über die Militärkontrolle, über die Besatzungsstärke im Rheinland und so manche andere Dinge, die an dieser Stelle unberührt bleiben sollen, aber der Aufmerksamkeit wachsamer deutscher Beobachter nicht entgangen sind, scheinen uns in dieser Hinsicht wenig glücklich zu sein.

Wenn die englische Außenpolitik jedoch in Zukunft den naturgegebenen und unabänderlichen Tatsachen Rechnung tragen und der weiteren Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich keine Schwierigkeiten bereiten will, so ist kein Grund zu erkennen, warum nicht England, so weit es will und so weit seine Bindungen an das britische Weltreich es zulassen, der Dritte im Bunde sein soll.

Polen betont seine Friedfertigkeit.

:: Warschau, 30. Juli. In der heutigen Sitzung des Senats ergriff Ministerpräsident Bartel anläßlich der Debatte über die Regierungsvollmachten und die Verfassungsänderungen das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er auseinandersetzte, daß die Absichten und Ziele der Regierung frei von jeder Autokratie seien. Während früher die Regierung in den Händen von Parteipolitikern gewesen sei, sei die jetzige Regierung frei von jeder Parteipolitik, nur im Sinne einer neuzeitlich aufgefaßten Demokratie bestrebt, den Staat in einem besseren Zustand zurückzulassen, als sie ihn vorgefunden habe. Aus diesem Grunde sei die Besetzung der wichtigsten Posten in Armee und Verwaltung von jeder Parteirücksicht frei. Der Minister wandte sich dann der Außenpolitik zu und betonte nochmals die vollste Friedfertigkeit des polnischen Staates. Er bemerkte, daß niemand, der die Verhältnisse in Polen kenne, an die Gerüchte glauben könne, daß Polen irgendwelche Pläne habe, die den Frieden bedrohten. Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Bartel auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen und wies auf die allgemeine wirtschaftliche Krisis in den europäischen Ländern hin. Er betonte die Notwendigkeit einer europäischen Zusammenarbeit. Weiter sprach der Ministerpräsident auch über das Verhältnis Polens zu Danzig und betonte, daß die Tradition eines 500jährigen wirtschaftlichen Zusammenlebens voraussehen lasse, daß sich die Beziehungen auch jetzt günstig und zum gegenseitigen Vorteil gestalten würden. Man habe den Eindruck, daß in Danzig das Verständnis für die Unveränderlichkeit des jetzigen Zustandes zunehme. Die polnische Regierung sei gewillt, an der jetzigen Sanierung mitzuarbeiten. Ferner wolle die polnische Regierung an dem Ausbau des Hafens mitarbeiten, indem sie den Export Polens nach Möglichkeit über den Danziger Hafen leiten werde. Die Regierung zweifle nicht daran, daß es bei Danzig nicht an gutem Willen und Verständnis fehlen werde.

Dr. Wirths Echo.

Der Aufruf Dr. Wirths ist in eine politisch stille Zeit gefallen. Aber er kann sich nicht darüber beklagen, daß unter dieser Stille auch die von ihm eingeleitete politische Aktion zu leiden habe. Ganz im Gegenteil kommt die Nichtinanspruchnahme des innerpolitischen Lebens durch parlamentarische Redeschlachten und durch große politische Probleme einer ausgedehnten Erörterung seines Appells zugute, sodaß man noch Tag für Tag einige bemerkenswerte Stimmen registrieren kann.

Zunächst ist aus den letzten Tagen noch einiges nachzuholen. Der Abg. Joos nennt den Aufruf „notwendig und gut"; er betont aber, in der Zentrumspartei sei die Ueberzeugung allgemein, daß die große Koalition die zeitgegebene politische Kombination sei; mehr könne vom Zentrum nicht erwartet werden. Der sozialdemokratische Abg. Dr. Breitscheid schreibt dagegen in der „Frankfurter Zeitung":

Bei republikanisch-demokratischen Ministern komme praktisch nicht viel anderes heraus, als wenn die Deutschnationalen am Ruder wären, und diese Erkenntnis sei es, die auch in den Reihen der Sozialdemokratie Zweifel an der Zweckmäßigkeit einer engeren Gemeinschaft mit Zentrum und Demokraten entstehen lasse. Gegen die Weimarer Koalition würde trotz des Versagens „republikanischer" Minister kein Sozialdemokrat Bedenken tragen; zur Mehrheitsbildung gehöre aber auch die Deutsche Volkspartei, und die wolle auch Wirth nicht als eine Stütze der Republik ansprechen. Für die Sozialdemokratie könne jedenfalls eine ausreichende Rechtfertigung der Teilnahme an der Großen Koalition nicht darin gefunden werden, daß auf diese Weise das Zustandekommen einer Regierung der Rechten verhindert würde. Sie wolle die Regierung der Rechten sicher nicht, aber sie sei nicht in der Lage, jeden Preis zu zahlen, um sie hintanzuhalten.

Der Führer des badischen Zentrums, Prälat Schofer, der zu Dr. Wirth in besonders freundschaftlichem Verhältnis steht, hat sich im „Badischen Beobachter" — nicht in polemischer Einkleidung, sondern soweit wie möglich in der Form einer ergänzenden Interpretation — mit dem Aufruf für die Union der entschiedenen Republikaner befaßt. Er macht gegen Wirth vor allem den einen Gesichtspunkt geltend, daß es neben der Republik und der Reaktion noch etwas anderes, vielleicht sogar noch Wichtigeres, gebe, daß es neben der Linken und der Rechten auch noch ein Zentrum gebe. Für das Zentrum aber stehe über dem leidenschaftlich verfochtenen Idealismus des Triumvirats Wirth, Löbe und Haas das gewaltige religiöse und soziale Kulturideal, das nach der Feststellung Leos XIII. von der Staatsform als solcher nicht abhängig sei. Schofer ist an sich einverstanden damit, daß der von Wirth angekündigte Versuch gemacht werde, die Fehler zu korrigieren und die Schranken niederzureißen, die ein gemeinsames Handeln bis jetzt jahrelang verhindert haben. Aber er betont, das Zentrum habe bei sich keine Schranken niederzureißen. Ob es gelingen werde, einen politischen Fehler, der klar liege, wirklich zu korrigieren, sei zweifelhaft, weil die Entscheidung hierüber nicht bei dem Triumvirat, sondern bei anderen Faktoren liege. Ohne es mit direkten Worten auszusprechen, lehnt daher Prälat Schofer die Festlegung des Zentrums auf das Zusammengehen mit den Sozialdemokraten und Demokraten ab. „Das Zentrum wird", so schreibt er, „die Sachlage so sehen und und nehmen müssen, wie sie die rauhe Wirklichkeit bietet, und sich danach richten."

In der „Essener Volkszeitung" nimmt der bekannte Jesuit Friedrich Muckermann in einer Besprechung der hier bereits früher berücksichtigten Ausführungen des rheinischen Sozialdemokraten Sollmann im „Vorwärts" zu Wirth Stellung. Muckermann stellt den Gemeinschaftsgedanken der Zentrumspartei dem Klassenkampf der Sozialdemokratie gegenüber und bemerkt u. a.:

„Zwischen diesen Auffassungen klafft eine solche Kluft, daß ein neben und außer ihr hergestelltes Minimalprogramm immer mehr einer politischen Parade als einer politischen Aktion gehören wird. Dr. Wirth sieht mit größter Klarheit die soziale Forderung der Gegenwart, nämlich die Radikalisierung der Massen, zu verhindern. Er glaubt das am besten tun zu können, indem er für den Zusammenschluß aller Republikaner eintritt. Zugrunde liegt hier die Ueberzeugung, daß von konservativer Seite aus Heilmittel für die soziale Not nicht gefunden werden können. Das ist aber ein großer Irrtum. Zugegeben ist, daß die sogenannte Rechte, wie sie sich heute darstellt, der sozialen Aufgabe nicht gewachsen ist. Wenn aber Dr. Wirth genötigt ist, nach Links hin die Sozialdemokratie, wie sie ist deutlich zu unterscheiden von dem Ideal dessen, was sie nach seiner Ueberzeugung sein soll, so wird man gerechterweise verlangen müssen, daß auch nach Rechts hin eine solche Unterscheidung gemacht werde. Die Träger des konservativen Gedankens von heute dürfen wir um des Himmels willen nicht verwechseln mit dem kon-

servativen Gedanken selbst. Es kann niemand, der unsere augenblickliche soziale Lage vorurteilslos betrachtet, verborgen bleiben, daß gewisse Volksentscheidsmethoden und dergleichen, die von seiten der Linken in Bewegung gesetzt werden, genau so ungeeignet sind, die Radikalisierung der Massen zu verhindern, als ein starrer Legitimismus und verkalkter Kastengeist von rechts. Ja, wir müssen sogar gestehen, daß der Klassengeist, zu dem sich die neuere Sozialdemokratie bekennt, das gerade Gegenteil von Verhinderung einer Radikalisierung ist. Man kann sich der Einsicht einfachhin nicht verschließen, daß es innerhalb des sozialistischen Gedankengefüges überhaupt nichts gibt, was von der Idee aus die soziale Frage in unserem Vaterlande irgendwie lösen könnte. Wohl aber gibt es dergleichen im konservativen Gedanken, der durchaus nicht im Widerspruch steht mit qualitativ gestufter Demokratie, dessen politischer Gegensatz auch ganz und gar nicht die Republik ist — sind doch auch sehr konservative Republiken möglich —, sondern einzig die Ideenwelt jener revolutionären Aufklärung, die von den atheistischen Enzyklopädisten in Frankreich stammt und bis auf den heutigen Tag die gesamte Demokratie verseucht hat ... Indem Dr. Wirth die soziale Forderung mit der republikanischen in eine Linie setzt, schädigt er im Grunde die eine wie die andere; ist es doch sehr wohl möglich, daß Republikaner antisozial sind und echteste Vertreter des sozialen Gedankens keine Ueberzeugungsrepublikaner."

Schließlich noch eine demokratische Stimme. Bekanntlich haben die „Frankfurter Zeitung" und das „Berliner Tageblatt", die beiden großen Organe des linken Flügels der Demokratischen Partei, Dr. Wirth ziemlich restlos Beifall gespendet. Heute bringt nun Lujo Brentano, der greise Münchener Nationalökonom, im „Berliner Tageblatt" zum Ausdruck, was er in Wirths Aufruf vermißt. Es ist das: „ein Programm, in dessen gemeinsamer Durchführung die drei Parteien, deren Einigung Wirth wünscht, ihre einander freundliche Gesinnung betätigen könnten." Und was in diesem Programm nach Brentanos Meinung enthalten sein muß, darüber läßt er sich ziemlich deutlich aus:

„Das Zentrum aller politischen Richtungen hält unerbittlich an der konfessionellen Schule fest und würde sich mit dem Teufel verbinden, wenn ihm dies die Aussicht eröffnete, dadurch die Kinder der ihm Angehörigen in den Himmel zu bringen. Der Liberalismus und die Sozialdemokratie sind ebensolche Tyrannen nach der entgegengesetzten Richtung. Solange es auf diesem Gebiete nicht zu einer Verständigung kommt, ist der Fortbestand der Republik bedroht."

Da einem politisch so erfahrenen Manne wie Brentano natürlich nicht unbekannt sein kann, daß die Schulfrage für das Zentrum eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung ist, bei der es kein Kompromisseln gibt, da er ferner der liberalen Demokratie nicht hinreichendes Wollen auf sozialem Gebiete vorwirft, ist der Kern seines Urteils über die Bedeutung des Aufrufs ohne weiteres aus dem Schluß zu entnehmen: „Was ich an dem Artikel des Altreichskanzlers Wirth vermisse, ist, daß er weder auf dem Gebiete der Schule noch dem der Sozialpolitik die Verständigung predigt." Jedes Mitglied der Zentrumspartei weiß, daß das, was Brentano vermißt, Wirth nicht geben konnte, wenigstens nicht, soweit die Schule in Frage kommt. Er hätte denn das Kulturprogramm des Zentrums aufgeben müssen.

Die Gerüchte von einem Rücktritt Dr. Geßlers.

:: Berlin, 30. Juli. (Eig. Drahtb.)

In politischen Kreisen gehen wieder einmal Gerüchte von Rücktrittsabsichten Dr. Geßlers um. Es ist bekanntlich nicht neu, daß der Reichswehrminister schon wiederholt den Wunsch geäußert hat, von der Bürde des aufreibenden Amtes, das er nun schon über sechs Jahre verwaltet, entlastet zu werden. Bei jeder der letzten Regierungskrisen bedurfte es stärkster Einwirkungen, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Dafür aber, daß diese Amtsmüdigkeit jetzt zu dem festen Entschluß geführt habe, im Herbst endgültig aus dem Kabinett auszuscheiden, liegen, wie das „Berliner Tageblt" hört, keinerlei Anzeichen vor. Dr. Geßler hatte zu Beginn dieses Sommers zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit einen mehrmonatigen Urlaub genommen. Nach der Rückkehr von diesem Urlaub habe er bereits wieder eine Dienstreise unternommen. Es sei deshalb, so erklärt das „Berliner Tageblatt" weiter, vollständig überflüssig, Kombinationen über seinen mutmaßlichen Nachfolger anzustellen. Es bestehe nicht die geringste Veranlassung, dem Reichsinnenminister Dr. Külz die Neigung zu unterstellen, sein Ressort zu wechseln und das Reichswehrministerium zu übernehmen. Auch die „Vossische Zeitung" glaubt nicht an einen Rücktritt Dr. Geßlers und weist darauf hin, daß sich bisher immer noch alle Ankündigungen und Meldungen dieser Art als unrichtig herausgestellt haben. Anderer Meinung ist die „Deutsche Allgemeine Zeitung", welche annimmt, daß der Nachricht von einem bevorstehenden Rücktritt Dr. Geßlers eine starke Wahrscheinlichkeit innewohne. Im Reichswehrministerium und bei den übrigen amtlichen Berliner Stellen wird jedoch versichert, daß amtlich von Demissionsplänen des Reichswehrministers nichts bekannt ist.

Ermäßigte Mehlzölle ab 1. August.

✠ Berlin, 30. Juli. Nachdem am Donnerstag der Reichsrat die Vorlage der Reichsregierung auf ermäßigte Mehlzölle angenommen hatte, befaßte sich am Freitag der handelspolitische Ausschuß des Reichstages mit dieser Materie. Nach ausgedehnter Debatte stimmte der Ausschuß unter Ablehnung deutschnationaler Anträge, die mit Unterstützung der Deutschen Volkspartei höhere Zollsätze einführen wollten, der Regierungsvorlage endgültig zu, sodaß sie am 1. August in Kraft treten kann. Sie bringt für Mehl und Müllereierzeugnisse aus Hafer und Gerste einen Zollsatz von 14 Mark und für anderes Mehl und Müllereierzeugnisse einen solchen von 10 Mark pro Doppelzentner. Mit Annahme dieser Vorlage werden die vom Reichstag beschlossenen autonomen und erheblich höheren Mehlzollsätze einstweilen ausgesetzt, und zwar sollen diese ermäßigten Mehlzölle von der Reichsregierung nur im Einverständnis mit dem Reichsrat und dem zuständigen Reichstagsausschuß außer Kraft gesetzt werden können. Erwähnt sei noch, daß in der Sitzung des handelspolitischen Ausschusses auch Anträge der Kommunisten auf Zollfreiheit für sämtliche Mehle gegen die Antragsteller und einige Sozialdemokraten und Anträge der Sozialdemokraten auf Aufrechterhaltung des bisherigen Achtmarkzollsatzes für Mehl gegen die gleiche Minderheit abgelehnt wurden.

Der Fall Gajda.

✕ Prag, 30. Juli. Der „Narodny Listy" veröffentlicht Auszüge aus einer Schrift „Der Fall Gajda", die gestern in der Druckerei des Blattes hergestellt wurde. Die Schrift entstammt der Feder eines Dr. Karlik, eines früheren Adjutanten Gajdas. Nach der Darstellung Gajdas sind die Beweggründe für den Fall Gajda in dessen Gegnerschaft gegen Benesch zu suchen. Gajda werde tatsächlich unerlaubter Beziehungen zu den Sowjets beschuldigt. Zeuge gegen ihn sei sein früherer Diener, ein russischer Kosak namens Solowjeff, den er aus Sibirien mitgebracht habe, und der russische Oberst Krakowetzkij, ein früherer Kriegsminister der Wladiwostoker Regierung und Freund Gajdas. Auf Grund des Ersuchens einiger französischer Politiker, darunter des früheren Kriegsministers Maginot, der von Gajda anläßlich seines Pariser Aufenthaltes im Jahre 1921 einen eingehenden Bericht über die Verhältnisse in Rußland verlangt habe, habe sich Gajda an Krakowetzkij gewandt, ohne zu wissen, daß sich letzterer inzwischen den Bolschewiken zugewandt habe.

Der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund.

⊠ London, 29. Juli. In Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus, ob Deutschland eine neue Ansicht über die gegenwärtige Zahl der ständigen Ratssitze als Bedingung seines Beitritts zum Völkerbund ausgedrückt habe, erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen, Chamberlain, daß dieses nicht der Fall sei.

Auf die Frage über die Haltung Polens und Chinas bezüglich ihrer Forderung auf einen nichtständigen Ratssitz erklärte Chamberlain, daß er es für unpassend halte, Mitteilungen über die Haltung fremder Regierungen zu machen, die noch beraten würde. Er fügte noch hinzu, daß die Haltung der englischen Regierung gegenüber den Vorschlägen, die ständigen Ratssitze zu erhöhen, sich seit den letzten Erklärungen im Unterhause nicht geändert habe. Er nehme an, daß die Studienkommission für die Zusammensetzung des Völkerbundsrats noch vor der nächsten Völkerbundsversammlung zusammentreten werde. Ein genauer Zeitpunkt sei noch nicht festgelegt.

Die Antwort des Generalsekretärs des Völkerbundes an den Regenten von Abessinien.

= Genf, 29. Juli. Der Generalsekretär des Völkerbundes erklärte in seiner Antwort an den Regenten von Abessinien, er lege die in Genf eingelaufene Protestnote gegen das zwischen Großbritannien und Italien getroffene Abkommen bezüglich ihrer Interessen in Abessinien als Wunsch Abessiniens aus, es möchte diese Angelegenheit auf einer der nächsten Völkerbundsversammlungen zur Sprache kommen. Wenn die Angelegenheit auf der am 2. September d. Js. beginnenden Tagung behandelt werden solle, so müsse die abessinische Regierung diesen Wunsch telegraphisch präzisieren.

Der abessinische Protest.

Die abessinische Protestnote an den Völkerbund wegen des italienisch-englischen Vertrages wird in der italienischen Presse scharf kritisiert. Man hatte zunächst auf Grund der ersten Meldungen angenommen, daß Ras Tafari, der Regent von Abessinien, sich seines eigenen Urteils in dieser Note enthalten und den Völkerbund um sein Urteil gebeten habe. Das ist aber nicht der Fall, sondern Ras Tafari protestiert in der Note gegen den englisch-italienischen Vertrag. Daher müsse man, so sagen die faschistischen Blätter, den Ton der ersten Berichte, die in der italienischen Presse erschienen seien, berichtigen und sich mit dem Inhalt des Protestes auseinandersetzen. Die Angelegenheit wird für Italien wenigstens dadurch etwas gemildert, daß die Note bereits vom 19. Juni stammt und zeitlich daher dem Freundschaftsbrief vorausgehen muß, den Ras Tafari an Mussolini gerichtet hat. Die „Tribuna" weist darauf hin, daß der Regent, falls er Bedenken gehabt habe, diese ja gegenüber England und Italien direkt hätte zur Geltung bringen können, statt sich nach Genf zu wenden. Auffallend an der ganzen Angelegenheit ist, daß die Note einen ganzen Monat hat geheim bleiben können und daß sie dann bei ihrer Veröffentlichung anscheinend selbst die Nächstbeteiligten vollkommen überrascht hat. Die „Tribuna" spricht übrigens auch den Verdacht aus, daß der Schritt Ras Tafaris ohne Zweifel von Frankreich angeregt worden sei, wo man einen ständigen Pressekrieg gegen das englisch-italienische Abkommen führe.

Wesentlich ruhiger ist die englische Auffassung. Dort verlautet an maßgebender Stelle, daß die Regierung gegen eine gründliche Beratung der ganzen Angelegenheit durch den Völkerbund nichts einzuwenden habe. Man macht in London also zweifellos gute Miene zum bösen Spiel, indem man den Eindruck zu erwecken sucht, daß der englisch-italienische Vertrag durchaus einwandfrei sei und mit den Bestimmungen des Völkerbundes nicht im Widerspruch stehe. Die „Morning Post" sagt, in britischen Kreisen werde eher Befriedigung als Unzufriedenheit über den Schritt der abessinischen Regierung empfunden. Es seien Mißverständnisse entstanden und es könne nur eine gute Wirkung haben, wenn sie durch den Völkerbund erörtert würden. Die Angelegenheit wird am nächsten Montag von dem Abgeordneten Kenworthy im Unterhaus zur Sprache gebracht werden.

Die englische Bergbaukrise.

Erklärungen Cooks.

◇ London, 29 Juli. Nach Beendigung der Vormittagssitzung des Vollzugausschusses des Bergarbeiterverbandes erklärte der Sekretär Cook: Mit Ausnahme eines Bergwerkes in Warwickshire ruhe in allen Bezirken die Arbeit, abgesehen von den Arbeiten zur Instandhaltung der Gruben. Morgen werden auf der Delegiertenversammlung die einzelnen Delegierten über die Lage in ihren Bezirken berichten. Ueber die Vorschläge, die der Vollzugsausschuß morgen machen werde, sagte Cook, daß die äußerste Grenze dessen, bis zu der die Führer der Bergleute gehen wollten, die Annahme der gemeinsam mit den Vertretern der Kirchen ausgestellten Denkschrift sei unter klarer Auslegung der letzten Klausel dieser Denkschrift wegen einer schiedsrichterlichen Entscheidung über die künftigen Arbeitsbedingungen nach Ablauf von 4 Monaten, während deren die Arbeitsbedingungen aus der Zeit vor dem Ausstand gewährt werden müßten. Eine Verlängerung der Arbeitszeit komme nicht in Frage. In diesem Punkte werde es keine schiedsrichterliche Entscheidung geben. — Aus der Tatsache, daß Cook auf der Gewährung der früheren Arbeitsbedingungen für die Dauer von 4 Monaten bestehe und daß am Sonnabend 4 Vertreter des Bergarbeiterverbandes nach Amerika reisen werden, um dort Geldmittel zur Fortsetzung des Streikes aufzubringen, wird geschlossen, daß die Führer der Bergleute mit der Fortdauer des Streikes für mehrere Wochen rechnen.

Eine Aussicht auf Arbeitsfrieden.

⊠ London, 30. Juli. Die Konferenz der Bergarbeiterdelegierten beschloß, die von den kirchlichen Kreisen gemachten Vorschläge zur Herbeiführung des Friedens im Kohlenbergbau den Bezirken zur Abstimmung zu überweisen und ihre Annahme zu empfehlen.

Der Notzustand verlängert.

✕ London, 30. Juli. Der Staatssekretär des Innern beantragte im Unterhause die Verlängerung des bei Ausbruch des Generalstreiks verhängten Notzustandes um einen Monat. Er bemerkte dazu: Die Polizei und ich halten eine solche Verlängerung für notwendig und wünschenswert, obwohl es, wie ich mit Genugtuung feststelle, seit dem Ende des Generalstreiks zu keiner ernstlichen Störung der Ordnung gekommen ist und es nicht im geringsten nötig war, Truppen einzusetzen. Ramsay Macdonald erklärte, die Verlängerung des Notzustandes sei eine Beleidigung für das ganze Land. Der Antrag wurde mit 230 gegen 84 Stimmen angenommen.

Unruhen in Abertillery.

:: London, 30. Juli. In Abertillery kam es gestern zu Unruhen. Als eine Menschenmenge beobachtete, daß Eisenbahnwaggons von Angestellten der Bergwerksverwaltung in Abertillery mit Kohlen beladen wurden, nahm sie eine drohende Haltung ein. Ein Zug mit Angestellten des Bergwerks wurde mit Steinen beworfen und ein Teil der Eisenbahn zerstört.

Der Kulturkampf in Mexiko.

Genau wie früher bei uns!

= Mexiko, 29. Juli. Gegen die Leiter zweier Zeitungen ist Anklage erhoben worden, weil diese Artikel gegen die Antikirchengesetze veröffentlichten, in denen Aeußerungen über diese Gesetze untersucht werden.

Alarmzustand.

⊠ Neuyork, 30. Juli. Die mexikanische Regierung hat für die Truppen den Alarmzustand angeordnet. Sie will die Truppen in Baracken halten, bis die augenblickliche Spannung sich gelegt hat.

Entwaffnung der Katholiken.

:: Mexiko, 30. Juli. Der Generalstaatsanwalt ordnete an, daß die Katholiken in ganz Mexiko entwaffnet würden, weil sie nächtliche Versammlungen abhalten, die nach Auffassung der Behörden den Zweck verfolgen, den Kirchengesetzen Widerstand entgegenzusetzen.

Die Ausweisung des Geschäftsträgers des päpstlichen Stuhles.

(!) Paris, 30. Juli. Wie Havas aus Mexiko meldet, hat die mexikanische Regierung beschlossen, dem Geschäftsträger des päpstlichen Stuhls in Mexiko, Gresei, mitzuteilen, daß er binnen 24 Stunden das Land zu verlassen hat.

Deutsches Reich.

Abberufung der Kommission Walch im Oktober?

)(Berlin, 30. Juli. Wie in Kreisen der Kommission Walch erklärt wird, rechnet man dort mit der Abberufung der Kommission aus Berlin bestimmt bis spätestens Oktober. Ein Teil der Kontrolloffiziere soll bereits Anweisung erhalten haben, sich im Herbst auf eine anderweitige Verwendung vorzubereiten.

Empfang beim Reichspräsidenten.

✕ Berlin, 30. Juli. Der Reichspräsident empfing heute vormittag eine Abordnung der amerikanischen Fellowship-Gruppe, die unter Leitung des Herrn Sherwood Eddy derzeit eine Studienreise durch Europa unternimmt.

Neuer Reichsgerichtsrat.

// Berlin, 30. Juli. Anstelle des in den Ruhestand getretenen Reichsgerichtsrats Conrad ist der Ministerialrat im Preußischen Justizministerium Wilhelm Gadow, der 1914 Kammergerichtsrat war und 1922 Ministerialrat wurde (geb. 5. Januar 1875 in Trier), zum Reichsgerichtsrat ernannt worden.

Sozialdemokratische Anfrage im bayrischen Landtag.

= Berlin, 29. Juli. Dem „Vorwärts" zufolge hat die sozialdemokratische Fraktion des bayrischen Landtages eine Anfrage eingebracht, in der sie bezugnehmend auf die Veröffentlichungen des Reichstagsabgeordneten Levi über die Haltung des bayrischen Justizministers Dr. Gürtner von der bayrischen Regierung Aufklärung über den tatsächlichen Sachverhalt verlangt.

Kleine Auslandsnachrichten.

Erledigung der Schulfragen in Oesterreich.

¶ Wien, 29. Juli. Unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers Dr. Rintelen wurden heute die Verhandlungen zur Erledigung der Schulfragen, die zu schweren Konflikten geführt hatten, beendet. Eine volle Einigung wurde in der Frage der Volksschulen und des Lehrplans erzielt. Für die Mittelschulen einigte man sich auf ein Provisorium, wodurch der fremdsprachliche Unterricht festgelegt wird, während er in den Gymnasien unberührt bleibt. Dagegen konnte keine Einigung darüber erzielt werden, ob im Gesamtunterricht das Kirchenlied zu pflegen sei.

Ein neuer Erfolg Poincarés.

=> Paris, 30. Juli. Die Kammer beschäftigte sich heute nachmittag mit der Frage, ob das Recht, Abänderungsanträge zu stellen, während der Beratung der Finanzgesetze aufgehoben werden soll. Nach längerer Debatte wurde in namentlicher Abstimmung der Antrag, der das Antragsrecht für Abgeordnete aufhebt und nur dem Finanzausschuß das Recht zuerkennt, in öffentlicher Sitzung Veränderungen an den Regierungsgesetzentwürfen zu beantragen, mit 350 gegen 201 Stimme angenommen. Die Kammer vertagte sich hierauf auf morgen vormittag, um die Beratung der Finanzgesetze vorzunehmen.

Sitzung der Botschafterkonferenz.

)(Paris, 30. Juli. Die Botschafterkonferenz hielt heute eine Sitzung ab, in der sie sich, wie der „Temps" berichtet, mit der Erledigung laufender Angelegenheiten und insbesondere mit der Prüfung verschiedener Fragen beschäftigte, die die Entwaffnung Deutschlands betreffen, und die den Gegenstand der kürzlich in Berlin übermittelten Note des Generals Walch bildeten.

Unruhen in der Herzegowina.

√ Paris, 30. Juli. Wie „New-York Herald" aus Belgrad meldet, soll es in dem Dorfe Liuheni der Herzegowina, wo die Bevölkerung die Garnison zu vertreiben sucht, zu Unruhen gekommen sein. Die Gendarmen waren nach dem Bericht zum Rückzug gezwungen worden. Sie hätten das Feuer eröffnet, wodurch 15 Dorfbewohner getötet und 40 verwundet worden seien. Auf Seiten der Gendarmen seien 50 Mann gefallen.

Kandidatur Coolidges für 1928.

✠ New-York, 30. Juli. Wie Associated Preß aus Paul Smiths meldet, hat der frühere Botschafter Child nach einem Besuch beim Präsidenten Coolidge erklärt, Coolidge beabsichtige bei den Präsidentschaftswahlen 1928 erneut zu kandidieren.

Von Nah und Fern.

Berliner Notstandsmaßnahmen.

⊠ Berlin, 29. Juli. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung erklärte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Durchführung der in der Magistratsvorlage vorgesehenen Notstandsmaßnahmen einverstanden. Es sind vorgesehen Straßenbauten in Höhe von zirka 13 Millionen, Entwässerungsarbeiten in Höhe von zirka 10 Millionen und verschiedene andere öffentliche Arbeiten in Höhe von zusammen ca. 6 Millionen Mark. Die Stadtverordneten nahmen weiter einen Zusatzantrag der deutschnationalen Fraktion an, der eine 150-Millionen-Anleihe für Wohnungsbauten fordert.

Die Beisetzung Mathilde Rathenaus.

+ Berlin, 30. Juli., Die Beisetzung der Mutter Walther Rathenaus wird, wie eine hiesige Korrespondenz erfährt, in aller Stille in der Familiengruft in Oberschöneweide erfolgen, in der ihr Gatte Emil Rathenau und die beiden Söhne Erich und Walther bereits ruhen. Der Zeitpunkt steht noch nicht fest, da die Tochter der Frau Rathenau, Frau Adrae, erst gestern abend auf die Nachricht vom Tode ihrer Mutter von ihrem Sommeraufenthalt nach Berlin geeilt ist.

Ein Flugschüler tödlich verunglückt.

⊠ Berlin, 29. Juli. In der Nähe von Gerbrunn (Unterfranken) verunglückte der Münchener Flugschüler Hans Englert. Bei der Ausführung einer Landung ging sein Flugzeug in Trümmer. Der junge Pilot erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nach der Ueberführung in ein Krankenhaus verstarb.

Deutsch-amerikanische Hochwasserspende.

⚔ Berlin, 30. Juli. Die deutschen, österreichischen und deutsch-ungarischen Vereine in Chicago und Umgegend haben einen größeren Betrag zur Linderung der Not der Hochwassergeschädigten im Rheinlande gesammelt. Der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe in Berlin sind 2579 Reichsmark aus dem Ertrage dieser Sammlung überwiesen worden. Dieser Betrag wurde an 64 besonders bedürftige Familien in Koblenz verteilt.

Trauriges Ende einer goldenen Hochzeit.

:: Linz, 30. Juli. In Dattenberg flog beim Abbrennen eines Feuerwerks eine Rakete quer über den Marktplatz, in ein Zimmer, in dem die Gäste zur Feier einer goldenen Hochzeit beieinander saßen und verletzte eine Enkelin der alten Leute tödlich. Einige andere Gäste wurden leicht verletzt. Der Feuerwehrsmann, der die Rakete abgefeuert hattee, konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, sich das Leben zu nehmen.

Meuterei im Bromberger Gefängnis.

Nach Blättermeldung aus Bromberg verübten im dortigen Gefängnis 300 Sträflinge eine Meuterei. Das Gefängnis wurde von den Meuterern teilweise zerstört. Der Polizei gelang es, der Aufrührer Herr zu werden.

Schwerer Lohngeldraub.

+ Hindenburg, 30. Juli. Heute vormittag um 11 Uhr wurde der Schachtmeister Broll von der Abwehrgrube zwischen der Hauptbahnbrücke und der Sandbahn von 5 Banditen überfallen, wobei ihm 30000 Mark Lohngelder geraubt wurden. Die Täter entkamen unerkannt. Die Ermittelungen sind im Gange.

Eisenbahnunglück in Frankreich.

√ Paris, 30. Juli. Heute vormittag um 6,30 Uhr ist ein von Mühlhausen kommender Zug in der Nähe des Bahnhofes Noisy le Sec, einige Kilometer vor Paris, infolge übermäßiger Geschwindigkeit einer Weiche entgleist. Von den mitfahrenden Post- und Eisenbahnbeamten wurden 4 getötet und 12 verletzt.

Ueberschwemmungsschäden in Japan.

:: Newyork, 30. Juli. Nach einer Meldung der Associated Preß aus Tokio sind bei der Ueberschwemmung in der Provinz Niagara, bei der nach Schätzung der Behörden über 300 Personen ums Leben gekommen sind, ungefähr 750 Häuser von den Fluten weggerissen worden. — Der durch die Ueberschwemmung angerichtete Schaden wird auf 10 Millionen Yen geschätzt. Die Katastrophe ist auf schwere Wolkenbrüche zurückzuführen, die am Donnerstag den Shinaco-Fluß aus den Ufern treten ließ, wodurch zahlreiche Häuser hinweg gespült und verschiedene Erdrutsche herbeigeführt wurden.

Vom Haifisch verschlungen.

Das Drama an der ligurischen Küste.

Auf eine entsetzliche Weise ist, wie schon kurz berichtet wurde, ein junger Mann bei dem Badeort Varazzo, einem Lieblingsausflug der Genueser, ums Leben gekommen. Der Unglückliche ist höchstwahrscheinlich einem Haifisch zum Opfer gefallen, der die dortigen Gewässer unsicher machte.

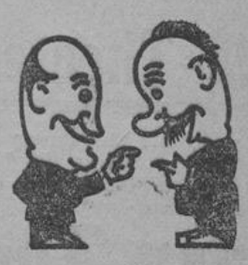
Ueber das tragische Ereignis des Badegastes bringen jetzt die Mailänder Blätter ausführliche Einzelheiten. Danach ist der Verunglückte der zwanzigjährige aus Mailand gebürtige Zahntechniker August Casellato, der bei seinem Onkel in Varazzo zu Besuch war. An dem verhängnisvollen Tag begab er sich mit seinem Freund, dem neunzehnjährigen Ludwig Baldi, ins Bad und die beiden jungen Leute verabredeten ein Wettschwimmen ins Meer hinaus. Baldi gewann dabei einen Vorsprung von zehn Metern. Das Ziel war eine Klippe, die einen menschenähnlichen Umriß hat und unter dem Namen „Punta dell Uomo" bekannt ist. Die beiden Schwimmer hatten bereits einen Kilometer zurückgelegt und befanden sich in einem Abstand von zweihundert Metern vom Strande. Baldi schwamm ein Stück unter Wasser. Als er dann auftauchte, hörte er hinter sich einen unterdrückten Schrei. Als er sich umdrehte, sah er, wie sein Freund im Wasser herumschlug und plötzlich unterging. Zu seinem größten Entsetzen bemerkte aber Baldi gleichzeitig an der Stelle, wo Casellato verschwunden war, den glatten, dunklen Schweif eines ungeheuren Fisches, der bald darauf verschwand, das Wasser heftig auspeitschend. Dieser Vorfall wurde auch von den Insassen einer Barke bemerkt, die sich wenige Meter von der Unglücksstelle befand und in der einige Badegäste saßen. Auf die Hilferufe Baldis näherten sie sich dem jungen Manne und zogen den fast Ohnmächtigen über Bord. Dann machte man sich auf die Suche nach dem armen Casellato. Als diese vergeblich war, fuhr die Barke wieder nach Varazzo zurück, wo sich die Nachricht von dem Unglück mit Windesschnelle verbreitete. Es wurden sofort von den Behörden die eifrigsten Nachforschungen nach dem verunglückten jungen Manne unternommen, an denen sich zahlreiche Fahrzeuge aus Varazzo und dem benachbarten Celle beteiligten. Nach den Beschreibungen Baldis mußte man annehmen, daß es sich um einen großen Haifisch handelte. Die Jagd nach dem Untier wurde mit Eifer betrieben. Die Fischer erzählten auch von einem riesigen Haifisch, der einige Jahre vorher in den dortigen Gewässern erschienen war und eine Barke angegriffen hatte. Nach einer mehrtägigen Jagd war es damals gelungen, durch Gewehrschüsse und mittels einer Harpune das Tier zu erlegen.

Gegenüber einigen Mailänder Journalisten beschrieb Baldi das Tier, das beim Verschwinden Casellatos aufgetaucht war, sehr genau. Die Schwanzflosse war mindestens einen Meter lang, und er schätzte die Gesamtlänge des Fisches auf acht Meter. Vor Angst konnte sich Baldi bei dem Anblick einige Augenblicke gar nicht rühren, da er jetzt erwartete, ebenfalls von der Bestie angegriffen zu werden. Erst, als er auf ungefähr zweihundert Meter Entfernung die rettende Barke erblickte, faßte er Mut und strebte mit verzweifeltem Tempi auf das Fahrzeug zu.

Interessant sind auch die Beobachtungen, die am Abend des Unglückstages an der Küste zwischen Varazzo gemacht wurden. Man konnte nämlich auf dem Meere einen heftigen Kampf zwischen einer Schar von Delphinen und mehreren Haifischen beobachten. Schließlich verschwanden dann die Raubfische und zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen.

Die Bevölkerung der ligurischen Küste ist natürlich durch diesen Zwischenfall aufs äußerste beunruhigt. Es wurden alle Vorkehrungen getroffen, um auf diese für die Badegäste gefährlichen Tiere erfolgreich Jagd zu machen.

Empfehlenswerte Firmen



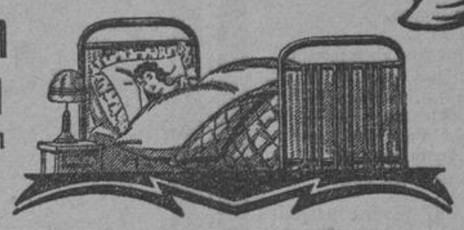
Einer sagt es dem andern, daß
Millionen Menschen sterben
ohne erst meine neueste Preisliste über Emaillierung, Vernickelung, Rahmen-Reparatur und Fahrräder eingeholt zu haben.
B. Timmermann, Ahaus
Eigene Schweiß- und Emaillierungs-Anlage
Verlangen Sie kostenlos Prospekte.

Ww. H. Heisterborg, Ahaus i. W.
Sattlerei, Polsterei



Spezialwerkstatt für Klub- u. Ledermöbel.
Anfertigung moderner Dekorationen.

Bettfedern u. Daunen
in nur guten Qualitäten empfiehlt
A. Egtermeyer, Gronau



Mass-Anzüge



Gebr. ten Brink, Gronau i. W. Lindenstraße 6

Kenner fahren
Textoria Fahrräder
Fabrikation
Herm. Textor, Gronau
Burgstraße 2 — Telefon 95

Wir empfehlen uns zur Anfertigung von
Betten
zu äußerst billigen Preisen.
Stets großer Vorrat in **Ia. echt türk. rot. Inletts**
sowie
Bettfedern u. Daunen
in verschiedenen Preislagen.
Gebr. ten Brink, Gronau i. W.
Lindenstraße 6.
Überzähl. gutzer Aussteuerart.

Strickling u. van Rickeln
Ahaus **Bedachungsgeschäft** Gartenstr.
Ausführung sämtl. Dach- u. Schieferarbeiten
Lager in **sämtl. Materialien,** wie **Dachpappen, Teer « Klebemasso « teerfreie Dachpappe Glasziegel** u. s. w.

Ferdinand Fischer, Epe
Fahrräder und Nähmaschinen-Handlung
Marke: Presto, Cito, Allright und Mammut
Benzin- und Ölstation
Tankstelle zu jeder Tageszeit

Gerhard Wolbers
Schuhmachermeister
Gronau, Ochtruper Str. 62
Die Spezialwerkstatt für feine Maßanfertigung und Schuhreparaturen
Spezialist für Fußkranke, für Hohl-, Senk- u. Plattfuß.



Damen-Strümpfe
schwarz und farbig in großer Auswahl und in jeder Preislage
Elegante Damenwäsche und Aussteuerartikel
zu äußerst billigen Preisen
Franz Böseler, Gronau i. W.

Sandalen
die idealste Fußbekleidung für Kinder im Sommer
stets vorrätig
Ia. Harburger Turnschuhe
äußerst billig, empfiehlt
Schuhhaus Thörner
EPE-

Große Auswahl!
in
Teppichen und Läufern, Linoleum, Cocos u. s. w.,
sowie in **Fellvorlagen,** finden Sie im
Gronauer Tapetenhaus Gronau i. W.
(Inh. Jan Bron.)

Emaillierung von Fahrrädern
in eigener Werkstatt, Liniert in allen Farben
Lager in Fahrrädern
Anker, Patria, Phänomen, Miefa
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt
Jos. Bayning, Epe Fernruf Nr. 6

Reste
in
Kleider- u. Schürzenstoffen
nur im
Gronauer Restelager
Ecke Wall, Pumpenstraße.
Posten Kinderkleider
reizende Macharten (Enorm billig).

H. Timmermann
Ahaus
Mützen, Schirme
in reicher Auswahl
Eigene Werkstatt

Schuhwaren
in großer Auswahl und jeder Preislage finden Sie im
Schuhwarenhaus Völkers
Gronau.

Das ganze Haus strahlt!
Selber streichen können auch Sie! Richtiges Material und richtige Beratung erhalten Sie von mir. Fordern Sie kostenlos mein Merkblatt: „Praktische Winke zum Selbstanstreichen von Haus und Hof.
Adler-Drogerie Engelbert Hoogen.
Ahaus — Telefon 63

Obst, Gemüse u. Südfrüchte
ff. Schokolade und Zuckerwaren
Josef Pohl, Epe
Gronauerstr.

J. Becker **Filiale Gronau**



Aparte
Herren-Artikel

Eper
Schuhwaren-Haus
Bernhard Böseler
Schuhwaren aller Art.
Spezialanfertigung orthopädischer Schuhe.

J. Becker **Filiale Gronau**
Feine
Damen-Moden



Erstklassige Maßanfertigung
garantiert guten Sitz
Georg Kessemeier, Gronau
Burgstraße 16 **Telefon 289**
Erstklassige Neuheiten
für Damen und Herren

Motor- und Fahrrad-Reparatur-Werkstatt
Schweiß- und Emaillierungs-Anstalt
Herm. Ehlers, Ahaus i. W.
Sämtliche Fahrrad-Ersatz- u. Zubehörteile
in bester Ausführung zu billigsten Preisen

Wäsche, Oberhemden, Kragen
Strümpfe, Cravatten, Handschuhe
Georg Kessemeier, Gronau
Burgstraße 16 **Telefon 289**
Knaben- und Herrenmodewaren
Konfektion - Maßanfertigung

Heute Schluß mit meinen billigen Verkaufstagen

Martin Rosskamp
Uhren-, Gold- und Luxuswaren
Gronau i. Westf.
Fernruf 347.

In der Blüte deiner Jugend,
In der Fülle deiner Kraft
Hat ein schweres Geschick dich hinweggerafft.
Und wenn uns auch bricht das blutende Herz,
Wir müssen ertragen den furchtbaren Schmerz
Und schweift zu dir auch tränenumflort der Blick,
Du kehrst zu uns doch nimmermehr zurück.
Wir werden dein gedenken immerzu
Bis wir einst selber geh'n zur Ruh.

Nach Gottes hl. Willen verschied unerwartet unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Neffe, der

Kaufmann
Erich Korte
im Alter von 24 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Gronau i. Westf., Bielefeld, Kingston N.-J., Sacthampton, Long-Island (Amerika) den 29. Juli 1926.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. August, nachmittags 3 Uhr vom katholischen Krankenhause aus statt.

Möbelfabrik
H. van Weyck, Alstätte
offeriert:
Herrenzimmer von 350 Mk. an
Speisezimmer „ 400 Mk. „
Schlafzimmer 500„ Mk. „
} Eichen
sowie alle andern Möbel
äußerst billig.
H. van Weyck, Alstätte
Fernruf Nr. 20.

Schuhwarenhaus H. Kemper
Fernruf 93. **Breden,** Domhoff.
Empfehle mein
reichhaltiges Lager
vom elegantesten bis zum einfachsten Straßenschuh.
Maßanfertigung und Reparaturen
in bester Ausführung

Th. Dirksen Nachfolger
Heinrich Billich
Gronau. Lindenstraße.
Tapeten in großer Auswahl
Linoleum, Linoleum-Teppiche, Läufer Vorleger und Tischlinoleum
Schablone — Buntglaspapier.
Empfehle ferner: Oele, Lacke und Farben, — Pinsel für Haushalt und Gewerbe. —
Preiswerte Qualitäten.

Verdingung.

Der Anstrich der Wände und Decken
in den Klassenzimmern und Fluren der Schillerschule soll öffentlich vergeben werden.

Die Angebotsformulare liegen auf dem Stadtbauamte zur Einsicht offen und sind dort erhältlich.

Angebote sind bis Montag, den 2. August d. Js., 12 Uhr vormittags verschlossen mit Aufschrift versehen, an den Unterzeichneten einzureichen. Oeffnung der Angebote erfolgt alsdann in Gegenwart der erschienenen Anstreichermeister.

Gronau i. Westf., den 29. Juli 1926.
Der Magistrat.

Für Kolonialwaren- oder Delikatessengeschäft
geeignete
kompl. Laden-Einrichtung
gebraucht, aber sehr gut erhalten als
2 Theken mit Marmorplatten
Regale, Schränke, Thekenglasaufsätze
ist im Ganzen oder geteilt billig zu verkaufen.
Standort Gronau.
Joh. Brüningmeyer, Gronau i. W., Tel. 245.

Gronau.
Am Donnerstag abend zwischen 6—7 Uhr auf dem Wege Buterländerschulweg—Königstraße—Karlstr.—Brook- und kl. Brookstr.
Portemonnaie mit Inhalt verloren.
Der ehrl. Finder wird gebeten, es gegen Belohnung abzugeben in der Gesch. d. Ztg. in Gronau, Bahnhofstraße 31.

Zur Saison

bieten wir vorteilhaft an:
Motorräder
Ardie, N.S.U., Triumf.
Fahrräder
Mifa, Gritzner, Presto, Dürkopp.
Ferner empfehle zu herabgetzten Preisen
Kinder- Sport- und Klapp-Wagen
Auf Wunsch bequeme An- und Teilzahlung
Gebr. Boomers, Ahaus i.W.
Bahnhofstraße 199 Fernsprecher 76.
Ausführung sämtlicher Reparaturen in eigener Werkstatt,

Fahr-, Motorrad- u. Nähmaschinen-Reparaturen
werden fachgemäß ausgeführt.
Albert Möller, Nienborg, Mechaniker.



Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung uessern und ev heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbildungen Zu beziehen gegen Nachnahme von Mk. 1.— von Franz Menzel, Hannover, Lavesstraße 23.

Holland.
Suche umständehalber auf sofort ein kth.
Zweitmädchen
im Alter von 15—18 Jahren Ein deutsches Mädchen vorhanden. Lohn nach Uebereinkunft.
Dr. Jos. F. M. Harbers
Hengelo (O) Paul Krugerstraat 45.

Wegen Krankheit in der Familie meiner jetzig. Lehrköchin eine kath. Landwirtstochter zur Erlernung von Küche und Haushalt auf bald gesucht bei Familienanschl. ohne gegenseitige Vergüt. Offerten unter Sch. N. an die Geschäftsst. der Ahauser Krs. Ztg.

Gut erhaltenes
Gig
mit Lederverdeck billig abzugeben.
Wwe. Jos. Niewerth Wessum.

Fast neues
Gig
mit Verdeck zu verkaufen.
Epe, Oststraße 163.

Schöne frischmelkte
Saanen-Ziege
sofort zu verkaufen.
Ahaus, Bahnhofstr. 44

Bekanntmachung.
Die Städt. Badeanstalt
ist vom 1. bis einschl. 8. August wegen Kesselrevision und Reparaturen
geschlossen.
Gronau, den 31. Juli 1926.
Der Magistrat:
Hagedorn.

Belehrende u. unterhaltende
Lektüre
kaufen Sie vorteilhaft in der
Buchhandlung
von
Gebr. Lensing,
Gronau, Bahnhofstr. 31.

Echt Paderborner Brot

Lebensmittel aller Art
kaufen Sie vorteilhaft bei
H. Korthuis, Gronau
Tel. 206. 269.

Vor fertig gepackten Koffern
stehen viele deutsche Missionare und Missionsschwestern, müssen die Abreise in die Heidenländer aber immer wieder aufschieben, weil sie die Fahrkarte für die Seefahrt nicht zahlen können. Wer hilft durch ein Scherflein, daß diese Männer und Frauen den Heiden das Licht des hl. katholischen Glaubens bringen können?
Alle Gaben vermittelt der
Franziskus-Xaverius-Missionsverein in Aachen
Postscheckkonto Köln 47 860.
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen, es geht sehr oft verloren.

Verding.

Für den
Erweiterungsbau des kath. Krankenhauses zu Gronau
sollen folgende Arbeiten einschl. Materiallieferung vergeben werden:
Los I Zimmerarbeiten,
Los II Dachdeckerarbeiten,
Los III Klempnerarbeiten,
Zeichnungen, allgemeine und besondere Bedingungen liegen im Baubüro des Neubaues an den Werktagen zur Einsichtnahme auf. Angebotformulare können gegen Erstattung der Schreibgebühren im Betrage von 2,00 Mk. zu Los II und 1,00 Mk. zu jedem der beiden anderen Lose vom bauleitenden Architekten, Dombaumeister Sunder-Plaßmann in Münster, Kaiser-Wilhelm-Ring 9, bezogen werden. Die Angebote sind bis zum 11. August d. Js. einschl. an den unterzeichneten Pfarrer, Proben der Dachziegel an Herrn Bauführer Schatten, Neubau Krankenhaus, einzureichen. Etwa gewünschte nähere Auskunft erteilt auf schriftliche Anfrage der vorgenannte bauleitende Architekt.
Gronau, den 30. Juli 1926.
Der Kirchenvorstand: Carlé, Pfarrer.

L. O. G. T.
Int. Orden d. Guttempler Loge „Lebenslicht 1889“ Gronau, Vers.-Ort Ensch.-Str. 131. Sonntag nachmittags 4 Uhr.

Biete an:
Prima Odenwälder
Eßkartoffeln,
Zentner 5,50 Mk.
Schöne
Mäusekartoffeln
Zentner 6,— Mk.
Junge Glucke, mit Hamburger-Schwarzlackküken,
Schöne junge Ferkel
6—7Wochen alt, billst.
Karmaat,
Gronau,
bei Kolonie Bismarck.

Am Sonntag, den 1. Aug. von nachm 4 Uhr ab
großer Zapfenstreich.
Die Musik wird ausgeführt von der Kriegervereins-Kapelle Epe. Eintritt frei.
H. Brüdermann,
Epe am Berge.

Vortrag
über
Obst- und Gemüseverwertung im Haushalt
am Montag, dem 2. August, nachmittags 4 Uhr im Hotel zur Post Gronau durch den Kreisobstbauinspektor Herrn Mey Burgsteinfurt Die Teilnahme ist kostenfrei. Alle Interessenten, insbesondere die Hausfrauen und auch Mädchen der oberen Schulklassen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Gronau i. Westf., den 29. Juli 1926
Der Magistrat.

Jos. Schulz, Gronau i.W.
Vereinsstraße 181
Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicherarbeiten zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Heinr. Timmermann, Ahaus i.W.
Markt 225.
Billigste Bezugsquelle für
Hüte - Mützen - Schirme
Eigene Anfertigung von Uniform-, Schüler Vereinsmützen Yacht- Klub- Sportmützen Sämtliche Schirmrep. sowie Neuüberziehen werden prompt und billig ausgeführt.

Fahrräder

und deren Ersatz und Zubehörteile kaufen Sie doch am vorteilhaftesten bei
Hermann Textor, Gronau
Burgstr. 2. Telefon 95. Filiale Ochtruperstr. 50

Anton Degeling
Motor- Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung
Ausführung und Verkauf von Elektroartikeln
Reparaturwerkstatt
Heek, Kreis Ahaus

Weideviehversicherung

gegen Blitzschlag
zu ganz mäßigen Preisen.
Nähere unentgeltliche Auskunft erteilt:
Alfons Scholbrock, Vreden
am Markt

Walhalla-Theater

Wir beginnen heute mit der Aufführung eines der sehenswertesten Werke moderner Filmkunst
Der neue Kolossalfilm nach dem Roman von Bulver
Die letzten Tage von Pompeji
Die fabelhafte internationale Besetzung erregt Aufsehen.
Als deutsche Darsteller wirken in führenden Rollen
Maria Corda
und
Bernhard Götzke.
Die meisterhafte Regie!
Die stark dramatische Handlung!
Die Wucht der Darstellung!
Der ungeahnte Prachtaufwand!
Die enormen Bauten!
Die packenden Sensationen!
stempeln diesen Film zu einem Meisterwerk!
Die Szenen in der Arena
betäuben und zeigen Bilder von hinreißender Wucht.
Die Zirkusszenen
sind von einer Intensität der Bilderführung, von einem Vibrator, das im Zuschauer zitternde Erregung auslöst!
Der Ausbruch des Vesuvs
dessen Darstellung an technischer Vollendung aller bisher dagewesenen übertrifft.

Im Beiprogramm bringen wir den Berliner Milieufilm:
Die Dame aus Berlin
mit Werner Krau Lia Eiberschütz, Wilhelm Dieterle und Eugen Rex.

Achtung! Achtung!
Wir bitten unsere verehrten Besucher, den heute angekündigten Film
Die letzten Tage von Pompeji
nicht mit jenem älteren minderwertigen Film gleichen Namens zu verwechseln!

Hotel Brinkmann
Gronau
Samstag ab 7 Uhr Sonntag ab 5 Uhr
Künstler-Konzert
Erstklassige neue Kräfte
Klavier — Violine — Cello
Sonntag von 11—1 Uhr
Frühschoppen-Konzert

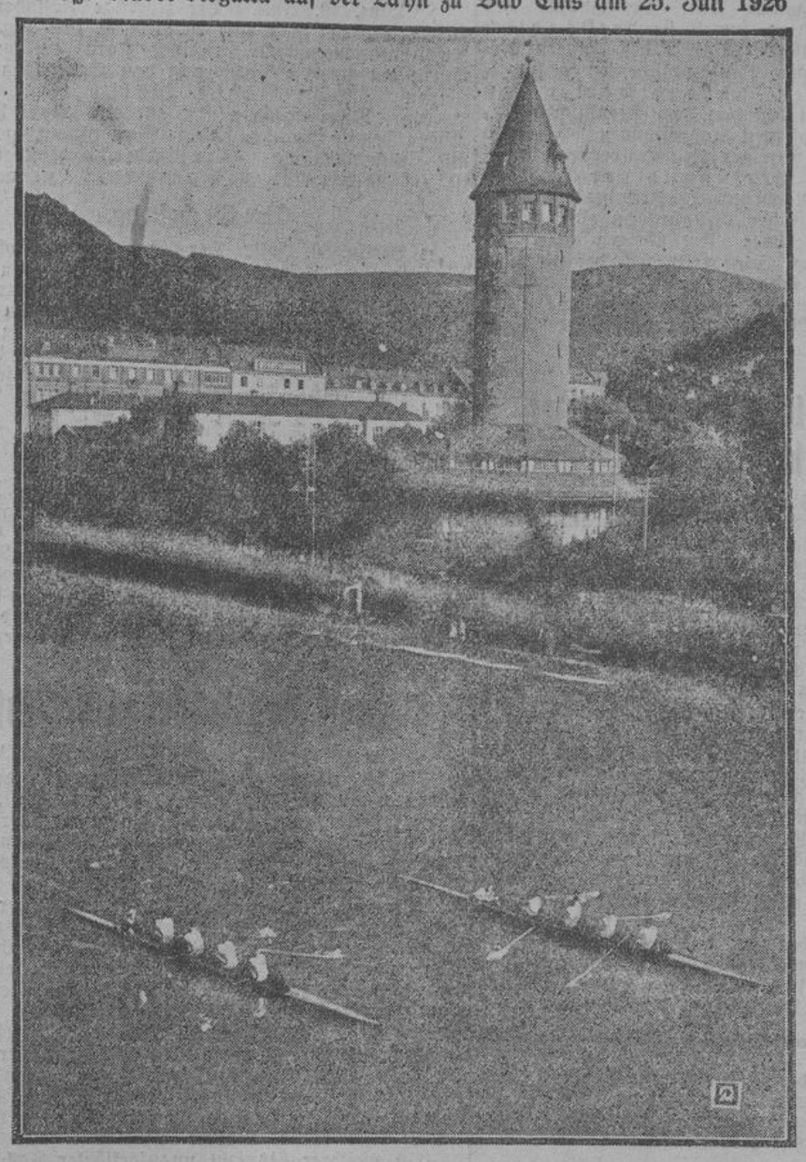
Rosskamp Gronau

Namenstags-
Geburtstags-
Verlobungs-
und
Hochzeits-
Geschenke

BILDER VOM TAGE

31. Juli

Große Ruder-Regatta auf der Lahn zu Bad Ems am 25. Juli 1926



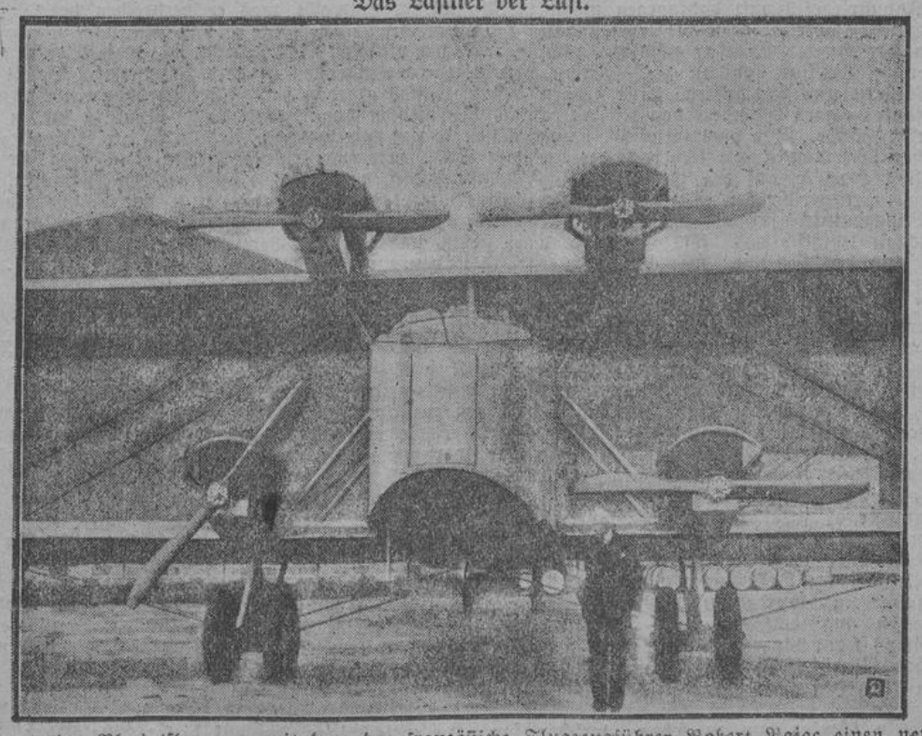
...er dem Protektorat des Reichspräsidenten von Hindenburg. — Moment um den Preis der Räderlei-Sieger Gießener-Rudergesellschaft 1877 E. V.

Weihe der Deutschen Hochschul-Bootshäuser in Pichelswerder bei Berlin.



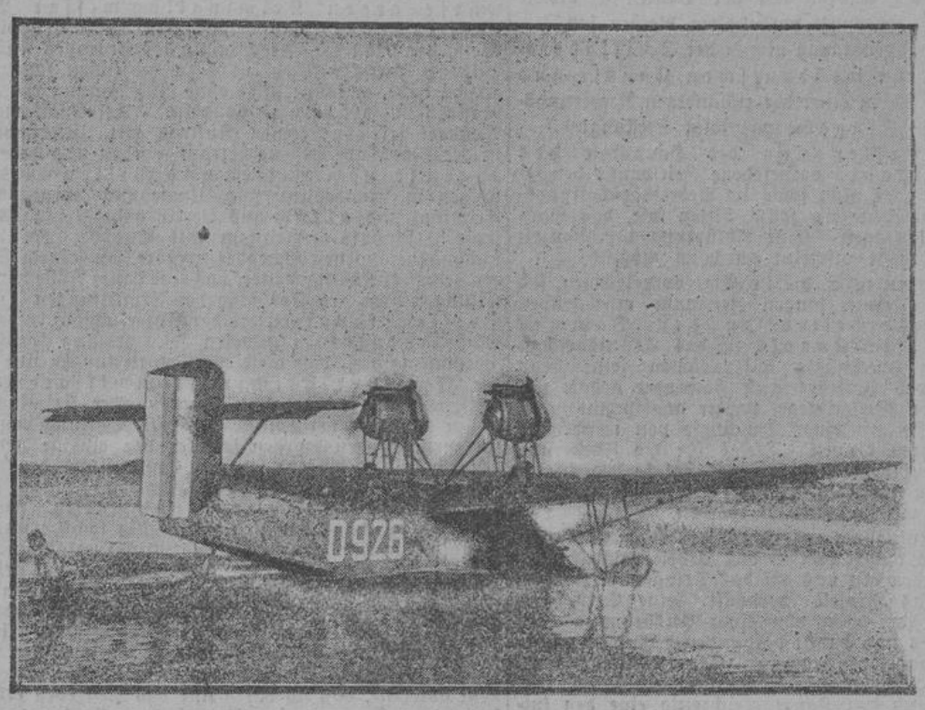
Staatssekretär a. D. Dr. Lewald hält die Weiherede.

Das Lasttier der Luft.



...as viermotorige Bleriotflugzeug, mit dem der französische Flugzeugführer Robert Bajac einen neuen Weltrekord im Dauerflug mit Höchstleistung aufgestellt hat. Die Maschine flog 2 Stunden 32 Minuten mit einer Nutzlast von 2000 kg.

Vom Seeflugwettbewerb Warnemünde.



Heinkens 1 Flugzeug an Land.

Der neue Zwingherr des Rheinlandes.



General Guillaumat, Mitglied des Obersten Kriegsrates, wurde zum Kommandanten der französischen Besatzungsarmee am Rhein ernannt.

Wirbelsturm am Rhein.



Durch einen nur wenige Minuten dauernden Wirbelsturm im Rheinhafen Karlsruhe wurde ein elektrischer Kran 150 Meter weit auf das Bürogebäude der Firmen Gebr. Röchling und auf einen Schleppkahn mit Holzladung fortgeschleudert. Das Schiff sank sofort. 2 Kranführer wurden schwer verletzt. — Der Kran über dem gesunkenen Schiff.

„Heeresbefehl Nr. 389."

Russische Nachrufe auf Dserschinski.

Mag man in dem jüngst verstorbenen Befehlshaber der russischen Tscheka, Dserschinski, einen Helden oder ein Scheusal sehen, man muß doch anerkennen, daß die Kommunisten ihre Leute zu ehren verstehen. Die beiden Nummern der Moskauer „Prawda" vom vorigen Mittwoch und Donnerstag, so schreibt die „K. Z.", liegen uns vor. Darin gibt die Zeitung von Dserschinskis Tod Kenntnis. Beide Nummern bringen in der Mitte der ersten Seite im Trauerrand Dserschinskis Bild. Das eine stammt wohl aus früherer Zeit, denn es zeigt noch eine gewisse Fülle des Gesichts. Seitdem sind Dserschinskis Züge viel schmaler geworden. Das zweite zeigt ihn so, wie man ihn aus den letzten Jahren kannte: ein schmaler, seiner Kopf, eingefallene Wangen, eine gar nicht russische, sondern echt polnisch geformte Nase, hohe Stirn, kräftigen Schnurr- und Knebelbart. Die Augen, ziemlich weit von den Lidern bedeckt, haben einen schläfrigen und ausgesprochen mißtrauischen Ausdruck. Diese beiden Bilder in den Zeitungen sind umrahmt von den Nachrufen, und zwar reichen sie von der ersten bis zur letzten Seite des großen Formats. Dserschinski ist tot, die ganze übrige Politik und Welt ist daneben für die Zeitung nicht mehr vorhanden. Alle bekannten und einflußreichen Bolschewiken rufen dem toten Freund und Mitkämpfer ihr Lebewohl zu. Salin beginnt, dann Rykow, der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare, dann der Chef der Tscheka, Unschlicht, der „Kultusminister" Lunatscharski und noch viele andere. Bemerkenswert ist, daß der jetzt geächtete Sinowjew zwar auch mit einem kleinen Nachruf erscheint, aber an einem wohl absichtlich so gewählten Platz, ganz hinten. Die Trauer der maßgebenden Bolschewiken ist aufrichtig. Der Tod reißt eine unersetzliche Lücke nach der anderen in die Phalanx dieser alten Revolutionäre, die von Jugend auf mit gleicher Leidenschaft und gleichem Opferwillen für das gemeinsame Ziel gekämpft haben, bis ihnen das Schicksal die Erfüllung ihrer Wünsche gewährte, bis sie selbst als Herrscher in den Kreml einzogen und das Riesenreich zu ihren Füßen lag. Diese Männer haben zeit ihres Lebens nichts anderes gekannt, als Kampf und Gefahr, Untergang oder Sieg. Und diese Waffenbrüderschaft klirrt durch alle Nachrufe. Sie sind kriegerisch bis zum äußersten. Der Heeresbefehl Nr. 389 an die Rote Armee und Flotte, von Woroschilow unterzeichnet, trauert um den „unerschrockenen und männlichen Kämpfer, den ersten Krieger der Roten Armee, den ehrenwerten und adligen Ritter der Roten Fahne. Die Armee neigt vor dem Staub dieses Proletarierführers ihre Feldzeichen in Ehrfurcht. Ein großer Verlust hat die bewaffnete Macht betroffen, darum schließt die Reihen enger zusammen, Genossen!" Die amtliche Mitteilung der Räteregierung sagt u. a.: „Er brannte auf seinem verantwortungsvollen Posten vom Feuer der Tatkraft. So verbrannte er auf diesem Posten." Soldat, Held, Ritter — so klingt es in hundert Abwandlungen durch diese von Trauer um den dahingeschiedenen Kameraden und Freund erfüllten Nachrufe. Selten zeigt sich der russische Kommunismus so klar und scharf, wie bei dieser Gelegenheit, als Schwerbrüderorden.

*

Das Tscheka-Museum.

In einem entlegenen Winkel der berühmten Moskauer Straße Ljublianka befindet sich das Museum der berüchtigten russischen Tscheka, der Staatspolizei. Ein ehemaliges Mitglied dieses Korps, ein gewisser Piro, beschreibt, wie wir dem „Neuen Wiener Journal" entnehmen, in einer Broschüre, was in diesem Museum alles zu sehen ist. Im ersten Saale sind eine Menge Marterinstrumente untergebracht, die den Zweck hatten, standhaften Häftlingen Aussagen zu erpressen. Man findet dort Knuten aller Art, aber auch Lederhandschuhe, die mit starken Stacheln versehen sind. In einer Vitrine sind ein paar Handschuhe von weißlicher Farbe zu sehen, sie sind aus Menschenhaut auf grausame Weise gewonnen, indem einem unglücklichen Gefangenen ganz einfach die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen wurde. Offiziell heißt es zwar, daß die Anhänger des konterrevolutionären Generals Denikin einen Bolschewiken so grausam zugerichtet und die Haut nach Moskau geschickt hätten, mit einem Begleitbrief, der das gleiche Schicksal allen roten Kommissären androhte; in Wirklichkeit soll aber dieses schauerliche Museumsstück aus der Sammlung des Tschekakommandanten von Charkow stammen, der durch seinen Sadismus allgemein bekannt ist. Diese traurige Sammlung enthält auch zahlreiche Erinnerungsstücke an die Ermordung der Zarenfamilie, wie die Wäschesammlung der Kaiserin Alexandria, den Rock Nikolaus II., an dem deutlich die Einschußöffnungen und die Blutflecken bemerkbar sind, ferner die Uniform, die der weißgardistische Admiral Koltschak an dem Tage trug, als er von den Bolschewiken erschossen wurde. Ein Gegenstück zu diesen Andenken an die Opfer der Bolschewiken bildet das in einem kostbaren Gefäß in Spiritus aufbewahrte Herz Uricky's, des Präsidenten der Petersburger Tscheka, der von einem Studenten ermordet worden ist.

Das Kanalbauprogramm.

Im Rahmen des geplanten Arbeitsbeschaffungsprogramms sind in Westdeutschland folgende Kanalbauten vorgesehen: 1. Fortführung des Mittellandkanals, 2. Bau des Lippekanals Hamm—Lippstadt, 3. Fortführung des Küstenkanals bis zur Ems im kleinen Profil. Als „weiterhin in Aussicht genommen" werden bezeichnet: 4. der Hansa-Kanal, 5. die Kanalisierung der unteren Weser, 6. der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals.

Hieraus darf man wohl schließen, daß die Bauten 1 bis 3., deren Projekte baureif vorliegen, baldigst in Angriff genommen bezw. beschleunigt fortgeführt werden, während die Ausführung der Bauten 4. bis 6. einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben soll.

Zu diesem Bauprogramm nimmt der Schiffahrts-Verein für die westdeutschen Kanäle und die Weser E. V. in einer der zuständigen Regierungsstelle zugeleiteten Eingabe wie folgt Stellung:

„Die zur Vollendung der Hauptlinie des Mittellandkanals vorgesehene Zeitspanne beträgt 11 Jahre. Wenn es nicht schon im Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgesehen sein sollte, bitten wir, das Bautempo zu beschleunigen. Eine Abkürzung der Bauzeit auf etwa die Hälfte erscheint durchaus möglich.

Sodann würden u. E. die im Etat vorgesehenen, sich aber noch über einen langen Zeitraum erstreckenden Verstärkungsarbeiten an den Dämmen des Ems-Weser-Kanals in das Arbeitsbeschaffungsprogramm zweckmäßig aufzunehmen sein; denn zur Belebung des Verkehrs nach Hannover gehört unbedingt, daß der Wasserspiegel weiter angespannt wird, sodaß die Schiffe mit einer Tauchtiefe von mindestens 2 Meter verkehren können. Dieses für die Förderung des Verkehrs auf dem Ems-Weser-Kanal so bedeutsame Ziel könnte im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms in kurzer Zeit erreicht werden.

Gegen die Aufnahme des Baues des Kanals von Hamm nach Lippstadt in das Arbeitsbeschaffungsprogramm glauben wir uns auf das Dringendste wenden zu müssen. Das Projekt verdankt seine Entstehung einer Zeit, in der man von einer Ausdehnung des Kohlenbergbaues und damit verbundener Industrialisierung in Richtung des geplanten Kanals eine entsprechende Verkehrsbelebung erwarten durfte. Dazu kam der Wunsch, durch den Kanal gleichzeitig eine den kulturellen Belangen dienende Regelung der Vorflutverhältnisse zu erhalten. Diese Hoffnungen dürfen heute wohl als restlos erledigt angesehen werden. Die einzige Zeche liegt seit Jahren still; an Ausdehnung des Bergbaues in dieser Gegend ist nicht zu denken. Die industriellen Werke des Gebietes sind inzwischen ebenfalls der Stillegung anheimgefallen und werden wohl kaum je wieder in Betrieb gesetzt werden. Man wird demnach ein Verkehrsbedürfnis nach einer Großschiffahrtsstraße beim besten Willen nicht anerkennen können. So sehr wir als Wirtschaftsvertretung der gesamten Groß- und Kleinschiffahrt des westdeutschen Kanal- und Wesergebietes jeden Ausbau des Kanalnetzes an sich begrüßen, müssen wir doch aus den vorgetragenen Gründen dringend bitten, diesen von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilten Kanal nicht zu bauen, der mit seinen Instandhaltungskosten und Amortisationsraten den übrigen Verkehr nur belasten und verteuern wird, sowie einer großzügigen Kanalbaupolitik nur neue Gegner zu schaffen geeignet ist. Auch der westfälische Landbund lehnt den „völlig unrentablen" Kanalbau ab und knüpft daran die Bitte, die bereits gekauften wertvollen Ländereien der Landwirtschaft wieder zur Verfügung zu stellen. Da die Förderung der Landeskultur sowie die Verwaltung des Wasserschatzes der Lippe einen kostspieligen Kanalbau nicht erfordern, dies vielmehr durch die durch das preußische Lippegesetz bereits vorgesehene und evtl. weiter auszudehnende Regulierung der Lippe nach wasserbautechnischer Erfahrung besser und billiger erreicht werden kann, bitten wir von dem Bau eines Kanals von Hamm nach Lippstadt mit einem u. E. volkswirtschaftlich nicht zu rechtfertigenden Aufwand von 24 Millionen Mark Abstand zu nehmen, zumal aus den Staatsverträgen sich eine Verpflichtung des Reiches zur Durchführung geplanter Kanalbauten nur bei Fortbestehen des Verkehrsbedürfnisses herleitet. Evtl. bitten wir die Stellungnahme des zuständigen Ausschusses des Reichswirtschaftsrats als eines fachverständigen Gremiums herbeizuführen, jedenfalls ist u. E. der Weser-Ems-Beirat wegen dieses Baues vorher zu hören.

Zur Aufnahme in das Arbeitsbeschaffungsprogramm besonders geeignete und Arbeiten dringlichster Natur sind der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals, sowie auch wohl die Kanalisierung der unteren Weser. In mehrfachen Eingaben an das Reichsverkehrsministerium und an das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe haben wir dargelegt und werden in einer besonderen Denkschrift noch weiter ausführen, daß von dem Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals das Schicksal des westfälischen Industriegebietes schlechthin abhängt. Durch die Verbilligung der Rheinfrachten infolge Vergrößerung der Schiffsgefäße auf dem Rhein bis zu 4200 Tonnen ist die Konkurrenzfähigkeit der westfälischen Hüttenindustrie, die seit nahezu 30 Jahren auf den gleichen, infolge des Kanalprofils nicht entwicklungsfähigen Schiffstyp von höchstens 750 Tonnen Tragfähigkeit angewiesen ist, gegenüber den am Rhein gelegenen Hüttenwerken derartig eingeschränkt, daß ihr Fortbestehen infrage gestellt ist, wenn nicht baldigst der Dortmund-Ems-Kanal zu einem großschiffigen Wasserweg ausgebaut wird."

✦

Anhalt und der Mittellandkanal.

× Dessau, 30. Juli. Der Haushaltsausschuß des anhaltischen Landtages beschäftigte sich heute mit der beabsichtigten Durchführung des Mittellandkanals, insbesondere mit der Führung eines Stichkanals nach Staßfurt und Leopoldshall. Nach halbstündiger Debatte stimmte der Ausschuß dem Entwurf eines Staatsvertrages mit dem Reiche wegen der Fertigstellung des Kanals zu und ermächtigte das Staatsministerium zu Abschluß des Vertrages.

Neue Wendung im Magdeburger Justizkonflikt.

Kölling lehnt die Berliner Beamten ab.

(!) Magdeburg, 30. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Lokal-Anzeiger" meldet: Die Ereignisse in Magdeburg haben eine neue Wendung genommen. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Kölling, hat an den Polizeipräsidenten von Magdeburg ein Schreiben gerichtet, in dem er zunächst seine schon Regierungsdirektor Weiß gegenüber geltend gemachten Vorwürfe gegen Kriminalkommissar Busdorf erneuert und betont, daß Regierungsdirektor Weiß, der selbst die Berechtigung des Antrages Knölling, Busdorf zurückzuziehen, nicht zu verkennen schien, ihm erklärt habe, er könne nicht ohne Zustimmung des Oberpräsidenten Hörsing handeln. Kriminalkommissar Busdorf sei ohne seinen Auftrag mit Untersuchungen in der Mordsache Helling betraut worden und habe entgegen seinem Wissen und Willen Amtshandlungen in Magdeburg und Umgebung vorgenommen. Kriminalrat Galzow aus Berlin habe gleichfalls ohne seine Erlaubnis gemeinsam mit Busdorf den Untersuchungsgefangenen Schröder verhört. In seinem Schreiben bedauert Kölling weiter, daß eine ganze Fülle von Mitteilungen über den Fortgang der Ermittlungen in die Presse gelangt sei, die der Untersuchung in ernstem Maße abträglich gewesen sei. Kölling spricht die Vermutung aus, daß diese Pressemitteilungen nur durch die Berliner Kriminalkommissare in die Oeffentlichkeit gelangt sein könnten. Der Kriminalkommissar ten Holt, der am 26. Juli auf Weisung von Berlin zurückgezogen worden sei, sei der einzige gewesen, der allein von Anfang an die Entwicklung der Untersuchung miterlebt habe und sei für ihn, Kölling, garnicht gleichwertig ersetzbar gewesen. ten Holt habe sich durchaus bewährt und völlig sachlich und einwandfrei gearbeitet. Das Disziplinarverfahren gegen ihn sei unbegreiflich. Gegen Busdorf sei trotz eines Verdachts der Begünstigung der Täter kein Disziplinarverfahren eröffnet worden. „Mir sind", so schreibt Kölling weiter, „so viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden, besonders als ich nach der Abberufung ten Holts die Zusammenarbeit mit Busdorf erneut ablehnte, daß ich darin nur das Bestreben erblicken kann, dem Fortgang der Untersuchung in der von mir eingeschlagenen Richtung entgegenzuwirken. Bei jedem Beamten, auf dessen Entsendung diejenige Stelle Einfluß genommen hat, von der jene Maßnahmen ausgehen, muß ich daher ernstlich damit rechnen, daß die Zusammenarbeit mit ihm den Untersuchungszweck, die Ermittlung der Wahrheit, gefährdet. Durch Zulassung solcher Beamten würde ich aufs schwerste gegen meine Pflicht verstoßen und mich schwer strafbar machen. Ich lehne daher die von Berlin gesandten Kriminalkommissare ab." Kölling schließt sein Schreiben an das Polizeipräsidium mit der Aufforderung, das Disziplinarverfahren gegen ten Holt sofort einzustellen und ihn für die Vermittlung wieder zur Verfügung zu stellen.

Eingreifen des Preußischen Ministers des Innern.

= Berlin, 30. Juli. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Der Magdeburger Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Kölling, hat an den Polizeipräsidenten in Magdeburg am 30. Juli d. Js. ein Schreiben gerichtet, das in einem Teil der Berliner Presse bereits veröffentlicht worden ist, bevor es dem Magdeburger Polizeipräsidenten zugegangen war. Der Inhalt des Briefes und seine Fassung, soweit sie verständlich sind, haben den Preußischen Minister des Innern veranlaßt, den Magdeburger Polizeipräsidenten anzuweisen, das Schreiben unbeantwortet zu lassen. Es bleibt bei den von dem Preußischen Minister des Innern getroffenen Anordnungen. Die nach Magdeburg entsandten Berliner Kriminalbeamten verbleiben dort zur Verfügung der Justizbehörden. Der Magdeburger Kriminalkommissar Paulat ist aus dienstlichen Gründen an eine andere Polizeiverwaltung abgeordnet. Im übrigen wird der Preußische Minister des Innern wegen der in dem Schreiben enthaltenen schweren, völlig unbegründeten Vorwürfe gegen Beamte seines Ressorts das Weitere an zuständiger Stelle veranlassen.

✦

Schaffung eines Reichspolizeikriminalamtes.

Berlin, 30. Juli. Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" mitteilt, ist der Reichsminister des Innern mit Arbeiten beschäftigt, die die Schaffung eines Reichskriminalpolizeiamtes zum Ziele haben. Ueber die etatrechtliche Seite der Angelegenheit haben bereits Verhandlungen mit dem Reichsfinanzminister stattgefunden. Das Reichskriminalpolizeigesetz ist so aufgebaut, daß es die Kompetenz und die Polizeihoheit der Länder nach Möglichkeit schont, aber da, wo es sich um zentrale Interessen des ganzen Reiches handelt, dem Reich die Möglichkeit einer zentralen Beobachtung und Berichterstattung gibt. Das zu errichtende Reichskriminalpolizeiamt soll seinen Sitz in Berlin erhalten und dem Reichsminister des Innern unterstellt sein. Es soll Richtlinien für die eigentliche Geschäftsführung der Landeskriminalpolizeibehörden und für entsprechende Ausbildung der Beamten aufstellen und alle für die planmäßige Zusammenarbeit der Landeskriminalpolizeibehörden nötigen Maßnahmen treffen, insbesondere einen allen Ländern gemeinsamen Nachrichten- und Erkennungsdienst unterhalten. Die Vollzugsbeamten des Reichskriminalpolizeiamtes und der Landeskriminalpolizeibehörden können innerhalb ihrer Zuständigkeit im ganzen Reichsgebiet polizeiliche Amtshandlungen vornehmen.

Die Flucht des Juwelenräubers.

Die Flucht des Binzener Juwelenräubers, des Seemanns Frank aus Stettin, hat auf der ganzen Insel Rügen die größte Aufregung hervorgerufen. In sämtlichen Badeorten spricht man von nichts weiter als von dieser Affäre. Die Polizeibehörden Rügens sind in höchster Alarmbereitschaft. Sämtliche verfügbaren Polizeimannschaften durchstreifen die Insel und halten alle Uebergangsstellen besetzt. Landjäger in Zivil überwachen die Straßen. Mit Polizeihunden durchstreift man die Wälder. Trotz alledem ist es nicht gelungen, den im Granitzer Forst verschwundenen Verbrecher wieder zu fassen. Die Polizei ist sich darüber klar, daß Frank die Flucht von langer Hand vorbereitet hat und auch die Fallgrube, in die der Stettiner Kommissar Schepp gestürzt ist, durch seine Komplizen anlegen ließ, um die Polizei in eine Falle zu locken. Sicher ist das Handtuch, das die Polizeibeamten in der Schonung entdeckten, und das das Monogramm der Braut des Frank trug, ein Zeichen für den Verbrecher gewesen, daß an dieser Stelle die Fallgrube angelegt worden ist. Frank hatte geschworen, die Stelle anzugeben, an der er die Juwelen des Schriftstellers Erdmann vergraben hatte. Er hatte seine Erklärungen mit solcher Bestimmtheit abgegeben, daß die ihn begleitenden Kommissare ihm glaubten, obwohl er sie schon zweimal hinters Licht geführt hatte. Frank wurde vor dem Ausmarsch mit gutem Essen und acht Glas Bier bewirtet. Er markierte infolgedessen den Angeheiterten, aber er war vollständig nüchtern, was aus dem Gelingen seiner Flucht hervorgeht. Natürlich ist die Auffindung der gestohlenen Schmucksachen jetzt anscheinend wieder in weite Ferne gerückt. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Juwelen im Granitzer Forst vergraben liegen, wie der Verbrecher es angegeben hat, und in Binz die Verbrecher sozusagen selbst die Untersuchung leiten und dabei mit einer fast unbegrenzten Naivität ihrer Häscher rechnen können.

*

Frank in Berlin?

× Binz, 30. Juli. Der flüchtige Fassadenkletterer Frank, der am Dienstag bekanntlich den begleitenden Kriminalbeamten im Granitzer Forst entkommen ist, wurde am gleichen Nachmittag von Badegästen in dem kleinen Küstenort Baabe südlich von Sellin gesehen. Allem Anschein nach hat also Frank die Insel Rügen bereits verlassen. Man nimmt an, daß er mit einem Boot nach Greifswald hinübergerudert ist, um sich von dort aus nach Berlin zu wenden.

Eine Verhaftung.

:: Berlin, 30. Juli. Der „Voss. Ztg." zufolge ist es der Berliner Kriminalpolizei gelungen, den Unbekannten, der am Abend des Minzer Juwelenraubs die Familie Erdmann verfolgt hat, in Berlin festzunehmen. Es handelt sich um einen Mann namens Heydock. Der Verhaftete leugnet, zur Zeit des Diebstahls in Binz gewesen zu sein. Er wurde jedoch als der Gesuchte wieder erkannt.

✦

Neuer Juwelenraub.

+ Binz, 29. Juli. Hier ist abermals ein Juwelendiebstahl verübt worden. Ein unbekannter Mann drang am hellichten Tage in ein Zimmer des Gasthofes „Deutsche Flagge", das von dem Hamburger Kaufmann Kleuz und seiner Frau seit etwa 1 Woche bewohnt wird, öffnete den Koffer und raubte ein Perlenkollier im Werte von mehreren Tausend Mark. Außerdem erbeutete der Dieb eine Summe baren Geldes.

Wegen Fememordes verhaftet.

Frankfurt a. M., 29. Juli.

Die Frankfurter Polizei verhaftete den deutschvölkischen Chauffeur Schwing, der in Bad Nauheim einen Oberleutnant a. D. Wagner ermordet hat und möglicherweise auch an der Ermordung eines Marineoffiziers Tackenberg beteiligt war. Die „Frkf. Ust." gibt dazu folgende Einzelheiten:

Oberleutnant Wagner wurde im Frühjahr 1922 in Bad Nauheim nach einem Festgelage auf einem nächtlichen Spaziergang von einem Deutschvölkischen überfallen und in einen Teich geworfen. Auf seine Hilferufe konnte er jedoch gerettet werden. Der Polizei und Staatsanwaltschaft verweigerte er jede Auskunft über den an ihm versuchten Mord. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhause verschwand er spurlos. Er hatte von seinen deutsch-völkischen Freunden Geld verlangt und als er nichts erhielt, mit Enthüllungen gedroht. Darauf wurde er von Schwing vermutlich unter Mitwirkung anderer Deutschvölkischer ermordet.

Ein weiterer bis jetzt unaufgeklärter Fall ereignete sich im Sommer 1925. An dem Bahnkörper zwischen Butzbach und Bad Nauheim wurde ein in Bad Nauheim wohnender ehemaliger Marineoffizier namens Tackenberg tot aufgefunden. Da er seine Wertsachen noch bei sich hatte, konnte Raubmord nicht angenommen werden. Auch ein Selbstmord erschien ausgeschlossen. Man glaubte zunächst, daß Tackenberg aus dem Zuge gefallen sei. Er war Mitglied der Brigade Ehrhardt und hatte zu rechts-radikalen Kreisen intime Beziehungen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Tackenberg in die geheimen Pläne der Femeorganisationen eingeweiht war und daß man befürchtete, er könne Enthüllungen machen. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß es sich auch in diesem rätselhaften Falle um einen Fememord handelt, an dem Schwing beteiligt war.

Das Geständnis Schwings.

+ Frankfurt-Main, 30. Juli. Der unter dem Verdacht des Fememordes von der Frankfurter Polizei verhaftete Chauffeur Schwing, soll der „B. Z. am Mittag" zufolge, ein Geständnis abgelegt haben.

Das Geheimnis.

Roman von S. A. Duse.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. v. Kraatz.

Copyright by Josef Singer. Verlag A.-G., Leipzig.

10) Nachdruck verboten.

„O, wenn man es wagt, Wände und Schränke zu durchbrechen, Steine im Werte von 300 000 Kronen und ebensoviel in bar zu stehlen und überdies Leute zu erstechen, so wird man nicht um Erlaubnis fragen, wenn es sich darum handelt, einige auf Sie abgesehene Drohbriefe zu schreiben!"

„Können Sie wirklich beweisen, daß man meine Maschine benutzt hat?"

„Aber leicht! Jede Schreibmaschine hat — ebenso wie die Menschen — irgendeine charakteristische Eigenheit, die Spuren auf dem Papier hinterläßt. Ich habe einen von den Drohbriefen behalten, den anderen hat der Kriminalkommissar mitgenommen. Ich nahm mir nun die Freiheit, mir von meinem Assistenten Roland Abdrücke von sämtlichen Buchstaben Ihrer Remington machen zu lassen, und der Vergleich lieferte überraschende Ergebnisse.

„Was Sie sagen!"

„Ja, z. B. beim kleinen e. Das liegt ein wenig schräg, und beim kleinen ö ist nur das linke Tüttelchen zu sehen. Das S schlägt unten bedeutend schärfer an als oben, und von solchen Besonderheiten könnte ich noch mehr anführen, begnüge mich aber mit diesen. Sie können ja selbst vergleichen. Da die besagten Eigentümlichkeiten sich nun in allen vier Briefen wiederfinden, liegt es auf der Hand, daß sie sämtlich in Ihrem Zimmer auf Ihrer Maschine geschrieben sind. Was für Schlüsse ziehen Sie daraus?"

„Ich — ich ziehe gar keine Schlüsse", stammelte der alte Mann.

„Natürlich liegt die Annahme nahe, daß Sie die Briefe selbst geschrieben haben, und daß dieser ganze Diebstahl eine von Ihnen in Szene gesetzte Komödie ist."

„Das kann nicht Ihr Ernst sein? Was würde ich dadurch gewinnen?"

„Sie werden doch vermutlich gegen Einbruch versichert sein?"

„Ja, fürein paar Hunderttausende. Aber die gestohlene Juwelensammlung z. B., die ich hier nur vorübergehend verwahrte, ist überhaupt nicht versichert."

„Nun fällt der Verdacht gegen Sie also weg."

„Verdacht! Was meinen Sie damit? Daß ich mich selbst bestohlen hätte?"

„Ja. Der Verdacht liegt natürlich sehr nahe."

„Wie können Sie sich unterstehen, solche Anspielungen zu machen? Ich bin ein unbescholtener Mann und bin niemals mit dem Gericht in Konflikt gekommen."

„Das ist kein Grund zu prahlen. Man mißtraut Ihnen längst, und für eine Einmischung des Gerichts ist es noch nicht zu spät."

Wentele wurde aschgrau im Gesicht. Er war aufgestanden und ging mit geballten Fäusten auf den Detektiv zu.

„Herr!" brauste er auf. „Wie können Sie sich unterstehen —"

„Setzen Sie sich!" sagte Carring kalt. „Mit solchen Faxen können Sie mir nicht imponieren. Ich habe schon lange ein Auge auf Sie, und wenn Sie mich nicht gebeten hätten, heute herzukommen, so würde ich mich doch im Auftrage des Juweliers Teffert eingefunden haben."

Wentele sank wieder in seinen Sessel zurück und erzwang ein überlegenes Lächeln.

„Ach so, es handelt sich wohl um das kleine Kollier, das ich meiner Nichte gestern abend abkaufte?" fragte er.

„Das stimmt", lautete die Antwort. „Sie müssen es dem Juwelier Teffert ohne weiteres zurückgeben, und zwar noch heute."

„Nie im Leben mach' ich den Kauf rückgängig."

„Das meine ich auch gar nicht. Frau Titter muß die von Ihnen bezahlten 10 000 Kronen natürlich behalten. Aber Sie werden das Kollier ohne jedwede Entschädigung an den Juwelier zurückgeben."

Da verzog sich Wenteles Mund zu einem breiten Lächeln. Aber Leo Carring blieb ganz ernst. „Ich habe dem Juwelier Teffert, den ich sehr gut kenne, versprochen, ihm das Kollier noch heute zurückzuschaffen", sagte er. „Und wenn ich demnächst fortgehe, werde ich es in der Tasche haben."

„Dann werden Sie es wohl ebenso machen müssen wie die „unsichtbare Hand", und es stehlen. Freiwillig gebe ich es nicht heraus."

„O, doch! Sie werden mich sogar bitten, es mitzunehmen."

„Ich verstehe wirklich nicht, was Sie meinen. Bilden Sie sich etwa tatsächlich ein, daß Sie mich zwingen können, einen in aller Form Rechtens gekauften Gegenstand zurückzugeben?"

„Statt in aller Form Rechtens sollten Sie lieber Betrug sagen. Dies Wort läßt sich auf mehr als eins von Ihren Geschäften anwenden, aber in diesem Fall ist es ein Betrug, der strafbar ist. Sie wußten, daß der Schmuck echt war — sie, die ihn verkaufte, hielt ihn für Simili. Sie errieten, daß eine Verwechselung im Tefferschen Geschäft vorlag — oder hatten es zufällig erfahren. Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Sie befanden sich um 5 Uhr nachmittags im Laden und können gehört haben, daß von der Verwechslung gesprochen wurde. Da meldeten Sie sich bei Ihrer Nichte zu Tisch an, weil Sie hofften, ihr den Schmuck billig abzuschwindeln. Die Sache ist ganz klar."

„Auch meinerseits", erklärte Wentele. „Ich habe den Kaufkontrakt in Händen und zum Ueberfluß auch ein Gutheißen von Adas Gatten, so daß die Sache vollkommen in Ordnung ist."

Der Privatdetektiv holte ruhig seine Uhr hervor und legte sie vor sich auf den Tisch. „Binnen fünf Minuten werden Sie mir den Schmuck ausgeliefert haben. Sehen Sie selbst nach der Uhr und hören Sie an, was ich Ihnen zu sagen habe."

Wentele zog mechanisch die Uhr aus der Tasche, und Carring begann:

„Es gibt einen Mann, den ich vorläufig Herrn X. nennen werde. Er fing mit nichts an und besitzt gegenwärtig etliche Millionen. Er hütete sich grundsätzlich, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen — hatte also dieselbe Richtschnur wie Sie, Herr Wentele. Aber innerhalb der Grenzmarken des Gesetzes glaubte er freie Hand zu haben, und sein Leitstern war ein gesunder, natürlicher Egoismus. Er brüstete sich damit, weder engherzig noch kleinlich zu sein, und erfüllt von dem Aberglauben, nach juristischen und allgemeinen menschlichen Begriffen ein redlicher Mann zu sein, schritt er ruhig und sicher durchs Leben. Auf diese Weise wurde Herr X. — unerklärlicherweise — geschäftsführender Direktor einer großen Industriegesellschaft. Dies Amt bekleidete er fünf Jahre hindurch und sammelte in diesen Jahren ein kleines Vermögen von fünf Millionen zusammen. Die Industriegesellschaft dahingegen machte bei der Sache Konkurs. Herr X. hatte die Gesellschaft sozusagen ganz in der Hand. Er war nämlich nicht nur geschäftsführender Direktor, sondern auch Mittelsperson zwischen Käufern und Verkäufern. Alle großen Einkäufe und Verkäufe — ganz besonders von Rohwaren — gingen durch seine Hände. Und vom Gewinnst bezog er angemessene, aber in seinen Augen lächerlich geringe Tantiemen. Da kam Herr X. auf den Gedanken, eine Agentur ins Leben zu rufen, die den offiziellen Namen „Norvikens Handelsagentur" führte. Diese Agentur bestand in Wirklichkeit lediglich aus ihm selbst und einem Telephon. Und das Telephon war im Zimmer des Geschäftsführers der Industriegesellschaft in einem Dokumentenschrank versteckt. Wenn Herr X Besuch hatte oder abwesend war, war jener Schrank, der dicht neben seinem Schreibtisch stand, immer sorgfältig verschlossen, und der darin verborgene Telephonapparat abgekoppelt. Erhielt der Herr Direktor nun durch seinen offiziellen Direktionsapparat ein Angebot — sagen wir z. B. von Schmieröl, das in jenen Krisenjahren so rar war, und dessen die Industriegesellschaft so sehr bedurfte —, erwiderte er, daß sein Bedarf zurzeit gedeckt sei, daß aber Norvikens Handelsagentur — deren Telephonnummer er gefällig angab — sicherlich den ganzen Posten ankaufen und binnen drei Tagen bezahlen werde. Nach einer Weile schellte es dann an dem geheimen Telephon im Dokumentenschrank. Dasselbe Angebot erfolgte und wurde nach einigen scheinbaren Einwendungen angenommen. Fünf Minuten später hatte Norvikens Handelsagentur die Ware mit 20 Prozent persönlichem Verdienst an Herrn X, also an den geschäftsführenden Direktor der Industriegesellschaft, weiter verkauft."

Der Privatdetektiv schwieg, um zu sehen, welchen Eindruck seine Worte auf Holger Wentele gemacht hatten. Aber dieser schien weder zu hören noch zu sehen. Er lehnte ganz zusammengesunken in seinem Sessel und schien zu schlafen.

„Haben Sie meine kleine Erzählung begriffen, Herr Direktor?" fragte Harring nach einer kurzen Pause. „Ich dachte, sie würde Sie interessieren."

Da schien Holger Wentele plötzlich aufzuwachen.

„Das nenne ich Geschäftsmethoden!" rief er mit funkelnden Augen. „Echt moderne, vorurteilslose Geschäftsmethoden! Einfach großartig!"

„Daß er seine Methode nicht geschickter anzuwenden verstand, als daß ich jetzt Beweise für seine Manipulationen beibringen kann, finde ich nicht sehr großartig", versetzte Carring spöttisch. „Ich kann ihn jeden Augenblick verhaften lassen."

Holger Wentele hatte sich erhoben und stand zu seiner ganzen Höhe aufgerichtet vor dem Detektiv, indem er ihn mit den Augen durchbohrte.

„Weshalb erzählen Sie mir diese Geschichte gerade jetzt?" fragte er.

„Weil ich weiß, daß kein Mensch jenen Herrn X so gut kennt wie Sie es tun. Sie können ihm sagen, daß ihm das Gefängnis winkt — es sei denn, daß er freiwillig wieder gutmacht, was er verbrochen hat."

„Gutmachen? Wie sollte er das können?"

„Er hat vielleicht nicht bedacht, wie viele Menschen er durch jene Betrügereien in der Industriegesellschaft an den Bettelstab gebracht hat. Aber ich habe ein Verzeichnis der meisten von ihnen. Beim Konkurs waren die Aktien so gut wie wertlos. Ein Teil der Aktionäre — wie z. B. jener gewissenlose Direktr X — mag für die Folgen stehen, aber es gibt auch redliche Menschen, die ruiniert werden. Dazu gehört u. a. der Schwiegervater Ihrer Nichte, der alte Herr Titter, der alles verlor, was er besaß, und sich aus Verzweiflung das Leben nahm. Das ist nur ein Bruchteil alles Elends, das Herr X. angerichtet hat, und das er baldigst sühnen wird."

„Sühnen? Was verstehen Sie darunter?" murmelte Wentele. „Ich verstehe nicht."

„Ich will es Ihnen sagen. Wenn dieser schurkische Herr X dem Gefängnis entgehen will, gibt es für ihn nur eine einzige Möglichkeit! Er muß seinen redlichen Opfern zurückzahlen, was sie durch ihn verloren haben. Sie, der Sie noch mit der jungen Frau Titter verwandt sind, werden natürlich dafür sein, daß Herr X vor allem die 300 000 Kronen zurückbezahlt, die der alte Titter durch die Industriegesellschaft verlor — und zwar zur Hälfte an Frau Titter und die andere Hälfte an deren Schwägerin Eva. Das halten Sie doch gewiß für gerecht?"

„Und wenn ich es nicht tue?"

„Dann wende ich mich unverzüglich an die Polizei und lege alle meine Beweise vor für die Betrügereien, die Herr X in seiner Eigenschaft als geschäftsführender Direktor der Industriegesellschaft begangen hat."

„Und wenn — wenn ich Ihre Ansicht teile?"

„Dann werde ich Herrn X. dazu bewegen, alle Personen zu entschädigen, die auf dieser Liste stehen. Wie Sie sehen, stehen Herr Titter und seine Schwester obenan. Und der nächste ist Ihr eigener Bruder. Frau Titters Vater. Als treuer Bruder müssen Sie natürlich dafür eintreten, daß er erhält, was ihm zukommt."

Aus dem Kreise Ahaus.

Wer wirklich vorteilhaft

Juwelen. Goldwaren, Silberwaren, Uhren, Bestecke, Echt Silber, 800 gest. (Fabrikat Wellner Silberplattiert und Alpaka). **Messingwaren Nickelwaren. Kristalle u. Kunstporzellane, Luxusmöbel, Teetische, Rauchtische, Klub- und Spieltische**

kaufen will, fährt nach Gronau.

Martin Rosskamp, Führendes Luxuswarengeschäft im Münsterlande. Fernruf 347

Ahaus-Enscheder Eisenbahn-Gesellschaft.

Geschäftsbericht über das Jahr 1925.

Ahaus, 31. Juli.

Die günstige Entwickelung, die die Ahaus-Enscheder Eisenbahn im Betriebsjahre 1924 genommen hatte, hat sich im Jahre 1925 fortgesetzt. Wiederum hat ein Teil der für die holländische Provinz Twenthe bestimmten Kohlentransporte seinen Weg über diese Bahn genommen. Dieser Zustand hat während des ganzen Jahres angedauert, sodaß die Einnahmen dauernd gesteigert werden konnten. Auch 1926 hielten die Transporte dauernd an, wenngleich der Verkehr auch infolge der allgemein schlechten Wirtschaftslage etwas nachgelassen hat. Die Gesellschaft hat den Tod zweier Mitglieder des Aufsichtsrates zu beklagen, des Herrn Amtmann Fischer und des Fabrikanten B. Oldenkott. Herr Ludwig van Heek aus Lonneker schied aus dem Aufsichtsrate aus und wurde auf der letzten Generalversammlung wiedergewählt. Für den verstorbenen Rechtsanwalt Vagedes wurde Dr. W. van Delden zum Vorstandsmitgliede der Bahn bestimmt. Diese Wahl ist in Uebereinstimmung mit den bestehenden Verträgen vom Deutschen Reichsverkehrsminister bestätigt worden. Die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung wurde vom Aufsichtsrat geprüft und für richtig befunden. Der Gewinn für 1925 beträgt RM. 170 253,31. Abzüglich Vortrag aus 1924 RM. 2 131,10 bleiben RM. 168 122,21. Hiervon 5 Proz. für den Reservefond RM. 8 406,11 verbleiben RM. 159 716,10. Hierzu Vortrag aus 1924, sodaß RM. 161 847,20 zur Verfügung der Generalversammlung standen. Gemäß Vorschlag wurde beschlossen, auf die Aktien A und B 4 Proz. Dividende zu verteilen. Aus dem Rest gelangen zur Rückzahlung an die Provinz Overijssel 15 Proz. von RM. 101 847,20, gleich 15 277,08 Mark. Aus dem Saldo wurden weitere je 2 Proz. auf die Aktien A und B verteilt und der Rest auf neue Rechnung vorgetragen.

Aus der Uebersicht der Bruttoeinnahmen geht hervor, daß bei der Bahnlinie die Gütertransporte den weitaus größten Teil der Einnahmen bilden. Die aus den Gütertransporten erzielten Summen stehen zu denen aus dem Personenverkehr vereinnahmten im Verhältnis von etwa 12 : 1 (170 601,43 Gulden und 14 364,23 Gulden). So kann die Ahaus-Enscheder Eisenbahngesellschaft auf ein sehr erfolgreiches Betriebsjahr zurückblicken und mit dem Reingewinn von 170 253 Mark zufrieden sein. Auch der augenblickliche Stand des Personen- und Güterverkehrs läßt erwarten, daß die günstige Entwicklung der letzten Betriebsjahre weiter anhalten wird.

)!(**Das städtische Freibad** hat durch die Arbeiten in den letzten Wochen ein wesentlich besseres Aussehen bekommen. Nachdem vom Katasteramt die nötigen Vermessungsarbeiten gemacht worden sind, konnten die Ufer abgestochen und reguliert werden. Durch Aufschütten von hellem Sand konnte die bisherige Trübung des Wassers bei größerem Badebetrieb vermieden werden. Quer durch das Wasser gelegte und aneinandergekettete Balken zeigen den Nichtschwimmern die Grenze der Gefahrzone an. An dem Schwimmunterricht beteiligen sich zahlreiche Damen und Herren. Mit der Eröffnung des Licht-, Luft- und Sonnenbades kann, da die Arbeiten vor ihrem Abschluß stehen, in kurzer Zeit gerechnet werden. Die große Wasserfläche hat in den letzten Tagen einige Möwen angezogen, die aber bei dem Massenbetrieb hier wohl keinen dauernden Aufenthalt nehmen werden.

* **Die Gewerbeschau Dülmen** wird am Samstag, den 7 August, vorm. 11 Uhr im Ausstellungsgebäude (städt. Gymnasium) unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle durch den Protektor Herrn Landrat vom Hove im Beisein der Vertreter der weltlichen und geistlichen Behörden, sowie der Vertreter der verschidenen Wirtschaftsgruppen eröffnet. Anschließend daran findet ein Rundgang durch die Ausstellung statt, dem ein Festessen im Bürgerhause folgt.

:: **Legden, 30. Juli. Vorsicht bei Gesichtspickeln.** Die Tochter eines hiesigen Landwirts hatte an der Lippe ein kleines Geschwürchen. Sie kratzte dasselbe mit den Fingern ab. Nach kurzer Zeit erfolgte eine starke Anschwellung, die die Ueberführung in das Krankenhaus nötig machte. Es war eine heftige Blutvergiftung eingetreten, der das bedauernswerte junge Mädchen nach mehrtägigem schmerzhaften Krankenlager erlag.

+ **Legden, 31. Juli. Der altbekannte Fliegenmarkt** soll am Dienstag, den 3. August zum ersten Male seit ca. 20 Jahren wieder an der alten Stelle stattfinden. In der Geschichte Legdens hat dieser Markt immer schon eine große Rolle gespielt, beläuft sich sein Alter doch auf 900 Jahre. In alten Zeiten hielten die Grafen von Bentheim in Legden am Fliegenmarktstage Gerichtstag ab. Am Legdener Kirchturm wurde dann zum Zeichen, daß in Legden Gerichts- und Markttag sei, eine Fahne gehißt. Diese Fahne ist bis zum Jahre 1884 bei Schmeddes auf der Stiege in Verwahrung gewesen und in dem Jahre beim großen „Stiegerbrand" verbrannt. Beschickt war der Markt hauptsächlich mit Rindvieh und Pferden. Verschiedene Anwohner des Fliegenmarktweges hatten an diesem Tage Schankkonzession. Im Jahre 1907 wurde der Markt in's Innere des Ortes verlegt. In einer der ersten Sitzungen dieses Jahres beschloß nun die Gemeindevertretung, den Markt wieder an der althistorischen Stätte abzuhalten. Dieser Schritt der Gemeindevertretung ist im wirtschaftlichen sowie im Interesse der Heimatpflege nur zu begrüßen. Hoffentlich kommen Käufer, Verkäufer und Besucher des Nötige, um den Markt wieder zum alten Ansehen zu bringen.

Legden, 30. Juli. Obst- und Gemüseverwertung im Haushalt. Ueber dieses zeitgemäße Thema sprach am Donnerstag in einer Versammlung im Jugendheim Obstbauinspektor Mey aus Burgsteinfurt. Gerade in der heute für Erzeuger und Verbraucher wirtschaftlich schweren Zeit soll Obst und Gemüse in einfachster Weise haltbar gemacht und verwertet werden. So wird dem Obst- und Gemüsemangel in der Winterzeit und dem Verderb des frischen Obstes und der Gemüse bei reicher Ernte vorgebeugt. Für die Haltbarmachung sollen aber keine gesundheitlichen Stoffe verwendet werden. Salizyl gefährdet die Gesundheit und erzeugt den eigentümlichen Karbolgeruch, den man oft in der Küche findet, ohne zu wissen, woher er stammt. Auch beeinflußt Salizyl der Geschmack der Produkte. Auch Weinsteinsäure ist nicht zu empfehlen, sie erfordert einen starken Zuckerzusatz und wirkt gesundheitsschädlich. Dagegen stehen der Verwendung des benzoesauren Natrons keine Bedenken entgegen. Geschmack und Aussehen der Produkte werden nicht beeinflußt. Redner sprach dann eingehend über die Behandlung der Einmachgefäße und zeigte, wie auch ohne Weck-Apparate eine gute Frischhaltung erzielt werden kann. Bei Verwendung von Früchten zu Säften und Gelee soll man auf gute Ausreifung Gewicht legen, Nährwert, Bekömmlichkeit und Wohlgeschmack werden dadurch vermehrt. Zum Schluß wurde noch die Weinbereitung besprochen, die man erst vornehmen soll, wenn man Früchte im Ueberfluß hat. Richtige Lagerung und ausreichende Gärung sind Vorbedingungen für die Erzielung eines angenehmen Hausweines. Nachdem noch zweckmäßige Flugblätter und Reklamepapiere der Firma Weck verteilt waren, wurde die Versammlung, die wegen des sehr interessanten Vortrages eine bessere Besucherzahl hätte aufweisen müssen, geschlossen.

— **Breden, 31. Juli. Wiedersehensfeier in Breden.** Vor fünf Jahren wurde auf Veranlassung der Academia Breden das erste Heimatfest der Progymnasiasten und Rektoratschüler gefeiert. Die Wiedersehensfreude war groß, alte Erinnerungen wurden aufgefrischt. Es waren Tage der Erhebung im Gedanken daran, daß hier in Breden der Grund gelegt wurde zu innerem und äußerem Werden. Alle waren in dem Gedanken einig, ein so schönes und gemütliches Fest in unserer alten Pennälerstadt zu wiederholen und zwar alle 5 Jahre. 1926 soll uns dieses Wiedersehensfest bringen. Die vorbereitenden Arbeiten sind schon in vollem Gange, sodaß alle Vorbedingungen zu einem schönen Wiedersehen gegeben sind. Am 22.—24. August sollen die früheren Lehrer und Schüler des Progymnasiums und der Rektoratschule nebst deren Angehörigen in der lieben, trauten Berkelstadt herzlich willkommen geheißen werden. Das Programm ist so reichhaltig, daß es wohl den Wünschen aller entsprechen wird. Es wurde auch der Damen, die beim vorigen Heimatfeste nicht ganz auf ihre Kosten kamen, durch einen Familienabend besonders gedacht (vielleicht auch in Gedanken daran, um ihnen Gelegenheit zu geben uns bei den Vorbereitungen zu unterstützen). Auch die mit dem Wiedersehensfeste verbundene Ausstellung Bredener Kunst- und Heimatschätze wird großartig werden. Also Hand ans Werk zum nächsten Heimatfest! Möge jeder helfen, daß dieses Fest noch schöner werde, als das vor 5 Jahren. Dafür haben wir die Beihilfe der Alten Herren nötig, sei es, daß sie uns Adressen früherer Mitschüler angeben, sei es, daß sie uns „milde Gaben" zukommen lassen, oder sei es, daß sie früh genug (wenigstens 8 Tage vor dem Fest, also spätestens bis zum 15. Aug.), uns wissen lassen, ob sie kommen wollen. Außerdem liegt es im eigenen Interesse der Teilnehmer, mitzuteilen, ob sie am gemeinschaftlichen Mittagessen teilnehmen (der Preis hierfür wird zirca 2,50—3 Mk. betragen), und ob ihnen ein Nachtquartier besorgt werden soll. Adressen, Anmeldungen, Anfragen usw. sind zu richten an Otto Gerritzen, Breden (Bez. Münster), Postfach 18. Die Festordnung wird sich folgendermaßen gestalten: Sonntag, den 22. August: Abends 9 Uhr Begrüßungsfeier (Hotel Degener); Montag, den 23. August: Feierliches Levitenhochamt mit Festpredigt um 9,30 Uhr; Frühschoppen 11,30 Uhr (Hotel Gewers vorm. Wiggers); Festessen 1,30 Uhr (Hotel Degener) Photographische Aufnahme; Besichtigung der Ausstellung 4,30 Uhr; Festkommers 8,30 Uhr (Hotel Degener). Dienstag, den 24. August: 10 Uhr Requiem, Frühschoppen 11,30 Uhr (Wirtschaft Mümken); Familienabend 8,30 (Hotel Degener).

× **Breden, 31. Juli.** Da in den letzten Tagen hier viele unvollständige Anträge auf Ermäßigung oder Befreiung von Hauszinssteuer auf Grund des am 1. 7. 26 in Kraft getretenen Gesetzes eingegangen sind, so wird zur Vermeidung von Verzögerungen und Rückfragen folgendes bekanntgegeben: 1) Es handelt sich bei den Ermäßigungen usw. nicht mehr um die Belastung des Hauses am 1. 7. 1914 sondern um die Belastung am 31. 12. 1918. Handelt es sich um Sicherungshypotheken bei der Belastung so ist die Art der Hypothek (ob 1184, 1187, 1190 des B. G. B.) anzugeben, was beim Grundbuchamt zu erfahren ist. 2) Werden Anträge auf Befreiung oder Ermäßigung wegen der geringen Wohnfläche des Gebäudes (unter 90 qm) gestellt, so haben die Antragsteller nach den Bestimmungen neben dem Nachweise der Belastung eine Bescheinigung der zuständigen Baupolizeibehörde über die Größe der Wohnfläche beizufügen. Zur Wohnfläche gehören: Wohn-, Schlafräume, Küchen, Läden, Handwerkerstuben und dergl. Außerdem haben sich die Antragsteller nach den Bestimmungen schriftlich zu verpflichten, von einer späteren etwaigen Vermietung des Gebäudes der einzelne Gebäudeteile dem Katasteramt unverzüglich Mitteilung zu machen, da diese steuerliche Vergünstigung nur für Einfamilienhäuser, die ausschließlich vom Eigentümer und seine Familie bewohnt werden, Geltung hat. Zweckmäßig enthält die Bescheinigung der Baupolizeibehörde also auch den Satz, daß es sich um Einfamilienhäuser, die ausschließlich vom Eigentümer bewohnt werden, handelt. Bei diesen Einfamilienhäusern unter 90 qm kommt es auf die Belastung am 1. 7. 1918 an.

Gronau.

= **Gronau, 31. Juli. Ausstellung „Mutter und Kind".** In der Zeit vom 12. bis 19. August findet in der hiesigen Turnhalle die Wanderausstellung „Mutter und Kind" statt. Die Ausstellungen haben in den verschiedensten Städten Deutschlands allseitig Anklang gefunden. Die Stadt Gronau hat es sich nicht nehmen lassen und die Kosten nicht gescheut, die Ausstellung auch hier stattfinden zu lassen. Den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wird nur ein ganz geringes Eintrittsgeld erhoben, sodaß es jedem ermöglicht wird, die Veranstaltung zu besuchen. Nähere Einzelheiten werden noch mitgeteilt werden.

× **Gronau, 31. Juli.** Der kath. Arbeiterverein vereinigt am morgigen Sonntage seine Mitglieder nebst Angehörigen zu einem Sommerfeste im Saale und in den Anlagen des „Schützenhofes" (Ww. Kemper). Bei den Vorbereitungen haben Vorstand und Vertrauensleute keine Mühe gescheut, das Fest in jeder Weise gemütlich und unterhaltend zu gestalten. Das Festprogramm besteht in Konzert der Vereinskapelle, Kinderbelustigung, Preisschießen und Theater. Für das Preisschießen sind manch schöne und wertvolle Preise beschafft worden, die eine Teilnahme am Schießen auf dem vorzüglich gebauten Kemperschen Schießstand schon als lohnend erscheinen lassen. Der geschlossene Abmarsch mit Musik zum Festlokal erfolgt um 3 Uhr nachm. von der Konkordia aus. Es wird gebeten, sich an die vorgeschiebene Festordnung zu halten. Alle Mitglieder sind zur Teilnahme herzlichst eingeladen. Es muß ein großes Vereinsfest werden. Wir wünschen ihm einen schönen Verlauf.

¶ **Gronau, 31. Juli. 25jähriges Gendarmerie-Jubiläum.** Am morgigen 1. August kann Herr Oberlandjäger Carl August Bendeck auf 25 Dienstjahre als Gendarm (später Ober-Landjäger) zurückblicken. Nach Ablauf seiner 12jährigen Militärdienstzeit trat Herr Bendeck am 1. August 1901 zur 7. Gendarmerie über. Seit 1907 ist er in Gronau stationiert; vorher in Ahaus. Wir gratulieren!

× **Gronau, 31. Juli. Eingebrochen** wurde in der Nacht zum Freitag in das Gemüsegeschäft von Kempermann an der Bahnhofstraße. Die oder der Täter entnahmen der Ladenkasse das darin befindliche Wechselgeld im Betrage von ca. 30 Mark und eigneten sich zudem einen Posten Schokolade und etliche Würste an. Der Inhaber fand am Morgen die Ladentür geöffnet. Von den Tätern fehlt jede Spur. Im Hinblick auf die in letzter Zeit zugenommenen Einbrüche und Diebstähle darf man wiederum im Interesse der Allgemeinheit die Forderung auf Anschaffung eines qualitativ beschaffenen Polizeihundes erheben.

+ **Gronau, 31. Juli. Schützenfest im Buterland-Beckerhook.** Der Reigen der Schützenfeste geht weiter. Als vierter feiert in diesen Tagen der Schützenverein Buterland-Beckerhook sein Fest. In althergebrachter Weise wird es begangen, eingeleitet durch einen Lommers am heutigen Abend. Am Sonntag nachmittag 2,30 Uhr treten die Schützen auf dem Schulhof an. Der Nachmittag und Abend, der Kinderbelustigung, Konzert und Ball vorsieht, gehört noch dem alten Königspaare. Die Schützen treten am Montag morgen 8,30 Uhr beim Lokale Niewmeyer zum Königsschießen an. Möge das Fest, vom Wetter begünstigt, einen schönen gemütlichen Verlauf nehmen.

V **Gronau, 31. Juli. Ausflug.** Unter Führung des Hochw. Herrn Pater Zimmermann unternahmen der Knabenchor und die Meßdiener vom deutschen Kloster Glanerbrücke per Omnibus einen Ausflug zum idyllisch gelegenen Flecken Lütte. Die Fahrt ging zunächst über Enschede nach Oldenzaal, wo die altehrwürdige, historisch berühmte, domähnliche Kirche von St. Plechelmus besichtigt und bewundert wurde. Ein Lied erscholl zur Ehre des Allerhöchsten! Dann Weiterfahrt nach Lütte. Mit seinen bewaldeten Hügeln und zierlichen Villen ein beliebtes Ausflugsziel in Ost-Twente. Hier wurde Rast gemacht. Man stärkte sich und verlebte etliche schöne Stunden. Auch das prächtige Kirchlein wurde besucht, das sehr zur Andacht stimmte. Die Rückfahrt erfolgte über Losser—Glane. Befriedigt kehrten alle heim.

:: **Gronau, 30. Juli. Vortrag über Obst- und Gemüseverwertung.** Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Nr. unserer Ztg. weisen wir auf den Montag, den 2. August, nachmittags 4 Uhr, im Hotel zur Post stattfindenden Vortrag über Obst- und Gemüseverwertung hin. Die Teilnahme ist kostenfrei; sie liegt im Interesse aller Hausfrauen und jeder Familie, gleich, ob sie über einen eigenen Obst- und Gemüsegarten verfügt oder nicht. Auch die Mädchen der oberen Schulklassen können daran teilnehmen. Herr Kreisobstbauinspektor Mey wird auch Unterweisung geben über Einwinterung von Obst und Gemüse, bessere Verwertung der Frischobsternte und auch naheliegende Fragen aus der Pflege der Obst- und Gemüsegarten behandeln. Alle Hausfrauen und Mädchen werden darum in ihrem eigenen Interesse gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

:-: **Gronau, 31. Juli. Ununterbrochener Fernsprechdienst beim hiesigen Postamt.** Wie uns das Postamt mitteilt, wird vom 1. August ab ununterbrochener Fernsprechdienst (Tag und Nacht) abgehalten. Von diesem Zeitpunkt ab können auch nachts (d. h. von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens) Telegramme durch Fernsprecher aufgeliefert werden.

(!) **Gronau, 31. Juli. Die städt. Badeanstalt** ist vom 1. bis einschl. 8. August wegen Kesselrevision und Reparaturen geschlossen.

d **Gronau, 30. Juli. Unregelmäßigkeiten bei der Stationskasse.** Der Aushilfsweichensteller Johann E. aus Gronau wurde im Jahre 1921 zum Dienst bei der Stationskasse herangezogen. Er trat im März 1916 in den Eisenbahndienst als Rottenarbeiter ein und rückte in verhältnismäßig kurzer Zeit in höhere Dienststellen auf. Erst wurde er zur Aushilfe zur Bahnmeisterei beordert und später mit den Obliegenheiten eines Beamten betraut. Gehälter, Löhne, Pensionen zahlte er aus und nahm Pacht und Anerkennungsgebühren ein. Das Mehr der Ausgabe forderte er von der Hauptkasse an. Bei einer Revision der Kasse nach den Inflationsjahren am 25. April 1924 schloß die Kassenrechnung mit einem Ueberschuß von rund 3000 Mark ab. Im Juli 1925 wurde ein Fehlbetrag von fast 10 000 Mark in der Kasse festgestellt. Da die Buchungen stimmten, kam der Verdacht der Unterschlagung durch den Schalterbeamten auf. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht bestritt E., Geldbeträge unterschlagen zu haben. Eine Reihe von Unterschriftsfälschungen gab der Angeklagte zu. Nach der Vernehmung einer Anzahl von Zeugen, die Schwierigkeiten oder Nachteile bei der Stationskasse hatten, beantragte der Staatsanwalt Vertagung und weitere Untersuchung der Entstehung von über 9 000 Mark Fehlbetrag. Wegen Urkundenfälschung in drei Fällen und wegen Urkundenfälschung aus Gewinnsucht in zwei Fällen hielt er eine Gefängnisstrafe von elf Monaten angemessen. Das Schöffengericht glaubte, daß trotz des sehr erheblichen Verdachtes gegen den Angeklagten eine neue Verhandlung und weitere Sachverständige im Falle des Fehlbetrages keine Aufklärung bringen können. Es sprach den Angeklagten deshalb frei. Wegen der drei zugegebenen Urkundenfälschungen und der weiteren zwei nachgewiesenen Fälschungen bestrafte das Gericht den Angeklagten mit einer Woche Gefängnis für jeden Fall. Die Strafe wurde auf eine Gesamtstrafe von einem Monat zusammengezogen und umgewandelt in eine Geldstrafe von 150 Mark.

Aus dem Münsterlande.

Münster, 30. Juli. Wagenbauertagung. Am 31. Juli u. 1. August hält der Westdeutsche Stellmacher-, Wagen- und Karosseriebauer-Verband, der die einschlägigen Gewerbe Westfalens, Rheinlands, Lippe und Waldecks umfaßt, seine 10. Tagung in Münster ab. Die Vorbereitung des Festes liegt in den Händen der Stellmacher-Zwangsinnung des Stadt- und Landkreises Münster, welche letztere dem Innungs-Ausschuß des Landkreises Münster angeschlossen ist. Am Samstag vormittag 9 Uhr beginnt im Schloßgartenrestaurant die Hauptsitzung. Anschließend Festessen im Zoologischen Garten und Konzert. Der Sonntag ist der Unterhaltung gewidmet.

¶ **Münster, 29. Juli. Ein hartgesottener Fahrradmarder.** Der Maurer Hans Steenberg aus Herne wurde vor kurzem in Werne verhaftet, als er versuchte, ein in Münster gestohlenes Fahrrad an den Mann zu bringen. Die weiteren Ermittelungen haben nunmehr ergeben, daß man es mit einem gewerbsmäßigen Fahrradmarder zu tun hat, der von vornherein zugab, mehrere Fahrraddiebstähle ausgeführt zu haben. Aber nur die Diebstähle, die ihm einwandfrei nachgewiesen werden, will er zugeben. Bislang konnte das bei vier Diebstählen in Münster geschehen, von denen er auch zwei bereits eingestand. Vor garnicht langer Zeit wurde er erst nach Verbüßung einer achtjährigen Strafe aus dem Zuchthaus entlassen. Im Interesse der etwaigen weiteren Aufklärung von Diebstählen in Westfalen und Nachbargebieten ist es wünschenswert, daß alle Personen, die den nachstehend beschriebenen Mann vielleicht bei der Ausübung einer strafbaren Handlung gesehen haben, ihre Bekundungen der Kriminalpolizei in Münster machen. Besonders Fahrradhändler, die vielleicht Räder von dem Beschriebenen gekauft haben, müssen dies sofort melden, da sie sonst später leicht in den dringenden Verdacht der Hehlerei kommen können. Der Festgenommene ist 30 Jahre alt, 1,60 Mtr. groß, hat schlanke Figur, dunkelblondes Haar, gestutzten Schnurrbart und ovales gesundes Gesicht.

:: **Münster, 30. Juli. Priester- und Diakonsweihe.** Am Sonntag empfangen in der hiesigen Domkirche durch Bischof Dr. Poggenburg folgende Diakone die Priesterweihe: Heinrich Börsting aus Horstmar und Heinrich Tomberge aus Buer; außerdem die Diakonatsweihe die Subdiakone: Heinrich Arenhövel aus Rees, Albert Banizza aus Dülmen, Florenz Beckmann aus Damme, Eduard Besselmann aus Goch, Leo Bitter aus Ramsloh, Joseph Borgard aus Nordkirchen, Theodor Borgwerth aus Darfeld, Peter Bornefeld aus Wadersloh, Ludwig Cohors-Fresenborg aus Münster, Peter Dirking aus Recklinghausen, Wilhelm Einig aus Münster, Johannes Evers aus Ruhrort, Hermann Feldmann aus Herzfeld, Ernst Höh aus St. Tönis, Benno Hülsmann aus Damme, Heinrich Huyeng aus Emmerich, Joseph Jansen aus Duisburg, Anton Kochs aus Wesel, Peter Lingnau aus Duisburg, August Rehe aus Molbergen, Franz Riehaus aus Cloppenburg, Johannes Pottbeckers aus Schaephuysen, Heinrich Prost aus Dorsten, Karl Schmitt aus Münster, Wilhelm Schneider aus Herten, Eugen Schwalwenberg aus Recklinghausen, Heinrich Schwering aus Breden, Heinrich Selhorst aus Geldern, Hermann Sonntag aus Borken, Wilhelm Uelentrup aus Münster, Johannes Utzel aus Wesel, Martin Venbrocks aus Cleve, Joseph Wenning aus Rheine.

:: **Rheine, 30. Juli. Textilarbeitertag.** Vor kurzem war in der Bezirkskonferenz des Christlichen Textilarbeiterverbandes die Anregung gegeben worden, zu den wichtigsten Interessenfragen der Textilarbeiter in einer außerordentlichen, großen Kundgebung bald Stellung zu nehmen. Die Verbandsleitung hat nunmehr den Beschluß gefaßt, einen Textilarbeitertag am 19. September in Rheine abzuhalten. Auf dieser Tagung wird von ersten Führern der christlichen Gewerkschaften zu den brennenden Fragen der Textilarbeiterschaft Stellung genommen. Ueber die Einlegung günstiger Sonderzüge ist bereits mit der Reichsbahndirektion verhandelt worden. Aus einem bestimmten Grunde kann die Kundgebung nicht in Münster, dem für den Bezirk zentralst gelegenen Ort, stattfinden. Es ist bestimmt zu erwarten, daß die Textilarbeiterschaft sehen wird, und es steht zu hoffen, daß über den Kreis der Textilarbeiterschaft hinaus auch die übrigen Volkskreise und besonders die Behörden der Veranstaltung reges Interesse entgegen bringen werden.

:: **Herten, 30. Juli. Wilde Verbrecherjagd.** In der Karlstraße kam es, wie so oft, zwischen den Gebrüdern H. zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der mehrfach vorbestrafte und übelbeleumdete Rudolf H. mehrere Revolverschüsse auf seinen Bruder abgab, die aber ihr Ziel verfehlten. Da der jugendliche Held auch noch andere Personen mit dem Revolver bedrohte, wurde die Polizei benachrichtigt, die den H. auch festnahm. Es gelang ihm aber unterwegs, zu entkommen. Hierauf setzte eine wilde Jagd über Zäune und Gärten ein. In einem Garten konnte er schließlich dingfest gemacht werden. In „geschlossener Gesellschaft" mußte er dem Gefängnis zugeführt werden. Der Revolver wurde auf einem Hofe gefunden und beschlagnahmt.

Spiel - Sport.

F. C. Gronau 09 e. V.

Für die erste sowie Reserve-Mannschaft des F. C. ist für den kommenden Dienstagabend 7 Uhr ein Trainingsspiel angesetzt und haben nachstehend aufgeführte Spieler zu erscheinen: Broer, Radink, Klöpper 2, Haupter Ball, Laurenz H, Schomann, Steens, Gaßner, Wernink 1, ter Steege, Eßmann, Kleine-Ruse, Hüging, A. Wernink, Veltrup, Wiedenhaus, Dingel, Poppert 2, Nibbrig, Klöpper 1, Lammers, Weiß, Aalken. — Schiedsrichter Herr Kleine-Ruse. — Sodann machen wir noch darauf aufmerksam, daß ab kommenden Donnerstag die Spielerabende regelmäßig wieder einsetzen.

Sp. Verein Concordia-Gronau.

Die 2. Mannschaft spielt um 1,30 Uhr im Stadtpart gegen die 1. Mannschaft Mettingen in folgender Aufstellung: Funke, Bentink, Agten, Keiner, Wiggers, Putsch, Bennicke, Harpenschläger, Diebmar, Grote, Funke 1.

1. Jugend gegen F. C. Phoenix 3 Uhr im Stadtpark in der Aufstellung: Böing, Achteresch 1, Droste, Werges 1, Funke 3, Rolfing, Jessing 2, Kemper, Belitz 2, Assing, Kersting.

2. Jugend gegen F. C. Phoenix um 12,30 Uhr im Stadtpark: Berentzen, Hewing, Gatz, Otten, Droymann, Werges 2, v. d. Most, Feldhues, Borchert, Müllerei Schmitz.

3. Jugend gegen Sp. Cl. Union auf Unionsplatz um 11,30 Uhr: Borkenhagen, Gerhards, Werges 3, Kasprowiak, Lottig, Vinahl 2, Achteresch 3, Bentink 2, Belitz 2, Deskate, Vinahl 1.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 1. August 1926.

Ahaus. Gemeinsch. hl. Kommunion des Männerapostolates, des Gesellenvereins und der Knabenmittelklasse. 6,30, 8 und 9 Uhr: Stille hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr: Rosenkranzbruderschaftsandacht mit Predigt.

Breden. Der Portiunkula-Ablaß kann am Sonntag von 12 Uhr an und Montag gewonnen werden. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer. 6,30, 7,30 und 8,30 Uhr: Stille hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr: Andacht. 6 Uhr: Andacht mit Jubiläumsprozession. — Ein Pater ist zur Aushülfe im Beichtstuhl.

Gronau. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Stadtschule. 6,30 und 7,30 Uhr: Hl. Messen. 8,45 Uhr: Hl Messe und Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 3 Uhr: Betstunde.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke. Fest des hl. Alfonsus. 5,30 und 6 Uhr: Stille hl. Messen. 7 Uhr: Feierliches Hochamt. 5 Uhr: Rosenkranz, Festpredigt und Segen. — Montag, 2. August, 7 Uhr: Segensmesse zu Ehren des hl. Alfonsus. — Freitag, 6. August, Herz-Jesu-Freitag. 7 Uhr: Segensmesse.

Franziskanerkloster in Bardel bei Gronau. 6,30 Uhr: Frühmesse. 9,30 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 6,30 Uhr: Andacht.

Kinoschau.

„Die letzten Tage von Pompeji" im Walhallatheater in Gronau.

Ein Film mit Katastrophen und elementaren Ereignissen. Man kann sich kaum einen Film denken, der im Aufbau so spannend, in der Verlebendigung der Antike so wirksam, in der Konzentrierung der Ereignisse so überzeugend ist. „Die letzten Tage von Pompeji" ist der beste historische Film, der seit Jahren über die Leinwand ging. Der Erfolg beim Publikum bewies, daß alles Gerede, die Zuschauer wünschten den historischen Film nicht, ein Irrtum ist. Sie wünschen stets eine Handlung, die Interesse erweckt, und dieses finden alle Zuschauer in den letzten Tagen von Pompeji. Der Film ist hervorragend gut besetzt. Er gelangt ab heute im Walhalla-Theater, Gronau, Burgstraße, zur Vorführung. (Siehe Anzeige!)

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing in Dortmund. — Verantwortlich für die Schriftleitung Fritz Schlotjunker.



Schuhwarenhaus A. Preiferowicz

Gronau-Westfalen, Ochtruperstraße 15

Ständig großes Lager
von einfachster bis zur elegantesten Ausführung
Ia. Qualitäten
zu mäßigen Preisen

Westfalen und Nachbarprovinzen.

Elberfeld, 30. Juli. **In der Badeanstalt schwer verletzt.** In der hiesigen Städtischen Badeanstalt waren vier städtische Arbeiter mit dem Abwaschen der Wände und Decken im irisch-römischen Bad beschäftigt, als plötzlich auf dem Gerüst eine Leiter auseinanderbrach, wobei zwei Arbeiter, die gerade auf dem Gerüst arbeiteten, zur Erde stürzten und schwere innere und äußere Verletzungen davontrugen.

◇ Buer, 30. Juli. **Die tapfere Henne.** Ein Förster aus B. im Veste Recklinghausen berichtet: Vor einigen Tagen wurde ich Zeuge eines recht interessanten Naturschauspiels, das sich ganz in der Nähe des W. . . Waldes abspielte. Ich sah, wie plötzlich aus großer Höhe ein Habicht in einen am Waldrand gelegenen Hof niederstieß, um dort aus einer Kükenherde ein Küken zu packen und es mit in die Luft zu nehmen. Der Habicht hatte jedoch die Rechnung ohne die Henne gemacht. Diese flog dem Habicht auf das Kreuz und bearbeitete von dort aus den Kopf des Räubers derart, daß er bald beide Augen eingebüßt hatte. Alle Versuche des Habichts, sich aus den Krallen der wütenden Henne zu befreien, blieben erfolglos. Ich brachte schließlich die Tiere auseinander und setzte den Habicht gefangen. Am nächsten Morgen jedoch starb dieser an den erlittenen Verletzungen. Der Fall, daß sich eine Henne so erfolgreich gegen einen Raubvogel behauptet, dürfte jedenfalls sehr selten sein.

Buer, 30. Juli. **Ein geistesgegenwärtiger Beamter.** Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Mittwoch abend. Für den von Westerholt her fälligen Zug wurde am Bahnhof Buer-Nord die Schranke geschlossen. Ein Lastauto, von Dorsten kommend, kann nicht schnell genug halten, durchbricht auf der einen Seite die Schranke und bleibt mitten auf dem Geleise stehen. Der Beamte im Stellwerk erkennt sofort die Gefahr und bringt durch Umstellen des Signals, das schon „freie Fahrt" zeigte, auf „Halt" den in voller Fahrt befindlichen Zug kurz vor dem Bahnübergang zum Stehen. Ohne diese Geistesgegenwart wäre ein großes Unglück unvermeidlich gewesen.

+ Buer, 30. Juli. **Wer zuerst kommt . . .** Auf dem hiesigen Markte kaufte am Donnerstag morgen eine Frau von einem Händler 10 Zentner Kartoffeln mit der Abmachung, daß ihr die Kartoffeln in den Keller geliefert werden müßten. Kurz darauf meldete sich ein Händler mit den Kartoffeln in der Wohnung der Frau, lieferte die Säcke ab und erhielt sein Geld. Später brachte der richtige Händler, bei dem die Frau die Kartoffeln morgens gekauft hatte, die 10 Zentner an das Haus der Käuferin. Diese war nicht wenig erstaunt, daß man ihr zweimal 10 Zentner Kartoffeln liefern wollte. Sie verweigerte die Annahme. Später klärte sich nun die Sache dahin auf, daß ein anderer Händler, der den Kauf der Kartoffeln auf dem Markt mitangehört hatte, sich alsbald mit seinem Fuhrwerk auf den Weg machte und die Kartoffeln ablud.

— Gladbeck, 30. Juli. **Mit dem Messer ins Auge gestochen.** In der Nähe der Braucker Grenze gerieten verschiedene Leute, die von einer Hochzeitsfeier kamen, in Streit. Mit allen möglichen Gegenständen ging man sich zu Leibe. Unter anderem wurde einem der Streithähne mit einem Messer das linke Auge ausgestochen.

Horst, 30. Juli. **Wieder ein Kindesmord.** Vor einigen Tagen ist in der Markenstraße in Horst im Abort eines Hauses die Leiche eines Kindes aufgefunden worden. Die Polizei hat die Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet. Der Fall konnte bis jetzt noch nicht aufgeklärt werden.

× Essen, 30. Juli. **Zentralverwaltung elektrischer Bahnen in Essen.** Wie ein Essener Blatt meldet, wird das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk am 1. Okt. seine Straßenbahnverwaltung, die sich jetzt in Düsseldorf befindet, nach Essen verlegen. Es handelt sich um eine verhältnismäßig große Verwaltung mit einer stattlichen Zahl von Beamten. Ihr Leiter ist Oberbürgermeister a. D. Plaßmann. Ebenso wird die Direktion der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft (Essener Straßenbahnen), der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn und der Studiengesellschaft zum Bau der Schnellbahn im gleichen Gebäude ihren Sitz erhalten. Die Leitung dieser vier Bahngesellschaften wird durch Personalunion zusammengefaßt werden. Direktor Kern, der bisherige Direktor der Schnellbahn, der vor kurzem noch in den Vorstand der Essener Straßenbahnen und der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen berufen wurde, wird sich mit Oberbürgermeister a. D. Plaßmann die Direktionsgeschäfte teilen. Direktor Hübrich von den Essener Straßenbahnen, der schwer erkrankt ist, ist auf längere Zeit beurlaubt.

Werden, 30. Juli. **Was bei einem Rettungswerk passieren kann.** Ein aufregender Vorfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Ein junger Mann sprang vor einen aus Essen einlaufenden Personenzug. Mehreren beherzten Personen gelang es, den Lebensmüden von den Schienen zu reißen. Warum ein hinzukommender Bahnbeamter die wagemutigen Retter wegen Betretens des Bahnkörpers zur Anzeige bringen wollte, ist nicht recht zu verstehen.

Ruhrort, 30. Juli. **Ein Störenfried.** Einen recht unangenehmen Zwischenfall erlebte eine Gesellschaft, die nach einer Rheindampferfahrt unterhalb der Schifferbörse ankam. Dort schlich sich ein Fremder auf den Dampfer und belästigte die Gäste, so daß er schließlich mit Gewalt entfernt werden mußte. Dabei stürzten zwei Teilnehmer an der Fahrt über Bord und wären zweifellos ertrunken, wenn nicht die Kaufleute Rademacher und Frohmann sie mit eigener Lebensgefahr gerettet hätten. Der Täter wurde festgenommen und der Polizei übergeben.

Hamborn, 30. Juli. **Fang eines Riesenfisches im Rhein.** Die Rheinfischerei Husen bei Rees meldete am Montag ihrem Besitzer Thomas, Hamborn, telephonisch den Fang eines Riesenfisches. Mittels Autos wurde bald die Fischerei erreicht und festgestellt, daß es sich um einen Stör handelt, der in Südrußland beheimatet ist. Niederrheinische Fischer und Schiffer hatten seit Wochen bemerkt, daß ein fremder kräftiger Kerl sich in den Rheinfluten herumtreibe. Mit großer Mühe und Anstrengung gelang es, den Russen, der stellenweise das Netz zerrissen hatte, mit starken Seilen an Land zu bringen. Der Einwanderer hatte die stattliche Länge von 3,26 Meter; Gewicht 156 Kilogramm; Bauchumfang 142 Zentimeter. Der Rücken dieses Schwimmers ist mit Knochenschildern bedeckt, der Kopf gepanzert. Die Schwanzflosse ist sehr kräftig und wohl einen Meter breit. Interessant ist es, zu sehen, wie andere Rheinfische, Hechte, Salme in Scharen herbeieilen, ihren russischen Kollegen, der durch Größe und Gestalt imponiert, zu bewundern; eine folgenschwere Neugierde, die im todbringenden Netz ihr Ende findet. Der Stör kommt als Schaustück zur Gesolei, wird nach seinem Ableben kunstgerecht präpariert und nach Hamborn gebracht.

:: Düsseldorf, 30. Juli. **Deutscher Hausbesitzertag in Düsseldorf.** Die Hausbesitzer werden auf der von ihrer Spitzenorganisation, dem 2300 Ortsorganisationen umfassenden Zentralverband deutscher Haus- u. Grundbesitzervereine e. V., in Düsseldorf vom 5. bis 8. Aug. 1926 stattfindenden Tagung zu der Wohnungsfrage Stellung nehmen. Als einer der Hauptreferenten ist das Mitglied des Reichsgerichts, Reichsgerichtsrat Linz-Leipzig, gewonnen worden, der über die Frage der Wohnungszwangswirtschaft sprechen wird. Weitere Berichte erstatten: der Verbandsdirektor Dr. Raab über Reichstag und Mieterschutz, der Münchener Stadtrat Humar über „Hausbesitz als Grundlage von Wirtschaft und Kultur", sowie Rechtsanwalt Dr. Kohlmann-Dresden über „Die Gefahren der Bodenreformbewegung für den städtischen Haus- und Grundbesitz."

Spiel und Sport.

Der Sport am Sonntag.

Der kommende Sonntag bringt auf sportlichem Gebiet wieder etwas mehr Leben als die letzten Wochen. In fast jeder Sportart gibt es am Sonntag ein größeres Ereignis. — Im

Fußball

fällt auf den nächsten Sonntag der Wiederbeginn der Saison und es gibt da gleich wieder eine Reihe interessanter Spiele. Während in Westdeutschland von größeren Spielabschlüssen bisher nichts bekannt ist, treffen sich in Hamburg Nord- und Süddeutschland und zwar der Hamburger S. V. und der 1. F. C. Nürnberg, in Mitteldeutschland der frühere und der jetzige Meister Mitteldeutschlands Guts-Muts Dresden und der Dresdner S. V. Viktoria 89 Berlin tritt in der Reichshauptstadt einer Berufsspieler-Elf des D. F. C. Prag gegenüber. — Als internationale Veranstaltung ist das Spiel des Arbeiter-, Turn- und Sportbundes Stuttgart gegen eine Moskauer Mannschaft zu erwähnen. Das Wichtigste im Fußballprogramm des Sonntags ist jedoch das

Endspiel um den süddeutschen Pokal,

das im Frankfurter Stadion zwischen der Sp. Vg. Fürth und dem V. f. B. Stuttgart ausgetragen wird. Die Sp. Vg. Fürth wird wahrscheinlich einen ihrer besten Leute — Seiderer im Sturm — vermissen, sie hat aber trotzdem nach allgemeiner Ansicht die größeren Chancen. — In der

Leichtathletik

stehen im Mittelpunkt des Interesses die 10. Nationalen Wettkämpfe der Sp. Vg. Borussia 04 Fulda, an denen eine Reihe Leichtathleten süddeutscher und Cassseler Vereine, deren Namen in der Leichtathletik guten Klang haben, teilnehmen wird. Daneben wäre das Nationale des S. V. 05 Trier zu nennen, bei dem in der Mehrzahl die Leichtathleten aus dem Rhein-Main-Saargebiet vertreten sind. Weiter sind nationale Wettkämpfe ausgeschrieben von der Sp. Vg. Oberhausen-Styrum und Düren 03. — Für die

Schwimmer

steht am Samstag und Sonntag die Austragung der

deutschen Meisterschaften

im Schwimmen bevor. Die Kämpfe werden im Rheinstadion in Düsseldorf ausgetragen. — Im

Rudersport

sind für Sonntag zwei nennenswerte Veranstaltungen vorgesehen: die 6. Limburger und die 11. Würzburger Regatta. Beide Regatten sind außerordentlich gut besetzt. An der Limburger Regatta werden west- und süddeutsche Vereine und außerdem der Dresdner R. C. teilnehmen, während zu der Würzburger Stadt-Regatta außer einer Meldung aus Halle hauptsächlich süddeutsche Vereine erscheinen werden. Innerhalb der in Bad Tölz zum Austrag kommenden Isar-Regatta sollen die deutschen Meisterschaften im Einer- und Zweifaltboot entschieden werden. — Die

D. T.

begeht seit Jahren am kommenden Sonntag zum ersten Male wieder das sogenannte „Feldbergfest" auf dem Feldberg im Taunus. Die Veranstaltung, der durch Freilichtspiele etc. ein weihevoller Rahmen gegeben werden soll, wird eine mächtige Kundgebung für die D. T. werden. Weiter steht das bekannte Harkortbergfest auf dem Programm. — Der

Boxsport

bringt uns Westdeutschen einen Boxkampftag, der am Sonntag in der Essener Ausstellungshalle zur Abwicklung gebracht wird. Daß sich die Veranstaltung wohl sehen lassen kann, dafür sprechen die Namen der deutschen Meister Dübbers und Domgörgen. Domgörgen trifft auf den Essener Mertens. Der Essener wird fraglos einen guten Gegner abgeben, doch glauben wir nicht, daß er sich gegen den Kölner behaupten kann. Dübbers trifft auf den Essener Böhnke. Der letztere wird ebenfalls seinen Mann stellen. Auch hier sollte man mit einem Siege Dübbers rechnen. Die Rahmenkämpfe versprechen gleichfalls guten Sport. Im

Radsport

gibt es immer eine ganze Reihe Straßen und Bahnrennen. An Straßenrennen möchten wir erwähnen die Fernfahrt Magdeburg — Quedlinburg — Magdeburg, den großen Opelpreis von Süddeutschland, Start und Ziel Schweinfurth, und den Großen Eifelpreis, der von Bonn ausgefahren wird und sein Ziel gleichfalls in Bonn hat. Für die Amateure wird am Sonntag im Deutschen Stadion zu Berlin-Grunewald die Preußenmeisterschaft des B. D. R. ausgetragen. — Das wichtigste Ereignis im Radsport ist fraglos der Schluß der Radweltmeisterschaften mit der Entscheidung der

Steherweltmeisterschaft

in Turin. An dem natürlich international besetzten Rennen nehmen die deutschen Dauerfahrer Sawall und Saldow teil. Im Reiche finden Steherrennen in Magdeburg statt, bei denen der Schweizer Wegmann, der Belgier Lejour und die deutschen Fahrer Bauer-Charlottenburg. Drohte-Magdeburg und Thomas-Breslau starten werden; ferner in Plauen mit folgender Besetzung: van Ruysselvelt-Belgien, Kuschkow-Berlin, Lewanow-Berlin und Nosatti. Auf der Elberfelder Bahn treffen sich die Franzosen Parisot und Brunier, der Kölner Krewer, Wittig-Berlin und der junge Hannoveraner Erich Möller. Die Direktion der Krefelder Radrennbahn hat für Sonntag ein internationales Berufsfliegerrennen angesetzt und es ist ihr gelungen, für diese Veranstaltung den französischen Fahrer Cugnot zu gewinnen. Das Hauptereignis im

Motorsport

ist der Kilometer- und Bergrekord 1926 des A. D. A. C. Es ist dies ein Rennen für Renn- und Sportwagen und Motorräder. Unter den überaus zahlreich eingegangenen Meldungen sind fast alle für ein solches Rennen in Frage kommenden Größen vertreten. Wegen der großen Zahl wirklich guter Fahrer ist es absolut unmöglich, eine Vermutung über den Ausgang des Rennens aufzustellen. — Die Gruppe West des Gaues 5 vom A. D. A. C. veranstaltet am kommenden Sonntag die Ruhr-Lippe-Zuverlässigkeitsfahrt, die als 12 Stundenprüfung für Motorräder ausgeschrieben ist. Die Rundstrecke geht von Dortmund — Hagen — Unna — Werl — Hamm — Werne — Lünen — Dortmund. Es werden bestimmte Durchschnittsgeschwindigkeiten vorgeschrieben, die den Fahrern vor dem Start bekanntgegeben werden. Es ist mit einer Teilnehmerzahl von etwa 50 zu rechnen.

Als Letztes erwähnen wir noch eine Veranstaltung, bei der verschiedene Sportarten zur Sprache kommen:

Die deutschen Hochschulmeisterschaften 1926,

die in Jena stattfinden. Es werden Kämpfe in der Leichtathletik, im Turnen und Schwimmen ausgetragen. Die Veranstaltung wird eine Reihe guter Sportler am Start sehen wie König-Breslau, Esser-Stuttgart, Malitz-Berlin usw., und mit Recht erwartet man gespannt die Resultate dieser Kämpfe.

)(Düsseldorf, 31. Juli. **89. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte.** Näher und näher rückt der Termin der diesjährigen 89. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte, die in der dritten Septemberwoche in Düsseldorf stattfinden wird. Bereits nach vielen Tausenden zählen die Anmeldungen, die aus allen Gauen des deutschen Sprachgebietes in Düsseldorf einlaufen. Ueber alles Erwarten zahlreich sind auch die Aemeldungen für Vorträge, die bei den Einführenden der einzelnen Sektionen eingelaufen sind. Die meisten dieser Vorträge sind wissenschaftlicher Art und haben besonderen Wert für den Fachgelehrten. Um aber auch einem größeren Kreise der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, Vertreter deutscher Wissenschaft, die anläßlich der Naturforscherversammlung nach Düsseldorf kommen, über Tagesfragen sprechen zu hören, hat sich die Stadt Düsseldorf in Verbindung mit den akademischen Kursen entschlossen, sechs öffentliche Abendvorträge zu veranstalten.

Mörs, 30. Juli. **Auf dem Motorrade tödlich verunglückt.** Gestern abend gegen 11,30 Uhr fuhr der Bahnhofswirt Ortmann, auf einem Motorrade sitzend, auf der Repelener Straße gegen ein ihm entgegenkommendes Gemüsefuhrwerk. Ortmann hat sich derart schwere Verletzungen zugezogen, daß er kurze Zeit darauf gestorben ist. Die Untersuchung der Schuldfrage ist eingeleitet. Möglicherweise hat der Umstand, daß O. nur auf einem Auge sieht, zu dem bedauerlichen Vorfall beigetragen.

Koblenz, 30. Juli. **Das neue Wappen der Rheinprovinz.** Der 71. Rheinische Provinzial-Landtag hat im März 1926 ein neues Provinzial-Wappen festgelegt, das jetzt vom Preußischen Staatsministerium genehmigt worden ist. Die den geänderten Staatsverhältnissen angepaßte Form des Wappens läßt wesentliche Vereinfachung gegenüber dem alten Provinzialwappen erkennen. Das neue Wappen zeigt (in der Sprache der Heraldik) unter silbernem Schildhaupt, worin ein schwarzer schräg rechts auffliegender über sich sehender Adler mit goldenen Waffen und geschlossenem Schnabel eingefügt ist, (stilisierte Form des preußischen Adlers) in grün einen silbernen schrägrechten Wellenbalken (Kennzeichen des Rheinlandes: Der silberne Strom im grünen Feld). Durch die Einfügung des preußischen Adlers in das Wappen wird angedeutet, daß die Provinz zur Staatshoheit des Landes Preußen gehört. Bei dem Entwurf des neuen Wappens war der Provinzialverband beraten von dem Maler und Heraldiker Wolfgang Pagenstecher-Düsseldorf, dem auch die Ausführung übertragen wurde.

× **Koblenz**, 30. Juli. **Eine Zentralfahndungsstelle am Rhein.** Durch Vereinbarungen zwischen den beteiligten Ländern Preußen, Baden und Hessen ist beim preußischen Oberpräsidenten in Koblenz eine sogenannte „Zentralfahndungsstelle für den Rhein" errichtet worden, bei der eine Fahndungskartothek und eine Strafliste des Schiffs- und Hafenpersonals für den gesamten deutschen Rhein von der niederländischen Grenze an, sowie für den Main und die anderen Nebenflüsse des Rheins, soweit deren Stromgebiet auf deutschem Boden liegt, geführt werden.

:=: **Linz** a. Rh., 30. Juli. **Tragischer Ausgang einer goldenen Hochzeitsfeier.** Im benachbarten Dattenberg nahm eine goldene Hochzeitsfeier einen tragischen Ausgang. Beim Abbrennen von Feuerwerk flog eine Rakete quer über den Marktplatz in das Fenster des Festhauses und tötete das Enkelkind der alten Leute. Zwei andere Personen wurden durch Brandwunden leicht verletzt. Der Feuerwehrmann, der die Rakete abbrannte, sowie seine daneben stehende Frau erlitten einen Nervenzusammenbruch. Der Mann konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, sich das Leben zu nehmen.

+ **Mainz**, 30. Juli. **Ein neues französisches Urteil gegen einen Deutschen.** Das französische Kriegsgericht verurteilte den ehemaligen Kölner Polizeibeamten Metzger wegen Beihilfe zur Aufrechterhaltung der Tätigkeit verbotener Verbände im besetzten Gebiet zu sechs Monaten Gefängnis.

× **Andernach**, 30. Juli. **Eine Entschließung zur Reichsehrenmalfrage.** Der Hammersteinausschuß für Errichtung eines Ehrenmals auf der Insel Hammerstein faßte folgende Entschließung: „Der Hammerstein-Ausschuß zur Errichtung des Reichsehrenmals auf der Insel Hammerstein begrüßt es lebhaft, daß sich die Frontkämpferverbände einhellig für eine Toteninsel im Rhein ausgesprochen haben und erwartet, daß die Reichsregierung einen durch diese Erklärung unterstrichenen Wunsch der Rheinländer erfüllt. Der Ausschuß schlägt, um die Frage des Ehrenmals in würdigster Weise zu lösen, folgenden Weg vor: Sobald die Reichsregierung, wie die Rheinlande erwarten, die Errichtung des Ehrenmals auf einer Insel im Rhein grundsätzlich beschlossen hat, treten alle Kreise, die bisher an der Entscheidung mitgewirkt haben, zurück und geben der deutschen Künstlerschaft das Wort. Sie vor allem mag entscheiden, welcher Platz am Rhein am geeignetsten für das Ehrenmal ist.

Vermischte Nachrichten.

Verurteilung wegen Beschimpfung der Republik.

× **Berlin**, 30. Juli. Das Schöffengericht Mitte verurteilte heute den 19 Jahre alten Klempner Löwe und den 21jährigen kaufmännischen Angestellten Wunderlich wegen Beschimpfung der Republik zu je einem Monat Gefängnis, außerdem Wunderlich wegen Verstoßens gegen die Polizeiverordnung vom Februar 1926 zu weiteren 10 Mark Geldstrafe. Die beiden Angeklagten hatten im März d. J. in einem Zuge der nationalsozialistischen Arbeiterpartei durch die Stadt ein Lied gesungen, das mit dem Kehrreim schloß: Wir pfeifen auf die Judenrepublik. Ferner hatte Wunderlich einen Totschläger mit sich geführt. Das Gericht bewilligte ihnen für die Freiheitsstrafe eine dreijährige Bewährungsfrist.

Die beiden Frankfurter Schuhfabrikanten wieder frei.

¶ **Berlin**, 30. Juli. Die Inhaber der Schuhfabrik Kowes & Schütz in Frankfurt am Main, Max Kowes und Eduard Schütz, die vor einigen Tagen von der Frankfurter Kriminalpolizei unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet wurden, sind gestern wieder in Freiheit gesetzt worden, da sich ihre Unschuld herausgestellt hat.

Großflugzeuge der Deutschen Lufthansa am Baikalsee.

:: **Berlin**, 30. Juli. Die zwei Großverkehrsflugzeuge der Deutschen Lufthansa, die am 24. Juli, Mitternacht, auf dem Tempelhofer Flugfelde gestartet waren, sind auf ihrem Fluge über Königsberg-Moskau nach Ueberquerung des Urals nach in Berlin eingetroffenen Meldungen heute nachmittag 4,30 Uhr in Irkutsk am Baikalsee gelandet. Die Gesamtzeit des als Zuverlässigkeitsflug geplant gewesenen Fluges, der Erfahrungen für einen dereinstigen transsibirischen Luftverkehr ergeben sollte, beträgt 5½ Tage, trotz eines eintägigen Aufenthalts im Ural, der zu Studienzwecken benutzt wurde. Die zurückgelegte Strecke beträgt 6700 Kilometer. Mit der Ankunft am Baikalsee ist das vorläufige Ziel der Expedition erreicht.

Tödliche Pilzvergiftung auf Rügen.

× **Stettin**, 30. Juli. Ein in Baabe auf Rügen mit 2 Knaben wohnender Kurgast hatte Pilze gesammelt, die er selbst zum Abendgericht bereitete. In der Nacht stellten sich Vergiftungserscheinungen ein und der herbeigerufene Arzt veranlaßte die sofortige Ueberführung der Vergifteten nach dem Kreiskrankenhaus. Einer der Knaben ist inzwischen gestorben, während der Vater selbst noch in Lebensgefahr schwebt.

Bärenkampf.

— **Kiel**, 30. Juli. Ein furchtbarer Vorgang spielte sich im Bärenzwinger des in Kiel gastierenden Zirkus Krone ab. Dort sind in zwei durch ein Gitter getrennten Käfigen eine Anzahl älterer Bären und ein im Frühjahr nach Deutschland gebrachter junger Eisbär untergebracht. Der junge, starke Bär, ein ungemein wildes und bissiges Tier, raste fortgesetzt unter furchtbarem Brüllen an dem Gitter entlang, wurde durch die Annäherung der älteren Bären an das Gitter in fürchterliche Wut versetzt und suchte durch mächtige Schläge mit den Pranken das Gitterhindernis zu zertrümmern, um sich auf die Nachbarbären zu stürzen. Das tobende Tier war nicht zu beruhigen und so versuchte man eine eiserne Wand zwischen beide Käfige zu schieben. In dem Moment steckte der junge Eisbär seine Zunge durch das Gitter weit in den Nebenkäfig hinein, als ein großer Bär heranstürzte, sie erfaßte und im Kampf seinem Gegner aus dem Rachen vollständig herausriß. Ein gewaltiger Blutstrom schoß in den Käfig, die verstümmelte Bestie stieß einen Schrei aus, daß alles erzitterte, und fiel zurück. Das Personal des Zirkus schaffte sofort einen gefüllten Wasserbehälter herbei, dem Eis zugesetzt wurde, in dem der schwerverletzte Petz seinen Rachen kühlte; die Blutungen hörten auch langsam auf. An der verlorenen Zunge scheint dem Bären nicht viel zu liegen, er hat sich von seinem ersten Schrecken erholt, brüllt in ohnmächtiger Wut nach dem Nachbarkäfig, ist verhältnismäßig guter Dinge, und so hofft man, das wertvolle Tier zu retten.

Mord und Selbstmord.

◇ **Bitterfeld**, 29. Juli. In Cossa erschoß der 68jähr. Gutsbesitzer Hartung die 52jährige Hofbesitzerin Minna Hennig und tötete sich dann selbst. Grund zur Tat soll sein, daß die Hennig die Heiratsanträge des Hartung ablehnte.

Sommerwinter in den Bergen.

:: **München**, 29. Juli. Die für diese Jahreszeit ungewöhnliche Kälte hat im Gebirge zu ausgiebigen Neuschnee geführt. Die Schneegrenze ist im allgemeinen bis auf 1400 m heruntergegangen, auf den Bergen von Obersdorf liegt sie sogar bei 900 m, bei Immenstadt um 1100 m. Auch die tieferen Lagen des Karwendel- und Wettersteingebirges zeigen das im Juli ungewöhnliche Bild einer Winterlandschaft. So ist der Kreuzeck mit Schnee bedeckt, ebenso die Wallgauer Berge.

Die unverheirateten Thronfolger.

Ein englisches Blatt weist auf die eigenartige Tatsache hin, daß alle europäischen Thronfolger noch unverheiratet sind. In der Tat ist es auffällig, daß weder der 32jährige Prinz von Wales, noch der 25jährige belgische Kronprinz, noch Kronprinz Olaf von Norwegen, der 23 Jahre alt ist, bisher Heiratsgelüste verspüren. Den 22jährigen Kronprinzen Umberto von Italien bringt man allerdings mit mancherlei Heiratsplänen in Verbindung. Die beiden jüngsten Thronfolger, Alfonso von Spanien und Juliane von Holland, haben ja noch ein paar Jahre Zeit.

Die Flugexpedition der deutschen Lufthansa nach Sibirien.

◇ **Moskau**, 29. Juli. Die Expedition der deutschen Lufthansa nach Sibirien legte nach einer Ruhepause in Nowosibirsk die Flugstrecke Nowosibirsk—Krasnojarsk in 6 Stunden zurück. Heute morgen ist die Expedition bei günstiger Witterung nach Irkutsk abgeflogen.

Kirchliches.

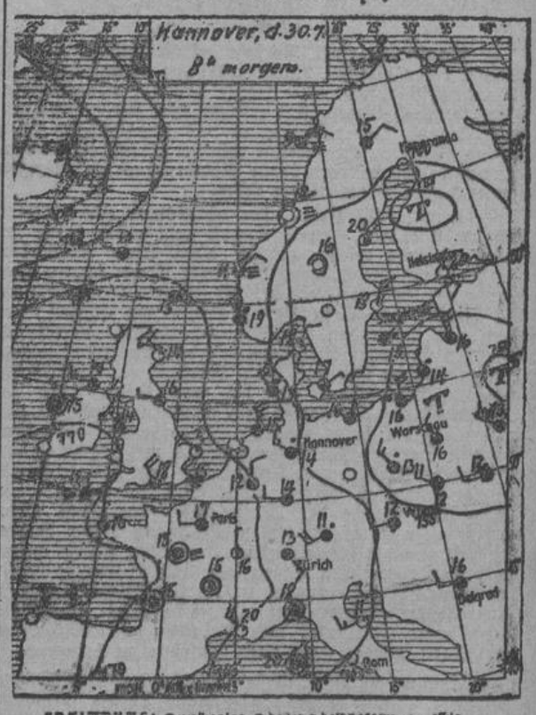
3. westf. Lourdesfahrt am 4. September d. Js.

Die 2. westfälische Lourdesgesellschaftsfahrt ist am 29. Juli von Münster resp. Köln, mit 40 Teilnehmern der besten Gesellschaftskreise, abgefahren und wird nach dem vorherigen Besuch des Seebades Biarritz am 3. August in Lourdes eintreffen. Da am 10. Juli schon die Teilnehmerlisten wegen der sorgfältigsten Reisevorbereitungen geschlossen werden mußten, aber sich nachher noch viele Interessenten fanden, hat sich die Reiseleitung entschlossen, eine 3. Lourdes-Gemeinschaftsfahrt, und zwar am 4. September (auch nur mit beschränkter Teilnehmerzahl) zu veranstalten. Das Programm dieser neuntägigen Reise wird genau wie das der ersten und zweiten Fahrt nur in erstklassiger Weise ausgeführt. Interessenten wollen gefl. unverzüglich ausführl. Prospekt von den Veranstaltern Reisebüro C. Vendel, Münster, und Hagemann u. Co., Aachen einfordern, woraus alles nähere ersichtlich ist. Man zögere auch nicht mit den Anmeldugen, da wegen der Hochsaison alle Dispositionen rechtzeitig getroffen werden müssen.

Der erste kath. Feldgeistliche chinesischer Truppen.

Auf ein Gesuch des kath. Generals in Hunan hat der apostolische Delegat in Peking den bisher in den Missionen tätigen eingeborenen Priester Liao seinen Truppen zum Armeekaplan gegeben, damit er, wie der General ausdrücklich wünschte, die katholische Religion unter den Soldaten verbreite.

Wetterbericht.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◒ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, K Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an

Essen, 30. Juli. Das unser Wetter beeinflussende Tiefdruckgebiet zieht nunmehr über Polen ab, so daß die Regenfälle nachlassen werden. Da sich der hohe Luftdruck im Westen Europas wiederum verstärkt hat, so dürfte mit einem baldigen Aufheitern zu rechnen sein. Bei Temperaturen zwischen 11 und 16 Grad herrschte heute morgen in Deutschland stellenweise regnerisches, sonst aber bewölktes Wetter. Vorhersage bis Sonntag: Nachlassen der Regenfälle, zeitweilig Aufklären bei vorläufig noch kühlen nordwestlichen Winden.

Frauenwelt

Hausfrauen-Ferien.

Von Cäcilie Allmendinger.

Bei den berufstätigen Frauen findet man es ganz in der Ordnung, daß sie jedes Jahr ihren Urlaub haben, und ebenso selbstverständlich ist es, daß sie vom ersten bis zum letzten Tag dieses Urlaubs auf Reisen gehen oder zum mindesten aufs Land. Und das kann man ihnen nicht verargen, die tagaus, tagein in ihren Büros, Kanzleien oder Geschäftslokalen auf dem Posten sein müssen und mit ihrer Arbeit auch ihre Nervenkraft verausgaben. Da tut es bitter not, daß ein anderes Klima, andere Umgebung und das süße Nichtstun den Körper wieder frisch und kräftig und arbeitstüchtig machen.

Wie ist's aber bei den Hausfrauen? Haben sie auch alljährlich ihre zwei oder drei Wochen, wo sie sich um gar nichts zu kümmern brauchen, nicht für den Mann und die Kinder sorgen müssen, sondern nur an den gedeckten Tisch sitzen dürfen in einer behaglichen Sommerfrische und sonst absolut keine Pflichten haben? O, den allerwenigsten wird dieses Glück zuteil. Dafür sind sie eben verheiratet.

Und doch hätten es gerade die Selbstlosesten davon, die alle Arbeit einer Familie allein auf sich nehmen, am meisten verdient. Aber lieber verzichten sie auf alles, als daß sie den übrigen Extrakosten aufladen möchten. Und so kommen sie oft viele, viele Jahre lang nicht mehr aus ihrer Haushaltungs-Tretmühle heraus. Eine solche Frau hätte gewiß die größte Freude, wenn ihr der Hausherr vorschlagen würde: So, morgen machen wir mal einen Hausfrauen-Ferientag! Mutter soll einmal nicht kochen, abspülen und putzen müssen. Wir packen für uns alle möglichst viel Kaltvesper zusammen, fahren mit der Bahn in aller Frühe ein paar Stationen weit von zu Hause weg und begeben uns in aller Gemütsruhe langsam und behaglich in einen schattigen Wald oder auf eine blühende Bergwiese. Da lagert man sich im Freien. Die Kinder können sich in einiger Entfernung auf ihre Weise vergnügen, vielleicht auch mit dem Vater eine kleine Wanderung machen. Aber die ruhebedürftige Mutter legt sich indessen ins duftende Gras, schaut in den blauen Himmel hinein oder macht ein erquickendes Schläfchen. Wie wundervoll können dabei ihre abgerackerten Nerven ausruhen! Zu Mittag geht man gemeinsam in ein nahes Gasthaus und ißt zum mitgebrachten kalten Imbiß einen kräftigen Teller warme Suppe. Das sind keine großen Ausgaben.

Den ganzen Nachmittag kann die Frau dann wieder im Freien ruhen, auch mit dem Gatten dabei ein gemütliches Schwätzchen halten, zu dem es sonst im Alltagsgetriebe so selten kommt. Und schon abends auf der Heimfahrt wird sie merken, wie angenehm Nerven und Gemüt erfrischt und neugestärkt sind.

Solch einen Hausfrauen-Ferientag sollte man sich im Sommer alle paar Wochen einmal leisten, selbstverständlich an einem Werktag. Die Arbeit, die inzwischen zu Hause liegen bleibt, kann man dann nachher mit doppelt gestärkter Kraft leicht wieder hereinbringen. Ist der Mann berufshalber zum Mitgehen verhindert, dann zieht man eben allein mit den Kindern los; der Herr Gemahl muß sich für diesen Tag mit dem Wirtshaustisch begnügen.

Noch ein anderer Vorschlag für Hausfrauen, die nicht über große Mittel verfügen, wäre der Erwähnung wert: die Tausch-Ferien. Jede kennt doch wohl irgendwo auf dem Lande eine Bäuerin, die, wenn sie das ganze Jahr über geschafft und gewerkelt hat, in der ruhigeren Zeit gerne auf ein paar Tage in die Stadt käme. Nehmt solch eine Bäuerin auf ein paar Tage zu euch, sie wird euch dafür sicher im Sommer gerne kostenlos einen kleinen Erholungsaufenthalt bei guter und gesunder Kost gewähren.

Mit derartigen Hausfrauen-Ferien können sich viele unserer geplagten Mitschwestern zum mindesten so lange behelfen, bis wieder bessere Zeiten kommen. Denn die Erhaltung und Stärkung der Gesundheit ist doch bedeutend wichtiger als beispielsweise die Befriedigung kostspieliger Reisegelüste mit ihrer aufregenden Jagd nach Sehenswürdigkeiten, oder gar der Aufenthalt in einem Modebad, den man sich, nur um vor andern großtun zu können, am Haushaltungsgeld und somit am Wohlbefinden der eigenen Angehörigen absparen müßte.

(Aus der Zeitschrift „Sonntag ist's".)

Charlotte von Schiller.

Der Rhein rauscht, und es rauschen die Linden auf dem alten Bonner Friedhof. Er liegt, eine Oase des Friedens, inmitten der Stadt. Vergangenheit und Gegenwart begegnen sich an den efeuumrankten Gräbern, und der Hauch Vergessenheit umspinnt sie mit seltsamen Träumen. Grabsteine, verwittert in der Zeit, aber, die unter ihnen ruhen, sind noch lebendig in der Erinnerung.

Da liegt Ernst Moritz Arndt, da liegt Niebuhr, und dicht an der Kirchhofsmauer schläft auch Charlotte von Schiller mit ihrem Sohne Ernst. Die treue Gattin und Gefährtin unseres unsterblichen Dichters, die am 9. Juli vor hundert Jahren ihre müden altersblinden Augen zum ewigen Schlummer schloß. Wer, der in Bonn weilt, geht wohl hin zu ihrem Grabe! Es fällt kaum auf, so schlicht ist es. Der Grabstein trägt als Inschrift die Worte Schillers aus seinem Gedicht „Der Genius":

„Muß ich ihn wandeln den nächtlichen Weg?
Mir graut, ich bekenn' es!
Wandeln will ich ihn gern, führt er zu Wahrheit
und Recht."

... ly.

Lesende Kinder.

Von Elisabeth von Tiedemann.

Ueber das Buch sitzen sie gebeugt und die nächstliegende Welt scheint ihnen zu versinken. Sie leben nicht mehr in der banalen Wirklichkeit um sie herum. Ihr Geist ist entrückt. Wie oft stehen die Eltern ratlos vor dieser Leidenschaft, die ihre größer werdenden Kinder in Bann schlägt. Nur zu leicht sind sie geneigt, diese ihnen unverständliche Neigung als unnütz anzusehen. Denn mit elterlicher Sorge denken sie an die nur flüchtig erledigten Schulaufgaben und die daraus sich ergebenden Folgen. Wo indessen die Eltern diese kindliche Neigung zum Verschlingen von Lesestoff gar zu streng bekämpfen, werden die Kinder sehr leicht heimlich ihr Lesebedürfnis befriedigen und dann in großer Gefahr sein, durch ungeeignete Schriften ernsthaften Schaden zu nehmen.

Eltern, die ihre Erziehungsaufgabe tiefer erfassen werden in dem kindlichen Hunger nach Lesestoff den Wissensdurst, den Hunger nach Welt- und Lebenskenntnis des heranwachsenden jungen Menschen erkennen und sie werden einsehen, daß dieses Bedürfnis nach geistiger Anregung keine Verirrung des Kindes ist, sondern vielmehr eine Regung des besseren Teiles seiner Natur, nämlich zu geistiger Auseinandersetzung mit der dem Kinde so rätselhaften Umwelt. Der Schulunterricht läßt diesem Streben immer noch weiten Raum. Entscheidend ist aber, wie dieser kindliche Wissensdurst befriedigt wird. Sehr zahlreich sind die Eltern, welche meinen, daß die ihnen hier erwachsende Aufgabe dann schon durchaus befriedigend gelöst ist, wenn sie aus dem Lesestoff der Kinder solche Schriften aussondern, die dem Kinde mittelbar oder unmittelbar sittliche Gefahren bringen könnten. Solche Vorsicht ist selbstverständlich eine elterliche Pflicht. Indessen ist damit nur ein kleiner Teil und nicht die eigentliche Aufgabe erfüllt. Kinder haben noch keinen festen Standpunkt, der es ihnen ermöglicht, in geistiger Beziehung sich dem Inhalt eines Buches gegenüber indifferent oder neutral zu verhalten. Jedes Buch macht mehr oder weniger Eindruck auf sie. Kinder wollen garnicht unberührt bleiben von dem, was sie lesen. Und sie lesen auch nicht wie manche Erwachsene zum bloßen Zeitvertreib. Lesen ist für sie Leben. Das Lebensbild, das sie aus dem Buche gewinnen, mag es auch noch so lückenhaft sein, wird in ihrem jugendlichen Gemüt eine Resonanz erklingen lassen, es werden Affekte des Willens ausgelöst. Ist nun der Lesestoff banal und belanglos, so findet das Kind gar keinen Anhaltspunkt für sein geistiges Streben, es macht ernüchtert und enttäuscht das Buch zu.

Das Kind soll in dem Buche die geistige Nahrung finden, die es in seiner Lektüre zu finden hofft. Dadurch sind den Eltern wichtige Anhaltspunkte für die Auswahl gegeben.

Das kindliche Verlangen geht vornehmlich in zwei Richtungen. Einmal will es eine Bereicherung seiner Lebenserfahrung, seiner Kenntnis der Umwelt, der realen Wirklichkeit, mit der es sich auseinandersetzen und abfinden muß. Es will das Tatsächliche im Leben kennen lernen, um daraus Anhaltspunkte für sein Verhalten zu schöpfen. Es ist die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, die Einordnung in gegebene Verhältnisse, womit der Mensch das ganze Leben ringt, in ihrer primitiven Form. Aus diesen, natürlich nur unbewußt empfundenen Erwägungen, interessieren die jugendlichen Gemüter besonders Schilderungen aus dem Bereich der Technik, Beschreibungen ferner Weltteile, Reisebilder, Schilderungen aus dem Tierleben.

Unter den Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Jugendschriften entsprechen diesem Grundgedanken vornehmlich zwei Reiserzählungen von Ferdinand Emmerich (Herder, Freiburg): „Unter den Indianern in Mato Grosso" und „Hüter der Wildnis". Beide lose zusammenhängenden Erzählungen schildern in einer dem kindlichen Fassungsvermögen angepaßten anschaulichen Form die Erlebnisse eines Forschungsreisenden in dem geheimnisvollen Dunkel des tropischen Urwaldes von Südamerika, seine Begegnung mit den Indianerstämmen, die weit ab von aller Zivilisation ein gefahrvolles Leben unter wilden Tieren führen. Gegenüber den alten Indianergeschichten unserer Jugendzeit verdient hervorgehoben zu werden, daß die Darstellung in keiner Weise sensationell und blutrünstig aufgemacht ist. Das ist ein Vorzug, aber es ist zugleich auch ein Mangel. Denn es wird damit auf die Schilderung heldenhafter Taten und heldenmütiger Erduldung von körperlichen Leiden verzichtet.

Das muß als Mangel bezeichnet werden im Hinblick auf das andere Bedürfnis lesender Kinder, welches in einem instinktmäßigen Verlangen nach Vorbildern und Idealen für seine Betätigung besteht. Das Kind braucht zu seiner geistigen Entwicklung das Heldenideal. Sei es auch eine Phantasiegestalt, sie nutzt dem Kinde und gewinnt Einfluß auf seine Entfaltung, wenn dieses Bild in dem Willen des Kindes ein Streben nach diesem Ideal erweckt. Wohl dem Kinde, dem in der Welt des Wirklichen, in Vater und Mutter ein hohes Ideal sich bietet. Immer aber wird es wertvoll im tiefsten Sinne des Wortes für ein kindliches Gemüt sein, wenn ihm auch in der Welt seiner Bücher Idealgestalten als Vorbilder vor das innere Auge treten. Je mannigfaltiger, umso besser. Neben der fesselnden Darstellung eines Heiligenlebens, einer Heldengestalt aus dem Sagenschatze darf auch die Phantasiegestalt eines Romanhelden stehen.

Unter den neueren Jugendschriften der Schweizer Literatur findet sich hier aus der Feder F. H. Achermanns eine Erzählung aus der Steinzeit: „Die Jäger vom Thursee." (Otto Walter, Constanz.) Diese Erzählung ist ein Versuch, den Kulturzustand, Leben und Menschen der Vorzeit unserer Jugend anschaulich zu machen. In diesem Rahmen spielt sich das ganz phantastische Lebensschicksal des Steinzeithelden ab. Für die Bewertung dieses Buches als Jugendlektüre kommt es nicht in Betracht, daß den fesselnd und lebenswarm dargestellten Jagdszenen und Kulturbildern geistige Anachronismen unterlaufen, und daß der kritisch lesende Erwachsene humanitäre Gedankengänge erkennt, die aber dem jugendlichen Leser das Bild des Helden nicht verwischen werden.

Beide Arten von Büchern sind geeignet, unseren Kindern Kenntnisse zu vermitteln und ihrem geistigen Streben eine Richtung zu geben, die aufwärts führt.

Stilblüten aus der Schule.

Dieses Kapitel ist eigentlich unerschöpflich, gerade so wie früher das von der Kasernenhofblüte. Letzteres ist heute leider ausgestorben, während das erstere unsern Witzblättern und -bolden immer noch Stoff liefert. Die Proben in den „Lustigen Blättern" aller Art sind aber zum größten Teil erdacht, so daß man ihre Unechtheit gleich, wie der Bauer sagt, „mit den Holschen fühlen kann". Die wirklichen Stilblüten aus dem Leben der Schule sind zahlreich und meist außerordentlich „witzig".

Da war z. B. ein Kerlchen, das am Ende des ersten Schuljahres immer noch den Lehrer duzte. Es wurde dafür von den „Kollegen" oft ausgelacht, aber ohne Erfolg. Zuletzt bekam er vom Lehrer die Hausarbeit, eine Seite in seiner Kladde alle Zeilen auszufüllen mit der weisheitvollen Wahrheit: „Ich muß zum Lehrer Sie sagen." Abends ertappte der Vater seinen munteren Sprößling über dieser Stillübung. „Wat," sagte der biedere Alte, „Jung, wat seggst du denn to dinen Lährer?" „Ick segg du to em", antwortete er. „Na," versetzte der Vater, „denn so schriw von mi ut noch twee Siden dorto!" Am nächsten Morgen zeigte das Bürschchen seinem Lehrer die Arbeit. Dieser wunderte sich über den Fleiß und sagte anerkennend: „Oh, du hast ja drei Seiten geschrieben, und so schön!" „Ja," entgegnete der Knirps, „das hättest du woll nich gedacht!"

Ein anderer Knabe, der im Rechnen ziemlich schwach und dazu noch sehr gemütlich war, ließ sich immer von seiner Mutter helfen. Manchmal schrieb sie sogar für ihn, um ihm das Schönschreiben beizubringen. Eines Tages hatte sie ihm sämtliche Aufgaben ausgearbeitet und ihm befohlen, es abzuschreiben. Da sie aber nachmittags auf Besuch mußte, hatte sie es vergessen, und ihr Filius hatte sich die mühsame Arbeit gespart. Bei Durchsicht der Arbeit merkte der Lehrer natürlich sofort, daß er das nicht geschrieben hatte, und fragte ihn streng: „Wer hat das geschrieben?" Weinerlich antwortete er: „Meine Frau!"

Ein Mädchen erzählte die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg: „Jeder Arbeiter bekam einen Dollar" (statt Denar). Ein anderes schrieb in ihrem Aufsatz die profunde Weisheit kaltblütig nieder: „Die Gegend ist sehr fruchtbar; denn es wohnen dort so viele Menschen."

Einmal hatte ich einen Dreikäsehoch in der Klasse, der von allen Kindern nur Hauptmann genannt wurde, weil er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit erzählte, er wolle Hauptmann werden. Er besuchte jeden Tag einen Veteran von 1870/71 in seiner Schusterwerkstatt und nannte ihn Onkel. Dessen Kriegserlebnisse berichtete er immer, infolge seiner großen Phantasie in Ichform, als ob er alles selbst erlebt hätte, und gebrauchte dabei die Redewendungen seines „Onkels". Die anderen Kinder hörten belustigt zu, aber schließlich „log" er ihnen denn doch zu gewaltig, und ein Kleiner rief: „Hauptmann, du lügst." „Ha," rief er zornig, „ich wollte nur, du hättest im Donner der Grütze neben mir stürmen müssen." Ich glaubte, er hätte das Wort Geschütze nicht verstanden, aber als ich es ihm erklären wollte, sagte er: „Das heißt Geschütze, aber ich versprach mir bloß."

Eines Tages kam der alte, weißhaarige Pastor des Kirchdorfes, der die Ortsschulinspektion hatte, in die Schule. In der Unterklasse fragte er einen Zwerg: „Was hättest du getan, wenn du Adam gewesen wärest, und Eva dir den Apfel gegeben hätte?" „Ich hätte ihr an die Hand gehauen, daß der Apfel durch das ganze Paradies gekollert wäre."

In der Mittelklasse hatte die Lehrerin den Kindern eingeprägt, bei allen Antworten die Anrede „Herr Pastor" hinzuzufügen. Unglücklicherweise fragte der Geistliche: „Wie heißt das siebente Gebot?" und bekam prompt die Antwort: „Du sollst nicht stehlen, Herr Pastor!" „Nein," sagte lächelnd der freundliche Herr, „das tu ich auch nicht, mein Kind", hörte aber bald auf zu fragen; denn er kam aus dem Lachen und die Lehrerin aus der Verlegenheit nicht heraus.

Einmal kam ich am ersten Tage nach den Ferien eine halbe Stunde zu spät, weil ich am vorigen Abend vergessen hatte, den Wecker aufzuziehen. In der Hausarbeit des folgenden Tages, dessen Ueberschrift „Meine Weihnachtsferien" hieß, lautete der Schluß bei fast allen: „Am ersten Schultage nach den Weihnachtsferien kam unser Lehrer eine halbe Stunde zu spät. Das war fein; denn wir konnten solange spielen", oder ähnlich. Beim Verlesen dieser Sätze entstand jedesmal ein fröhliches Gelächter, in das ich natürlich herzlich mit einstimmte; denn es ist ja bekannt, daß die Gören sich über nichts mehr freuen als dann, wenn dem „unfehlbaren" Lehrer auch mal etwas Menschliches passiert, sei es, daß er sich stößt oder stolpert oder sich im Eifer verspricht. Das ist nicht etwa Roheit oder Frechheit, sondern ganz natürlich, eine Art harmloser Schadenfreude, die ja die größte aller Freuden sein soll, wie der Volksmund behauptet.

Mutterglück.

Um einen Trunk bat mich zur Nacht mein Kind,
Mein wilder Kamerad in Spiel und Scherzen.
Sein Stimmchen bettelte so warm und lind —
Und reiche Liebe strömte mir vom Herzen.

Und schaute groß und still mich an beim Trinken
Und gab verschwieg'nen Dank, indem es nahm,
Und schien in meinen Anblick zu versinken,
Als tränk' es mit, was mir vom Herzen kam.

Otto Ernst.

Kindergottesdienst.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
die Eltern, die gingen schon aus,
drei Kindlein in goldenen Locken,
die sitzen noch unter dem Haus.

Die muntern, unmäßigen Gäste
sind noch für die Kirche zu klein,
doch wollen am heiligsten Feste
sie fromm wie die Alten schon sein.

Hat jedes ein Buch sich genommen
und hält es verkehrt auf dem Schoß,
draus singen die Schelme, die frommen
mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch keins, was es singet,
singt jedes in anderem Ton;
singt immer, ihr Kindlein, es dringet
auch so zu dem himmlischen Thron.

Dort steh'n eure Engel, die reinen,
und singen dem Vater der Welt,
der stets aus dem Munde der Kleinen
am liebsten sein Lob sich bestellt.

Karl Gerock.

Vergnügungen.

Aus Else Hasse: „Im Himmel der Freude".

Nach Vergnügungen jagt nur ein Mensch, der keine Freude hat, und erjagt sie dennoch nicht. Zu viele Vergnügungen töten die Freude, denn sie ermüden die Sinne und erschlaffen die Seele; und Freude lebt ja nur, wenn der Sinn frisch und aufnahmefähig und die Seele tatenfreudig und gebefelig ist. Aus Nehmen und Geben wird Freude, aus Empfangen und Tun wird Heiterkeit.

Ein Rhythmus, sinnlich aufgenommen, der die Füße wippen läßt, ist nur vergnüglich; wenn die Seele aber mittut und ein Reigen übermütiger Regungen in ihr mitschwingt, das ist erheiternd. So auch, wo sich Klänge in das Ohr einsingen: wenn die Seele ihren Sehnsuchtsdrang dazu gibt und den Strom der Töne mit ihrer Liebe schwellt, da ist beseligendes Leben in Harmonien. Und dort ist Freude an einem Bilde, wo das Auge von ihm angesprochen wird und die Seele sich sinnig mit ihm unterhält. Geselligkeit wird zur Freude nur durch geheime, holde Zwiegespräche der Seele mit den Nachbarseelen. Wenn die Lippen sich angesichts von munteren Genossen plaudernd regen, da freut man sich vermöge des milden inwendigen Lächelns. Und spricht ein Redner, ein Dichter zu uns und wird aus bloßem Hören ein Aufhorchen und begeistertes Verstehen, so wirbelt Freude in der Seele hoch auf! Und wer sie hat, jagt dem Vergnügen nicht mehr nach.

Das „Wann" ist nicht so wichtig als das „Wo?", wenn du nach Freuden suchst, die etwas wert sein soll. Echte Freude kann zu allen Zeiten, aber nicht an allen Orten sein. Noch in trüben Stunden vermagst du Seligkeiten vorzuahnen, aber keinesfalls in vollgestopften Warenhäusern, in einer „Lästerallee", auf glattem Parkett, an Stätten oberflächlichen Vergnügens und geiler Lustbarkeit. Nach dem Freudenort bestimmt sich der Wert der Freude.

Ein schätzbares und seltenes, ein teures Gut ist jene Freude, die du daheim zu finden weißt, ein viel geringeres die Freude draußen, unter Fremden und Gesellschaftsmenschen. Willst du unter ihnen glänzen und nicht zu Hause durch Geduld, Milde, Treue, so suchst du nach dem Gold der Freude am falschen Ort.

Sprache der Blumen.

Von B. Langen.

Die kleinen Blümlein, die so anmutig-schweigend stehn und so wunderbar beredte Augen zu uns aufschlagen, sie, die Kinder einer Welt, die aus der Schwere und Mißfarbigkeit des Stoffes hinausstrebt in lauter Duft und Farbe, sollten sie uns nicht mehr zu sagen haben als der Oberflächliche denkt, sollten sie uns nicht gern Antwort geben wollen auf so manche Frage, die uns bewegt? — so hat das Volksgemüt gefühlt und hat die Blumen zu den Trägern seiner sinnigsten und innigsten Empfindungen gemacht. Wenn Ihr nicht wie die Kinder werdet . . . Ja, laßt uns Kinder werden und wie die Kinder die Blumensprache verstehen und die Blumenorakel befragen, und dabei mit dem Ernst des Erwachsenen das Sinnvolle dahinter suchen und an dem Schatz alter Ueberlieferungen und sinniger Spiele unsere Erwachsenenweisheit bereichern!

„Liebt er mich, liebt er mich nicht?" so fragt das junge Volk und eilt zu den Blumen, um von ihrem feinen Duft und ihrer immer schweigenden Weisheit das Geheimnis der Liebe zu erfahren. Und die Margaretenblume antwortet mit ihren weißen Blütenblättern. Sie gibt sie hin, als wäre die Antwort auf eine Herzensfrage ihr Leben wert. Seht, sie ist ja selber ein in Duft und Farbe gekleidetes Stück Liebe! Sollte sie nicht gern für eine Liebesfrage sterben wollen?

„Gibt es ein Glück?" so fragen die Menschen so gerne. Das Glück ist gerade so selten, lächelt Mutter Natur zur Antwort, wie ich eine Ausnahme von meinen strengen Gesetzen mache und einem kleinen Pflänzchen einmal vier Blätter statt der gewöhnlichen drei gewähre. Und es will gerade so wenig gesucht werden wie dieses Vierkleeblättchen, das sich nur dem zeigt, der es nicht sucht. Wer nach ihm fragt und hastet, der findet es nicht; wer aber treu und redlich seinen Weg geht, der findet es und — weiß vielleicht nicht einmal darum. Er trägt es an seinem Schuh und merkt nicht, wie jeder seiner Schritte gesegnet ist. Findet er es aber, so soll er es nicht für sich behalten, wenn ihm sein Glück lieb ist. Dann nähe er es still und ohne Wort in das Kleid eines, der ihm wert ist, und er wird sich und dem andern das Glück bringen. Denn welches Glück geht wohl über das des Glücklich-machens?

„Wie lange ist mir noch beschieden? Wann endet meines Lebens Lauf?" so fragt der Mensch in seinen stillen Stunden. Und der weiße Federkopf der Butterblume antwortet darauf. Wie dein Atem darüber hinweggeht und die Federchen von dannen treibt, weht so nicht auch der Wind des Schicksals über deine Lebenszeit hin? Und was dann übrig bleibt und zitternd auf dem Blumenstengel steht, ist das nicht ein treues Bild der Jahre, die dir noch bleiben? Stehen sie nicht genau so schwankend und ungewiß und drohen, dem nächsten Sturm zum Opfer zu fallen? Wohl kannst du von der Blume deine Lebenszeit erfahren, — nämlich, daß sie kurz und ungewiß ist und wie ein Traum vor dem Morgenwind verfliegt.

Und abseits steht ein bescheidenes Blümlein auf dem Gartenbeet. Es neigt sein Köpfchen, als hätte es nie in seinem Leben aufwärts zu schaun gewagt; als hätte es nur ewig vor sich hinzusinnen. „Pensée", die Nachdenkliche, nennt es eine fremde Sprache. Und wir nennen es — eigentümlicherweise! — „Stiefmütterchen", und legen einen seltsam bedauernden, liebevollen Klang in das Wort. Und sehen im Geiste, wie eine stille Frau bescheiden und demütig, nur um zu dienen, in ein Haus eintritt, wo sie eine Fremde ist und bleiben wird. Und sehen, wie sie, der Blume gleich, ihr Wesen aushaucht im Dienen und Gewähren. Und wir fühlen, wie tief das Verständnis ist, das aus diesem Blumennamen spricht.

Vergißmeinnicht! Ja, wenn ich auch so klein, so dürftig wäre, wie ein kleiner blauer Blumenstern und so versteckt im Grase leuchtete, so dürftest du mich dennoch nicht vergessen! Das kleinste Blümlein heißt Vergißmeinnicht! Und wenn du mir wahrhaft treu bist, so wird dies kleinste Blümlein, das ich dir anempfehle, sorgsamer von dir gepflegt werden als alle Rosen, die dich mit ihrem Duft bezaubern wollen. Denn nichts, nichts hat dies Blümlein, um sich aus eigener Kraft vor dir zu behaupten. Du, du selber mußt alles tun, um die Treue zu ihm zu bewahren. Bedenk es noch einmal: Das unscheinbarste Blümlein heißt Vergißmeinnicht!

Gegen die Vermännlichung.

Ein Mann, der sich über die Vermännlichung so vieler Frauen und Mädchen der heutigen Zeit geärgert hat, schrieb in seinem Zorn folgende spöttischen Zeilen nieder:

Zwei österreichische Damen haben den Junggesellen ein Kochbuch beschert.

Mit den hundert Rezepten dieses Buches werden die Interessenten natürlich noch nicht zu erstklassigen Köchen werden, aber ihr Abhängigkeitsverhältnis vom Restaurant können sie dadurch doch brechen. Ob das Buch freilich den Beifall der hohen Obrigkeiten finden wird, läßt sich nicht so ohne weiteres bejahen, wenn man bedenkt, daß die Unzufriedenheit mit der Restaurantkost so manchen hartgesottenen Junggesellen ehefreudiger gemacht hat.

Andererseits freilich dürfte in Anbetracht der modernen Jugendideale das neue Kochbuch für Junggesellen insofern eine schon längst gefühlte Lücke ausfüllen, als es eine gute Vorbereitung des angehenden Ehemannes ermöglicht, da die Frage, ob „Sie" kochen kann, nunmehr als weniger wichtig in den Hintergrund treten könnte, wenn „Er" mit seinen Junggesellenkünsten in die Bresche springen kann. Wieviele Unannehmlichkeiten einer jungen Ehe könnten damit nicht aus der Welt geschafft werden? Wie liebenswürdig wird es nicht einmal klingen, wenn die junge Ehegattin im Kreise ihrer Freundinnen zwischen zwei Zigarettenzügen lässig die Bemerkung hinwirft: „Und dann müßtet ihr einmal Willis delikaten Wiener Schnitzel kosten."

In Zukunft werden die jungen Paare und solche, die es erst noch werden wollen, auf ihren Sommerausflügen in der Art sorgen, daß „Er" die Erzeugnisse seiner Kochkünste beisteuert, während sie die Kognak- und Zigarettenmarken besorgt.

Aber die Verfasserinnen dürfen bei diesem Werke nicht stehen bleiben. Was dringend fehlt, ist jetzt das „Kochbuch des Vaters", der gewiß gerne zu diesem Hilfsmittel greifen wird, wenn er der verbrannten Suppen und der verprutzelten Beefsteaks überdrüssig ist.

Dagegen würde sich irgend ein „Kochbuch für junge Frauen" nicht empfehlen. Derartige altfränkische Gewohnheiten dürfen nicht weiter Nahrung erhalten, sondern müssen an ihrer eigenen Unvollkommenheit eingehen. Je mehr sich die Frau in den Angelegenheiten der Männer vervollkommnen kann, desto größer wird dann auch das Recht und die Pflicht des Mannes, darauf zu achten, daß das Feuer des heimischen Herdes nicht ausgeht.

Handel ✿ Wirtschaft ✿ Börse

Die Preisbewegung der Weltgrundstoffe.

Die Rückbildung der Weltmarktpreise, die in einzelnen Grundstoffen wie Baumwolle, Zucker und Kohle bereits im Jahre 1924 in Fluß gekommen ist, hat seit Anfang dieses Jahres auf eine Reihe weiterer Rohstoffe übergegriffen, da der von dem überhöhten Preisniveau ausgehende Produktionsanreiz das Mißverhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch allmählich beseitigt und in verschiedenen Warengattungen die Vorratsbildung begünstigt hat. Die Preiskurve läuft naturgemäß nicht gradlinig abwärts; sie zeigt eine wellenförmige Bewegung, in der sich die von markttechnischen Momenten abhängigen Schwankungen ausprägen. Am niedrigsten notierten die Weltmarktpreise im Mai und Juni. Im Laufe des letzten Monats haben die Preise infolge der fast in allen Ländern in Erscheinung getretenen starken Geldflüssigkeit im Zusammenhang mit der Erntebewegung wieder angezogen, ohne daß indessen diese Steigerung über 5 bis 10 Prozent hinausgeht.

Am Getreidemarkt zeigten die amerikanischen Notierungen im zweiten Quartal unter dem Druck des argentinischen Weizenangebots und in Erwartung einer günstigen Welternte eine rückläufige Tendenz. Nur für Roggen machte sich eine etwas festere Stimmung geltend, sodaß sich der Preisunterschied gegenüber Weizen beträchtlich verminderte. Hafer ist zum ersten Male unter den Durchschnittspreis von 1913 gefallen.

Kolonialwaren und Fette zeigen eine uneinheitliche Preisentwickelung. Während Zucker und Copra etwas billiger geworden sind, konnten Reis und Speck leicht anziehen. Die Preissteigerung am Kaffeemarkt ist auf die erfolgreiche Durchführung der vierten brasilianischen Kaffeevalorisation zurückzuführen, der es die Kaffeepflanzer zu verdanken haben, daß der im vergangenen Jahr eingetretene Preisrückgang nicht nur zum Stillstand gebracht, sondern durch eine neue Aufwärtsbewegung abgelöst wurde.

Mit Ausnahme des Edelmetalls Platin haben Kaffee, Tee und Reis, deren Preisniveau durchschnittlich 120 Prozent über dem Vorkriegsstand liegt, die bedeutendsten Steigerungen erfahren. Zucker und Copra dagegen sind, da der Konsum die Produktion nicht vollkommen aufzunehmen vermochte, gegenwärtig in Newyork 25 Proz bezw. 5 Proz. billiger als 1913.

Am Textilmarkt zeigen nach einer längeren Periode merklicher Verflauung Baumwolle und Hanf wieder eine steigende Tendenz, während Jute in Erwartung einer Rekordernte im Preise auffallend stark nachgegeben hat. Am Wollmarkt haben sich die Preise durchweg behauptet, bessere Qualitäten sogar etwas verteuert. Im Durchschnitt liegen die Preise für Textilrohstoffe augenblicklich 10—90 Prozent über dem Vorkriegsstand.

Am Metallmarkt sind die Preise seit dem Herbst vergangenen Jahres dauernd zurückgegangen bis im Mai und Juni die rückläufige Bewegung zum Stillstand kam und einer neuen, sich in engen Grenzen haltenden Aufwärtsbewegung wich. Kupfer und Zink hatten im Mai, Blei und Zinn Anfang Juni den niedrigsten Preis erreicht. Von den Metallen ist gegenwärtig Kupfer noch etwas billiger als 1913, während der Bleipreis sich verdoppelt hat.

Die Petroleumpreise sind infolge der ständig wachsenden Nachfrage nach flüssigen Brennstoffen weiter gestiegen, trotzdem die Produktion sich gewaltig erhöht hat. Petroleum ist der einzige Rohstoff, dessen Preiskurve sich im Gegensatz zu der anderer Produkte seit zweieinhalb Jahren ohne merklichen Rückschlag langsam nach oben bewegt und ein Niveau erreicht hat, das rund 70 Proz. über den Vorkriegspreisen liegt.

Zur Lage in der Textilindustrie

äußert sich Generaldirektor Georg Stöhr von der Kammgarnspinnerei Stöhr u. Co., Akt.-Ges., u. a. wie folgt:

Die Lage der Textilindustrie ist heute je nach den verschiedenen Artikeln, wie Wolle, Baumwolle, Kunstseide und Jute, sehr unterschiedlich. In der mir nahestehenden Kammgarnindustrie hat Europa im Jahre 1925 eine Katastrophe durchgemacht, wie sie in der Geschichte der Wolle kaum vorgekommen ist. Eine Baisse von 40 bis 50 Prozent hat der Industrie schweren Schaden zugefügt. Dabei kamen infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise in Deutschland außerordentlich viel Zahlungseinstellungen und Konkurse, so daß die Zurückhaltung aller wollkonsumierenden Kreise bis in dieses Jahr hinein außerordentlich groß war. Auch heute noch werden Abschlüsse nur mit größter Vorsicht getätigt. Es scheint aber, daß die Läger überall stark reduziert sind und daß sich im Geschäft ein gesunder Bedarf geltend macht, sodaß, nachdem nunmehr seit Anfang des Jahres die Wollpreise stabil geblieben sind und besonders für Merinowollen eine Tendenz nach oben aufweisen, dem Artikel Wolle wieder mehr Vertrauen entgegengebracht wird, sodaß die Kammgarnspinnereien und Webereien voraussichtlich für den Rest dieses Jahres auf ein normales Geschäft werden rechnen können.

Allerdings sind die Preise außerordentlich gedrückt und von Verdiensten kann kaum gesprochen werden, im Gegenteil werden heute angesichts des außerordentlich billigen Angebots vom Auslande vielfach Verlustgeschäfte abgeschlossen, um wenigstens die Spindeln und Webstühle nicht stehen zu lassen. Auch ein Auslandsgeschäft wird heute durch die Angebote der niedervalutarischen Länder, besonders von Frankreich, Belgien und Italien fast unmöglich gemacht. Infolge der Inflation arbeitet man in Belgien und Frankreich heute mit etwa ¼ oder ⅓ der Löhne, die in Deutschland, auf Gold gerechnet, Geltung haben. Dabei sind bekanntlich die steuerlichen Abgaben und sozialen Lasten ganz unverhältnismäßig niedriger, als in Deutschland.

Weniger günstig als die Kammgarnindustrie liegt heute die Baumwollindustri. Nachdem diese im vorigen Jahre eine glänzende Geschäftsperiode erlebt hat, ist die Baisse in diesem Jahre eingetreten und hat zu merklichen Absatzstockungen geführt.

Auch in dem Artikel Kunstseide hat zum ersten Male nach einer langen Blüteperiode eine gewisse Absatzschwierigkeit eingesetzt, verbunden mit einer rückläufigen Konjunktur. Es sind auch Kunstseidefabriken stillgelegt worden, was ein sicheres Zeichen dafür ist, daß der Kunstseidenkonsum trotz der außerordentlichen Begünstigung des Fabrikates durch die Mode nicht mit der starken sich immer vermehrenden Produktion Schritt gehalten hat.

Im ganzen genommen, hat sich die deutsche Textilindustrie, nachdem sie während der Kriegs- und Nachkriegsjahre sehr stark auf die Ersatz- und Surrogat-Wirtschaft eingerichtet war, dank der außerordentlichen Energie, mit der überall gearbeitet wird, ihre Beweglichkeit wiedergefunden, und hat sich wieder auf Qualitätsware und die Erfordernisse der Mode vorzüglich eingestellt.

Ford in Südslawien.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß der amerikanische Automobilindustrielle Henri Ford beim Finanzministerium die Erlaubnis nachgesucht hat, eine Automobilfabrik in Südslawien zu errichten. Gleichzeitig soll Ford der Belgrader Regierung ein zur Verbesserung der Landstraßen bestimmtes Darlehen angeboten haben.

Zurückhaltung der Reichsbank gegen Frankendevisen.

Bereits vor einiger Zeit hat die Reichsbank gegenüber dem Ankauf von solchen Devisen, mit denen ein starkes Valutarisiko verbunden ist, eine Zurückhaltung dahin eintreten lassen, daß sie solche Devisen nur noch zum Pflichtinkasso unter Gewährung eines Vorschusses annimmt. Der Vorschuß beläuft sich bis zu 75 Proz. unter Anrechnung von 6 Proz. Zinsen. Das Risiko der Valutaschwankungen bis zum Tage der Fälligkeit der Devisen hat aber voll der Verkäufer der Devisen zu tragen. Es handelt sich hierbei z. B. auch um schweizerische Ziehungen auf Rumänien und um amerikanische auf die Türkei und Polen. In den Kreis der Devisen, denen gegenüber die Reichsbank jene Vorsicht walten läßt, sind nunmehr, wie wir hören, auch Franken- und Lire-Devisen einbezogen worden. Von tiefeinschneidender praktischer Bedeutung für das Geschäft ist diese Maßnahme aber nicht, deshalb nämlich, weil infolge ihres stark schwankenden Charakters die Franken und Lire in letzter Zeit im reellen Geschäftsverkehr schon sehr erheblich gegen die stabilen Valuten zurückgetreten sind.

Rundschau.

Zinsermäßigung im Wollhandel.

Der Zentralausschuß der Wollhandelsvereinigung für Leipzig hat mit Wirkung ab 7. Juli 1926 die Vor- und Verzugszinsen um je ½ Prozent auf den Satz von 6 Prozent jährlich für Vorzinsen (Höchstsatz) und 8½ Prozent jährlich für Verzugszinsen ermäßigt.

Gesellschaften.

Vereinigte Glanzstoffe, A.-G. Elberfeld.

Die Gesellschaft hat unter der Firma „Zelta", A.-G. mit dem Sitz in Elberfeld und einem Kapital von 750 000 M eine neue Tochtergesellsachft gegründet, die sich mit der Ausbeutung eines neuen durch Patente vielfach geschützten Verfahrens auf dem Gebiete der Viscose-Kunstseide befassen soll. In den Aufsichtsrat und Vorstand der neuen Gesellschaft sind die maßgebenden Herren aus der Verwaltung und dem Aufsichtsrat der Vereinigten Glanzstoffe A.-G. gewählt worden.

A. E. G. Schnellbahn, A.-G., Berlin in Liquidation.

Die Generalversammlung genehmigte den Bericht des Liquidators für das abgelaufene Geschäftsjahr 1925. Das Ergebnis des Verkaufs von Grundstücken ist zur Zahlung von Hypothekenzinsen verwendet worden. Die Unkosten haben sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf 16 300 M gestellt.

Märkte.

Dortmunder Getreidebörse.

Dortmund, 29. Juli. Inl. Weizen 33, inl. Roggen 23,50, westfälischer und pommerscher Weißhafer nicht notiert, inl. Gerste 18,50, ausl. Weizen 31,50—34,00, ausl. Roggen 25—26, ausl. Hafer 20,25—24,00, ausl. Gerste 19,50—20,00, Platamais 18,50 bis 19,00, Cinquintiomais 22—22,50, Bäckermehl 42,50—43,50, Weizenmehl nicht notiert, Roggenmehl 34—34,50, Weizenkleie 9,50—12,00. Der Markt liegt außerordentlich ruhig. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Rauhfutterpreise wurden nicht notiert.

Kölner Produktenbörse.

:: Köln, 30. Juli. Weizen ausl. 31—33.50, Roggen ausl. 24.50—25, Hafer hies. 21.50—22, Hafer ausl. 20—22.75, Futtergerste ausl. 19—19.25, Wintergerste inl. 17.25—17.95, Mais grober 18.25—18.50, Mais kleiner 21.25—21.50, Raps prima trocken 25.50—36.50, Roggenmehr 70proz. inl. 30.50—32.50, Weizenmehl 70proz. inl. 41—42, Weizenkleie Brutto mit Sack 9.50—12.75, Rübkuchen lose 13.50—14, Palmkuchen lose 13.75—14.75, Leinkuchen lose 20.75—21.25, Soyaschrot brutto mit Sack 20.25—20.75, Trockenschnitzel lose 10.50—11, Zuckerschnitzel lose 12.25—14.25, Wiesenheu inl. lose 5.50—7, Kleeheu inl. 7—18, Rohmelasse 5. Stimmungsbericht: An der Kölner Getreidebörse war das Geschäft ziemlich lebhaft bei fester Haltung.

Berliner Produktenmarkt.

× Berlin, 30. Juli. Infolge der festeren amerikanischen und Liverpooler Marktberichte verkehrte auch der hiesige Weizenmarkt trotz ziemlich schwacher Konsumnachfrage in fester Haltung. Auch für Auslandsgetreide zeigte sich bei höheren Preisen größeres Interesse. Die Herbstlieferungen und effektive Ware stellten sich 2 M höher. Der Julitermin, für den nur noch geringes Interesse vorhanden ist, notierte 4 M niedriger. Roggen in alter und neuer Ware, besonders zur prompten Lieferung, ist nur sehr spärlich angeboten und fand zu 3 M höheren Preisen schlank Aufnahme. Weizenmehl hatte bei unveränderten Preisen wenig Geschäft. Roggenmehl war um 25 Pfg. pro Sack im Preise erhöht und mehr beachtet. In Hafer war das Angebot heute weiter knapp, gegenüber den hohen Forderungen der Abgeber hielten sich die Käufer aber zurück. Gerste ruhig, nur gute Qualitäten begehrt.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 30. Juli 1926.

(Für Getreide je 1000 kg, für die übrigen Artikel je 100 kg.)

	Heutige Notierungen	Vorige Notierungen		Heutige Notierungen	Vorige Notierungen
Weizen, märk.	—	—	Raps	355-360	355-360
Roggen, märk.	193-195	187-192	Viktoriaerbsen	34.00-38.00	34.00-38.00
Sommergerste	190-205	190-205	Kleine Erbsen	28.00-32.00	28.00-32.00
Hafer, märk.	197-207	197-207	Futtererbsen	21.00-25.00	21.00-25.00
pommerscher	—	—	gelbe Lupinen	20.00-21.50	27.00-28.10
Mais LaPlata	—	—	Saradella, neu	00.00-00.00	00.00-00.00
ab Hamburg	176—178	176—178	Rapskuchen	14.50-14.70	14.50-14.70
Weizenmehl	38.50-40.50	38.00-40.00	Leinkuchen	19.10-19.40	19.10-19.40
Roggenmehl	27.50-28.75	27.00-28.5	Trock. Schnitz.	10.80-11.10	10.80-11.10
Weizenkleie	10.50-10.75	10.50-10.75	Torfmelasse	—	—
Roggenkleie	11.40-11.50	11.40-11.50	Kartoffelflock.	22.80-23.20	22.80-23.20

Dortmunder Eisen- und Metallbörse.

Dortmund, 30. Juli. Auf dem Neueisenmarkt war das Geschäft lebhafter. Die Lage auf dem Schrottmarkt war unverändert. Der nächste Treffstag findet am Freitag, den 13. August, nachm. 3,30 Uhr, im Lindenhofe zu Dortmund statt.

Berliner Börse.

× Berlin, 30. Juli.

Kaufaufträge lagen heute nur in mäßigem Umfange vor. Auch das Angebot war nur gering. Die Spekulation beschäftigte sich hauptsächlich mit Glattstellungen, die Kursbewegung war infolgedessen ungleichmäßig. Die Veränderungen hielten sich in den hauptsächlichsten Spekulationswerten, namentlich am Montanmarkte, in ziemlich engen Grenzen und überschritten nur vereinzelt 1 Prozent. Recht fest waren Kaliwerte auf angeblich gebesserte Aussichten für die Preiserhöhung, Salzdetfurth 6½ Prozent höher. Von chemischen Werten stiegen Rütgerswerke auf 110. Von Elektrizitätswerten waren Akkumulatoren um 2 Proz. erhöht. Von Maschinenfabriken erfuhren einige Werte bemerkenswerte Besserungen, Poege um 2¾ Proz. Von Zellstoffwerten waren Zellstoff Waldhof mehr beachtet und gewannen 2½ Prozent. Am Bankaktienmarkt erfuhren Mitteldeutsche Kreditbankaktien eine Besserung von mehr als 3 Proz. Schiffahrtsaktien stiegen nach anfänglicher Unsicherheit plötzlich, angeblich auf Hamburger und Bremer Käufe, um 2—3 Proz. Diese Bewegung gab der Gesamthaltung eine entschiedene Festigkeit. Deutsche Fonds bei ruhigem Geschäft nur wenig verändert. Landschaftliche Goldpfandbriefe hatten ruhiges Geschäft. Vorkriegspfandbriefe wurden kaum umgesetzt. Pommersche Pfandbriefe gaben um 70 Pfg. nach. Die Geldsätze hielten sich ungefähr auf gestrigem Stand. Geld bis morgen 5—6 Prozent, über Ultimo 5½—7 Prozent und Monatsgeld 5½—6½ Prozent.

Die Börse schloß recht fest, namentlich für Elektrizitätswerte, Schiffahrts- und Bankaktien. Der Privatdiskont ist unverändert geblieben 4¾ bezw. 4½ Proz.

Amtlicher Kurs.

Berlin, den 30. Juli 1926.

		Geld 30./7.	Brief 30./7.	Geld 29./7.	Brief 29./7.
Buenos-Aires	1 Pf.	1.698	1.702	1.699	1.703
London	1 Pfd. St.	20.394	20.445	20.391	20.443
New-York	1 Doll.	4.195	4.205	4.195	4.205
Rio de Janeiro	1	0.643	0.645	0.645	0.647
Amsterd.-Rott.	100 Fl	168.67	168.99	168.59	169.01
Brüssel-Antw	100 Fr	10.58	10.61	10.33	10.37
Helsingfors	100 finn. M	10.56	10.59	10.548	10.588
Italien	100 Lire	13.80	13.84	13.76	13.69
Jugoslavien	100	7.38	7.41	7.405	7.425
Kopenhagen	100 Kr	111.26	111.54	111.21	111.49
Oslo	100 Kr	92.08	92.32	91.83	92.12
Paris	100 Fr	10.065	10.125	9.91	9.95
Prag	100 Kr	12.42	12.46	12.416	12.456
Schweiz	100 Fr	81.13	81.33	81.14	81.34
Sofia	100 Leva	3.03	3.04	3.035	3.045
Spanien	100 Pf	64.02	64.63	64.17	64.33
Stockholm	100 Kr	112.27	112.55	112.26	112.54
Budapest	100 000 Kr	5.875	5.895	5.872	5.882
Wien Dt.-Oesterr. abgest.	100 Schilling	59.25	59.40	59.33	59.52

Literatur.

Der wirtschaftliche Betrieb von Diplom-Handelslehrer Georg Mildebrath, beratender Betriebs- und Volkswirt. Gloeckners Handels-Bücherei, Band 123. Leipzig 1926. 117 Seiten. Preis im Steifdeckel 2,— M.

Ein sehr zeitgemäßes Thema behandelt der neueste Band aus Gloeckners Handels-Bücherei. Der Volkswirt (Mitarbeiter im Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit). — Diplom-Handelslehrer Mildebrath bietet darin eine Einführung in die Grundlagen wirtschaftlicher Betriebsführung, der sich im Zeitalter schärfster Rationalisierung der Wirtschaft niemand verschließen kann. Um im einzelnen — der Wettbewerbsfähigkeit wegen — größte Wirtschaftlichkeit zu erzielen und andererseits die der Wirtschaft aus der Durchführung des Dawesabkommens erwachsenden Lasten aufzubringen, genügen die überkommenen Methoden der Betriebsführung nicht mehr. Mildebrath weist durch Beispiele aus der Praxis den Weg zu erhöhter Wirtschaftlichkeit. Er hält dabei das Interesse des Lesers durch seine ausgezeichnete Darstellungsweise wach und versteht es, durch eingestreute Aufgaben und Fragen zu eigenem Nachdenken und zur Bearbeitung des Gebotenen anzuregen. Besonders dem jungen Kaufmann, der sich allgemein unterrichten oder wichtige Teilgebiete der industriellen Betriebswirtschaft wie Finanzierung, Konzernierung, Fusionierung, Produktionsgang (Typung, Normung) usw. kennen lernen will, wird das Bändchen willkommen sein.

Zur Ablösung der Gemeindeanleihen.

Wie bereits mitgeteilt, wird in einem Runderlaß des preußischen Ministers des Innern an die Ober- und Regierungspräsidenten, die Landräte, die Gemeinden und Gemeindeverbände auf die 4. Verordnung zur Durchführung der Ablösung der Markanleihen der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen öffentlichrechtlichen Körperschaften vom 10. Juli dieses Jahres besonders hingewiesen.

Der wesentliche Inhalt der Verordnung ist der, daß der Altbesitz an Kommunalanleihen in der Zeit vom 2. August bis 1. November d. J. zum Umtausch anzumelden ist. Im übrigen entspricht das Ablösungsverfahren dem Verfahren bei den Reichsanleihen, nur, daß hier die Aufgaben der Reichsbank vom deutschen Sparkassen- und Giroverband und den Girozentralen übernommen werden.

In den allgemeinen Ausführungen des Erlasses wird, wie erinnerlich, der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Gemeinden im Rahmen des ihnen Möglichen über das gesetzlich vorgeschriebene Maß hinaus ihren Gläubigern Entgegenkommen beweisen.

Aus den einzelnen Ausführungen des Erlasses teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit: Kleingläubiger, sowohl Alt- wie Neubesitzer, von Markanleihen von Gemeinden und Gemeindeverbänden mit einem Goldwert von weniger als [illegible] Reichsmark können nach dem Anleiheablösungsgesetz grundsätzlich keinerlei Ansprüche auf Grund ihrer Anleihestücke erheben. Aus Billigkeitsgründen wird den Gemeinden (Gemeindeverbänden) jedoch empfohlen, den bedürftigen, im Inlande wohnenden Altbesitzer mit deutscher Reichsangehörigkeit unter diesen Kleingläubigern in Anlehnung an das Vorgehen des Reiches eine Barabfindung in Höhe von 15 Prozent des Goldwertes ihrer Anleihen bei einem Jahreseinkommen der Gläubiger von nicht mehr als 800 Reichsmark und in Höhe von 8 Prozent bei einem Einkommen von nicht mehr als 2 500 Reichsmark zu gewähren.

Inflationsanleihen: Da die nach dem 30. Juni 1920 begründeten Anleihen nach dem Anleiheablösungsgesetz fast stets als Neubesitz anzusehen sind, obwohl wenigstens bei den ersten Erwerbern dieser Anleihen ein spekulativer Erwerb regelmäßig nicht vorliegt, da ferner für diese Inflationsanleihen bei der Berechnung des Goldwertes Härten nicht stets vermieden werden können, wird sich bei der Behandlung dieser Anleihen eine freiwillige Mehrleistung der Gemeinden empfehlen. Der preußische Staat wird die ganz oder teilweise in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1920 und dem 30. Juni 1922 aufgenommenen Markanleihen mit 5 Proz., diejenigen Anleihen, die ausschließlich nach dem 30. Juni 1922 aufgenommen worden sind, mit 12½ Proz. ihres Goldwertes ablösen. Der Minister empfiehlt den Gemeinden (Gemeindeverbänden), falls es mit ihrer Finanzlage vereinbar ist, dem Beispiel des preußischen Staates insoweit zu folgen und für diese Anleihen auf Grund des Paragraphen 32 der 4. Verordnung zur Durchführung der Ablösung der Markanleihen der Gemeinden usw. eine entsprechende Barabfindung anzubieten. Falls eine sofortige Barablösung bei einzelnen Gemeinden nicht möglich sein sollte, wird empfohlen, diese Anleihen jedenfalls so zu tilgen, daß die bezeichneten Ablösungssätze (5 Proz. und 12 Proz. des Goldwertes) im Ergebnis erreicht werden.

Sammelanleihe: Eine wesentliche Verbesserung der Lage der Anleihegläubiger läßt sich ferner dadurch herbeiführen, daß die Gemeinden (Gemeindeverbände) sich an der vom deutschen Sparkassen- und Giroverbande herausgegebenen Sammelablösungsanleihe beteiligen. Während die eigenen Ablösungsanleihen und Auslösungsscheine der Gemeinden während ihres verhältnismäßig geringen Nennbetrages nur in den seltensten Fällen börsenfähig sein werden, wird sich die Sammelablösungsanleihe des deutschen Sparkassen-Giroverbandes als ein zum Börsenhandel geeignetes und daher voraussichtlich für den Gläubiger weitaus vorteilhafteres Papier erweisen. Für die Gemeinden selbst bringt die Beteiligung an dieser Sammelanleihe den erheblichen Vorteil einer einfacheren Verwaltungsarbeit mit sich, da sie es anstatt vieler einzelner Gläubiger nur mit einem Gläubiger, dem Deutschen Sparkassen- und Giroverbande, zu tun haben werden.

Zum Schluß weist der Minister darauf hin, daß nach der ersten Verordnung zur Durchführung der Aufwertung von Sparkassenguthaben vom 24. Oktober v. J. auch die Guthaben bei den Sparkassen mit mindestens dem Hundertsatz aufgewertet werden müssen, der sich aus dem Anleiheablösungssatz des Gewährverbandes ergibt, und daß ferner zur Sicherstellung des allgemeinen 12½prozentigen Aufwertungssatzes auch bei den leistungsschwachen Sparkassen die Hälfte des Betrages der für eine über 12½ Proz. hinausgehende Aufwertung der Sparkassenguthaben erforderlich ist, von den zu einer günstigeren Aufwertung befähigten Sparkassen an einen Sparkassenausgleichsstock abzuführen ist. Das Meistbegünstigungsrecht der Sparkassengläubiger hat seine Grundlage in den reichsgesetzlichen Vorschriften des Aufwertungsgesetzes und trägt der sozialpolitischen Notwendigkeit Rechnung, die Sparer als die kleinsten Gläubiger der Gemeinden durchweg nicht schlechter als deren Anleihegläubiger zu stellen.

New-York	29. 7.	30. 7.		29. 7.	30. 7.
Weizen roter Winter	154¾	156⅝	Mehl: spring clear in dollar per barrel	7.85	7.75
hart. Winter loco	161¼	160⅝			
Mais loco	97⅞	97			

Chicago	29. 7.	30. 7.		29. 7.	30. 7.
Weizen Juli	146½	147⅛	Mais Juli	78⅜	76¼
September	141¾	141⅜	September	85⅝	85
Dezember	148	149¼	Dezember	88¾	87⅞
Tendenz	stramm	fest	Tendenz	stetig	k. stetig
Hafer Juli	42¾	41⅞	Roggen Juli	105⅜	106½
September	43⅞	43⅜	September	108	107½
Dezember	46⅝	46⅜	Dezember	112⅜	111½
Tendenz	fest	stetig	Tendenz	fest	willig

Bremen: Baumwolle.

	Brief 30. 7.	Geld 30. 7.	bezahlt 30. 7.	Brief 29. 7.	Geld 29. 7.	bezahlt 29. 7.
Juli	—.—	—.—	—.—	—.—	—.—	—.—
September	19.00	—.—	.	19.50	19.26	19.76
Oktober	18.71	18.65	—.—	18.76	18.68	18.74
November	.	.	—.—	—.—	—.—	—.—
Dezember	18.55	18.47	18.57	18.58	18.5	—.—
Januar	18.54	18.49	18.52	18.55	18.53	18.54
März	18.76	18.66	.	18.68	18.63	—.—
Mai	18.77	18.68	.	18.78	18.71	—.—

Liverpool: Baumwolle.

	30. 7.	29. 7.		30. 7.	29. 7.
loco	.	—.	Januar	9.33	9.31
Juli	9.49	9.78	Februar	9.33	9.31
August	9.59	9.60	März	9.39	9.37
September	9.53	9.53	April	9.38	9.37
Oktober	9.44	9.44	Mai	9.43	9.41
November	9.32	9.30	Juni	9.40	9.38
Dezember	9.32	9.31	Juli 1927	9.41	9.40

	29. 7.	30. 7.
loco Baumwollumsatz	10.13	16.02
Import	—	—
Export	—	—

New-York: Baumwolle.

	29. 7.	30. 7.		29. 7.	30. 7.
loco	18.35	18.15	Dezember	17.85—87	17.66—68
Juli	—	—	Januar	17.93—9	17.72—7
August	18.17-18.17	18.16—18	März	18.14—15	17.93—93
September	17.95—97	17.75—77	April	. —	.—
Oktober	17.87—89	17.69—69	Mai	18.24—27	18.07—07

Verantwortlich für Handel und Wirtschaftspolitik Dr. jur. A. Henkel.

Berliner Börse.

Berlin, den 30. Juli 1926.

Die Kurse lauten auf Prozente des Nennwertes in Reichsmark. * = Goldmark.

	29. 7.	30. 7.
Dollarschatzanw.	—.	—
2% D. Reichsanl.	0.5	0.5
Benz	—	—
Kabelw. Rheydt	—	—
Schantung	3.9	4.
Hamb. Am. Paketf	149.	151.7
Hansa Dampfsch.	158.	160.
Nordd. Lloyd	144.	148.
Barm. Bankverein	113.875	117.2
Comm. u. Priv.-B.	137.25	137.[illegible]
Darmst. u. Nat.-B.	187.	187.
Deutsche Bank	168.5	170.
Disk. Kommandit.	154.5	15[illegible]
Dresdener Bank	137.25	139.37
Reichsbank	1.9.5	159.5
Bochumer Viktoria	77.25	76.
Dortmund. Aktien	154.5	154.5
Dortmund. Union	171.	167.5
Glückauf Gelsenk.	85.	8[illegible]
Mülser Langendr.	44.625	43.7
Ritterbrauerei	193.5	193.
Schlegel Bochum	122.5	124.
Accumulat.-Fabr.	128.	129.
Adlerwerke	79.75	79.
Aktienges. f. Verk.	133.5	133.5
A. G. f. Anilinfabr	—	—
Alexanderwerk	69.125	68.75
Allg. Elektr.-Ges.	142.875	141.75
Anglo-Cont. Guano	78.	82.
Annener Gußstahl	36.75	36.75
Augsb. Nürnb. M.	92.	95.
Balcke Maschinen	—.	—
Bamag	43.5	43.5
Baroper Walzw.	12.9	13.
Bemberg J. P.	161.25	162.12
Bergmann Elektr.	130.	132.
Berl. Karlsr. Ind.	90.5	91.5
Berl. Maschinenb.	91.	91.
Bochumer Gußstahl	142.75	141.62
Braunk. u. Brikett	131.875	131.
Buderus Eisen	91.	94.75
Busch Lüdensch.	49.5	49.5
Chem. Ind. Gelsk.	82.	81.
Daiml. Motoren	87.5	87.5
D. Lux Bergbau	148.875	149.12
D. Eisenb.-Signw.	65.125	65.5
Deutsche Erdöl	144.	143.125
D. Kaliwerke	111.5	112.2
D. Maschinen	99.375	99.
D. Schachtbau	84.75	82.
Deutsche Wolle	45.	45.
Dürkoppwerke	60.	60.5
Dynamit A. Nobel	123.	123.2
Elektr. L. u. K.	138.75	135.5
Eschweil. Bergw.	131.	13[illegible].
Essener Steinkohl.	149.5	131.
Farbenindustrie	2[illegible]5.	2[illegible]6.7
Friedrichsh. Kali	99.5	99.
Felt. & Guilleaume	130.25	130.75
Gelsenk. Bergw.	169.5	169.75
Gelsenk. Gußstahl	26.	26
Germania-Portl.	136.	131.
Ges. f. elektr. Unt.	1[illegible]6.875	160.
Glockenstahlwerk	44.	46.
Goldschmidt	94.5	94.875
Görlitz. Waggon	30.125	30.
Goth. Waggon	60.75	60.
Hackethal Draht	76.75	—.
Hammersen	91.7	92.75
Hannov. Maschin.	73.	72.
Hannov. Waggon	16.125	16.5
Harb. Wien Gummi	66.375	66.
Harpener Bergbau	151.125	145.125
Hartmann Masch.	44.25	45
C. Heckmann	81.25	81
Hoid & Francke	82	82
Hirsch Kupfer	113	113
Hösch Stahlw.	134.375	134.375
Hohenlohe-Werke	18.85	18.62
Hotelbetrieb	130.50	130
Humboldt Masch.	69.50	68
Hutschenreuther	41	41.25
Ilse Bergb.	138	137
Kaliw. Aschersleb.	136.50	137
Karstadt	111	112.50
Kattowitz Bergb.	15.40	15.65
Klöckner-Werke	116.50	117.75
Köln-Neuess. Bgw.	131	130
Köln-Rottweiler	126	127
Köln. Gas u. Elek.	62	72.50
Körting Gebr.	89.75	89
Kronprinz Met.	78.	80
Lahmeyer & Co	122.50	123
Laurahütte	57.75	58.87
Lindes Eismasch.	138.50	142
Linke-Hofm.-W.	78	79.87
Lorenz C.	102	102.875
Lothringer Bergb.	—.	—.
Lüdenscheid. Met.	56.50	55
Luther Maschinen	—	—
Mannesmann	139	139.75
Maschinenf. Baum	75	71.75
Masch. u. Kranbau	13	13.50
Mix & Genest	102	103.87
Mühl. Bergw.-V.	125.	126
Nat. Automobile	86.50	84.75
Oberschl. Eis.-Bed.	80	80.75
Oberschl. Eis.-Ind.	78.50	79.75
Oberschl. Koks	98.50	99.875
Oeking Stahl	—	80
Orenstein & Koppel	96	95.25
Phönix Bergbau	117.75	118.875
Pöge Herm.	61.75	61
Reisholz Papier	167.50	165
Rhein. Braunkohl.	180	182.875
Rh. Metallw. V.-A.	28.75	29
Rh.-Nass. Bergw.	—	—
Rhein. Stahlwerk	140	140.875
Roddergruben	431	433.5
Rombacher Hütte	16.875	17
Rütgerswerke	1[illegible]4	1[illegible]9.875
Sachsenwerk	84.875	84.875
Sarotti Schokolade	1[illegible]8	181
Schl. Bergb. u. Zink	111	114.50
Schloßfabr. Schulte	—	—
Schneider Hugo	57	56.75
Schött Herm.	40.75	41.50
Schuckert & Co	125	128.50
Siemens Elek. Btr.	—.	—.
Siemens & Halske	160.75	168
Staßf. Chem. Fbr.	46	49
Stett. Vulkan	44.50	44.50
Stöhr Kammgarn	118.75	120
Stöwer Näh.masch.	84	84.25
Telephon Ber.	83	84.75
Thale Eisenhütte	—	—
Thörls Ver. Oelf.	74.875	75.50
Tuchf. Aachen	83.50	85.75
Ver. Dtc. Nickelw.	148	151
Ver. Glanzst. Fbr.	270	274.75
Ver. St. v. d. Zypen	140	143
Vogel Teleg. Dr.	—	83.50
Wanderwerke	135.50	140.75
Warstein Gruben	163	165
Wegelin & Hübner	74.875	75
Wessel Porzellan	65	65
Westeregeln Alk.	145	147.75
Westf. Eis. u. Draht	61	63
Westf. Kupferw.	61.50	63
Wicking Zement	11[illegible]	118.[illegible]
Wittener Guß	61	[illegible]
Zellstoff-Waldhof	154	157

unglückliche Frau allein, wartet auf mich und macht sich Sorge! Ich unglücklicher Mensch? Was soll ich tun? Was?"

„Nun, nun." beruhigen ihn die Mitreisenden. „Das sind Kleinigkeiten! Sie werden ihrer Gattin telegraphieren und ihr nachreisen."

„Nachreisen!" stöhnt der Schmied seines Glückes. „Woher nehme ich das Geld dazu? All mein Geld hat meine Frau in Verwahrung genommen!"

„Was? Gleich am ersten Tage? Na, das gibt ja schöne Aussichten!"

Die Mitreisenden lachen, sammeln unter sich und händigen dem unglücklichen Ehemann das Reisegeld ein. Er verspricht es zu erstatten, — wenn seine Frau erlaubt.

Heitere Welt.

Ein klassischer Feuerwehrbericht.

Daß die bekannten, in drollig-naivem Amtsdeutsch abgefaßten Behördenberichte, wie sie so oft in den Witzblättern stehen, nicht immer nur Erfindungen sind, scheint ein Feuerwehrbericht zu beweisen, der dem Vernehmen nach von dem Feuerwehrkommandanten einer Ortschaft in der weiteren Umgebung von Minden an seine vorgesetzte Behörde gesandt wurde. Er lautet:

„Das Feuer entstand durch die Irrsinnigkeit des Y., weil Kinder zum Viehfüttern verwendet wurden. Es laufen auch verschiedene Gerüchte im Dorf umher. Der Feuerreiter verfehlte seinen Weg, denn die Landstraße war sehr benebelt. Der Brandgeschädigte konnte keine Löschversuche machen, weil er nicht zu Hause war und kein Wasser hatte. Der zweite Feuerwehrkommandant war nicht anwesend, da es bei ihm selbst in der Oberstube brannte. Anfänglich wurden die Spritzen durch die Jauche des Geschädigten gespeist, später erhielt sie die Pflichtfeuerwehr am Hydrophor. Die Feuerwehr kam bis auf 1 Kilometer an die Brandstelle heran, dort aber wurde sie umgekehrt, nach Hause beordert. Als die Feuerwehr von Hausen erschien, neigte sich der Gipfel des brennenden Hauses, und das Gebäude stand mitten in den Flammen. Vieles Rindvieh lief beständig dem Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Gerettet wurde eine Kuh, welche gestohlen wurde. Der Brandplatz war durch zwei Gendarmen und eine Laterne beleuchtet." (Dem Buche „Aemter und Beamte" von Heinrich Langmaack, Kiel, entnommen.)

Die Karikatur.

Marcel Salzer, der Rezitator, hatte einen Vortragsabend in Dresden. Edmund Edel hatte für das Plakat eine riesengroße Karikatur gemalt: Salzer mit seinem Riesenkopf und ganz kleinen Beinen.

Zwei Stunden vor Beginn schlenderte Salzer durch die Stadt und blieb an einer Anschlagsäule stehen, an der jenes Plakat zu sehen war. Neben ihm standen zwei Dresdner, das Plakat betrachtend. Da hörte Salzer den einen sagen: „Ae großer Ginstler . . . aber leider Gottes aenne Mißgeburt!"

Der betrogene Automat.

Folgendes „wahre Geschichtchen" wird in Reclams Universum erzählt. Zwei Kinder stehen vor einem Wiegeautomaten, jedes wüßte nur zu gern sein Gewicht. Da sie aber zusammen nur zehn Pfennige besitzen, verfallen sie auf die Idee, sich gemeinsam zu wiegen. Sie erklettern die Plattform und werfen mit wichtiger Miene einen Groschen in den Einschnitt, der Zeiger saust auf 120. Schnell springen sie herunter, und das eine ruft glücklich über den gelungenen Streich: „Hurra, jeder 60 Pfund."

Die beiden Lateiner.

Oberförster (am Krankenlager zum Arzt): „Mir scheint, Herr Doktor, wir sind beide mit unserm Latein zu Ende!"

M. d. O.

Tunnes reist nach Düsseldorf zum Besuche der „Gesolei". Im Fremdenbuche seines Hotels liest er unter anderen folgende Eintragungen:

„Freiherr von . . . M. d. R."
„Graf von . . . M. d. L."

Darauf trägt er ein:

„Antonius von Köln, M. d. O."

Bekanntgeworden mit anderen Logisgästen seines Hotels, wird er gefragt, was die Abkürzung „M. d. O." bedeutet. Darauf antwortete er: „Mitglied der Ortskrankenkasse."

Ueberschwänglich.

Angetrunkener Barbier (zu einem Freunde): „Ich möchte, der Mond wäre ein Rasierbecken. Dann würde ich einen Kometen als Pinsel gebrauchen, ihn in den Schaum der Milchstraße eintauchen und das Weltall einseifen."

Im Dorfwirtshaus.

Gast: „Wie lange soll ich denn auf die halbe Portion Ente warten?"

Wirt: „Bis ein anderer Gast die andere Hälfte bestellt. Meinen Sie, wir können eine halbe Ente schlachten?"

Wahr.

„Unser Freund Müller scheint mit seinem Auto außerordentlich zufrieden zu sein. In den ganzen Jahr, seit er es besitzt, hat er nicht einen Pfennig für Reparaturen bezahlt."

„Jawohl, das sagte mir der Handwerker auch, welcher die Reparaturen ausführte."

Passender Vergleich.

Student Bummel: „Kinder, heute war der Gerichtsvollzieher Müller bei mir. Der Mann kommt mir vor wie ein kleines Kind." — Alle: „Wieso?" — Bummel: „Alles was er sieht, möchte er gern haben!"

Verantwortl. Schriftleiter: Josef Hom.

? Rätsel-Ecke. ?

Delphischer Spruch.

Täglich dient es beim Mahl,
Verlierst den Fuß, so erfreut es,
Aber von Wert ist es nur,
wenn es von Herzen auch kommt.

Merkrätsel.

Fehde — Zeltdach — Firdusi — Erwin — Zelle
Tiefe — Wahltag — Dirne — Bauch — Mahdi

Nekromant — Saft

Von jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buchstaben zu merken, die im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Telegrammrätsel.

— — . . . — . . . — — . . — . — — . . . . . — — —
— — — . . . . — . . . — . — . . — — — . . .
— . — . . . — . — . . — . . — . . . . . — — — .
— — . . . . — — . . . . . . — — — . — .
. . — . — — — . . . — — . . — — . . . . , — . . . — — —
— . . . . — — . . — . — . . . — — — . . . . .
— — . . . . . — . . . — . — — . . . . — . — —
— . . . — —

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen vielzitierten Vers ergeben: Bauch, Butter, Drei, Droschke, Einwand, Ferse, Geist, Gesang, Gewand, Gier, Heine, Hut, Indien, Leiter, Licht, Linden, Lunge, Most, Meistersohn, Mieder, Neid, Nelke, Newa, Niemand, Rhein, Riemen, Schnee, Siegel, [illegible], Stern, Wolga, Ziege.

Kreuzworträtsel.



Die bezifferten Reihen bedeuten:

Senkrecht: 1. tierische Waffe; 2. innerer Körperteil; 3. berauschendes Getränk; 4. Willensakt; 5. Nahrungsmittel; 10. Maß; 11. Nahrungsmittel; 12. Verbrechen; 13. weiche Masse; 14. Tondichtung; 15. durchsichtiger Stoff; 17. Tonart; 18. Verbindung; 19. Raubfisch; 21. nordischer Gott; 22. Kanton der Schweiz.

Wagerecht: 1. Ausruf; 2. launische Herrscherin; 7. männliche Zier; 8. hohe Eigenschaft; 9. musikalische und kirchliche Bezeichnung; 10. altgriechische Göttin; 16. Fluß in Mitteleuropa; 20. männlicher Vorname; 23. Zustand; 24. jüdischer Schriftgelehrter, Verfasser einer biblischen Schrift; 25. Zahlwort; 26. Nahrungsmittel.

Bezierbild.



„Wo steckt die dicke Marktfrau? Ich möchte mir Aepfel kaufen!"

Stammtisch-Scherz.

Herr Sparkassenrendant Plümkenbauch fragte mit harmloser Miene: „Meine Herren, was ist die Hälfte von Zwölf?" — „Weiß ja jedes Schulkind, 6!" riefen die Stammtischgenossen. — „Immer?" — „Aber natürlich!" — „Na", sagte Herr Plümkenbauch, „ich will Ihnen beweisen, daß die Hälfte von 12 auch 7 sein kann;" — Wie machte er das?

Logogriph.

Ich saß bei ihm. Ich las in ihm,
Da hatte's statt a ein u.
Da mahnt es mich mit a und u
Vorbei war meine Ruh,
Dem Hause eilt' ich zu.

Für gute Rechner.

Welche Zahl ist ebensoviel kleiner als 15, wie das Vierfache derselben größer als 15 ist?

Magisches Zahlenquadrat.

1 2 3
4 5 6
7 8 9

Diese Zahlen im Quadrat sind derart zu ordnen, daß jede wagerechte, jede senkrechte und jede der beiden Querreihen von Ecke zu Ecke die Summe von 15 ergibt.

Bilderrätsel.



★

Auflösungen aus der vor. Nummer.

Neue Rätsel von den Philippinnen: 1. Die Sterne; 2. Der Anker; 3. Die brennende Kerze; 4. Die Schuhe; 5. Der Mond in verschiedenen Phasen; 6. Der Schirm; 7. Die Augen; 8. Das Wasser. 9. Der Hund.

Gleichklang: reisen, Reisen.

Scherzrätsel: Dreieck (Dr—ei—eck).

Silbenrätsel: 1. Wohnungsamt; 2. Eisengießerei; 3. Renate; 4. Zigarrenrauch; 5. Waffenmeister; 6. Echternach; 7. Indiania; 8. Fiddichow; 9. Einsamkeit; 10. Liebfrauenmilch; 11. Titanic; 12. Spandau. — Wer zweifelt, sucht Wahrheit.

Kapselrätsel: Und doch geschloss'ner Ring! Unsere ärgsten Feinde sind die falschen Freunde.

Besuchskarten-Rätsel: Er ist von Beruf Bauunternehmer.

Ergänzungs-Rätsel: Wolga, Eger, Sturm, Trost, Falter, Arosa, Leber, Estrich, Nerz, Westfalen.

Versrätsel: Strom, Peter, Trompeter.

Gruppenrätsel: Tages Arbeit, abends Gäste. Saure Wochen, frohe Feste.

Bilderrätsel: Makronentorte.

Bezierbild: Wo ist die Wirtstochter? Längs des Ufers. Kopf links am ersten Kahnfahrer. Bild von rechts ansehen.

★

Richtige Lösungen sandten ein: Theodor Hüllen, Dortmund, Josef Schöne, Telgte bei Münster.

Lesefrüchte

Nr. 58. 31. Juli 1926.

„Die drei Schwestern Florizel"

Von Otfrid von Hanstein.

Vertrieb von Karl Duncker, Verlag, Berlin W. 62, Keithstraße 5.

„Dein letztes Wort?"

„Mein letztes."

„Du weißt, daß Florizel mich liebt."

Mister Frank Smith zuckte die Achseln. Sein hageres Gesicht mit der scharfgeschnittenen Nase und dem stark betonten Amerikanertyp blieb dabei unbeweglich, als er in seinem Arbeitszimmer im Strand-Hotel in London seinem Neffen gegenüberstand.

„Du weißt, daß du unser beider Glück zerstörst."

Mister Smith drehte sich langsam seinem Neffen zu.

„Ich fürchte, ich weiß jetzt, daß es recht voreilig von mir war, dich zum Teilhaber in unsere Firma aufzunehmen."

„Onkel."

„Du scheinst noch immer nicht zu wissen, daß Ruhe und Selbstbeherrschung die ersten Pflichten eines guten Kaufmanns sind, Selbstbeherrschung und männliche Würde."

Gerhard Schmidt, der Neffe, wurde noch erregter.

„Ich wüßte nicht, wann ich es an diesen hätte fehlen lassen."

„Eben jetzt. Wärest du ein überlegter Kaufmann, dem, wie es sein muß, sein Geschäft über alles geht, dann hättest du nicht nur meine Absichten von vornherein erraten, sondern auch dieses ganze Gespräch vermieden. Du weißt unsere Firma hat einen erstklassigen Ruf, aber sie beruht allein auf meinen Augen. Ich brauche eine junge, elastische Kraft, die mein Werk fortsetzt und ausbaut."

„Ich denke das bin ich."

Mister Smith hob die Hand, um seinen Einwurf abzuwehren.

„Ich glaubte das auch, aber ich fürchte, ich habe mich getäuscht. Wir brauchen ein neues, großes Absatzgebiet. Verbindungen von weitgehender Art und diese bietet uns allein Südamerika.

In den Pampas von Argentinien gehört ein Reich, größer als Preußen, Don Anselmo Alvarez de Nuno und seinem Sohn Ermano. Ist er mein Schwiegersohn, dann ist unsere Weltfirma gesichert. Du liebst Florizel, Don Ermano aber hat mir in der feurigsten Weise ebenfalls erklärt, daß e r sie liebt. Könnt ihr beide heiraten? Wahrscheinlich nicht. Ich muß also wählen und sie demjenigen geben, dessen Verbindung mit meiner Firma mir am nützlichsten erscheint."

Gerhard zuckte ärgerlich die Achseln.

„Und das ist Don Ermano?"

Mister Frank Smith lachte auf und legte seine beiden Hände auf die Schultern des Neffen.

„Junge, du bist wirklich nicht der Kaufmann, für den ich dich hielt. Werde ich dich verlieren, wenn du Florizel nicht bekommst? Wirst du deswegen ausschlagen, mein Teilhaber zu werden? Dich hab ich s i c h e r, den anderen muß ich halten."

„Und daß Florizel mich liebt, daß sie unglücklich wird" — — —

„Zwei sehr verschiedene Dinge. Sie liebt dich. Gut. Bist ja ein hübscher Kerl, warum soll sie dich nicht lieben? Hat ja kaum noch in ihrem jungen Leben mit irgendeinem anderen geflirtet, aber unglücklich werden? Da! Hier ist das Bild von Don Ermano. Ist er nicht hübsch? Hat er nicht alles, was einem Mädel gefällt?

Gerhard zitterte vor Erregung.

„Es ist also unumstößliche Gewißheit, daß Florizel gezwungen wird, diesen Spanier zu heiraten?"

In dem Blick des alten Amerikaners war jetzt ein ganz anderer, ein in die Weite verlorener Ausdruck.

„Gewißheit? Gezwungen? Bin ich Gott? Weiß ich, was geschehen wird? Kann ich Menschen zwingen? Ich kann nichts, als für mein Kind und für meine Firma das in die Wege leiten, was ich für beide als das beste erkenne und das ist, daß ich Florizel morgen mit dem Dampfer Susquehannah nach Malaga reisen lasse und damit die Einladung des Don Alvarez annehme; daß ich dir sage, ich bin nicht bereit d e i n e Werbung um Florizel anzunehmen und daß ich schließlich Don Alvarez mitteile, ich stehe meinerseits einer Verbindung zwischen meiner Tochter und seinem Sohn durchaus zustimmend gegenüber. Das ists was ich tun kann und will; was in Wahrheit g e s c h e h e n wird, ist Sache des Schicksals, sagen wir ruhig, Sache Gottes."

Noch einmal sagte Gerhard in höchster Bewegung.

„Das ist wirklich dein letztes Wort."

Mister Frank sah ihn tadelnd an.

„Ich habe dir schon einmal gesagt, daß dein Benehmen mich die richtige Würde vermissen läßt. Auch ich habe in meiner Jugend ein Mädchen sehr innig geliebt. Auch ich habe bei ihrem Vater um sie geworben und bin abgewiesen worden. Ich habe den Rücken gedreht und hätte mir lieber die Zunge abgebissen, als zum zweiten Male zu bitten. Bitten nenne ich würdelos für einen Mann. Handeln, entschlossen sein, nicht diese Sentimentalität, die dir noch allzusehr anhaftet."

Gerhard stand einen Augenblick stumm, für Minuten huschte ein glühendes Rot über sein Gesicht, dann trat ein entschlossener Ausdruck in seine Augen und um seinen Mund. Er riß sich zusammen, ging ein paar Schritte auf und ab, dann blieb er vor dem Onkel stehen, der ihn lauernd ansah.

„Gut also, das ist erledigt, sprechen wir nicht mehr davon. Wenn es dir recht ist, fahre ich heut abend mit dem Schnellzug nach Frankfurt. Becker u Schulten erwarten ja die Besprechung, wegen der Lieferungen für unser Werk. Hast du die Ausarbeitungen geprüft, die ich gemacht habe? Ich denke auf der Basis von dreitausend Goldmark pro Tonne Bruttogewicht können wir die Sache machen."

Einen Augenblick sah der Amerikaner seinen deutschen Neffen an, erst verwundert, dann entschieden befriedigt, aber er hütete sich seiner Zufriedenheit über diesen Umschwung der Stimmung Ausdruck zu geben.

„Ich lasse dir vollkommen freie Hand, du bist ja Teilhaber und arbeitest also für dein eigenes Geschäft."

„Dann erlaubst du, daß ich mich gleich verabschiede"

„Recht, Junge, ich muß sowieso noch heut abend zu einer Konferenz. Also du reist?"

„Heut um acht, morgen nachmittag Köln, morgen abend Frankfurt, übermorgen mittag hast du Telegramm."

„All right."

Gerhard nahm seinen Hut und blieb stehen.

„Hast du etwas dagegen, wenn ich mich von Florizel verabschiede?"

„Ich würde es häßlich und unhöflich von dir finden, wenn du es nicht tätest. Sie ist augenblicklich mit dem Auto in Richmond, wird aber um sechs Uhr wieder im Hotel sein."

„Dann darf ich sie aufsuchen?"

„Ich halte das für selbstverständlich."

„Und Tante?"

„Kommt erst morgen zurück, ich werde ihr deinen Gruß bestellen."

„Also lebewohl, Onkel."

„Lebewohl."

Sie sahen sich beide fest in die Augen, der Alte scharf beobachtend wie ein Detektiv, der Junge mit einem Gesicht, dem man ansah, daß er gewaltsam seine Empfindungen niederzwang. Noch immer hielt Frank des Neffen Hand.

„Also Telegramm aus Frankfurt."

„Uebermorgen aus Frankfurt."

Gerhard ging mit energischen Schritten aus dem Zimmer, während Frank ein Lächeln der Befriedigung um seinen Mund hatte.

Gerhard war seltsam zu Mute. In den letzten Minuten dieser Unterredung hatte er immer nur an eins gedacht. An das Bild seiner Tante, der Frau Ellinor Smith, deren schmalem Gesicht man noch immer ansah, daß sie einst sehr reizvoll gewesen sein mußte. Dieses Bild stand immer und überall auf dem Schreibtisch, an dem Frank Smith arbeitete und die liebevolle Sorgfalt, mit der der Großkaufmann, allerdings ohne jemals viel Worte zu machen, seine Frau umgab, ließ darauf schließen, daß er sie auch jetzt noch wirklich und tief liebte.

Und doch, hatte er einst, wie er selbst vorhin gesagt, um eine andere geworben? Also hatte dieser verknöcherte Zahlenmensch, der in seiner Tochter nichts sah, als ein Geschäftsobjekt, zweimal wirklich geliebt?

Das war es, woran Gerhard Schmidt immerfort denken mußte, während er seine Sachen packte, seine Schiffskarte und sein Billett von Vlissingen nach Frankfurt bestellte und dann wieder dem Hotel zuschritt, in dem der Onkel mit seiner Familie wohnte.

„Mister Smith ist fortgefahren."

Der Portier rief es ihm schon entgegen, aber er winkte mit der Hand.

„Ich wünsche Miß Florizel zu sprechen."

Man führte ihn hinauf, er pochte und trat ein. Florizel kauerte mit einem tränenüberströmten Gesicht in der Sophaecke. Sie war ein sehr zierliches kleines Persönchen, mit zarten Gliedern. Gerhard trat auf sie zu, da sie seinen Gruß nicht erwiderte und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Du! Du!"

Sie sprang auf, hielt ihm beide Fäuste geballt entgegen und ihr Gesicht zuckte.

„Florizel, Liebling!"

„Ich will nicht. Pfui. Ich hasse dich. Ich hasse dich noch viel mehr, als Pa und Ma. Du kluger Geschäftsmann! Pa hat mir alles gesagt. Du reist nach Frankfurt. Du bist einverstanden mit allem! Du verschacherst mich auch an den Spanier! Geh! Geh! Du hörst ja, ich will nicht!"

In ihrer glühenden Erregung, während die Tränen ihre Wangen überflossen und ihre Glieder in Wut zitterten, sah sie noch entzückender aus, als sonst.

„Aber Kind, so höre doch."

„Ich bin kein Kind, ich will nicht hören. Fahre nach Frankfurt. Mach, daß du fortkommst."

„Du mußt mich hören."

„Ich will nicht, ich schreie, wenn du mich nicht losläßt."

Er drückte sie noch fester an sich, legte seine eine Hand auf ihren Mund, denn er wußte wohl, daß sie in solchen Fällen Wort halten und wirklich so laut losweinen konnte, daß das ganze Hotel zusammen lief, dann beugte er sich zu ihrem Ohr und flüsterte, allerdings scharf und deutlich:

Ferien! - Ein Zauberwort!

Frei vom Schulzwang, ledig der Arbeit!
Rauschende Wälder in blauer Ferne!
Goldene Sonne im Tal und im Herzen!
Stolze Burgen auf ragender Klippe!
Fröhliche Lieder wandernder Burschen, das Haar
zerzaust im Abendwind!
Aveläuten auf reifenden Feldern, vom Dengeln der
Sensen melodisch begleitet!

Duftende Linden!
Blühende Heide!
Dann werde ich Ich!

„Wenn du so wild bist, wie soll ich es dir erst machen, daß wir zusammen fliehen wollen."

Ihre Arme fielen schlaff am Körper herunter, ihre Tränen versiegten und sie sah ihn mit einem unsicheren Blick an.

„Du willst?"

„Dein Vater hat mich unentschlossen und würdelos genannt; wenn du mich wirklich liebst, wenn du den Spanier nicht willst —"

Sie stand jetzt da mit vorgeneigtem Oberkörper.

„Aber Pa und Ma?"

Jetzt fiel, ganz unvermittelt, Gerhard wieder das Bild auf dem Schreibtisch des alten Amerikaners ein. So merkwürdig dies war, er vergaß für einen Augenblick, daß er Florizel erklären wollte, wie sie fliehen sollten.

„Dein Vater ist mir ein Rätsel. Dir gegenüber ist er so hart und deine Mutter — — —"

„Ich glaube mein Vater hat nur einmal in seinem Leben geliebt. Ich glaube alles, was mein Vater an Liebe zu empfinden fähig war in seinem Leben, hat nur meiner Mutter gehört."

„Und doch hat er vor ihr eine andere geliebt."

„Das ist unmöglich."

„Er hat es mir selbst vor zwei Stunden gesagt."

„Dir gesagt?"

„Als er mich würdelos und sentimental schalt. Da sagte er mir, auch er habe in seiner Jugend ein Mädchen geliebt, ebenso innig, wie ich jetzt vorgäbe dich zu lieben. Auch er habe um das Mädchen geworben und sei abgewiesen worden. Dann aber hätte er sich nicht in unmännliche Bitten oder Tränen verloren, sondern habe als energischer Mann sich zusammengerafft, eben wie ein Mann gehandelt und seine Werbung nie wiederholt, sondern sei am selben Tage weder abgereist."

Gerhard mußte seine Rede unterbrechen, denn Florizel benahm sich höchst sonderbar. Zuerst hatte sie ihm mit großen, erstaunten Augen angeblickt, dann zuckte es um ihre Augen und ihre Lippen Kleine, einzelne Lachlichter funkelten auf. Und plötzlich strahlte eine ganze Sonne über ihr Gesicht, sie sprang auf ihn zu, umschlang ihn mit beiden Armen, preßte sich an ihn und rief unter Lachen und Schluchzen:

„Du, du!"

Jetzt war er verwundert.

„Liebling, was ist denn?"

Sie schüttelte ihn mit ihren beiden Händen an seinen Armen.

„Weißt du, wer das war, um den er geworben und deren Bater ihn abgewiesen hat?

Das war ja Ma!"

Gerhard stand im höchsten Grade erstaunt.

„Aber natürlich, das war Ma! Geworben hat er um sie, aber damals war er noch nichts als ein einfacher Buchhalter. Abgewiesen hat ihn der Großvater und dann —"

Sie tanzte ein paarmal im Zimmer umher, dann sprang sie an ihm empor, hing an seinem Halse und klammerte sich an ihn fest, ließ wieder los, als sie fühlte, daß er sie wie ein Kind auf den Armen hielt, packte seine beiden Ohren mit ihren Händen und schüttelete ihn, während sie lachend und weinend hervorstieß.

„Dann hat er gehandelt! Und wie hat er gehandelt! Durchgebrannt ist er mit ihr und hat sie heimlich geheiratet."

Gerhards Arme öffneten sich, Florizel glitt hinab, sie standen einander gegenüber und sahen sich an, schwiegen eine Weile, dann sagte Gerhard zögernd:

„Du glaubst?"

„Natürlich glaube ich, jetzt weiß ich alles. Pa will uns prüfen. Pa will dem Spanier keine Absage geben. Was kann Pa dafür, wenn wir zusammen durchbrennen?"

Gerhard überlegte. Jetzt fiel ihm ein, daß Mister Smith vorhin so seltsam gesprochen. Daß er nur tun könne, was in seinen Kräften stehe, aber nicht wisse, was in Wahrheit geschehen würde. Und je mehr er dies alles zusammenbrachte, desto mehr wurde auch er überzeugt. War denn das nicht geradezu eine Gelegenheit, die der Vater ihm selbst bereitete? Dieses Abschiednehmen von Florizel ganz allein im Hotel? Sie saßen nebeneinander auf dem Sofa und berieten eifrig. Hatten beide durchaus kein böses Gewissen, denn sie waren ja der festen Ueberzeugung, daß der Vater mit ihrer gemeinsamen Flucht einverstanden sein würde. Gerhard lächelte vergnügt, während Florizel aus ihres Vaters Zimmer die Fahrpläne der Eisenbahn und Schiffe zusammentrug.

„Er soll sich in mir nicht getäuscht haben, ich werde schon handeln."

Sie nickte eifrig.

Du mußt natürlich nach Frankfurt fahren und Pa von dort telegraphieren. Wir müssen Pa schonen. Pa muß unter allen Umständen den Spaniern gegenüber beweisen können, daß er wirklich von nichts gewußt hat, daß wir wirklich ganz heimlich durchgebrannt sind."

Dabei kicherte sie vor Vergnügen und streichelte seine Wangen, während er nachlas.

„Wann fährst du ab?"

nah" von Southampton."

„Morgen ist der 4. April. Wo landet das Schiff zuerst?"

„Am 7. April in La Coruna."

Gerhard las wieder in den Listen.

„Vortrefflich. Wann soll das Schiff weiterfahren?"

„Abends um sieben, es hat sechs Stunden Aufenthalt."

„Vorzüglich, um fünf fährt der deutsche Lloyddampfer „York" von Coruna ab nach Südamerika."

„Und du meist?"

„Sehr einfach. Ich bestelle jetzt sofort zwei Kabinen, eine für mich, eine für dich auf Dampfer „York" nach Buenos Aires. In La Coruna gehst du ganz harmlos von Bord, ich erwarte dich, wir übersiedeln auf die „York", fahren mit ihr ab und wenn die „Susquehannah" abgeht, bist du einfach verschwunden, bist schon längst auf hoher See."

„Aber meine Sachen?"

weindig brauchst, in einen besonderen Koffer. Sobald der Dampfer in Coruna hält, werde ich eine Dame an Bord schicken. Deine Kabinennummer telegraphierst du mir, sowie du auf das Schiff kommst, nach Frankfurt. Die Dame wird eine Visitenkarte mitbringen — Herrgott, es ist ja ganz egal, was darauf steht —"

Florizel unterbrach.

„Warte einmal, ich habe hier eine, die Karte meiner früheren Zofe Flora Blackwood."

Gerhard nahm die Karte.

„Gut. Die sende ich dir also mit irgendeinem weiblichen Wesen zuerst an Bord und der gibst du den Koffer. Das fällt gar nicht auf, zumal wenn ich eine Angestellte aus einem Hotel nehme. Dann erst gehst du mit den anderen Passagieren herunter. Genau eine Stunde nach der Ankunft deines Schiffes treffen wir uns am Strande hinter dem Kiosco Alfonso. Dann haben sich schon die anderen Passagiere verlaufen und wir gehen an Bord des „York".

(Fortsetzung folgt!)

Die Ehrenrettung.

Skizze von Hilde Brand.

Der Chef war schlechter Laune; das Geschäft ging flau, das Geld war knapp, und die Konkurrenz nahm zu. Aergerlich ließ Herr Roland den Buchhalter rufen.

„Sie könnten auch für etwas mehr Ordnung im Betrieb sorgen. Hier, — ein ganzer Haufen Reklamationen — sowas darf nicht vorkommen. Ich dachte, daß ich mich nach zehn Jahren, die sie bei mir sind, einigermaßen auf Sie verlassen könnte. Wenn das noch einmal vorkommt, werde ich jede Rücksicht fallen lassen und mich nach geeigneter Hilfe umsehen; — — Auswahl genug ist da!"

Herr Roland hatte indessen förmlich überstürzt die Kopfschilder verschiedener Briefe überflogen:

„Dies ist nicht meine — —" — „Ach was — nicht meine! Ueberall müssen Sie die Augen haben, wozu zahle ich das hohe Gehalt. Schlafmützen eignen sich nicht für solche Posten — —"

Dem älteren Manne stieg das Blut heiß zu Kopfe. — Er reckte sich. — Schon öffnete er den Mund zu einer Entgegnung, — da blitzte ein Gedanke durch sein Hirn, — und er senkte die Augen und verließ, sich höflich verneigend, das Privatkontor.

Mit zitternden Händen überflog er an seinem Pult die Schreiben, — nichts von all diesem ging ihn eigentlich an, — drüben der Neffe des Chefs hatte die Fehler begangen, aber er durfte nichts sagen, er wußte es, man suchte nach Gründen, ihm kündigen zu können, damit jener aufrücke.

Vor ihm auf dem Tintenfaß saß ein kleines, graues Teufelchen, „Arbeitslosigkeit" hieß es, und das grinste ihn an und trieb sein Spiel mit ihm. Durch dieses hatte er alle Gewalt über das Personal verloren und bekam trotz pflichttreuester Arbeit nichts als Schimpferei und Nörgelei vom Chef zu hören. So deutlich wie heute war er aber noch nie gewesen, — auch nie in so beleidigender Weise. Sein Blut hämmerte in den Schläfen, er fühlte sich in seiner Ehre aufs tiefste verletzt; nein, er mußte zurück, er mußte sich diesen Ton verbitten, er — — —

Aber da grinste das Teufelchen auf dem Tintenfaß so infam, und er sank auf seinen Stuhl zurück — brachte stillschweigend alle unangenehmen Korrespondenzen in Ordnung und verließ als letzter, da es schon dunkelte, das Kontor.

Geduckt, ohne auf die Menschen umher zu achten, ging er durch die belebten Straßen, ärgerte sich über das laute Lachen von zwei jungen Mädchen, fuhr einen alten Herrn, den er angerannt hatte, grob an, schimpfte über das Gedränge an einem Zeitungsaushang und stand endlich vor seinem Haus in der Vorstadt. Sein sechsjähriger Junge spielte vor der Tür Ball, er sprang ihm entgegen. Zur Begrüßung erhielt er vom Vater eine Ohrfeige. „Kannst Dir wohl auch nicht die Nase wischen, großer Junge", schrie er ihn an. Erschrocken fuhr das Kind nach dem Taschentuch und sah dem Vater verdutzt nach.

Auf dem kleinen Korridor traf er mit seiner Frau zusammen: „So spät, Karl", sagte sie bedauernd. „gab's wieder so viel zu tun?"

„Nein, ich habe bei Röpke soupiert!" warf er zynisch zurück, und schob sich, ohne ein Wort der Begrüßung in das Wohnzimmer. Still und bekümmert zog sich die kleine Frau in die Küche zurück, in der die Bratkartoffeln auf dem Herde prutzelten

Im Wohnzimmer lag die kleine Ursel im Wagen, fuhr aus dem Schlafe auf, als die Tür knarrte und erhob ein jämmerliches Geschrei.

Verzweifelt rannte der Vater im Zimmer umher und schrie die Mutter, die den Kinderwagen schon herausholte, brutal an:

„Andermal kann das wohl auch vorher geschehen. Soll ich etwa noch Kinder wiegen, wenn ich abends nach Hause komme? Ordnung will ich im Hause haben, — meine Ruhe, — das kann ich verlangen und — —" er kam nicht weiter; leise hatte sich die Tür schon geschlossen. Mürrisch folgte er dem Ruf zum Abendbrot. Flüsternd nur wagte Hans die Mutter um etwas zu bitten, scheu flog sein Blick immer wieder zum Vater herüber. Plötzlich sprang er auf und lief hinaus!

„Bist Du schon satt, — ich denke, Du mußt Hunger haben —" fragte die sanfte Stimme seiner Frau.

„Brakkartoffeln mit Zwiebeln esse ich nicht, — das habe ich schon hundertmal gesagt, aber auf mich kann ja keine Rücksicht genommen werden; — ich werde eben außerhalb essen!" Dann riß er seinen Hut vom Nagel und rannte die Treppe hinab.

„Aber Mutti, vorgestern hat Vater doch gerade gebeten, Du sollst Zwiebeln an die Kartoffeln nehmen. Großmutter hätte das immer getan —"

„Still, still, Kind", flüsterte die Mutter und strich dem Jungen über den Kopf — „Vater hat wohl Aerger gehabt, dann ist er immer so. Laß nur, morgen ist er wieder gut." Und sie fragte ihn nach seinen Freunden in der Schule und schenkte ihm vor dem Zubettgehen einen herrlichen roten Apfel.

Vor ihren Augen aber tanzte ein ähnliches graues Teufelchen, wie es auf dem Tintenfaß ihres Mannes in letzter Zeit saß; es tanzte und raunte und wisperte ihr zu — —

Bis spät in den Abend lauschte sie hinaus, ob ihr Mann käme. Als sie seine Schritte draußen hörte, schlüpfte sie schnell ins Schlafzimmer und entkleidete sich im Dunkeln Mit angehaltenem Atem hörte sie ihn dann noch lange im Wohnzimmer auf und ab gehen und laut sprechen; dann schien er am Schreibtisch nieder zu sitzen, — — ihr klopfte das Herz — sie fuhr ordentlich hoch, als ein energischer Klapp das Tintenfaß schloß und der Stuhl, für die späte Abendstunde überlaut zurückgeschoben wurde.

„So!" tönte es ihr herüber — „jetzt hab ichs ihm gesagt; ich habe auch Ehre im Leibe!"

Da lächelte sie, und legte sich zurück und schlief friedlich, als ihr Mann nach einiger Zeit auch das Lager aufsuchte.

Am andern Morgen fand sie auf dem Schreibtisch einen unverschlossenen Brief, der die Adresse des Chefs trug. Sie zog ihn heraus und las:

„Herrn Friedrich Siegner, Hier! — — Nachdem Sie es für gut befunden haben, mich in letzter Zeit dauernd in verletzender Weise zu beleidigen, sehe ich mich genötigt, Ihnen hiermit meine Kündigung für den nächsten Quartalsersten zu überreichen. Ich bin ein vierzigjähriger Mann und habe es nicht nötig, mich vor jungen Leuten zu ducken."

Hochachtungsvoll

L. Roland."

„Gott sei dank, das war es nur, er kündigt!" flüsterte Frau Roland, indem sie den Brief in kleine Stücke zerriß. „Ich vermutete Schlimmeres, jetzt hat er's von der Seele, nun ist's wieder gut!" Und sie warf alle Papierschnitzel sofort in das Herdfeuer und stellte erst wieder den Topf darauf, als sie verschwunden waren. Es war ja nicht der erste derartige Brief, der so seine Bestattung fand.

früh ins Geschäft. Mittags brachte er seiner Frau ein Sträußchen mit, das er bei einem Straßenhändler gekauft hatte, und neben Hansens Teller lag eine prächtige rote Pfeffermünzstange. Klein Ursel aber krähte wie ein junges Hähnchen, und der Vater konnte sich nicht genug darüber freuen.

Nach dem Briefe fragte er nicht; der schien seinem Erinnern ganz entfallen zu sein. Im Geschäft aber trat er seinem Chef absolut selbstbewußt entgegen, so daß der heimlich sagte:

„Komischer Kerl, dieser Roland, so leicht kriegt man den doch nicht klein!" Aber es imponierte ihm; er wußte selbst nicht, warum, und sein Ton wurde höflicher.

Der Nächste.

Skizze von Georg Persich.

Ein Abend auf hoher See in südlichen Breitengraden.

Die Luft ist weich, der tiefblaue Himmel übersät von funkelnden Sternen, mit am hellsten glänzt das Kreuz des Südens. Die Schaumwelle, die das große Schiff nach sich zieht, wird durch das Meeresleuchten zu einer langen flimmernden Schleppe.

Mehrere Passagiere haben sich aus dem Salon noch wieder auf Deck begeben, sitzen rauchend in den bequemen Liegestühlen und plaudern.

Und das anfänglich heitere Gespräch hat auf einmal eine ernste Wendung genommen. Einer der Herren, der Kaufmann Mingetti, erzählt von einem Schiffbruch, den er erlebt hat. Er schildert ihn mit grausiger Anschaulichkeit, malt alle seine Schrecken aus. Wie es zu einem förmlichen Kampfe gekommen sei, als die Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden. zu einem Kampfe um das Leben. Nichts mehr von Ordnung, von Rücksichtnahme, von Menschenliebe, nur die krasseste Ichsucht, der brutalste Selbsterhaltungstrieb.

Man möchte etwas dagegen sagen, möchte die unbehagliche Stimmung verscheuchen, die Platz gegriffen hat. Auf hoher See soll man nicht von Schiffbrüchen reden. Aber erst als Mingetti mit seiner Schilderung zu Ende ist, kommt man zu Wort.

Man will mildern, will auf dem dunklen Bilde einige lichte Punkte entdecken. Es würden doch wohl nicht alle Menschen auf dem sinkenden Schiffe unmenschlich gewesen sein —?

„Unmenschlich —?„ höhnt Mingetti. „Man kämpfte doch um etwas, das man nur einmal zu verlieren hat, um sein Leben. Glauben Sie denn, es würde auf unserem Schiffe anders sein, wenn wir in dieselbe Lage kämen?"

Die Frage trifft wie ein wohlgezielter Schlag. Man will sich dagegen wehren. Aber mit entrüstetem Widerspruch ist es nicht getan. Man müßte beweisen können, daß es nicht so sein würde, daß man besser wäre. Und schon prüft man heimlich nach, ob nicht dieser oder jener — —? O ja, es könnte sein. Mißtrauen regt sich.

Und man bleibt stumm. Triumphierend blickt Mingetti um sich. Er ist aufrichtig, nur er. Sie verübeln es ihm, aber widerlegen kann ihm keiner.

Aber da sagt der sonst immer sehr wortkarge Pflanzer Binken: „Und wie verhielten Sie sich bei dem Schiffbruch, verehrter Herr Mingetti? Zu unserer Freude sind Sie ja auch noch unter den Lebenden. können sich also für einen Ihrer Mitmenschen auch nicht aufgeopfert und eine rühmliche Ausnahme gebildet haben."

Beifälliges, schadenfrohes Gemurmel.

„Ich bin durch einen Zufall gerettet worden", lautete die etwas unsichere Antwort.

„Nun, hoffentlich waren Sie nicht der einzige, an dem der Zufall so menschlich handelte. Aber auch die Menschen sind nicht alle Unmenschen, selbst dann noch nicht, wenn ihr Leben auf dem Spiel steht. Ich könnte Ihnen von Leuten erzählen, die keine Sekunde zögerten, von Giftschlangen Gebissenen das tödliche Gift aus der Wunde zu saugen, obwohl sie sich selber damit in Lebensgefahr brachten, von Jägern, die ohne Besinnen dem Jagdkameraden zu Hilfe eilten, den eine Bestie niedergerissen hatte, von mutigen Männern, die Ertrinkenden nachsprangen. auf die Gefahr hin, mit in die Tiefe gezogen zu werden, von Aerzten. Priestern, Krankenschwestern, die ohne Furcht vor Ansteckung bei Seuchen ihre Pflicht erfüllten. Oder haben Sie noch nie von solchen Fällen gehört, Herr Mingetti?

„Ich will ja nicht bestreiten, daß dergleichen vorkommen kann", gibt dieser widerwillig zu, „aber das Gegenteil ist häufiger, weil es das Natürlichste ist."

„Das heißt: es ist nach Ihrer Meinung das Richtige, man soll so handeln, nur an sich denken?"

Alle sehen gespannt auf Mingetti. Diese Frage hat ihn in die Enge getrieben. Welche Antwort wird er darauf geben?

„Jeder ist sich selbst der Nächste!" sagte er fast schroff.

Herr Mingetti ist einen Tag unsichtbar geblieben.

Als man sich nach ihm erkundigt, erfährt man, daß er an Malariafieber darniederliegt — trotz der reinen gesunden Seeluft ein schwerer Unfall.

Der junge Schiffsarzt ist ziemlich ratlos. Die Medikamente der Schiffsapotheke wollen nicht wirken, das Fieber ist noch gestiegen.

Der Pflanzer Brinken spricht mit dem Doktor. „Ich habe ein Mittel, das mir überraschend geholfen hat. Habe es von Eingeborenen bekommen, die es geheim halten. Aber ich besitze nur noch einen geringen Rest davon, den ich für mich aufsparen wollte. Diese tückische Krankheit kann einen ja einmal wieder überfallen. Ist Herrn Mingettis Zustand bedenklich?"

„Jedenfalls sehr ernst."

„Dann geben Sie ihm dies Pulver!"

Und nach ein paar Tagen sah man Mingetti wieder auf Deck.

Der Wanderer.

Ging einst los, schien die Sonne so hell,
Sprangen die Meilensteine so schnell,
Einer jagte den andern . . .
War ein lachender, froher Gesell —
Ruhelos Blut, untreuer Rebell,
Hieß mich wandern und wandern . . .

Nahm mir die Heimat, stahl mir das Lieb,
Quälende Reu' ist alles, was blieb.
Ruh'los Blut ist verklommen . . .
Sonne wird nun zur drückenden Last,
Nirgends ist Stätte, nirgends ist Rast,
Keiner heut ein Willkommen.

Lachende Lieder sind längst verweht,
Weiß schon nimmer, wie die Weise geht,
Die so oft ich gesungen.
War eine Weise von Glück und Lieb',
Quälende Reu ist alles, was blieb —
Längst ist die Saite zersprungen . . .

Curt Reinhard Dietz.

Die Hochzeitsreise.

Humoreske von A. P. Tschechow.

Von der Station Hof fährt der D-Zug ab. In dem Raucherabteil eines Waggons sitzen, behaglich in die Polster zurückgelehnt, fünf Passagiere. Sie haben soeben einen Imbiß eingenommen und versuchen, ein wenig zu schlummern.

Die Tür öffnete sich. Ein großer Herr tritt ein, betrachtet die einzelnen Plätze und seufzt.

„Nein, auch dies ist es nicht!" brummt er. „Der Teufel mag wissen, wie so etwas möglich ist! Einfach toll könnte man werden!"

Einer der Passagiere blickt auf den Suchenden und ruft erfreut:

„Holla! Miltbaker! Welch ein Zufall! Sie sind es?"

Der Fremde stutzt und schlägt dann fröhlich die Hände zusammen.

„Ah! Bornemann! Wieviel Winter, wieviel Sommer sind vergangen! Ich habe keine Ahnung gehabt, daß Sie in diesem Zuge fahren."

„Wie geht es Ihnen? Sind Sie gesund?"

„Danke sehr! Aber denken Sie nur, ich habe mein Abteil verloren und kann es absolut nicht wiederfinden. Ich bin in Hof ausgestiegen, um schnell ein Glas Bier zu trinken. Nun, denke ich, ein Kognak kann auch nicht schaden. Er schmeckt gut. ich trinke einen zweiten — während ich ihn langsam hinunterschlürfe, höre ich „Abfahren!" — ich stürze auf und davon und springe in den ersten besten Wagen."

„Weiter nicht schlimm!" antwortet der andere. „Setzen Sie sich noch einen Augenblick zu uns, hier ist ja Platz."

„Nein, nein, ich muß mein Abteil suchen! Leben Sie wohl!"

„Aber! So setzen Sie sich doch! Sie haben noch reichlich Zeit! Vor einer Stunde hält der Zug nicht. Und das Abteil läuft doch nicht weg!"

„Eigentlich haben Sie recht, 'mal muß ich's ja finden."

Miltbaker nimmt seinem Bekannten gegenüber Platz.

„Wohin reisen Sie?" fragt Bornemann.

„Ich? In die Weite! Wohin das Schicksal mich führt, dahin fahre ich. Haha! Haben Sie schon einen glücklichen Toren gesehen? Nein? Dann blicken Sie mich an! Vor Ihnen sitzt der glücklichste Sterbliche! Sieht es nicht auf meinem Gesicht geschrieben?"

„Allerdings . . hm . . etwas verändert . . Sie sind zu greisbarer Entschlossenheit gelangt."

„Ich mache wohl ein schrecklich dummes Gesicht? Haha! Denken Sie, ich bin auf der Hochzeitsreise!"

„Sie? Wann haben Sie denn geheiratet?"

„Gestern, mein Bester! Unmittelbar nach der Trauung sind wir abgereist."

Ein allgemeines, mit den üblichen Fragen verbundenes Beglückwünschen hebt an.

„Ja", sagt Miltbaker, „ich bin wirklich glücklich. Urteilen Sie selbst! Ich werde sogleich in mein Abteil zurückkehren. Dort sitzt in einer Fensterecke das Wesen, das mir mit all seinen Empfindungen gehört, mir allein! Eine entzückende Blondine mit einem reizenden Näschen! Ein Engel! Aber wozu erzähle ich Ihnen das! Sie sind langweilige Junggesellen und verstehen nichts davon. Aber wenn Sie heiraten, dann werden Sie an mich denken."

Bornemann lachte vergnügt und die anderen Passagiere werden von seiner Fröhlichkeit angesteckt.

Der Schaffner kommt an dem Abteil vorbei.

„Lieber Herr," wendet sich der Neuvermählte an ihn: „Wenn Sie in den Wagen Nr. 15 gehen, werden Sie dort eine Dame in grauem Hut mit weißen Federn finden. Sagen Sie ihr bitte, daß ich hier bin."

„Gern. Aber Nr 15 gibt es in diesem Zuge nicht. Sie meinen wohl 5?"

„Nun, meinetwegen auch 5. Sagen Sie der Dame, ihr Mann sei heil und unversehrt."

„Heutzutage sieht man selten einen glücklichen Menschen," bemerkte einer der Passagiere. „Eher könnte man einen weißen Elefanten finden."

„Und wer ist schuld daran?" fragt Miltbaker behaglich seine langen Beine ausstreckend. „Wenn Sie nicht glücklich sind, so tragen Sie selbst die Schuld daran. Jeder Mensch ist selbst seines Glückes Schmied."

„Nein, alles hängt vom Zufall ab. Wenn jetzt plötzlich eine Katastrophe einträte, würden Sie eine andere Melodie singen."

„Katastrophen pflegen sich jährlich nur einmal zu ereignen. Ich fürchte keinen Zufall. Wir scheinen uns übrigens einer Station zu nähern."

„Wohin reisen Sie eigentlich zunächst?" fragt Bornemann. „Nach Berlin oder weiter nördlich?"

„Wo denken Sie hin? Wie soll ich denn, wenn ich jetzt nach Süden fahre, plötzlich nach Norden geraten? München liegt doch nicht im Norden!"

„Natürlich nicht! Jetzt fahren wir doch auch nach Berlin." entgegnete Bornemann.

„Nach München fahren wir, Verehrtester! Was reden Sie denn von Berlin?" wundert sich der Neuvermählte

„Merkwürdig . . . Wohin haben Sie denn Ihre Fahrkarte gelöst?"

„Nach München!"

„Na, dann gratuliere ich Ihnen. Sie sind in den falschen Zug geraten."

Schweigen herrscht eine halbe Minute lang. Der junge Ehemann erhebt sich und starrt die Mitreisenden verdutzt an.

„Na, ja," erklärt Bornemann. „In Hof hätten Sie nicht in diesen Zug steigen dürfen. Sie haben nach dem Kognak die Züge verwechselt und fahren jetzt in entgegengesetzter Richtung."

Der Hochzeitsreisende wird blaß und schlägt sich verzweifelt vor die Stirn.

„Ach, ich Dummkopf!" ruft er. „Was soll ich nun anfangen? In dem andern Zuge sitzt meine

Sächsische Bettfedern
und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 2
Provinz Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen äußerst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten
Federn und **Inletts**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei

Musikinstrumente

Harmon., Sprechapp.-Fabrikation-Niedr. Fabrikpr. Schallpl. M. 1.00. Ernst Heh, Nachf., gegr. 1872 Klingenthal Sa 587 Großer Katalog gratis.

Sommersprossen!
Nur durch Frucht-Schwanenweiß (Dose 3.— ℳ) verschwinden die lästigen Flecke garantiert sicher und schnell. Verwenden Sie gleichzeitig Schönheitswasser-Aphrodite (Normalst 3.— ℳ), so beschleunigt dies die Wirkung sehr und Sie erhalten eine schöne zarte Haut.
Bestellen Sie sofort bei:
Frau Elisabeth Frucht,
Fabrik kosmet. Präparate Hannover 97. Rautenstraße 16. Postfach 438.

Pensionat Sankt Ursula.
Weert (Holl. Limburg)
(Bahnstreck: M.-Gladbach-Antwerpen).
Haushaltungspensionat
für Töchter besserer Stände.
Gute Verpflegung — Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes, — Zuschneiden etc. Nach Wunsch Fremdsprachen, Musik u. Liebhaberkünste. Pensionspreis monatlich 50 Gld Prospekt durch die Oberin der Ursulinen.

Haushaltungspensionat
Kloster St. Bruno, Karthaus b. Trier
Die Anstalt stellt sich die Aufgabe, den jungen Mädchen eine den Anforderungen unserer Zeit entsprechende hauswirtschaftliche und wissenschaftliche Ausbildung zu geben. Das Kloster liegt in einem schönen Teile des Moseltales, am Zentralpunkte der Mosel-, Eifel- und Luxemburgerbahn. Der Bahnhof ist in unmittelbarer Nähe des Klosters. Die Stadt Trier ist in 8 Minuten mit der Bahn zu erreichen.
Die Anstalt wird geleitet von den Franziskanerinnen von Nonnenwerth.
Die Oberin.

Elisabeth-Haushaltungsschule
Boere bei Hagen i. Westf.,
geleitet von Franziskanerinnen
a) Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft
Junge Mädchen sollen zu selbständigen Hausfrauen herangebildet werden. Neben der gründlichen praktischen Unterweisung wird auf wissenschaftlichen Unterricht und Handarbeit besonderer Wert gelegt.
b) Handarbeitskursus.
Eintritt und Lernzeit nach Belieben.
Geprüfte Lehrkräfte, mäßige Preise, schöne Lage des Hauses.
Nähere Auskunft erteilt
Die Oberin.

Wenn Du ein „Heidenkind kaufen" willst,
d. h. die Patenschaft über ein Heidenkind erwerben und ihm eine katholische Erziehung in den Kinderheimen unserer Missionare und Missionsschwestern in den Heidenländern ermöglichen willst, so sende uns 21.— Rm. und schreibe den Namen dabei, den das Kind bekommen soll. Dafür erhältst Du ein Quittungsbild als Andenken.
Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen
Postscheckkonto Köln 47 860.
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen, es geht sehr oft verloren.

„Ist er nicht fein geraten?


O, wie herrlich!
Aber nun probieren Sie bitte, ob er Ihnen auch schmeckt!
Dieser liebenswürdigen Aufforderung der siegesgewissen Gastgeberin wurde sofort entsprochen und festgestellt, daß der Kuchen ganz vorzüglich schmeckte. Wieder einmal, wie schon so oft, hatte **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** das gute Gelingen **gesichert** und dieser wirklich praktischen Hausfrau allseitige Anerkennung eingetragen. (Aus dem Leben erzählt.)
Auch Sie ernten solchen Beifall, wenn Sie die Ihrigen mit einem prächtigen **Oetker-Kuchen** erfreuen.
Ein vorzüglicher Backapparat mit dem Namen „Küchenwunder" — auf der 3. Umschlagseite des Oetker-Rezeptbuches abgebildet — verschafft Ihnen den weiteren Vorteil, auf offener Gasflamme bei sparsamstem Verbrauch viele Kuchen backen zu können, wenn Ihnen ein Backofen nicht zur Verfügung steht oder wenn Sie auf größte Sparsamkeit Wert legen. Dieser Apparat ist in meiner Versuchsküche ausprobiert und für gut befunden.
Verlangen Sie die beliebten **Oetker-Rezeptbücher** kostenl. in den Geschäften oder, wenn vergriffen von
Dr. A. Oetker, Bielefeld

Bücher
über die heilige Theresia
vom Kinde Jesu
Kurzer Bericht über das Leben und den Verlauf des Seligsprechungsprozesses der seligen Theresia vom Kinde Jesu, broschiert mit Bildern ℳ —.60
Wie Kinder glücklich werden können. Mit Bildern der sel. Theresia, brosch. ℳ —.15
Geschichte einer kleinen weißen Blume. Die sel. Theresia vom Kinde Jesu in Wort und Bild. Gebunden ℳ 1.75
Der kleine Weg der geistigen Kindheit. Nach dem Leben u. d. Schriften der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, broschiert . . . . . ℳ 2.60
Die heilige Theresia vom Kinde Jesu, Geschichte einer Seele von ihr selbst geschrieben. In Halbleinen gbd. mit Goldaufdruck und Bilderschmuck . . . . . ℳ 5.—
Die heilige Theresia vom Kinde Jesu, Geschichte einer Seele von ihr selbst geschrieben. In Ganzleinen gbd. mit Goldaufdruck und Bilderschmuck . . . . . ℳ 12.—
Zu haben in der
Buchhandlung
Gebrüder Lensing
Dortmund und Gronau

An heißen Tagen
ist ein Glas „Johannaberger Säuerling" die gesündeste und angenehmste Erfrischung. Herren mischen diesen köstlichen Naturbrunnen gern mit Kognak oder Wein, Damen und Kinder ebenso gern mit Fruchtsäften oder sie trinken die vom Brunnen gefüllte Limonade „Johannaberger Citron" (zuckergesüßt.) Verlangen Sie überall nur


Erhältlich bei Fr. Lübert Ww., Dortmund, Märkischestraße 81, Tel. 917. Heinr. Boge, Dortmund, Schüchtermannstr. 46. Tel. 5536. Heinz Dörendahl, Unna, Schulstr. 13, Tel. 222. Peter Schuff, Lünen, Augustastr. 14, Tel. 396. Wo nicht erhältlich, direkte Anfrage erbeten an die Johannaberger Säuerlingswerke A.-G., Verlebeck bei Detmold, im Teutoburgerwald.

Größte Ausw. i. Musikinstrument. zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 616
Gr. Katalog. Auf. v. M. 10.— an. prtfr. Schallplatten M. 2.50 p. St.

Käse
gut und billig
reelle reife Ware
9 Pfd. Holsteiner Käse M. 3.80
9 „ rote Kugel-Käse „ 3.60
9 „ dän. Taf. Fettkäs. „ 7.40
9 „ dän. Edam. Fettk. „ 7.40
9 „ Tilsiter Fettk. I. „ 9.20
9 „ Tilsiter Fettk. II. „ 7.40
9 „ dän. Schw. Fettk. „ 9.20
ab Kiel-Nachnahme
Holsteinisch Käselager
Johs. Kröger, Kiel 21
Hasselmannstr 1 und 17.

Schweinskö pfe
geräuchert, mit dicker Fleischbacke, monatelang haltbar
9 Pfd. . . . . ℳ 5.20
30 Pfd. Schweine-Kleinfleisch . ℳ 8.70
9 Pfd. roteKugelk. ℳ 3.80
9 Pfd. rote Tafelk. ℳ 3.80
9 Pfd. gelbe Brod. ℳ 3.80
9 Pfd. Tilsiter Art ℳ 5.70
9 Pfd. dän Edamer Fett . . . . . ℳ 7.40
9 Pfd. dän. Tafel Fett . . . . . ℳ 7.40
9 Pfd. dän. Holländ. Fett . . . . . ℳ 6.75
9 Pfd. dän. Schweiz. Fett . . . . . ℳ 9.45
2 ℳ Harzer Käse ℳ 3.90
freibl. ab hier Nachn.
H. Krogmann, Norddorf (Holst.) Nr. 450.

Prüfet, wählt das Beste!
Alles frei Haus.
Verp. frei
Holsteiner Käse
in
Edamer-Form
Ia.
2 Kugeln = 9 Pfd 5.40
9 Pfd. Holländ. Form 5.25
9 „ Limburg. Käse 6.95
9 „ Dän. Schweiz. 11.95
9 „ prima Dän. Holl. fein fein 7.95
9 „ pr. Edamer 8.50
9 „ Tilsiterformc. fein in Stanniol 6.95
ca 200 Harzerkäse . 4.75
5 Pfd. Tilsiterform u. 4 „ Landmettwurst zusammen 11.50
9 „ Holst. Schweineschmalz . . 9.95
9 „ Talelmargar 6.95
5 kg Ztm. Pflaumenm. 5.75
ca 5 kg. F. neue Matjesh. „Delikat" fett 5.95
35 Dos. Oelsardinen 10.0
9 Pfd. f. Mettwurst 14.50
E. Happ, Altona-Elbe P 69

Unreines Blut
bringt den **Tod!**
Eine Kur mit **Cirkulin** reinigtd. Blut, fördert die Verdauung, kräftigt die Nerven. Bei allen inneren Leiden von hervorragend. Wirkung. Zahlreiche Anerkennungen.
Nur echt von dem Thüringer Kräuterhaus
A. Holland
Suhl, Thüringer Wald.
Paket 1 M. Kur 12 Pakete 10 M. Broschüre gratis.

Ia. Eidersettkäse
9 Pfd. - ℳ 6.— franko Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Spätberufe zum Priesterstande
von 14—25 Jahren, sowie Laienbrüder-Kandidaten, besonders Landwirte, Gärtner, Handwerker usw. finden liebevolle Aufnahme bei den Salesianern Don Boscos, München, Auerfeldstraße 6

II. Westf. Lourdesfahrt
vom 29. Juli bis 8. August ab Münster u. Köln II. Kl. Bahn mit Besuch von Paris u. Biarritz, in erstklass. Ausführung, ℳ 250.—.
Geistl. Führer:
Professor Dr. Schmidtlin-Münster.
Ausführl. Prospekt durch:
Reisebüro E. Lendel, Münster i. W., Tel. 4185 / 86.
Verlag der „Tremonia" (Propaganda-Abt.), Dortmund. Tel. 4015—17.

Aufbewahren! Aufbewahren!
Lungenleiden
ob erblich ob. nicht, ob T. b. c.-Bazillen oder nicht, ob stärkere Blutung oder nicht, selbst solchen Kranken, welche jede Hoffnung aufgegeben, wird Hilfe durch ein neues, natürliches Heilmittel, welches viele, ehemals schwer Lungen-tuberkulosekranke mit starker Blutung an sich selbst erprobten Selbst solche Kranke, die von dem behandelnden Arzt für hochgradig tuberkulös und aufgegeben waren, wurden durch Gebrauch dieses Mittels wieder völlig gesund, ohne das geringste Wehe durch erwähnte Krankheit mehr zu spüren und wurde durch den nachträglich untersuchenden Arzt eine Verkalkung der Lunge festgestellt. Anzuführen habe ich noch, daß einigermaßen bemerkbare Besserung schon in kurzer Zeit eintritt und daß der Kranke nicht abnehmen durch den infolge des Mittels erscheinenden Appetit zunimmt und daher vor Kräfteverfall geschützt ist. Zahlreiche Original-Dankschreiben auch solche aus allerneuester Zeit, bürgen für die Wahrheit meiner Angaben — Kein Geheimmittel Verlangen Sie Broschüre Dr. Müller 50 „Probe" sendung 10.90 ℳ.
Zu haben in den Apotheken, bestimmt in der Burgtor-Apotheke, Dortmund, Brückstr. Ecke Königswall.
Apotheker Jakobson,
Hirschberg 40 (Schlesien).

Kirchennot in Chemnitz
15 000 Katholiken wohnen in der größten Industriestadt Sachsens. Ihren Gottesdienst halten sie in einem alten Theater, das höchstens 400 Personen faßt. Glaubensbrüder und -schwestern, **helft uns zum Bau einer Kirche!**
Spenden werden erbeten auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 29711. Kath. Pfarramt St. Johannes Nep. Chemnitz. Neugehauer, Pfarrer.
Die Kirchennot in Chemnitz ist eine der drückendsten Sorgen des jungen Bistums Meißen. Ich bitte alle guten Katholiken herzlichst um ein Scherflein zur Behebung dieser unerträgl. Not.
Pautzen, am Herz-Jesu-Freitag, am 4. September 1925.
gez. Christian Schreiber,
(L. S.) Bischof von Meißen.


Gute junge **Leghühner** Prakt. zerlegbare Ställe etc. Katalog frei. Gefl. Zuschrift an Auerbach B 8, Hess.

Gesunde brave kath.
Jünglinge
im Alter von 17—33 Jahren, welche als Ordensbrüder d. göttlichen Heiland in den Krankenpflegen oder in ihrem Handwerk Ihm dienen und sich Ihm weihen wollen, finden jederzeit liebevolle Aufnahme im Mutterhaus der barmherzigen Brüder, Kloster St. Alexius zu Neuß-Düsseldorf oder zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße Nr. 1—5.

In der Genossenschaft der
Barmherzigen Brüder von Trier
finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott weihen wollen, Aufnahme.
Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Diözesen Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheit, ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Charitas, insbesondere der Krankenpflege (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten.
Meldungen wolle man richten an den
Generalobern der Barmherzigen Brüder in Trier.

Nummer 31. Sonntag, den 1. August 1926. 8. Jahrgang 1926

Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus.
Verantwortlicher Redakteur: Stephan Maas in Dortmund.
Adresse für Geldsendungen: Gebr. Lensing, Buchdruckerei, Filiale Ahaus. Fernsprecher Nr. 50.
Bankkonto. Ahauser Gewerbebank G. m. b. H. und Kreissparkasse Ahaus.
Postscheckkonto Hannover 22 739.

Erholungsstunden

für das christliche Volk.

Beilage zur „Ahauser Kreiszeitung".

Inserate
das 35 mm breite mm 20 Gold-Pfg.
Reklamen das 70 mm breite mm 1,50 Goldmark
Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Bestellungen wird nicht garantiert. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertions-Gebühren durch Klage, Konkursverfahren 2c wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Für die Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen.
Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing Dortmund.

Der liebe Gott geht durch die Welt.

Auf den gottgesegneten Ackerfeldern steht vielverheißend das zahlreiche Volk der Halme, langsam der Ernte entgegenreifend. Und der Wind rieselt leise wie mit sanften Fittichen darüber hinweg, als ob er in zärtlichem Kosen traute Zwiesprache halte mit den stillmurmelnden Halmwellen, die unter seinem Hauche fügsam auf- und niederwogen. Manchmal auch fährt er wie in wildem Ungestüm hindurch, als wollte er all mächtigen Zornes das ganze Volk der heimatlichen Erde entreißen oder wenigstens seine Festigkeit auf eine harte Probe stellen. Ab. es ist nicht feindliches Zürnen von seiner Seite, sondern nur die erziehende Hand des Freundes, der weiß, daß unter seine festen Drucke die Knoten der Halme sich festigen und stärken.

Und nun schwebt es wie ein leises, süßes Singen durch die Saaten und wie ein ehrfurchtsvolles Schwerbergen. Denn

„es gehet leise
nach seiner Weise
der liebe Herrgott durch die Welt."

Mit segnender Hand wandert er durch die Fluren und streut in verschwenderischer Fülle seine Gaben aus, wenn die Menschen betend ihr Antlitz zu ihr erheben.

Hast du noch niemals die große, heilige Gottesgegenwart ahnungsvoll empfunden, wenn du versonnen durch die Sommersaaten schrittest? Wenn es dir nicht schon oft zumute, als müßte du deinen Hut vom Haupte nehmen und niederknien mitten in Gottes schöner Natur, um ein andächtiges Gebet zu stammeln zu deinem unsichtbaren und doch so sichtbar nahen Herrgott? Hat es dich nicht oft gedrängt, mit helljubelnden Stimme dein Danklied hinauszujauchzen in die blühende, singende Welt voll wogender, rauschender Hoffnungen? O, es täte mir leid, wenn die Sommermonat. deiner Seele so wenig zu sagen hätten, daß sie Gottes Gegenwart und leises Vorübergehen nicht verspüren könnte!

Denn der liebe Gott geht durch die Welt. Alles lenkt und leitet er mit seiner allmächtigen Hand, alles ordnet er lieblich an. Nach seinem Willen kommen und gehen die Völker und Reiche; wie er es wünscht, so tauchen die einzelnen Menschen auf und nieder in den rasch sich dahinwälzenden Wogen der Zeit. Die Gewaltigen dieser Erde sind weiter nichts als die Werkzeuge seiner Macht, und auch die Kleinen und Demütigen müssen seine Pläne vollführen. Wenn es auch scheint, als könnten Menschenhände mit Riesenfäusten das Bestehende zerstören, um aus den Felstrümmern Neues nach ihrem Willen zu erbauen; sei überzeugt, es ist törichtes Beginnen und Hoffen.

„Starke, die sich Treiber dünken,
werden doch nur selbst geschoben . . .

Stärkre stößt der Fuß des Stärksten,
und die Stärksten sind Geschirre
Eines, der, ob allen waltend,
überschaut das Weltgewirre.

Dienen müssen sie der Ordnung . . .
Und der Sieg muß Gottes bleiben."

Fr. W. Weber.

Der liebe Gott geht durch die Welt. Mag scheinbar auch alles drüber und drunter gehen, wenn die Menschen ihr bißchen Freiheit freventlich mißbrauchen zur Auflehnung gegen den Herrn und Schöpfer, der große Weltenmeister weiß auch aus den armseligen Trümmern wieder ein Kunstwerk zu bilden.

Der liebe Gott geht durch die Welt. Auch durch dein Leben. Selbst wenn es dir zuweilen dünkt, als seiest du mutterseelenallein und von allen verlassen; dein Herrgott geht mit dir, er wandelt an deiner Seite. Ganz gleich, ob wie mit lindem Flügelschlage seine Gegenwart dich umweht, ob sie dein freudehungriges Herz wie mit hellem Sonnenlicht durchflutet, ob sie dein Leben wachsen und reifen läßt wie die lebenstretende Saat, ob sie wie liebliche Waldbächlein des Trostes und Glückes sanft durch deine Seele rauscht, oder ob sie ganze Bündel von Liebe zu Gott und dem Nächsten in deiner Brust entzündet, daß es dich mit stürmischheißem Begehren drängt und treibt zur heldenmütigen Tat.

Nicht immer aber wird seine Gegenwart dich wie mit weichen Mutterhänden umhegen. Denn manchmal wird er durch deine Seele fahren wie auf den raschen Flügeln des Gewitters, wie wenn er alles zerbrechen und mit den tiefsten Wurzeln ausreißen wollte. Und du wirst dastehen in bebender Qual, mit verschränkten Händen und nassen Augen, weil deine Ohnmacht dich schier niederzwingen will bis in den Staub. Und wenn du aus den Tiefen deines Nichts aufschreist und mit flehentlich erhobenen Händen zu ihm betest: „Mein Gott, mein Gott, wo bist du nur?" dann fürchte dich nicht; denn dein Gott ist dir nahe!

Er geht leise durch die Welt. Auch durch dein Leben. Vielleicht mag es dir scheinen, als sei kein Mensch auf der weiten Erde so gottverlassen wie du. Aber je härter dich Gottes Hand anpackt, desto vertrauensvoller klammere dich an ihn. Das Kreuz hat noch nie einem geschadet, wenn er nicht von Gott, abließ, ebensowenig wie der Julisturm den Halmen schadet, die sich demütig und ergeben neigen, wenn der Herr der Natur auf den Schwingen der Winde vorüberfährt. Es müssen trübe und stürmische Tage kommen! Und dennoch bleibt es wahr: Der liebe Gott geht durch die Welt!

(Aus P. Joseph Lucas „Das Jahr entlang. Schlichte Blümlein vom Lebenswege". Verlag der Kongregation der Pallottiner, Limburg-Lahn.)

Die Verschwörung.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Regnerische Sommerfrische,
Wie so lähmend ist dein Grau . . . .
Wer ist schuld im Wetterhäuschen,
Ist's der Mann? Ist es die Frau???

Grüblerisch die Sommergäste
Im Vermuten sich ergeh'n
Bis sie auf des Turmes Spitze
Triefend naß den Hahn erspäh'n . . .

Unbeirrt schaut er nach Westen,
Dreht den Kopf nicht ein — mal rum —
Zwei Tag später — noch dasselbe —
Nein, ist dieser Kerl doch dumm . . .

Weiß nicht, wo Frau Sonne schlummert,
Kennet nicht mehr Ost und West??
Wird uns alle Freud verderben,
Schlachten tun wir ihn am best' . . .

Drohend richten sich die Blicke
Aller Ferienleut auf ihn,
Und — man wetzt schon gar das Messer:
Morgen richten wir ihn hin . . .

Flog zum Turm hinauf ein Schwälbchen,
Sagte, Hahn, nimm dich in acht!
Rufst du morgen nicht die Sonne,
Ist's vorbei mit Ruhm und Macht . . .

Andern Tages — kommt und staunet:
Goldne Sonn' am Himmel steht.
Frohe Laune — Wanderpläne
Weil — der Hahn sich hat gedreht . . .

Maria Brennsie.

Jagd und Fischfang am Bangueolo.

„Sage mir, was du issest, und ich sage dir, was du wert bist!" Der Neger am Bangueolo lebt nach dieser Weisheit. Jedenfalls liebt er reichliche und gute Kost. Dem Fleischgenuß vor allem ist er nicht abhold. Und da ihm die Viehzucht nicht den nötigen Ertrag liefert, muß das zahlreiche Wild der Gegend — vom großen Raubtier bis zur Buschratte sein Bedürfnis nach Fleischkost befriedigen. Und so helfen vor allem Jagd und Fischfang ihm den Kochtopf füllen.

Wie stellt es aber der Neger am Bongueolo an, um zu einer oftmaligen Fleischration zu kommen?

Zur Jagd zieht er nie, ohne sich zuvor den Schutz der Jagdgottheit gesichert zu haben. „Stehe ich unter der Götter Schutz", sagt er sich, „dann hab' ich auch Erfolg!" Bemerkenswert bleibt die Handlungsweise des Heiden vor Gebrauch seiner Jagdwaffen. Zur „Einweihung" des Jagdnetzes bedient er sich eines eigenen Ritus. Der Gruppenälteste spuckt über die Netze und murmelt Gebete. Sodann befestigt er an einem Ende ein

Hörnchen; es birgt die Schutz- und Hilfsmittel.

Die erwähnten Jagdnetze haben die Höhe von 1½ Meter und eine Länge von 50—150 Meter. Sie sind ein Flechtwerk von Baumfasern. Ganz entrollt, werden sie derart befestigt, daß den Tieren von einem Ende zum andern der Wald abgesperrt ist. Nach dieser Vorbereitung setzt die eigentliche Treibjagd ein. Den einzelnen Jägern wird der Platz zugewiesen. Alle ergreifen dann ihre Waffen: Beile, Lanzen, Pfeile. Der eine Teil der Mannschaft zieht auf Anstand — ganz im Gebüsch versteckt und zwar zu beiden Seiten des Netzes.

Die übrigen — die Mehrzahl — nehmen ihren Posten in weiter Entfernung ein — bis zwei und drei Kilometer vom Netz. Auf ein verabredetes Zeichen beginnt die Hetze. Die Treiber rennen unter Geschrei und Gejohl durch den Busch dem Netze zu. Die Tiere werden aufgescheucht, sehen sich verfolgt und umzingelt. In der Verwirrung suchen sie Auswege und stürzen sich zu der Stelle, wo noch allein Ruhe herrscht — rennen also gegen die Netze los. Hier jedoch werden sie von den lauernden Schützen mit Lanzenstoß und Beilhieben empfangen und sind bald die Opfer dieser Jagdlist. Zuguterletzt wird die Beute unter Jagdleiter, Jäger und Treiber verteilt. —

Neben der Jagd hilft auch der Fischfang den Kochtopf des Negers füllen. Der Banguelo-Neger ist ein geschulter Fischer. Der Angelsport ist ihm aber auch eine recht zusagende Beschäftigung. Man vergießt ja keinen Schweiß dabei und hat doch satt zu essen!

Ganz wie bei uns gebraucht der Neger außer der Angel auch ein Netz zum Fischfang. Oft erbaut er auch einen Flußdamm, der zu beiden Seiten Vertiefungen hat. In diese senkt er Kübel aus Baumrinde. Mit dieser Methode werden in der Regel viele Fische erbeutet.

Endlich kann man eine vierte Fangweise beobachten. Man fischt — zwar nicht mit Pulver und Pistole — aber durch Vergiftung mit „Buba". Buba ist eine Pflanze, die in großer Menge hier zu finden ist. Ihre Früchte enthalten für Fische ein im Augenblick betäubendes Gift. Die Frauen zerstoßen in ihren Holzmörsern diese Frucht und füllen damit mehrere Schilfkörbe. Die Fischer selbst bauen unterdessen im Wasser allenthalben Reusen und Dämme. Dann gießen die Frauen, weit oberhalb der Stelle oder an der Quelle des Flusses ihre Körbe mit „Buba" aus. Das Wasser färbt sich alsogleich blutrot und ist vergiftet. Bald steigen die Fische wie betäubt und tot zur Oberfläche auf. Damit ist der Fang auch schon gesichert. Die Fische brauchen einen Teil nur mit Händen zu ergreifen, der andere gerät in die Reusen. Die auf diese Weise erbeuteten Fische werden an der Sonne getrocket. Es sind dann die in der Negerküche so beliebten Dörrfische. Eigentümlich ist, daß die vergifteten Fische dem Neger offenbar nicht schaden, während der Genuß derselben für Europäer unangenehme Folgen hat. Wir sehen, daß Jagd und Fischsport beim Neger ihre große Bedeutung haben. Und was für das dortige Familienleben von einiger Wichtigkeit ist, gerade der Mann findet hierbei eine ihm zusagende Beschäftigung.

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

Epistola (1. Cor. 12, 2—11).

Brüder! Ihr wißt, daß ihr euch, solange ihr noch Heiden wart, zu den stummen Götzen führen ließet, wie man wollte. Darum tue ich euch kund, daß niemand, der im Geiste Gottes spricht, sagt: Verflucht sei Jesus; und niemand kann sagen: Herr Jesus, als nur im Heiligen Geiste. Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber es ist ein und derselbe Geist. Es gibt verschiedene Aemter, aber es ist ein und derselbe Herr. Es gibt verschiedene Wunderkräfte, aber es ist ein und derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum gemeinsamen Nutzen verliehen. Dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit verliehen; einem andern, durch denselben Geist, das Wort der Wissenschaft; einem dritten der Glaube durch denselben Geist; wieder einem anderen die Gabe der Heilungen durch den nämlichen Geist; diesem die Gabe, Wunder zu wirken, jenem die Gabe der Weissagung; diesem die Gabe der Unterscheidung der Geister, jenem die Gabe der Sprachen, einem andern die Auslegung der Sprachen. Dies alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, der jedem seine Gaben zuteilt, wie er will.

Evangelium (Luc. 18, 9—14).

In jener Zeit trug Jesus einigen, die sich für gerecht hielten und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis vor: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Betrüger, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehntel von allem, was ich besitze. Der Zöllner aber stand von ferne und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben; er schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Der letzte Besuch.

Papst Pius X. lag im Sterben. Totenstille herrschte in dem weiten Schlafgemach. Durch die dunkelverhängten Fenster drang matt das Tageslicht. Die schweren Brokatdecken waren vom Lager genommen und lagen wirr über den hohen Polstersesseln. Der Papst stöhnte tief auf. Kammerdiener eilten geräuschlos hinzu, flüsterten leise und zogen sich wieder zurück. Pius hatte keine irdischen Wünsche mehr. Aufgeregt tickte die Pendeluhr auf dem Marmorkamin, als wolle sie an die entrinnende Zeit erinnern. Im weiten Palast war drückende Spannung. In den Vorzimmern harrten die Kardinäle und Kirchenfürsten, bange Erwartung auf den übernächtigten Gesichtern. Wie und wann soll das enden? — Der päpstliche Hauskaplan trat an das Sterbebett und beugte sich behutsam über den Schwerkranken. Die Brust röchelte, der Atem stieß heftig hervor, die Lippen beteten unverständliche Laute. Der Monsignore winkte einem Diener. „Man soll noch einmal den Arzt rufen!" Er trat ans Kopfende des Bettes und ließ sich in einen Sessel nieder, jeden Augenblick hilfsbereit. Wie ihn die Augen brannten. Wie die Müdigkeit bleischwer in den Gliedern lag! Das war nun der dritte Tag, und bald folgte die dritte Nacht. Barmherziger Gott, erbarme dich!

Der Arzt trat in den Palast. Die hohe, schlanke Gestalt war in einen weiten, römischen Mantel gehüllt. Aus dem hochgestellten Kragen schaute nur das bleiche Gesicht mit dem lächelnden Mund und den seelenguten Augen. In scheuer Ehrfurcht traten alle zurück, wo er die Gemächer und Säle durchschritt, die Türen öffneten sich geräuschlos, selbst die Kirchenfürsten hoben verwundert das Haupt und schauten ihm nach, und wie ein unterdrücktes Gebet raunte es hinter der hohen Gestalt mit dem wallenden Mantel her: „Wer war das?"

Der Arzt trat ans Lager und ergriff die glutheiße Hand des Kranken. Der richtete sich auf, mühsam, schmerzvoll, und heftete den Blick wie geschliffenes Glas auf die fremde Gestalt.

„Ich weiß", stieß er hervor, „ich weiß, daß meine Stunde gekommen, aber ich kann nicht, noch nicht . . ."

Der Arzt legte seine Hand auf die Stirne des Sterbenden. Das Blut pochte hart an den Schläfen. „O wie wohl das tut! Du hast heilende Hände!" flüsterte der Papst. „Leg deine Hand auf mein Herz! Deine Hände sind gesegnet, und mein Herz ist so voll, so voll zum Zerspringen!"

Der Arzt folgte, und die segnende Kraft seiner Hände zog hinüber in das zuckende Herz des Papstes.

„Weißt du", flüsterten die bebenden Lippen, „die Welt ist voll Unfriede und Haß. Die Völker stehen im wilden Streit. Der Erdball dröhnt unter dem Knirren der Waffen. Wie mich das ängstigt und wie mich das quält! . . . Preß beine Hand auf mein Herz! Das beruhigt und kräftigt!"

Der Arzt tat, wie ihm geboten, und schwieg.

Der Kranke aber fuhr leise fort: „Mich jammert der Völker, mich erbarmt der weinenden Mütter, der bettelnden Kinder!"

Dann stieß er plötzlich aufgeregt hervor: „Hilf mir! Ich muß Frieden stiften! Frieden den Menschen, die guten Willens sind!" Die Erregung hatte ihn müde gemacht. Der Arzt faßte ihn sachte um die Schultern und lehnte ihn sanft zurück. Dann ergriff er ein Tuch und wischte die Schweißtropfen von der Stirn.

„Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch," murmelte der Papst und hefte groß und starr seine Augen auf das Kruzifix über dem Bett, und dann gingen seine Blicke ruckweise von dem Antlitz des Gekreuzigten hinüber zu dem Gesichte des Arztes, der sich tief über ihn gebeugt hatte. Noch immer schwebte um dessen Mund das sanfte, beruhigende Lächeln, und in den tiefdunklen Augen lag das Leuchten der Zuversicht.

„Ich habe gemahnt, ich habe gewarnt", klagte der Schwerkranke bitter, „ich habe das Unheil heraufziehen sehen wie das Wetter bei Nacht, aber sie haben meine Stimme nicht gehört. Sie sind in die Irre gegangen, sie haben die lebendigen Quellen des Lebens verlassen und sind in die Wüste geeilt. Sie haben sich Zisternen gegraben, in denen kein Wasser ist."

Ein Frostschauer durchrieselte den siechen Körper und schüttelte ihn wie der Sturm den dürren Strauch. Die sieberglänzenden Augen starr auf den Arzt gerichtet, rief er mit Aufbietung aller Kraft: „Die reißenden Wölfe sind in meine Herde eingebrochen. Herr, hilf mir, sonst geht sie zu Grunde!" Er streckte die zitternde Hand aus und richtete sich auf. Der Fischerring glitzerte am schmalen Finger, der Stein funkelte wie eine gefallene Träne.

„Nur kurze Zeit noch!" flehte der Kranke, „nur wenige Tage! Ich werde noch einmal meine Stimme erheben; ich werde den Wölfen wehren, ich werde den Völkern zurufen . . ." Er kam nicht weiter. Ein heiserer Husten erstickte die Stimme, und wieder die brechenden Augen auf das Bild des Gekreuzigten heftend seufzte er: „Barmherziger Gott, warum schlugst du so deine Herde und deinen Hirten?"

Er fiel matt auf die Kissen zurück. — Noch immer hielt der Arzt die Hand fest auf das Herz des Papstes gepreßt. Der röchelte und stöhnte schwer. Der Pulsschlag ward matt und matter. Die Pendeluhr auf dem Kamin tickte aufgeregt hin und her. Der Monsignore nickte im Lehnstuhl. Die brennenden Augen hatten sich zum leichten Schlummer geschlossen. Die Stunde war gekommen.

Zum letztenmal schlug der Sterbende die Augen auf, warf einen wehmütigen Blick auf das Kruzifix und hauchte dann seine Seele aus.

Sinnsprüche.

Streu nicht aus mit vollen Händen,
Folgend nur der Lust Gebot.
Wieviel Liebe kannst du spenden,
Wieviel Hilfe in der Not!
Elisabeth Kolbe.

★

Und wenn sie dich alle verschrein, so wickle in dich selbst dich ein. Matthias Claudius.

★

Laß meinen Weg mich wandern,
Und geh' den deinen du —
Dich zieht es zu den andern,
Ich sehne mich nach Ruh'!

Blitzten Tropfchen Gnade. Doch auch von ihrer sterblichen Gemeine nahm niemand die Botschaft. Einen Bogen fing an zu klimpern. Da einen Bogen fing an zu klimpern. Da

des Katechismus voraus und gibt klipp und klar Antwort auf das suchende, zweifelsbange Fragen der Menschenseele. Vor allem ist zu begrüßen, daß er offen und frei über Dinge spricht, die dem Beichtkinde sowohl wie dem Beichtvater oft das Herz schwer machen. Er will klare Begriffe schaffen. Was er daher über Sünde und Versuchung, über Regungen und Zwangsvorstellungen, über Gewissenserforschung und Anklage sagt, wirkt mit einer solch beruhigenden Sicherheit und Klarheit auf die Seele, daß kein normaler Mensch nach der Lesung dieses Büchleins im Dunkeln zu tappen braucht. Das Büchlein ist kein gewöhnlicher Beichtunterricht, sondern eine regelrechte Seelenführung.

*

„Claver-Kalender 1927". Zwanzigster Jahrgang. Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. 96 S. Großoktav mit einem farbenprächtigen Titelbild, vielen Illustrationen und einem Wandkalender als Beilage. Preis 50 Pfg. Zu beziehen von der Claver-Sodalität in Köln, Maria Ablaßplatz 10a; Postscheckkonto Köln 19440.

Ein geschmackvoll ausgestatteter Missionskalender. Er enthält interessante abwechslungsreiche Erzählungen und schöne Bilder, meist nach Originalaufnahmen aus den Missionen. „Auf apostolischer Wanderung am Kongo" — „Der Wunderhof" — „Aus Ostafrikas Bergen" — „Teresienkinder" — und andere gewähren Einblick in das Opferleben der Missionäre, beleuchteten aber auch zugleich die Siege der heiligen Kirche in Afrika. „Die Verwünschung" entrollt Bilder von heidnischem Aberglauben und heidnischer Grausamkeit. Auch Heiteres findet sich in dem anregenden Kalender. Der Leser wird ihn befriedigt aus der Hand legen und daraus neue Liebe zu den Missionen schöpfen.

„Kinder-Missionskalender 1927". Neunzehnter Jahrgang. Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. 64 Seiten Kleinoktav mit reichem Bilderschmuck und einer Kunstdruckbeilage (Farbendruck); Preis nur 25 Pfg. Zu beziehen von der Claver-Sodalität in Köln, Maria Ablaßplatz 10a; Postscheckamt Köln 19440.

Dieser „Kinder-Missionskalender" möchte durch seine anregenden Erzählungen aus der Feder der Missionäre und Missionsschwestern die Missionsliebe schon im Kindesherzen wecken und nähren. Eingestreute Beispiele und praktische Winke weisen den Weg, wie auch schon die Jugend auf vielerlei Art am heiligen Missionswerk mitarbeiten kann. Gedichte und Rätsel bieten Unterhaltung und Erheiterung und der reiche Bilderschmuck, besonders der Farbenkunstdruck, „Das Jesuskind erscheint dem hl. Antonius", macht den Kalender zu einem anziehenden Büchlein für die Jugend. Darum kann der Kinder-Missionskalender allen Eltern und Erziehern bestens empfohlen werden.

*

Wick, Marienherrlichkeiten. Ganzleinen, 342 S. S 7.—, R.-Mk. 4,20; brosch. S 5.—, R.-Mk. 5.—.

P. Wick, der sich als Betrachtungsschriftsteller bereits einen guten Namen erworben hat, schenkt uns wieder ein neues Werk, dieses ein Muttergottesbuch. Schon bei dem dreibändigen Betrachtungswerk „Ecce Jesus" haben wir die leichtfaßliche Ausdrucksweise, die bilderreiche Sprache sowie die Tiefe der Gedanken und zugleich die praktische Hinwendung auf das tägliche Leben als große Vorzüge gewertet, die besonders dem Anfänger das Betrachten lieb und leicht machen; auch das neue Buch darf sich dieser guten Eigenschaften rühmen. Es ist so viel Liebe und Wärme hineingeschrieben, so viel herzliche und kindliche Verehrung zur Gottesmutter leuchtet daraus, daß es jedem Leser, der sich in die Betrachtung vertieft, freigebig von seinem kostbaren Reichtum mitteilt. Für Marienverehrer ist es ein Betrachtungswerk bester Güte, für Präsides und Seelsorger bietet es reiches Material für Predigten und Vorträge.

*

Franz Stadler S. J., Heilige Jugend. 23 Seiten kart. R.-Mk. 0,30, S 0,50. Marianischer Verlag, Innsbruck.

Die Jugend feiert dieses Jahr den 200. Gedenktag der Heiligsprechung des heiligen Aloisius von Gonzaga. Aloisius ist der Heilige der Jugend. Deshalb wünscht der Heilige Vater, daß die Jugend ihrem Patron in diesem Jubiläumsjahr ganz besondere Ehren erweise. Auf der ganzen Welt rüstet sich daher die katholische Jugend, diesem Wunsche nachzukommen. Wie aber könnte sie Aloisius besser ehren als dadurch, daß sie ihm als ihren idealen Führer nachfolgt. Die Jugend braucht Führer und will Führer haben. Da soll doch der Führer sein, dem die Kirche selbst das Führerzeugnis gibt. Wir brauchen in unserer verworrenen Zeit eine Heldenjugend, eine Jugend mit großen Ideen; aber auch mit starkem Willen, diese Ideen durchzuführen. Aloisius hatte eine große Idee: er wollte heilig werden. Und diese Idee führte er mit stahlharter Konsequenz durch. Nicht Tagesmeinung, Mode, Menschenfurcht waren die Norm seiner Handlungen, sondern Gott, der Gedanke an die Ewigkeit. Nicht als Kopfhänger, sondern großherzig, edelsinnig. Aloisius soll der Jugend Führer sein, bei vollständiger Wahrung der Individualität jedes Einzelnen. Aber nicht eine sentimentale, schwärmerische Jugend wird die Welt erneuern, sondern eine heilige Jugend. Das will dieses Büchlein zeigen.

:: Zum Raten und Lachen! ::

Der Glückwunsch.

Herr: „Herzlichen Glückwunsch, Fräulein Schmitz, zu Ihrer Verlobung mit Versicherungsinspektor Schulze. Ich las die Anzeige eben in der Zeitung!"

Fräulein: „Das bin ich nicht, das ist ein anderes Fräulein Schmitz!"

Herr: „Ach, das tut mir leid; na unter uns: seien Sie froh, daß Sie den Gauner nicht gekriegt haben!"

*

Beleidigt.

Dame: Wie alt schätzen Sie mich eigentlich, Herr Huber?

Huber: Auf fünfundzreißig Jahre!

Dame: Gehen Sie fort, das haben Sie gewußt, Sie Grobian!

*

Gemütlich.

Frau Neureich ist in einer sehr feinen Gesellschaft und hat das Glück, neben Sr. Exzellenz dem Grafen von Ixenplitz zu sitzen. Im Verlauf des Gespräches wird sie immer zutraulicher. Nachdem sie ihn zunächst „Exzellenz" tituliert hat, redet sie ihn später „Herr Graf", dann „Lieber Herr Graf" und endlich sogar „Lieber Ixenplitz" an. Da unterbricht sie Sr. Exzellenz und sagt mit einer kleinen Verbeugung: „Mein Vorname ist Julius, gnädige Frau."

*

Deplazierte Redensart.

Arzt: Noch eins: Sie haben da ein kleines Geschwür am Rücken, behalten Sie das im Auge!

*

Sächsisches.

Bemmchen 1: „Weeste schon, im Leipziger Zoo haben se zwee Tücher geklaut."

Bemmchen 2: „Ach, wohl die beeden großen Goenigstücher?"

Bemmchen 1: „Quatsch, Handtücher aus der Toilette."

*

Ueberraschung.

„Na, Fritz, von den zwölf Rechenaufgaben, die Du gestern in der Eile zusammengeschmiert hast, war doch gewiß die Hälfte falsch?"

„O nein, Tante!"

„Wie viele denn?"

„Alle!"

*

Vielseitig.

Herr Müller trifft seinen Freund: „Du, wir haben jetzt auch Radio, seine Sache das! Meine Frau hat sogar nachts im Schlaf den Hörer auf."

„Unmöglich, da kann se doch nischt hören!"

„Will se auch gar nicht, aber worüber Du, se hat so schrecklich abstehende Ohren!"

Verwechslung.

„Als ich um 3 Uhr nachts nach Hause kam, war ein Einbrecher bei uns eingedrungen."

„Und was ist passiert?"

„Der Aermste liegt im Krankenhaus. Meine Frau hat ihn mit mir verwechselt."

*

In der Musikstunde.

Der Professor ist in der Musikgeschichte bei Wagner angelangt und fragt: „Nun, Fräulein Berta, was verstehen Sie unter Zukunftsmusik?"

Diese erwidert errötend: „Liebes- und Wiegenlieder."

*

Das moderne Gemälde.

A.: Sag' mal, was stellt eigentlich dein neues Bild vor?"

B.: „Das weiß ich selbst nicht; aber warte nur, es wird schon ein Kritiker kommen, der uns erzählen wird, was ich habe damit sagen wollen."

*

Zweideutig.

Junger Ehemann: „Ach, Luisel, ich liebe dich schrecklich, aber wenn ich einmal merken sollte, daß du mir untreu bist — —"

„Beruhige dich, Geliebter, das wirst du nie merken!"

*

Harmonie.

Kommerzienrat: „Hoffentlich zeigen Sie sich Ihrer Braut würdig; sie ist ein Engel!" —

„Das ist sehr schön, Herr Kommerzienrat, als ehemaliger Flügelmann bin ich ja auch so etwas Aehnliches!"

*

Mißverständnis.

Ein Mann betrat ein Konfektionsgeschäft und meinte zu dem Ladengehilfen: „Ich würde gern einmal den blauen Anzug in Ihrem Schaufenster anprobieren. Darf ich?"

„Im Schaufenster wird das wohl nicht gehen," antwortete der Gehilfe. „Wir haben dafür einen besonderen Ankleideraum."

*

Nobel.

„Haben Sie mein Gedicht in der „Sonntagspost" gelesen?"

„Ja natürlich — die Verse allein waren ja den Groschen für das Blatt wert."

*

Macht der Gewohnheit.

Telephonteilnehmer: „Fräulein, Sie haben mich richtig verbunden und gleich beim erstenmal. Das habe ich noch nicht erlebt!"

Telephonistin: „Bedaure, mit Beschwerden müssen Sie sich an die Aussicht wenden."

Vorgesorgt.

„Der Ort hier ist wirklich ganz reizend," sagte ein Tourist zu dem Gastwirt einer kleinen Stadt am Strand, „wenn nur nicht alle Straßen so schrecklich schlecht gepflastert wären."

„Ja," sagte der Wirt, „da kann man nichts gegen machen, lieber Herr, der Ortsschulze und der Gemeindevorsteher sind beide zufällig Schuhmacher."

Kapselrätsel.

Jubel — Uebung — Geologie — Wohltat — Ente — Walter — Gefäß — Tanne.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbentrennung.

Arithmogriph.

1 2 3 1 4 5 6 7 8	Sprache
4 5 3 3 1	Pferd
2 8 6 6 1	Lichtquelle
6 1 4 8	männl. Vorname
5 4 1 6 5	Kampfplatz
7 5 6 6 1	Baum
8 3 1 4	Musikstück
3 5 4 8 2	Insel

Die Zahlen sind durch Buchstaben derart zu ersetzen, daß Worte von der nebenstehenden Bedeutung entstehen.

Silbenrätsel.

a — bert — bicht — bow — chi — dyl — eid — er — fer — ha — i — i — kai — kay — la — le — le — les — n — na — na — nor — pe — ral rl — san — sar — sig — strut — so — sto — te te — te — trom — u — u — zei.

Aus vorstehenden Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch Chr. M. Wielands ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. männl. Vorname; 2. Nebenfluß der Donau; 3. asiatisches Land; 4. Weinsorte; 5. Musikstück; 6. Raubvogel; 7. griechischer Philosoph; 8. Diener; 9. Getränk; 10. Vogel; 11. geographischer Begriff; 12. Musikinstrument; 13. Gebirge Kleinasiens; 14. schlechte Eigenschaft; 15. Dichtungsart; 16. alte Sprache.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Besuchskartenrätsel: Gewerbelehrerin.

Rätsel: Orkan, Oran, Koran.

Kapselrätsel: Ef(el), (L)ift, Na(sche), Ch(aos), T(at), Al(lee), Los(sing), Gol(f), D(om), Wass(er), Gl(ocke), (Hy)än(e), (Ar)zt. — Es ist nicht alles Gold, was glänzt!

Der Tuchhändler fing an zu schimpfen. Ob der Postillon nicht wenigstens sagen könne, was geschehen sei. Wenn sie in dieser Gegend liegen bleiben sollten, so sei ihm das nicht gerade angenehm, denn — er wes auf einen Wald, der sich nur eine kurze Meile von ihnen erhob — die Gegend sei berüchtigt; es hausten Räuber in dem Wald. Die alte Dame wurde blaß, das junge Fräulein erschauderte, der Pudel sprang vom Polster, nur der Kavalier zuckte verächtlich mit den Lippen. „Ach hör doch!“ flüsterte die junge Frau ihrem Herzallerliebsten zu.

Ja, Räuber. Eine Post sei vor garnicht langer Zeit hier einmal überfallen und ausgeraubt worden. Und der Tag neigte sich schon dem Abend zu. In einer Stunde werde die Sonne untergegangen sein. Wenn etwas passiert sei, sei es ziemlich sicher, daß sie die Nacht im Freien zubringen müßten.

Indessen kam der Postillon. Ein Pferd sei hingestürzt. Er müsse die Herrschaften um Entschuldigung bitten, und es würde nur sehr langsam vorwärts geh'n, denn das Tier lahme und könne nicht zur Eile angetrieben werden.

Dann werde er neben dem Wagen zu Fuß gehen, äußerte der Kavalier, und sprang aus dem Schlag, nicht ohne einen vielsagenden Seitenblick auf seinen Nachbarn, der sich den gewonnenen Platz zugleich zunutze machte.

Sodann ging es weiter. Der Tuchreisende warf die Frage auf, was eigentlich von dem Kavalier zu halten sei; er gestehe, daß er trotz seiner Erfahrung in Reisebekanntschaften um seine Person in Verlegenheit sei. Die würdige Dame sah in ihm einen hochvermögenden Herrn, einen Grafen, vielleicht gar einen Fürsten, der incognito reise . . . Wenn man ihn betrachte, so könne man wohl sagen, daß er etwas Majestätisches an sich habe. Hm, war alles, was der Reisende darauf zu erwidern wußte.

Unterdessen war der Abend hereingebrochen. Dunkel hüllte sich die Landschaft ein. Vor den Reisenden lag in unmittelbarer Nähe der Wald, den sie nun in der Finsternis durchqueren mußten. Enger rückten sie aneinander. Der Pudel wurde von dem Sitz verwiesen, das Fräulein suchte die sonst gemiedene Nähe ihres dicken Nachbarn auf, der sie väterlich am Handgelenk faßte und ihr Mut zusprach. Und das Hochzeitspärchen hörte auf zu flüstern. Schwer und dröhnend holperte der Wagen dahin. Plötzlich aber wie aus Himmelshöhn hörten sie eine Stimme, eine wundervolle starke und doch weiche Stimme, die altbekannte Weisen in die Nacht hinein ertönen ließ. Betroffen lauschten sie. Wer war es, der da sang? Der Kavalier? Hatten sie sich so in ihm getäuscht? Er war ein Sänger? Ein Künstler wohl gar? Darum also die majestätische Miene? Er war ein König in dem Reich der Kunst! Nicht lange, da stimmte der Postillon mit seinem Horn ein. Und von Liedern begleitet fuhr die Kutsche durch die Nacht. Den Menschen drinnen aber wurde wohl ums Herz. Es schien ihnen, als ständen sie unter einem mächtigen Schutz, dem Schutz des Liedes. Und jedes Lied war ein Gebet.

Aus der Geschichte der Spielkarten.

Die ersten, die in Europa die Kunst einführten, aus den Karten die Zukunft zu künden, waren Zigeuner. Das Kartenspiel selbst ist jedoch viel älter, als das Auftreten der Zigeuner, die in Europa vor dem Jahre 1400 nicht nachweisbar sind. Im Jahre 1280 soll es in Spanien bereits ein Kartenspiel mit Namen „Naibi“ gegeben haben, das auch bald in Italien Eingang fand. Die ältesten, heute bekannten Spielkarten, von denen uns naturgemäß nur einzelne Blätter erhalten sind, stammen aus Granada und sind in einer Art Baumwollpapyrer hergestellt, das schon 600 Jahre vorher von den Arabern erzeugt wurde.

Die ältesten uns erhaltenen italienischen Spielkarten dagegen sind auf Leinenpapier gemalt, einen Stoff, der vor 1308 nicht bekannt war.

Von Italien kamen dann die Spielkarten nach Deutschland, und schon 1321 wurde eine kaiserliche Verordnung erlassen, die sich gegen das verderbliche Kartenspiel wendete. Die freie Reichsstadt Nürnberg, deren „Tand durch alle Land“ bekanntlich geht, versah auch den deutschen Markt mit Spielkarten. Nach Frankreich und Holland nahmen sie dann um 1360 den Weg. Wir wissen, daß besonders prachtvolle, in Gold und Farbe ausgeführte Spielkarten zur Zerstreuung des wahnsinnigen Königs Karl VI. im Jahre 1392 angefertigt wurden.

Ein Kartenspiel mit zweiundfünfzig Karten erscheint zuerst 1440; hier kamen auch schon zum ersten Male Damen anstelle der früher üblichen Ritter vor.

Erst im Zeitalter der Reformation fanden die Karten den Weg nach England; hier nahmen sie die mannigfaltigsten Formen und Größen an, und zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, um 1630, wurden die Lodoner Spielkarten nirgends an Schönheit übertroffen. Kaum war der Kupferdruck und Steindruck erfunden, so machten sich auch die englischen Spielwarenfabrikanten diese Erfindung zunutze.

Sprichwörter der Urwaldneger am Kongo.

(Aus: Fräßle, „Negerpsyche am Lohali“.)

„Wenn du die Nahrung deines Stammes nicht findest, findet dich der Tod.

Der Tag ist viel zu kurz und der Mund ist viel zu klein, als daß man sich da alles sagen könnte.

Worte schlagen keine Wunden.

Für einen Topf Wasser reiche einen Topf Palmensaft.

Wer seinem Bruder nicht hilft, der schadet sich selbst am meisten.

Gut ist, was der Sippe nützt, und schlecht ist, was ihr schadet.

Wo der Leopard Hüter ist, da wird geschafft. Jeder denkt über den anderen, wie er selber ist.

Nur die Dummheit lacht über das Alter.

Niemand spreche vom Walde, wer darinnen nicht, verirrt, mit den Leoparden gerungen hat.

Niemand rede uns von der Nacht, wer sie nicht im pfadlosen Urwald durchgemacht.

Schreien ist der Frauen Waffen.

Das sicherste Magazin ist der Magen.

Die Europäer sind ruhelose Schmetterlinge, die überall saugen. Sie sind wie die Heuschrecken, die allerorts herumhüpfen, alles genießbare wegfressen und nichts übrig lassen. Des Weißen Mutter ist die Habgier.

Fleiß ist Pflicht, der Faule hat Strafe und Verachtung verdient.

Literatur.

Waltendorf, M. J. v., Syonsa Christi. Schwester Maria Angelica von Jesus, Unbeschuhte Karmeliterin (1893 bis 1919). Nach ihren Aufzeichnungen. Mit Erlaubnis des Karmel von Pontoise herausgegeben. Mit 3 Bildern. (Bücher für Seelenkultur.) 12° (VIII u. 162 Seiten.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. Geb. in Leinwand Mk. 4,20.

Seit die kleine Heilige von Lisieux ihren Triumphzug durch die Welt hält, ist das Interesse am Karmel neu erwacht. Eine neue Blüte aus dessen Gartenland wird uns in vorstehendem Leben dargestellt und dies, ähnlich wie bei der „Kleinen“ heiligen Theresia, durch sie selbst, im Gehorsam niedergelegten Aufzeichnungen und Rückerinnerungen. Vollendete Schlichtheit dieser Bekenntnisse zeugt am besten für die lautere Wahrhaftigkeit und falschlose Aufrichtigkeit des begnadeten Kindes. Dieses von Gott bevorzugten Kindes, das in Nezis im Umkreis ihrer wohlhabenden ahnungslosen Familie aufwächst, sich schon in jungen Jahren zur schwärmerisch verehrten Klaviervirtuosin entwickelt und dann vom göttlichen Gärtner in Karmels Liliengarten versetzt wird. Hier in heiliger Stille öffnet sich der blütenweiße Kelch vollends dem geheimnisvollen Wirken wachsender Gnade. Doch auch von ihrer klösterlichen Gemeine ahnt niemand die Vorgänge ihrer Seele. Aeußerlich bleibt Schwester Angelica das einfache, durch nichts auffallende, ganze schlichte Kind — trostreich genug für uns. Ihr Weg zur Heiligung ist der stille Gang von Opfer zu Opfer; ihr Weg ein Weg des Vorbilds für so viele Ringende und Suchende unserer Tage. Dieses Buch ist kein Erguß überschwenglicher Gefühle. Dies läßt sich schon die unbefangene Natürlichkeit der Schlichtheit liebenden kleinen Bekennerin nicht zu; aber es tritt noch hinzu als ganz natürliche Erklärung die Blutzusammengehörigkeit mit ihren deutschen Verwandten, mit unverkennbarem Einschlag deutscher Nüchternheit, ein Umstand, der uns diese Selbstbiographie besonders anziehend und sympathisch werden läßt. So ziehe denn, du kleines Buch, hinaus in die Welt und erzähle von Schwester Angelica, der neuen süßen Karmelsblüte!

*

Anton Schott, Bannfluch und Pest. Eine Erzählung aus alter Zeit. (186 S.) Ganzleinen Preis S 6,50, R.-Mk. 4,00. Verlagsanstalt Tyrolia A.-G., Innsbruck-Wien-München.

Der Tod bricht in die Waldeinsamkeit des Säldensteiner Schlosses und Verzweiflung in das Herz des Ritters um den Verlust seines jungen Weibes. In wilder Auflehnung gegen Gott und in barem Trotz gegen sein Schicksal, macht sich der Säldensteiner eines Sakrilegs schuldig. Der Gottentfremdete will sein Schuldbewußtsein betäuben durch Trunk, Würfelwerk und Krieg. Und als ob sich die Ruhelosigkeit und der Unfriede dieses Mannes auch nach außen hin übertrüge, brandet jetzt um den Säldenstein Verrat, Acht und Bann, Bauernrebellion und Pest auf, indes seine schöne Schwester Berta in letzter Selbstentäußerung und im Verzicht auf Liebe sühnen will.

In diesen bitteren Nöten vollzieht sich die Einkehr und Umkehr des Säldensteiners; Schuld und Fehle wird gesühnt. — Um dieses Schicksal rollt eine Menge bunter Begebenheiten ab, so daß die wildbewegte Zeit gegen Ende des 16. Jahrhunderts lebendig vor uns ersteht: da ist der trutzige Wilsbecker, der sich seine Braut aus dem Kloster zurückholt, der traumversonnene Magister, dessen Lebensabend noch einmal abendlich von Liebe überstrahlt wird, der Bockfreier, der Torwärter und viele andere Gestalten, die von Schott lebensvoll und in tiefer Einfühlung in ihr Wesen und in die damalige Zeit geschildert sind.

„Bannfluch und Pest“ ist ein Volksbuch, das uns im Spiegel vergangener Zeit Menschenschicksale zeigt, die tiefstes Miterleben wecken.

*

Meßbuch der katholischen Kirche. Lateinisch und deutsch. Nach dem neuen römischen Missale des Papstes Benedikt XV. Neubearbeitet von Christian Kunz. 180, 984 und (216) Seiten auf feinstem Dünndruckpapier. Verlag Josef Kösel & Friedr. Pustet K.-G., München. Preise: Broschiert Mk. 4,50, Ganzleinen mit Rotschnitt Mk. 6,00, bei 25 Exemplaren Mk. 5,50, Ganz, leinen mit Goldschnitt Mk. 7,00, Leder mit Rotschnitt Mk. 10.00, Leder mit Goldschnitt Mk. 11.00, Ziegenleder Mk. 15,00.

Das wachsende Interesse der Gläubigen an dem Gebetsleben der Kirche und den Gebetsschätzen des kirchlichen Gottesdienstes spiegelt sich wider in der zunehmenden Verbreitung liturgischer Bücher, vor allem des Meßbuches der Kirche. Eines der besten Meßbücher für den Volksgebrauch ist das von Kunz. Sein Werk bietet die getreueste Wiedergabe des römischen Missale und enthält neben einer fließenden Uebersetzung ins Deutsche so viele vom lateinischen Texte wie kein Meßbuch der Gegenwart. Die kurzen, aber äußerst klaren Einführungen in den Sinn der einzelnen Messen machen es dem Laien leicht möglich, die Glaubenswahrheiten und Schönheiten des katholischen Gottesdienstes zu erfassen. Die fein herausgeschälten „Seelenstimmungen“ an den Sonn und Festtagen packen unwillkürlich das Gemüt und heben es mit den Gesängen der Kirche himmelwärts. Ganz neu und von hohem Wert sind die kurzen Lebensbeschreibungen im Proprium der Heiligen, die Einführung des Alzesses und Rezesses u. a. Bei aller Fülle des gebotenen innerer Reichtums ist dieses ideale Meßbuch handlich, praktisch, übersichtlich und klar im Druck.

*

Ein Büchlein vom frohen Beichten. Von Joseph Lucas PSM. 8° 146 Seiten. Preis kart. Mk. 2.—; geb. Mk. 3.—. Verlag Kongregation der Pallottiner. Limburg (Lahn).

Dieses Beichtbüchlein ist ganz aus der Seelsorge herausgewachsen. Es ist nicht eine gewöhnliche Belehrung über die Beichte, wie man sie so häufig findet, wobei das hundertmal Gesagte wiederholt wird. Und die nicht aus den Tiefen des seelischen Erlebens schöpft und sorglos an jenen Fragen vorübergeht, die vielen Katholiken bei Lauf die Seele brennen und ihnen das Beichten zur Qual macht. P. Lucas setzt die Kenntnis

Bes Gratisfeinds voraus und gibt klipp und klar Ant

Buche ist eine Pflanze, die in großer Menge hier durchgeführt,

Fix und stammelte mit letzter Kraft: „Herr, wie du willst, dein Wille geschehe!“ und dann die forschenden Augen auf den Arzt gerichtet, der tiefgebeugt über ihm stand, flüsterte er: „Herr, bist du es?“

Der Arzt nickte — „Komm, folge mir! Geh ein in den ewigen Frieden!“

Ein mildes, verklärtes Lächeln flog über die welken, wachsgelben Züge des Papstes. Der Arzt zog die Hand zurück, das Herz stand still.

(Aus „Römische Bilder“ von Dr. Otto Lück. Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier.

Kirchliches.

Liturgisch-Kirchenmusikalischer Kursus.

In der Zeit von Montag, 2. August (nachmittags 5 Uhr beginnend), bis Montag, den 9. Aug., findet in der Benediktinerabtei St. Josef zu Gerlewe bei Coesfeld i. W. ein liturgisch-kirchenmusikalischer Kursus für Küster, Organisten und Chordirigenten statt. Die Kosten werden etwa 45—50 Mark betragen. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Franz Evers in Altenessen, Radhofstr. 1.

Priesterheim St. Joseph in Partenkirchen.

Die Erzdiözese München hat in dem Kurort Partenkirchen (an der Bahnverbindung München —Innsbruck) ein Erholungsheim „St. Joseph“ für Priester eingerichtet, das von Ordensschwestern bewirtschaftet wird.

Ein Urenkel Wilhelms I. über eine katholische Missionsstation.

Prinz Wilhelm von Schweden, der Sohn einer Enkelin Kaiser Wilhelms I., hielt sich während seiner Forschungsreise durch Afrika acht Tage bei den Weißen Vätern in der Missionsstation Lulenga auf. In seinem Buche: Unter Zwergen und Gorillas, Leipzig, Brockhaus 1926, sagt er über die Mission und die Arbeit der Patres: „Lulenga ist als große Missionsanstalt weit bekannt. Im Jahre 1910 wurde sie angelegt und ist seitdem andauernd gewachsen, so daß die Kleinkinderschule jetzt nahe an tausend wissensdurstige schwarze Sprößlinge zählt.

Lulenga liegt pittoresk auf den niederen, fruchtbaren Abhängen der Nordseite des Mikenoberges. Rundherum schimmern zahlreiche Hütten zwischen schattenspendenden Bananenblättern hervor, und die Aecker scheinen die großen Ernten kaum tragen zu können.

In einem geräumigen, aus Lavablöcken gebauten Haus wohnen die freundlichen Missionare, drei Väter und ein dienender Bruder, tüchtige, arbeitsame Flamen, die ihr Leben dem Dienst der Mission weihen. Alles stellen sie selbst her, von Brot bis zu Ziegelsteinen, von Zigarren bis zum Hausrat und schweren Möbeln. Die heranwachsende Generation wird von ihnen zur Arbeit und nützlichem Handwerk angehalten. Die Erwachsenen werden in Heimarbeit, Kinderpflege, Landwirtschaft und Viehzucht unterrichtet. Alte und Kranke werden versorgt und gepflegt. Alles ist auf einer breiten praktischen Grundlage angelegt. In der großen Strohkirche mit einer kleinen Angelusglocke auf dem Dach wird täglich für Christen und Heiden die Messe gelesen, während kleine, schwarze Chorknaben in weißen Hemden ihre Rauchfässer ebenso eifrig und ritualmäßig schwingen wie in irgend einer spanischen Kathedrale. Alles geschieht freiwillig. Niemand braucht dabei zu sein, der nicht Lust dazu hat. Und doch pflegt die Kirche an Sonntagen gedrängt voll zu sein. Die Männer hocken auf der einen Seite des Mittelganges, die Frauen auf der anderen, die noch Ungetauften der Türe zunächst. Die Andacht war wirklich ergreifend, und ich empfing den Eindruck, daß die Andacht auch echt war.

Ich glaube, Lulenga mit seinen bescheidenen Priestern in langen weißen Röcken und mit dem Rosenkranz um den Hals kann in vieler Beziehung ein nachahmenswertes Beispiel sein für andere ähnliche Einrichtungen. Denn hier gilt die Regel, ein gutes Beispiel tut halbe Arbeit, und Verstehen ist gleichbedeutend mit Vergeben.“

August im Gebirge.

Am Morgen ist aus Versehn noch ein Stückchen silberner Mond am Himmel hängen geblieben.
Die Berge sind schattenhaft wie von Geisterhand an eine gelbliche Wand gemalt.
Der See liegt wie ein Teich, unwirklich vor Bewegungslosigkeit und äußerster Zartheit der Farbe.
Das Dörfchen, ordentlich aufgestellt, wie sich's gehört,
Oben, wo es am höchsten ist, zierlich, doch alles beherrschend die Kirche,
Weiter unten, eng aneinandergedrängt, die Häuschen und schlanken Kamine,
Sieht von weitem wie eins der gestochenen Guckkastenbilder der Vorfahren aus. —
Die weißen und roten und blauen Bauernblumen im Garten
Schrei'n ihre Lust auf den Weg und die eben gemähte Wiese.
Das Heu verschenkt überall hin seinen frischen und keuschen Duft.
Der Hofhahn kräht. Da schwindet das Stückchen Mond ins Weiße und Wesenlose,
Denn über dem schwarzen Wald geht der gelbe Riesenballon der Sonne auf.

Hilde Stieler.

Missionskursus für Gymnasiasten im Franziskanerkloster zu Dorsten i. W. vom 23. bis zum 26. August.

Im Franziskanerkloster zu Dorsten i. W. findet vom 23. August abends bis zum 26. August morgens ein Missionskursus für Gymnasiasten (Sekundaner und Primaner) statt, unter Leitung des bekannten Missionswissenschaftlers P. Dr. Otto Maas aus Wiedenbrück und unter Mitwirkung mehrerer aktiver Missionare. Unentgeltliche Unterkunft und Verpflegung bietet das Franziskanerkloster, das durch sein reichhaltiges Missionsmuseum für die Tagung besonders geeignet ist. Anmeldungen sind zu richten an P. Missionsprokurator Lambert Fester, Dorsten i. W., Franziskanerkloster.

Ein Vater, der 7 Kinder im Ordensstande hatte.

In der amerikanischen Stadt Dayton wurde am 13. Mai ein braver Katholik, August Zweisler, zu Grabe getragen. Er hatte 8 lebende Kinder, von denen nur ein Sohn bei ihm geblieben war, während 7 den Ordensstand ergriffen hatten. Zwei wurden Franziskanerpriester, einer Franziskanerlaienbruder, einer Trappist, ein anderer Maristenbruder, eine Tochter wurde Klarissin und eine andere Franziskanerin.

Exerzitien.

Exerzitien werden abgehalten:

1. Im St. Josephshause in Paderborn: für Haushälterinnen in geistl. Häusern 30. August bis 3. September; für Lehrerinnen 30. September bis 4. Oktober.

2. Im Herz-Jesu-Kloster in Hamm i. W. (Ostenallee 101): für Priester 16. bis 20. August, 23. bis 27. August, 13. bis 17. September, 20. bis 24. September. Anmeldungen rechtzeitig an den P. Superior des Herz-Jesu-Klosters in Hamm i. W. erbeten.

3. Im Exerzitienhause „Heilandsfriede“, Sennelager bei Paderborn: für Priester 23 bis 27. August (mittags), (nicht für Lehrer); für Lehrerinnen 28. August bis 1. September, 20. bis 24. September; für Frauen 3. bis 7. August; für Diasporahelferinnen 9. bis 13. August, für Beamte 16. bis 20. August; für Witwen 2. bis 6. September; für Lehrer 6. bis 10. September; für Männer 13. bis 17. September; für Jungfrauen unter 30 Jahren 27. September bis 1. Oktober

4. Im Exerzitienhause in Werl (Kr. Soest): für Lehrer 2. bis 6. August; für Arbeiter 7. bis 10. August; für Haushälterinnen 13. bis 17. August; für Priester 23. bis 27. August; für Lehrerinnen 28. August bis 1. September; für Kaufleute 4. bis 7. September; für Frauen (Vorstandsmitglieder der Mütter- und Frauenvereine) 8. bis 12. September; für Jungfrauen (unter 30 Jahren) 13. bis 17. September; für Jungfrauen (die heiraten wollen) 24. bis 28. September.

5. Im Exerzitienhause Marienthal bei Hamm (Sieg), Bahnstation Breitscheidt: für Haushälterinnen in geistlichen Häusern 16. bis 20. August.

6. Im Kanisiushause bei Berncastel (Mosel): für Priester 23. bis 27. August (Einzelzimmer schon besetzt), 8. bis 17. September, 20. bis 24. September, 3. bis 9. Oktober.

7. Im St. Josephshause der Franziskaner in Hardenberg-Nyiges: für Jünglinge und Jungmänner 11. bis 14. September; für Männer 25. bis 28. September; für Damen gebildeter Stände 4. bis 8. September (verheiratete), 25. bis 29. Oktober (unverheiratete); für Pfarrhaushälterinnen 20. bis 24. September.

8. Im Leokonvikt in Paderborn: für Priester 19. (abends) bis 25. September (morgens). Anmeldungen bis 10. September erbeten.

9. Abtei St. Joseph, Gerleve bei Coesfeld i. W.: für Priester 5. bis 11. September, 12. bis 18. September.

Personal-Chronik der Diözese Paderborn.

Todesfälle:

Rath, Heinr., Pfr. a. D. und Jubilarpriester in Horn, geb. 10. März 1850, Priester seit 21. März 1874. Rohling, Franz, Rektor a. D. in Bochum, geb. 13. Mai 1872, Priester seit 16. August 1896.

Ernennungen:

Flörken, Theodor, Konviktspräses in Brilon, zum Verwalter der Vikarie ad s. Jacobum in Brilon. Wand, Hermann, Seminarpriester, zum Vikar in Wattenscheid (St. Joseph). Hufnagel, Peter, Vikar in Bökendorf, zum Vikar in Eickel-Holsterhausen. Sparenberg, Franz, Pfarrvikar in Braunshausen, zum Pfarrvikar in Wiemeringhausen. Tusch, Franz, Vikar in Attendorn, zum Pfarrverweser daselbst. Mente, Joseph, Vikar in Gardelegen, zum Pfarrverweser daselbst. Banneyer, Joseph, Pfarrer in Neuenbeken, zum Geistl. Rat ad hon. Steinlage, Bernhard, Vikar in Endorf, zum 2. Vikar in Langenbreer (St. Marien). Ständer, Alois, Pfarrvikar in Brilon-Wald, zum Verwalter der St. Rochusvikarie in Brilon. Steinbach, Theodor, Pfarrer in Hattingen, zum Definitor des Dekanates Hattingen. Cordes, Joseph, Pfarrer in Hirschberg, zum Pfarrer in Asseln (Kr. Hörde). Glorius, Heinrich, Vikar in Eilenburg, zum Vikar in Groß-Ammensleben. Lohne, Franz, Vikar in Delbrück, zum Pfarrer in Gardelegen. Sauerwald, Johannes, Vikar in Wellschenenest zum Pfarrer in Welda.

Die Leute vom Klaggeshof

Westfälischer Bauernroman.
Von Emil Frank.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

Bernard Grode gewann immer mehr Gefallen an dem Mädel. Daß es schön war, sah er sogar. So viel Selbstlosigkeit hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht gefunden. Freilich etwas spillerig sah sie wohl aus. Ob sie auf dem Lande ordentlich schaffen konnte, war noch eine große Frage. Na, wenn schon! Sie forderte noch nicht einmal die Hälfte des Lohnes, den er sonst zahlen mußte. Und dann bekam er noch Hühner und die Ziege obendrein. Ein Narr, wer da nicht zugriffe!

Und Bernard Grode war wirklich kein Narr. In seinem Innern hatte er ein Gefühl, als würde er mit Sammetpfötchen gestreichelt. Solch ein Mädchen mußte er sich auf jeden Fall erhalten.

„Ich meine, wir werden uns schon einigen. Heute bleibst Du hier. Morgen host Du Deinen Klötzerkram und machst Deine Sachen in Sülbeck in Ordnung. Gegen Abend könntest Du dann wieder hier sein. Meinst Du nicht auch?“

„Aber sicher bin ich vor Abend wieder bei Euch. Und wenn ihr mir einen großen Gefallen tun

wollt, dann laßt mich den Jungen mitnehmen. Allein helft Ihr Euch doch besser, als wenn Ihr noch auf das Kind aufpassen müßtet."

Der Kötter schmunzelte behaglich. Nein, solch ein Glück, daß ausgerechnet er dieses Mädchen entdeckt und für sich gewonnen hatte! So etwas war ihm in seinem Leben noch nicht vorgekommen!

Gerne gab er seine Zustimmung. Berta schaukelte Klein-Hermann auf ihren Armen und meinte: „Ich möchte jetzt bei Euch etwas Ordnung machen und das Abendessen kochen. Ihr müßt mir nur sagen, wie Ihr es am liebsten habt. Aus mir selbst kann ich das doch garnicht wissen."

Bernard Grode schämte sich doch ein wenig, dem Mädchen zu bekennen, daß ihm alles recht sei, wenn es nur billig wäre. Er wollte es eben darauf ankommen lassen, wie sie sich schickte. Schnüffelnd trat er nach beendigter Arbeit in sein Haus ein. Ja, das hatte sich in der kurzen Zeit mächtig verändert! Es war nicht zum Wiedererkennen. Hermann lag in reinen Kissen und krähte vor Vergnügen. Auf dem blank gescheuerten Küchentisch stand das Essen bereit. Behaglich setzte er sich hin. Was gab es? Pellkartoffeln und Speckstunke! Und zwar genau so, wie er es gerne aß, das heißt: Berta hatte mit dem Speck gespart, und es schmeckte doch vorzüglich.

Woher wußte das Frauenzimmer, was er gerne aß? Diese Frage mußte Bernard Grode sich noch öfter vorlegen. Es war einfach wie ein Zauber. Das Haus hatte, solange er denken konnte, noch nie so behaglich ausgesehen, das Essen stand zur rechten Zeit auf dem Tisch, dabei schaffte sie noch ausgiebig auf dem Lande. Es war kaum zu fassen. Und das alles für zwanzig Taler Lohn. Vielleicht begannte sie ihn anderweitig. Sie verkaufte ja Eier und Butter. O, er paßte auf. Aber auch dabei erlebte er eine angenehme Enttäuschung. Berta hatte alles genau angeschrieben, hatte mehr erzielt, als er sonst erhielt. Warum? Sie hatte sich die Mühe nicht verdrießen lassen und war einfach nach Detten gegangen weil sie dort ihre Produkte besser verkaufen konnte Bernard Grode kam ins Sinnieren. So viel Ueberschuß hatte er sonst nie erzielt, selbst dann, wenn er allein wirtschaftete. Das Mädchen war einfach nicht zu bezahlen!

Das merkte er erst so recht, als sie zwei Tage abwesend war. Ihr Klöterkram wurde verkauft. „Ich muß dabei sein," meinte sie ernsthaft, „denn sonst betrügen einen die Menschen nach Strich und Faden."

Die zwei Tage dehnten sich dem Kötter endlos lange. Immer wieder spähte er aus, ob Berta noch nicht kam. Er machte ihr durchaus keine Vorwürfe. Bewahre. Er war einfach so sehr an sie gewöhnt, daß ihm das Alleinhausen zur Qual wurde

Sie stellte sich auf die Minute pünktlich ein. Ohne langes Reden versorgte sie das Vieh, räumte auf, brachte Hermann zu Bett und machte Ordnung, was unbedingt notwendig war. Denn die Zimmer sahen aus wie Räuberhöhlen.

Bernard Grode saß schmunzelnd in seinem alten Sessel und schaute ihr interessiert zu. Wie rasch ihr die Arbeit von der Hand ging! Eigentlich hätte er nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn sie sich ein wenig mehr um ihn bekümmert hätte. Denn das tat ihm abgewöhnt und nannte ihn Onkel. Und das klang so lieb, daß selbst das Herz des verknöcherten Alten unruhig zu pochen begann wenn sie ihn so freundlich behandelte.

So, nun war sie endlich fertig. Sie rückte sich den Stuhl an den Tisch, um besser sehen zu können. Feierabend? Kein Gedanke! Da gab es noch viel zu stopfen und zu nähen, eher fände sie noch k e i n e Ruhe, bevor das nicht fertig.

Dann schien ihr plötzlich etwas einzufallen. Mit holdem Lächeln erhob sie sich, ging in ihre Kammer und kehrte mit einem Fläschchen zurück. „So, Onkel, das habe ich als Dreingabe beim Verkauf erzielt. Ich mag das ölige Zeug nicht riechen. Aber ich dachte gleich an Dich, Onkel. Das tut Dir gut. Trink nur ein Schnäpschen!"

Bernard Grode war nur dann ein Feind des Alkohols, wenn er ihn selbst bezahlen sollte. Sonst schmeckte er ihm herrlich. Und er ließ sich nicht lange nötigen, als Berta sein Gläschen immer wieder von neuem füllte. Glas und Glas kippte er hinter die Binde, und bald kam er in eine Stimmung, die geradezu ausgelassen genannt werden mußte. Er wurde zunächst gesprächig. Dann fing er an zu singen. Das klang als schnarrte jemand in besonders hohen Tönen. Und zuletzt wurde er liebenswürdig. In väterlicher Zärtlichkeit legte e. seine Arme um das Mädchen und meinte: „Es ist doch ein reiner Gottes Segen, daß Du in mein Haus gekommen bist."

Daß Berta sich gegen seine Zärtlichkeit zierte, erhöhte noch den Reiz. Sie war also doch ein braves Mädchen! Jedenfalls ging Bernard Grode an diesem Abend in sehr gehobener Stimmung schlafen.

Zum zweiten Frühstück erhielt er wieder sein Schnäpschen. Es schmeckte herrlich. Mittags reichte Berta mit ihm ab. Sie hatte allerhand verkauft. Der Kötter konnte sich vor Erstaunen kaum fassen, wieviel sie aus seinem kleinen Kotten herauswirtschaftete. Im Geiste sah er schon die harten Taler, die sich im Laufe der Jahre ansammeln mußten, wenn er dieses Mädchen behielt. Daß er sie nicht so ohne weiteres laufen ließ, stand für ihn fest. —

Die Tage gingen dahin. Grode hatte durchaus keinen Grund zur Unzufriedenheit. Alles lief wie am Schnürchen. Bis er eines Abends hundemüde von der Arbeit nach Hause kam und Berta aufgelöst in Tränen fand.

„Nanu, was ist denn da los?" fragte er erstaunt.

Berta heulte erst ein Weilchen und ließ sich durchaus nicht trösten. Nein, sie konnte das dem Onkel nicht sagen, was ihr fehlte, sie schämte sich.

„Donnerschlag, Du hast doch hoffentlich nicht dummes Zeug angestellt? Ihr Langhaarigen seid ja in dieser Beziehung alle gleich.

Mit großen Augen schaute Berta ihn an: „Was sagst Du da? Dummes Zeug? Ich? Und das traust Du mir zu? O Gott, o Gott, jetzt kann ich erst recht nicht bleiben! Ich armes, armes Mädchen!"

Bernard Grode fühlte sich so unbehaglich als möglich. Daß Berta heulte, ging ihm schon auf

Rheinlied.

Sonnenschein
gehört zu dem Rhein!
Lockender, lachender Sonnenschein,
der blitzend sich spiegelt im grünen Strom
und strahlend vergoldet das Kreuz auf dem Dom,
daß Städtlein und Dörfer und Rebengau'n
wie Perlen in schimmernder Schale zu schau'n
und sonnenbeglänzt auf dem Felsengestein
Kapellen und Burgen zum Kranze sich reihn

Rundgesang
zu der Laute Klang,
seliger, jauchzender Ueberschwang,
Quellfrische Lieder beim perlenden Wein
unter blühender Linde im Vollmondschein.
Die träumenden Ufer im Silberflor,
auf den wiegenden Wellen der Nixenchor. —
Den Sinn und die Seele voll Lebensdrang.
So grüßt dich das Rheinland beim Becherklang!

Rheinisch Land,
du mein Heimatland,
herrliches Erbe und Unterpfand,
mit lachendem Liebreiz vom Schöpfer verschönt
romantikumsponnen und sagengekrönt.
Schau ich dich an in beglückender Lust,
dann schlägt so beschwingt mir das Herz in der Brust.
Dein Bild ist mir tief in die Seele gebrannt.
Gott grüß dich, mein rheinisches Sonnenland.

F. M.

die Nerven. Daß sie vom Weggehen sprach, erregte ihn noch viel mehr. Denn ein solches Kleinod fand er nie wieder. Väterlich täschelte er sie auf die Schulter und redete ihr zu: „Nun sag mir doch, was Dir fehlt, Berta!"

Sie zierte sich noch ein Weilchen, schluchzte immer wieder, und erst nach langem, freundlichen Zureden verstand sie sich dazu, ihm den Grund ihrer großen Trauer zu enthüllen: Man sprach über sie! Schlechte Menschen hatten sie belauscht, als sie nach dem Verkauf ihrer Habe dem Onkel Schnaps eingoß und er freundlich zu ihr war. Nein, nein, das könnte sie nicht vertragen! Sie hätte gemeint, weil der Onkel ein alter vernünftiger Mann wäre, der so väterlich mit ihr umging, brauchte sie auch nicht so kleinlich zu sein. Aber nun hatte sie bemerkt, wie schlecht die Menschen wären. Auf ihr, dem schutzlosen Waisenmädchen hackten sie alle herum. Was sollte sie nun anfangen!

Bernard Grode war verblüfft. Er schämte sich gehörig. Denn er erinnerte sich dunkel, daß er zu Berta an jenem verhängnisvollen Abend wirklich zärtlicher gewesen war, als er es verantworten konnte. Und es freute ihn aufrichtig, daß Berta so empfindlich war und sich ihre Ehre von keinem Menschen antasten ließ.

Was war jetzt zu machen! Gehen durfte sie natürlich auf keinen Fall. Das stand für den Kötter so fest wie Münster. Lange verharrte er in brütendem Schweigen, während er sich immer wieder den Kopf nach einem Auswege zerbrach. Von Zeit zu Zeit schaute er Berta an, seufzte und stöhnte zum Erbarmen und verfiel wieder in sein fruchtloses Brüten. Das Mädchen störte ihn darei durchaus nicht. Aber Hermann nahm auf die Gefühle des Alten weniger Rücksicht. Er schrie, als steckte er am Spieße. Kaum aber hatte Berta ihn aufgenommen, da lachte er über sein faltiges Gesicht, krähte wie ein Pfingstvogel und rief schließlich: „Mama!"

Da zuckte ein Gedanke durch Grodes Seele: Heiraten mußte er Berta! Schafskopf, daß er darauf nicht schon früher verfallen war! Dann sparte er ja noch die zwanzig Taler, und kein Mensch konnte sie ihm wieder abspenstig machen.

Stotternd brachte er seine Werbung vor. Verschämt hüllte sie ihr Gesicht in die Schürze, und als er weiter in sie drang, ließ sie Schürze und Hände sinken, schaute ihn aus ihren dunklen Augen mit lohenden Blicken an und gab schlicht zur Antwort: „Ich sage halt in Gottes Namen ja!"

So war Berta Heilmann doch noch an das Ziel ihrer Wünsche gekommen, wenn der Erkorene ihres Herzens auch nur ein sechzigjähriger Heidekötter war. Das störte sie durchaus nicht! Seine Untugenden wollte sie ihm schon abgewöhnen. Es brauchte ja nicht gerade von heute auf morgen zu sein.

Neuntes Kapitel.

„Zum Stande der heiligen Ehe werden verkündet: Zum ersten Male Viktor Klagges und Bernhardine Schulte Wennig, beide von hier; desgleichen Bernhard Grode und Berta Heilmann, beide von hier."

Die Kirchenbesucher schmunzelten, als sie diese Ausbietung vernahmen. War das nun bloßer Zufall, daß die beiden Paare zu gleicher Zeit verkündigt wurden? Oder hatte es die schwarze Berta darauf abgesehen, auch bei dieser Veranlassung Sensation zu erregen? Nach ihren bisherigen Leistungen mußte man ihr allerhand zutrauen!

Viktor Klagges runzelte die Brauen, als er davon erzählen hörte, daß er voraussichtlich in derselben Woche mit Berta Heilmann getraut werden sollte. Der Gedanke regte ihn förmlich auf. Aber er hatte es in diesen schweren Monaten einigermaßen gelernt, sich zu beherrschen. Und Dine lachte ihn geradezu aus, als er ganz vorsichtigt seine Befürchtungen aussprach, Berta könnte es auf einen Skandal abgesehen haben: „Was geht uns diese Berta an! Die ist doch heilfroh, daß sie bei dem unweisen alten Kerl ein passendes Unterkommen gefunden hat. Die Leute wissen allerhand Wunderdinge zu erzählen, wie sie ihm immer noch um den Bart geht und ihn dabei vorne und hinten begaunert. Na, der Grode kann noch allerhand erleben!"

„Ich wünsche dem Grode durchaus nichts Böses," erwiderte Viktor ernsthaft; „aber ich habe auch durchaus keine Lust, wieder in den Mund der Leute zu kommen. Denn sie werden ja aufpassen wie die Schießhunde, ob sie uns nicht etwas am Zeuge flicken können. Wer so viel erlebt hat wie ich, der wird mißtrauisch. Ich meine, wir verschieben die Hochzeit um acht Tage. Dann haben wir nichts zu befürchten."

„Mir soll es recht sein," erwiderte Dine, obgleich sie ihre Enttäuschung nicht ganz verbergen konnte; wegen eines Mädchens von Bertas Art sollte man diese Umstände machen? Mußte das nicht erst recht auffallen?

Und es fiel auf. Im ganzen Kirchspiel wurde es erzählt, daß die Hochzeit des jungen Klaggesbauern um acht Tage verschoben worden sei. Alle erfuhren es, nur Bernard Grode nicht, der um diese Zeit eifriger als sonst auf dem Acker arbeitete, weil doch die Hochzeit immerhin einige Taler kostete, die er vorher auf irgend eine Art verdienen mußte. Wieder trug er dicke Wattebäusche in den Ohren und war taub gegen alles Gerede der Menschen.

Berta hörte um so besser. Ihre Augen glitzerten, als sie die seltsame Kunde erfuhr. Also hatte der Viktor doch noch Angst vor ihr? Nun, er mochte auch allen Grund haben! Ihm dankte sie es schließlich, daß sie diesen alten Esel heiraten mußte. Und wenn sie dem Klaggesbauern einen kleinen Denkzettel geben könnte, so würde sie das von Herzen freuen.

Am Abend saß sie neben Bernard Grode und nähte emsig. Plötzlich schaute sie zu ihm auf und meinte klagend: „Denk Dir nur an, wir werden unsere Hochzeit um acht Tage verscheben müssen."

„Aber warum denn in aller Welt?"

„Ich werde mit meiner Aussteuer so schnell nicht fertig, und die Leute würden nicht schlecht lachen, wenn sie in unsern Kisten und Schränken schnüffelten. Dann würde es gleich heißen: Na ja, das Wicht vom roten Schreiner, das ist eine! Nein, lieber warte ich noch ein Zeitchen!"

„Aber nicht länger als acht Tage!" knurrte Bernard Grode, dem es durchaus nicht nach der

Die Präsidentin.

Von Horst Wolfram Geißler.

Im Arbeitszimmer des Präsidenten Konrad lag schon die Dämmerung eines regenschweren Spätnachmittags. Konrad saß am Schreibtisch und sagte in seiner freundlichen, etwas müden Weise: „Warum soll ich Ihnen den Gefallen nicht tun, lieber Sedlarek? Sie sind ein tüchtiger Beamter, gut qualifiziert — ich werde Sie vorschlagen."

„Excellenz machen mich glücklich . . . und wenn es nicht unbescheiden ist, darf ich versichern: falls ich jemals in die Lage kommen könnte, Excellenz meinerseits dienstbar zu sein —"

Konrad überlegte einen Augenblick. Dann sagte er, gar nicht excellenzmäßig, sondern verlegen und ein wenig hilflos: „Ich möchte Sie gleich beim Wort nehmen, Sedlarek! Es handelt sich um keine amtliche, sondern um eine rein menschliche Angelegenheit. — Sie müssen mir aber versprechen, dmit niemand darüber zu reden, gelt? Schauen Sie, ich bin unverheiratet; meine Haushälterin ist schon dreißig Jahre bei mir — was das heißt, können Sie gar nicht wissen. Präsident bin ich schon draußen — in meiner Wohnung hab' ich schon lange nichts mehr zu sagen. Das gibt sich so mit den Jahren, und um des lieben Friedens willen schweigt man. Es wird schon so sein müssen, Sedlarek."

Er seufzte und schaltete die Schreibtischlampe ein. Neben der Lampe stand ein Blumenstock.

„Sehen Sie, das war einmal eine Azalee — ich hab' sie zum Namenstag bekommen — sie hat recht schön geblüht, aber jetzt ist sie hin. So geht's auf der Welt. Da steht nun der dürre Buschen, und mein Hausdrache will's in keiner Weise leiden, daß die Mumie weggeworfen wird. Alle Tag' muß ich mich darüber ärgern, aber was will man machen? Wenn Sie nun wirklich mir einen Gefallen tun wollen, Sedlarek, dann nehmen Sie den Blumentopf mit —"

„Sofort, Excellenz!"

„Ja, das gagen Sie so, junger Mensch! Aber es nicht so einfach. Von unserer Küche geht nämlich so ein Guckerl ins Treppenhaus, und wenn die Betty sieht, daß Sie mit dem Blumentopf die Treppe hinuntergehen, ist sie imstand und läuft Ihnen nach und jagt Ihnen den Buschen wieder ab . . ."

„Das kriegen wir schon, Excellenz! Es ist dunkel — wir schalten einfach das Treppenlicht nicht ein — und wenn Excellenz nur so gütig sein wollen, mir die Haustür aufzuschließen — —"

Der Präsident begleitete ihn leise die Treppe hinunter — aber auf dem letzten Treppenabsatz kam der junge Beamte ins Rutschen, der Blumentopf stürzte die Stufen hinab und zerbrach.

Er zündete ein Streichholz an, sah die Scherben

„Deifi, Deifi! —" sagte Sedlarek halblaut. Er zündete ein Streichholz an, sah die Scherben und das dürre Bäumchen, raffte schleunigst alles zusammen, so gut es ging, und flüchtete ins Freie.

Konrad schloß hinter ihm die Haustür und stieg in seine Wohnung hinauf.

„Bald hätt' ich mich derstürzt!" sagte er zur Betty, die auf das Gepolter hin erschienen war — glücklicherweise um einen Augenblick zu spät —, „das Treppenlicht ich nicht angegangen, melden Sie es morgen dem Hausmeister.

Derweilen wanderte Sedlarek heim, im Herzen das große Glück über die versprochene Beförderung, im Arm einen zerbrochenen Blumentopf. „Ah was!" dachte er, „es ist eh schon dunkel — ich schmeiß' ihn einfach in die Anlagen!" Die Azalee landete im Gras, gleich neben dem Barometerhäuschen.

Zu Haus gab es bei Mutter und Schwester einen großen und herzlichen Jubel; während sie beim Abendbrot saßen, mußte Sedlarek berichten, wie es hergegangen und was der Präsident für ein Mann und wie er eingerichtet sei. Arglos erzählte er die Geschichte vom Blumentopf . . .

„In die Anlagen hast du ihn geworfen?" fragte die Mutter. „War er denn wirklich ganz und gar abgestorben?"

„Ganz und dar!" antwortete er, „das heißt: an der Spitze waren schon noch etliche Blätter, aber —"

„Ich hätt's net getan, Toni — ich net!" sagte die Schwester mitleidig, „am End wär' er doch wieder geworden! Hättest ihn halt mitbringen sollen! Wie kann man nur! In die Anlagen!"

Sedlarek sah die beiden Frauen an.

Man sprach hin und her — und schließlich setzte der gute Sedlarek seinen Hut auf, nahm die Taschenlampe und trollte in der Nacht zu den Anlagen, um den Blumentopf zu holen. Was will man machen? dachte er.

Da war das Barometerhäuschen. Er tappte ins Gras hinein, leuchtete ein wenig herum und fand die Scherben und das Azaleenbäumchen wirklich wieder. Zufrieden stieg er über das Geländer auf den Weg zurück.

Aber hinter dem Barometerhäuschen tauchte eine amtliche Gestalt auf. „Sie! Erlauben S' — wie kommen Sie dazu, nächtlicherweis' Blumen aus den Anlagen zu stehlen?"

„Fällt mir gar nicht ein!" sagte Sedlarek einigermaßen erschrocken, „die Geschichte war

Sinnsprüche.

Willst du dir ein hübsches Leben zimmern,
Mußt dich um Vergangenes nicht bekümmern,
Das wenigste muß dich verdrießen,
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Goethe.

*

Stets Kopf mit Herz und Herz mit Kopf
Zu brauchen in dem Leben,
Das macht wie holprig sie auch sind,
Die Lebenswege eben.

*

Tapferes Ringen, ernstes Tun,
Treues Warten ohn' Ermatten:
Mannesschaffen kennt kein Ruh'n,
Heißer Mittag keinen Schatten.

*

Dem Glücklichen scheint das Gebet eine eintönige, leere Redeweise, bis der Schmerz den Unglücklichen diese erhabene Sprache lehrt, durch deren Hilfe er zu Gott redet.

*

Wenn Selbstgefühl sich in Verachtung anderer ausläßt, ist es widrig. Goethe.

nämlich folgendermaßen, Herr Wachtmeister . . ." Und er berichtete den Hergang völlig genau; denn der Verdacht, Blumen zu stehlen, war für einen strebsamen Beamten äußerst peinlich.

Nichts half. Mitten in der Nacht wurde der Präsident aus dem Schlafe geklingelt.

Die Haushälterin öffnete — sah die Scherben in Sedlareks Arm — und rief: „Jessas, Jessas — unser Blumenstock! — packte die Ueberreste und verschwand.

Im Arbeitszimmer Seiner Excellenz gab es eine kurze Unterhaltung. Die Wahrheit von Sedlareks Angaben wurden durchaus bestätigt, der Wachmann entschuldigte sich und trat begossen den Rückzug an.

In der Tür begegnete ihm die alte Betty.

„So!" sagte sie mit Nachdruck, „so!"

Damit stellte sie die Azalee, die in aller Geschwindigkeit einen neuen Topf bekommen hatte, an den gewohnten Platz auf dem Schreibtisch, warf dem Präsidenten einen bedeutenden Blick zu, verließ mit wuchtigen Schritten das Zimmer und schlug die Tür recht hörbar hinter sich zu.

Konrad und Sedlarek sahen einander an.

„Ja, mei . . .!" sagte der Präsident schließlich in seiner stillen und etwas müden Weise, „da kann man halt nix machen. Es wird schon so sein müssen, Sedlarek . . ."

Im Postwagen.

Eine Reiseskizze aus alter Zeit.

Schwerfällig holperte die Postkutsche dahin. Obwohl der Postillon Vorspann genommen hatte, war sie kaum von der Stelle zu bewegen. Denn es ging einen Hügel hinauf, und der Weg war durch die Regengüsse ausgerissen worden, sodaß der Postillon mehr als einmal die Reisenden aufforderen mußte, den Wagen zu verlassen.

Ein dicker Herr saß auf dem hinteren Polster in der Mitte. Kaum konnte sich das junge Fräulein, das sich an seiner Seite befand, vor seiner erdrückenden Leibesfülle retten, und der Insasse an seiner anderen Seite, seiner Kleidung und seiner gewichtigen Miene nach zu schließen, ein Kavalier von nicht geringer Bedeutung, protestierte gegen den umfangreichen Reisegefährten durch ein nicht zu erschütterndes Schweigen.

Freundlicher ging es auf dem Rücksitz zu. Ein Pärchen, allem Anschein nach ein Hochzeitspärchen, schmiegte sich eng aneinander, um einer würdigen alten Dame, die dennoch keineswegs einen besonderen Leibesumfang verriet, so viel Platz zu lassen, daß bequem noch ein halber Passagier dazwischen möglich gewesen wäre. Und dieser halbe Passagier fand sich denn auch in Gestalt eines Pudels, der es vorzog, statt auf dem Schoß seiner Herrin auf dem Polster daneben Platz zu nehmen, und der sicher der wohlerzogenste sämtlicher Reisegefährten war. Denn er saß auf seinen Hinterstützen, gestützt auf seine Vorderpfoten, so manierlich da, als hätte er ein ganzes Anstands- und Umgangsbuch von Anfang bis zu Ende durchstudiert und gab ganz im Gegensatz zu den anderen Insassen nicht einen knurrenden Laut des Aergers von sich, wenn mal gerade ein Stoß die Reisenden durcheinanderwarf, sodaß der dicke Herr das junge Mädchen fast erdrückte und die würdige Dame dem Kavalier zu Füßen sank und das Hochzeitspärchen ganz ohne Absicht sich gegenseitig auf die Lippen fiel. Da war der Pudel der einzige, der unbeweglich auf seinem Platz verharrte und noch nicht einmal mit den Augen zwinkerte, während sich die anderen eifrig bemühten, festzustellen, was für ernste Folgen etwa der Stoß für sie herbeigeführt hatte, ob ein Bein oder ein Arm gebrochen war, ein Handgelenk gequetscht oder eine Beule am Kopf entstanden war.

Der dicke Herr beherrschte nicht nur dem Leibe nach, sondern auch mit seiner Rednergabe den Wagen. Unermüdlich war er darauf bedacht, den Reisenden die Schönheiten der Gegenden, durch die sie fuhren, vor Augen zu führen und die Merkwürdigkeiten zu erklären. Dazwischen streute er Bemerkungen ein über den Ernst der Zeit, die Unsicherheit der Wege und den Leichtsinn der Leute, die Reisen machten, ohne doch durch ein Geschäft dazu genötigt zu sein. Ja, er, der in Tuchen handelte und gezwungen war, die Beschaffenheit derselben an Ort und Stelle zu prüfen! Wenn er nicht gezwungen wäre zu reisen, säße er sicherlich niemals in einem Postwagen drin. Das Hochzeitspärchen hörte nicht, der Kavalier tat eifrig, die würdige Dame lächelte, nur das junge Fräulein verteidigte eifrig das Vergnügen des Reisens.

Da, wieder ein Stoß, und der Wagen stand. Der Kavalier beugte sich aus dem Fenster, um zu sehen, was es gäbe, zog seinen Kopf wieder zurück und versank in seiner Ecke. Der Tuchreisende schielte nach ihm hin, räusperte sich, wagte jedoch nichts zu sagen. Die alte Dame befürchtete, daß eine Achse gebrochen sein könnte, und sah sich schon stundenlang auf freiem Felde liegen, bis Hilfe herbeigeholt sein würde. Das Hochzeitspärchen aber sah sich in Verzückung an und flüsterte: „Nicht wahr, ein Abenteuer? Ja, ein Abenteuer."

der mit breiten, weichen Riemen versehen ist, muß derart geschehen, daß die weichen Gegenstände dem Rücken nahe liegen oder oben, die harten, unbequemen jedoch die Außenwand bilden.

Das schönste aber am Rucksack ist für jeden Wandersmann das Glück des Bündelschnallens, jenes selige Gefühl, wenn es nicht mehr zu bezweifeln ist, daß nun endlich das frische, frohe Wanderleben anhebt.

Wie die vornehmen Römer reisten.

Schon die Reisen der vornehmen und reichen Römer, freilich zur Zeit der größten Luxusentfaltung, waren überaus kostspielig. Seneca schreibt darüber: „Jedermann reist jetzt so, daß numidische Reiter voraussprengen und eine Schar von Läufern vor ihm herrennt. Man hält es für eine Schande, wenn nicht Leute dabei sind, welche die Entgegenkommenden aus dem Wege treiben, und welche durch eine große Staubwolke verkünden, daß ein anständiger Mensch daherkomme. Jedermann hat jetzt Maultiere, die kristallene und zisselierte Gefäße von großem Werte tragen. Die Pagen fahren mit eingesalbten Gesichtern, damit nicht die Sonne oder Kälte ihrer zarten Haut schade. Es gilt für eine Schande, wenn sich unter den begleitenden Lieblingspagen einer befindet, dessen gesundes Antlitz durch ein Pflaster geschützt werden muß."

Der Weseler Himmel.

Ein Wein-Histörchen von Jochem Knipp.

Die Weseler waren von jeher Freunde eines guten Tropfens und sandten alljährlich ein Schiff von Fässern an den Mittelrhein, den Weinbedarf der Bürgerschaft für ein kommendes Jahr zu decken. Für diese Fahrt wurden nur beste Kenner und Küfer ausgesucht und wohl kann gesagt werden, daß es eine Ehre war, mit dem Vertrauen der ganzen Stadt ausgezeichnet eine Reise mitzumachen, zu deren Gelingen nur Zunge und Gaumen ausschlaggebend waren. Von einem guten natürlichen Geschmack hing es ab, ob Wesels Bürger ein ganzes Jahr lang beim Trinken ihres Weines schmunzeln oder ärgerlich waren.

Bei aller Verantwortung aber schien es sicher zu sein, daß die Weinreise im allgemeinen sehr fröhlich verlief, ja, daß es vorkam, daß die Weseler auf die Rückkehr ihrer Abgesandten bis zu vierzehn Tagen über den festgesetzten Zeitpunkt warten mußten. Eine Entschuldigung wurde stets mit der Begründung des sorgfältigen Probierenmüssens und langen Handelns gegeben, in Wahrheit wußte jedermann, daß die Keller in Aßmannshausen, Bingerbrück, Rüdesheim, oder, wenn man die Mosel hinauffuhr, in Bernkastel, Traben-Trarbach und Trier die Schlecker festgehalten hatten.

Auch dieses Mal waren schon fünf Tage über die Frist verstrichen, aber noch immer ankerte der ersehnte Kahn nicht vor Wesels Türmen und Giebeln. „Se supen sich en dicken Buk", sagte Bürgermeister Veit, der nicht mit war, „aber lot se man, wenn nur bet Weinche schmökert". Und sein Schreiber nickte nach Gewohnheit geflissentlich mit dem Kopfe.

Das Stadtoberhaupt hatte recht. Wesels Weineinkäufer weilten in Bacharach und ergötzten sich selig an den Gaben dieses gesegneten Landstrichs. Jede Nacht fand man sie in lustiger Runde und erst der Morgen sah sie mit heißen Gesichtern und glänzenden Augen das Lager aufsuchen. Ein Wem vielster Art war schuld, daß sie festsaßen. Immer wieder ließen sie ihn über die Zunge laufen, schmeckten und schnalzten, rechneten und feilschten, aber wie sie sich Mühe gaben, der Unterschied zwischen der Forderung des Besitzers und der Summe, die ihnen zur Verfügung stand, blieb zu groß.

Schon wollten sie sich zu anderer Wahl entschließen, da legte sich ein Spielmann ins Mittel, der ihnen versicherte, daß er einen trefflichen Wein zu einem annehmbaren Preis zu besorgen. Der Händler sei seit Jahren sein Freund und würde ihm keine Bitte abschlagen. Nur eine Bitte habe er. Die Weseler sollten nach Trier zum Grabe des heiligen Matthias pilgern, der Kirche eine große Kerze weihen und mit frommen Gebeten Ablaß erbitten für seine Sünden. Nach zehn Tagen könnten sie zurück von Trier nach Koblenz, wohin er den Nachen mit den gefüllten Fässern bringen wollte, kommen. Nach einigem Zögern gingen die guten Bürger auf den Handel ein, in treuem Vertrauen auf des Spielmanns Beteuerungen, die oft versicherten, daß es ehrlich gemeint sei und daß sein Geldbeutel sich glücklich schätze, wenn er an dem Geschäft nur einen kleinen Batzen verdienen könne.

Die Weseler sahen sich nicht getäuscht. Als sie von ihrer Pilgerfahrt nach Koblenz kamen, wartete der Spielmann mit ihrem Nachen an der Mündung der Mosel in den Rhein. Und nicht nur, daß er die verlangte Masse für die Boten vom Niederrhein erhalten hatte, nein, er hatte noch ein kleines Fäßchen für die Einkäufer als Zugabe zu erhalten gewußt.

Nicht die Zeit eines Abeläutens verging, da hatte schon der Fahrende einem Fasse den Spund ausgeschlagen und den Weselern einen Trunk angeboten. Die griffen gerne nach der Labung, aber kaum, daß sie angesetzt hatten, spien sie aus und wollten fluchend auf den Vermittler eindringen. „Gesteht es ehrlich", meinte dieser sogleich, „ihr habt keine große Kerze für mich geopfert, höchstens ein kleines Stümpfchen, seid wohl möglich garnicht in Trier gewesen. Denn dieser Wein hat ein sonderliche Eigenschaft. Nur derjenige, der seit der letzten Beichte nicht gelogen, gestohlen oder sonst ein Verbrechen begangen hat, kann den Tropfen, der Sündern wie Wasser schmeckt, echt und recht genießen."

Das Gesicht der Weseler war so entgeistert, daß es ausgehöhlten Rüben glich, und nach manchem Räuspern und Würgen, Drehen und Wenden gestanden sie kleinlaut, sie seien auf der Pilgerfahrt für die Seele des Spielmanns zu sehr auf das eigene Wohl bedacht gewesen. Die trefflichen Moselweine, zarten Schinken, gebratenen Fische — da mußte man haushalten, und konnte in Trier statt einer großen Kerze nur ein winziges Wachslicht opfern. Aber die Gebete seien inbrünstig gewesen, und gewiß werde der heilige Matthias dem Spielmann ein guter Fürbitter werden.

„Ich dachte es mir", sagte der Fahrende, und schlug das Faß zu. „Jedoch ihr mögt Verzeihung erhalten. Die Menschen sind nun einmal dazu da, zu besündigen und belogen zu werden. Aber Strafe muß sein. Ich wollte Euer persönliches Eigentum unangetastet lassen. Jetzt müßt ihr jedoch auf der Reise vom eigenen Wein und nicht von dem der Stadt und Bürgerschaft trinken."

Dabei zerbrach er das kleine Fäßchen an, und als nun die Weseler tranken, machten sie verklärte Miene, waren voll Dankes für den uneigennützigen Spielmann, und versprachen ihm, seiner Bedingung nachzukommen.

Die Heimfahrt ging rasch vonstatten und selten waren die Niederrheinischen auf ihr so froher Laune wie heute. Die angekündigte Eigentümlichkeit des Weines kümmerte sie keine Stunde. Denn sie wußten, daß die Weseler ein frommes Völkchen waren, und daß das unangenehme Merkmal selten oder nie in Erscheinung treten würde.

In Wesel war es Sitte, daß stets am Tage nach dem Eintreffen des Weines ein kleines Fest veranstaltet wurde. Im „Roten Ochsen" kam man zusammen, und erst, nachdem einer der Einkäufer von der Reise erzählt, der Bürgermeister eine Rede gehalten und aus goldenem Kelch den ersten Schluck getan, floß der sehnlichst erwartete Trunk durch die Kehlen der erwartungsvollen Gesellschaft. Vor dieser Feierlichkeit durften weder Kellermeister noch Küfer eine Kostprobe nehmen, weder Schöffen noch Schreiber.

Der Beginn des Festes nahm auch dieses Mal seinen üblichen Verlauf. Ein Einkäufer berichtete in munterer Weise von der Fahrt und den Abenteuern, dann erhob sich der Bürgermeister, hielt eine Rede auf den Rhein und seine Gaben, gemahnte die Versammlung an die wunderbare, bewiesene Eigenschaft des Weines, hob schließlich schmunzelnd den goldenen Kelch zum Mund, um den ersten vollen und freudigen Zug zu tun. Nicht tief genug konnte er schlürfen — aber ein entsetztes Einhalten, ein Schlucken und Würgen, als ob er Bitterwasser tränke oder Schwefelwasser, Eisenwasser — Gift und Galle — und die Wunderkraft des Weines — aber sollte er vor der Menge gestehen und sich verspotten lassen — nur eine Sekunde lang durchzuckten diese Gedanken sein Hirn, dann leerte er entschlossen das Gefäß und pries mit lobenden Worten die Güte des neuen Weines.

Und doch zitterte er, es möchte anderen ebenso gehen wie ihm, Erbitterung auswachsen, und der Abend anstatt Freude, Gezänk und Streit schenken. Aber er beruhigte sich bald und wurde stolz auf seine fromme Bürgerschaft. Denn wer nur trank, versicherte die herrliche Echtheit, die Süßigkeit und die köstliche Blume. Der ganze Saal war eines Lobes voll, nahm dem Wein den köstlichen Namen „Bacharacher Spiegel" und nannte ihn „Weserler Himmel".

Der wonnige Wein.

Man überbot sich im Zutrinken, wenn auch die Zapfer nur selten Gläser nachzufüllen hatten, sang Lieder und vergnügte sich, bis plötzlich ein nicht alltägliches Ereignis eintrat.

Klaas Kleyer spürte nämlich beim vorsichtigen Schlucken etwas widerwärtiges Weiches in seinen Mund kommen, spie es aus und schrie, während er bleich und entsetzt aus dem Saal lief: „En Kuulquapp".

„En Dicklopp", schrie ein anderer an seinem Tisch und dann klang es echoähnlich aus allen Ecken und Weiten: „En Kuulquapp, en Dicklopp" — „Dicklopp" — „en kleenen Frosch" — „im Win" —„im Weseler Himmel" — —

„Min Gott", kreischte auch Martin Porten auf, „dann hebb ick och enen verschluckt", und rieb sich den Leib.

Man lief zusammen, um das Tier, das Klaas Kleyer hinausgejagt hatte, zu sehen, und wütete vor Staunen und Grauen.

Minutenlang ratlose Beklemmung, dann hieb Michel Kotten mit der Faust auf den Tisch und schrie: „En Art, det Faß entzwei, det is nichts als Water, gefärbt Water ut dem Rhin".

Und dann ging es weiter: „Ein Lügenmichel von Bürgermeister — so Dappels von Boten — de Spielmann, der het det Geld — der het se verwichst — und uns dabei — — —

Man drang zornig auf die Käufer ein, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht einer derselben den Mut gefunden hätte, in das brausende Schreien zu rufen: „Ihr seid nit besser als wir. Sucht die eegene Nase, was hebbt ihr den Win geputzt, den gute Win — den göttliche Win de Weseler Himmel. — Ihr Sünder und Lügner."

Da hielten die Rasenden inne und erkannten ihren schmählichen Reinfall wie ihr sonderliches Sündenbekennen. Die frommen Bürger — und wenn auch nicht im Sagle zur Tat geschritten wurde, es soll die Nacht doch noch Prügel geregnet haben. Der „Weseler Himmel" aber, ganze elf Faß voll, wurde mit manchem Fluch und vielem Aerger seiner Quelle wiedergegeben.

Nächtliche Fahrt.

Wir fuhren allein im dunklen
Postwagen die ganze Nacht;
Wir ruhten einander am Herzen,
Wir haben gescherzt und gelacht.
Doch als es morgens tagte,
Mein Kind, wie staunten wir!
Denn zwischen uns saß Amor,
Der blinde Passagier."

Heinrich Heine.

Mitte war, daß er alle den kleinen Hermann während der Nacht anpassen mußte, weil Berta seit dem Verlöbnis außer dem Hause schlief. Auch sonst war er mehr gerade guter Laune. Die Vorbereitungen zur Hochzeit kosteten so viel Geld, und der Geizteufel schüttelte ihn immer mächtig durcheinander, wenn er mit den blanken Silbertalern herausrücken mußte. Dann aber tröstete er sich wieder; Berta war so wirtschaftlich, daß sie die schweren Verluste rasch einbringen würde. Die Hauptsache war, daß sie bei ihm blieb! — —

Der Hochzeitstag kam. Der alte Grode und seine junge Braut heirateten nach Art bescheidener Leute um acht, Viktor Klagges und die Schultochter eine Stunde später. Berta hatte das ganz richtig ausspekuliert, und sie hatte auch alles andere mit einer Schlauheit berechnet, daß sie auf ihre Leistung ordentlich stolz war. Das war aber auch die ewige Freude, die sie an ihrem Hochzeitstage empfand.

Als sie an der Seite ihres zukünftigen Ehemannes zur Kirche schritt, schaute sie ihn immer wieder mit bösen Blicken von der Seite an. Einem solchen alten Kerl brachte sie nun Jugend und Schönheit zum Opfer! Das war das Ende ihrer stolzen Pläne, die sie seit jener Zeit geschmiedet hatte, als die Männer hinter ihr herzuschauen begannen. Und was tauschte sie dafür ein! Wenig genug! Einen abgelegenen Heidekotten, in dessen Nähe sich nur selten ein Mensch verirrte; einen Mann, der auf seinen Spatstrümpfen saß und doch jeden Pfennig dreimal umdrehte, ehe er ihn ausgab. Sie sollte Stiefmutter dieses widerlichen Jungen werden, dessen Häßlichkeit und Tücke sie schon jetzt immer wieder verletzte. Alles in ihr bäumte sich auf. Wütend zerdrückte sie das feine Tüchlein in ihrer Rechten. Zorn sprühte aus ihren Blicken, und sie wartete nur auf eine Gelegenheit, dem eigentlichen Urheber alles ihres Unglückes wenigstens einen Nadelstich versetzen zu können. Das würde sie erleichtern!

Mit solchen Gefühlen trat Berta Heilmann in die Ehe. Längst war die Trauung vorüber. Grode schaute immer wieder zu seiner jungen Frau hin, die wie eine Statue auf ihrem Platz verharrte, sich nicht rührte und regte. Sanft stieß er sie von der Seite an. Berta achtete nicht im mindesten darauf. Sie wartete! Angestrengt lauschte sie auf die Geräusche auf dem Kirchplatz. Als sie das Wagenrollen vernahm, stand sie endlich auf und ging an Grodes Seite langsam durch die Kirche.

Als sie unter der Orgelbühne ankamen, wurde soeben die Haupttür geöffnet. Viktor und seine Braut traten ein. Hochaufgereckt ging Berta dem Brautpaar entgegen. Wenn Blicke durchbohren könnten, dann wäre Viktor sicher zusammen gesunken, mit solch unzweideutigem Haß sah sie ihn an. Grode wollte bescheiden zur Seite treten. Sie aber wich nicht von ihrem Platz. Da berührte Viktor leise den Arm des ersten Brautführers und schaute ihn lächelnd an. Das sollte heißen: der Klügere gibt nach! Wozu sollen wir in der Kirche einen Skandal heraufbeschwören!

Stolz wie eine Königin rauschte Berta hinaus. Ihr ganzes Wesen war gehoben von dem Bewußtsein, daß sie ihren Willen durchgesetzt hatte. Ihre Stimmung schlug jäh um. Beim Frühstück in der Wirtschaft war sie lustig und ausgelassen wie seit langer Zeit nicht mehr. Und die beiden Trauzeugen warfen einander fragende Blicke zu. Was war denn der Braut auf einmal in die Krone gefahren? Solch ein Benehmen unmittelbar nach der Trauung war ja geradezu unerhört!

Bernard Grode fühlte sich sehr unbehaglich. Das lange Sitzen in der Wirtschaft war durchaus nicht nach seinem Geschmack. Was würde das wieder für Geld kosten! Und die Berta stellte sich an wie verrückt, ließ Schnaps und Likör auftragen, als käme das Geld dafür von ihr. Immer wieder schüttelte er den Kopf. Berta gefiel ihm heute bedeutend weniger als sonst. Die stellte sich ja an, als wäre sie die Herrin! Da mußte er ihr bald beweisen, daß sie sich in einem großen Irrtum befand. Schroff rief er ihr zu: „Wir gehen jetzt nach Hause!"

Sie tat, als hätte sie nichts gehört, und als er seine Aufforderung wiederholte, schaute sie ihn in höchstem Erstaunen an und erwiderte: „Aber Bernard was soll das? Meinst Du, ich hätte Lust, mich von den Leuten auslachen zu lassen? Nein, mein Lieber, da bist Du gar sehr im Irrtum. Wir haben Zeit in Hülle und Fülle."

Wieder fing sie ihr verrücktes Wesen an und lachte, daß man sie auf der Straße hören mußte. Plötzlich stand sie auf und verließ ohne weiteres die Wirtschaft. Verblüfft schaute Bernard Grode ihr nach. Einer der Trauzeugen meinte lachend: „Die kommt schon wieder, verlaß dich drauf!"

Berta trat vor die Tür der Wirtschaft. Unmittelbar davor lag die Kirche. Der Organist spielte jetzt mit vollem Werk, die Trauung war also zu Ende. Triumphierend hielt die junge Frau die Tür der Kirche im Auge. Ein bitterböses Lächeln zuckte und wetterleuchtete um ihren Mund. Frau Dich, Viktor Klagges! Ich will Dir einen Glückwunsch darbringen, an den Du noch lange denken sollst!

Beide Flügel der Tür wurden geöffnet, der Hochzeitszug verließ die Kirche. Noch immer stand Berta vor der Wirtschaft. Vor Erwartung pochte ihr Herz stürmisch. Kein Mensch schien auf sie zu achten. Langsam schritt Viktor Klagges an der Seite seiner ihm angetrauten Frau über den Kirchplatz. Das Brautpaar kam näher und näher. Wagen fuhren vor. Sie sollten die Hochzeitsleute zum ersten Gasthof des Ortes bringen. Schrill lachte Berta auf. Jetzt war ihre Zeit gekommen. Flink wie ein Wiesel eilte sie auf den ersten Wagen zu und pflanzte sich vor dem Kutschensitz auf.

Mit einem höhnischen Knicks begrüßte sie das junge Paar: „Ich muß Euch doch auch Glück wünschen! In der Kirche ging das leider nicht gut. Aber hier ist der passende Ort dazu." Sie wandte sich an Dine: „Möge Dein Mann Dir auch so treu sein, wie er mir treu gewesen ist! Möge er Dir so viel Glück bringen wie mir! Und Du, Viktor, wirst wohl noch ab und zu an mich denken — wie ich Dich ja auch nie vergessen werde. Nur mußt Du Dich mit meinem Haß begnügen. Und meinen Fluch gebe ich Euch mit auf den Weg in die Ehe! Ich glaube, wir haben uns heute nicht zum letzten Male gesehen! Vielleicht rechnen wir doch noch miteinander ab!"

Wieder duckte sie sich mit einem höhnischen Knicks zusammen. Ohne auf ein Wort der Erwiderung zu warten, eilte sie zurück, woher sie gekommen war.

Einen Augenblick herrschte verlegenes Schweigen. Viktor Klagges war kalkweiß geworden. Seine Hand, mit der er Dine stützen wollte, zitterte heftig. Ein Seufzer entrang sich der gequälten Brust. Dieses fürchterliche Weib! Nun hatte sie ihm den Hochzeitstag vollständig verdorben! Der Klatsch würde sich erneut durch das ganze Kirchspiel und darüber hinaus wälzen. Kaum hatte er etwas Ruhe gefunden, begann der Skandal von neuem. War er denn diesem Weibe gegenüber vollkommen machtlos? Gab es wirklich kein Mittel, ihr den verleumderischen Mund zu stopfen? Aber was hatte sie denn gesagt? Wenn auch ihre Worte von Hohn und Haß troffen, direkt beleidigend waren sie wohl kaum. Er, der sich durchaus keiner Schuld bewußt war, mußte diesen erneuten Ausbruch der Gehässigkeit ruhig hinnehmen.

Schen schaute er zu Dine hin, die noch immer kein Glied regte, die mit der Linken das Taschentuch vor den Mund preßte, um nicht laut heraus weinen zu müssen. Verlegen standen die Zeugen hinter ihnen, alle schienen wie erstarrt zu sein. Da reckte Viktor sich trotzig auf. Hatte er sich denn etwas vorzuwerfen? War Berta nicht vor Gericht als Lügnerin entlarvt worden?

Entschlossen legte er seine Arme um seine junge Frau und schob sie in den Wagen. Hastig folgte er ihr nach und schlug selbst den Kutschenschlag zu. Schweigend fuhren sie zum Gasthof. Kurz vor dem Ziele ergriff Viktor die Hand seiner Frau und schaute sie flehend an: „Sie hat sich an mir rächen wollen, Dine! Und daß sie es an ihrem eigenen Hochzeitstage tut, kennzeichnet dieses Weib deutlich genug. Ich sage es Dir noch einmal: Ich habe mir nichts vorzuwerfen! Sie lügt! Dine weinte jetzt leise vor sich hin. Hauchzart flüsterte sie: „Ich glaube Dir ja, Viktor! Aber die anderen! Die Schande! Daß uns das heute gerade geschehen mußte! Wer weiß, was dieses schlechte Frauenzimmer sich noch weiter ausfinnen wird, um uns zu schaden! Ihr ist alles zuzutrauen!

Der Wagen hielt. Das Brautpaar stieg aus. Schweigend folgten die Zeugen. An der Frühstückstafel nahm sie Schulte Wennig in Empfang. Sein zornrotes Gesicht verriet deutlich genug, daß er alles wußte. Wütend trat er auf seinen Schwiegersohn zu und rief: „Da haben wir den Spektakel wieder! Diese Schandel Das kommt davon, wenn man sich mit einem so schlechten Frauenzimmer einläßt! Wir sind in sieben Kirchspielen blamiert! Und es tut mir nur leid, daß ich zu der Freierei doch noch Ja gesagt habe. Ich hätte es mir doch eigentlich denken können, daß uns eine nette Ueberraschung bevorstand! Aber da ist man so gutmütig und läßt sich bereden, und dafür hat man jetzt die Schande. An diesen Tag werde ich denken!"

Viktor zwang sich mühsam zur Ruhe. Nur jetzt nicht neue Zwietracht säen! Sah er denn nicht, wie Dine bei den Worten ihres Vaters zusammenzuckte war, wie sie voll wachsender Angst — vielleicht auch mit keimendem Mißtrauen! — aufhorchte? Jede scharfe Entgegnung mußte neues Oel ins Feuer gießen: sie konnte zur Folge haben, daß der Friede und das Glück seines Hauses unrettbar vernichtet wurden.

Ruhig schaute Viktor den erregten Schulten an und sagte: „Denkst Du denn nicht mehr an die Gerichtsverhandlung? Hat es sich dabei nicht klar und deutlich gezeigt, daß des Mädchens Anklagen Lüge und Verleumdung waren?"

„So? Warum hast Du das Frauenzimmer denn nicht verklagt? Lügnern und Verleumdern muß man rechtzeitig das Handwerk legen, dann halten sie ganz sicher den Mund! Aber dazu muß man eben ein reines Gewissen haben!" rief der Schulte erbost und schaute Viktor mit zornfunkelnden Blicken an.

„Mein Gewissen ist ganz rein!" erwiderte Viktor mit großem Nachdruck; „ich habe gewiß daran gedacht, das Mädchen zu verklagen. Aber nach dem Tode des roten Schreiners war die Sache nicht ganz leicht. Einen Toten kann man nicht fassen, und ich mußte mit Bestimmtheit damit rechnen, daß Berta sich hinter den Vater verschanzte und ihn als Urheber der Gerüchte hinstellte. Was hätte ich damit gewonnen? Früher oder später kommt die Wahrheit doch an den Tag, davon bin ich felsenfest überzeugt!"

Die Ruhe, mit der Viktor sprach, verfehlte auf den Schulten nicht ihre Wirkung. So ärgerlich die Geschichte auch war, es ließ sich fürs erste doch nichts ändern. Man mußte gute Miene zum bösen Spiel machen. Mit einem Ruck wandte sich der Schulte dem gedeckten Frühstückstisch zu: „Schwamm drüber über das ganze Frauenzimmer! Wir wollen uns die Hochzeit nicht weiter verderben. Und das bitte ich mir aus: es wird jetzt und auch zu Hause kein Wort mehr darüber gesprochen!"

Trotzdem wollte eine frohe Feststimmung doch nicht aufkommen. Jeder hütete sich, ein unbedachtes Wort zu sprechen, das Anstoß erregen könnte. So war man herzlich froh, als die Wagen vorfuhren. Unterwegs holte die Brautkutsche den Pfarrer ein, der auf dem Klaggeshofe am Hochzeitsmahle teilnehmen wollte. Selbstverständlich mußte der Pastor einsteigen.

Der alte Herr schien sichtlich erregt zu sein. Ohne lange Einleitungen wandte er sich an das Brautpaar: „Ich habe von dieser unglaublichen Geschichte bereits gehört. Eigentlich hätte ich es ahnen müssen, daß Berta Heilmann etwas Schlimmes im Schilde führte. Aber daß es so kommen würde, das habe ich mir doch nicht träumen lassen! Nein, mein lieber Klagges, Sie haben sich nichts vorzuwerfen! Wer so wie Berta Heilmann handelt — noch dazu am eigenen Hochzeitstag! — der richtet sich selbst. Laßt sie doch schwätzen! Sie kann Euch wohl Aerger und Unannehmlichkeiten bereiten — das ist ja selbstverständlich! — aber die Ehre vermag sie Euch nicht zu rauben. Alle anständigen Menschen werden auf Eurer Seite sein."

Erleichtert atmete Dine auf. Dankbar ergriff sie die Hand des greisen Pfarrherrn: „Nun bin ich erst wirklich getröstet, Herr Pastor!"

Sie wandte sich an den Schulten: „Nicht wahr, Vater, wir wollen uns nicht weiter um die dumme Geschichte bekümmern! Berta Heilmann ist es ja gar nicht wert, daß wir uns durch sie den Hochzeitstag verderben lassen."

„Mir soll es schon recht sein!" meinte der Schulte; „aber das sage ich Dir, Viktor, wenn dieses unverschämte Besteck noch weiter redet, dann fährst Du mit ihr ab! Sie soll doch sehen, daß sie sich nicht alles erlauben darf."

Zehntes Kapitel.

Nun war Viktor Klagges bereits drei Jahre verheiratet. Ueber jene unerquickliche Geschichte an seinem Hochzeitstage war längst Gras gewachsen, zumal man ja genug andere Dinge zu erzählen hatte. So z. B. den betrüblichen Reinfall des alten Schleumeiers Bernard Grode, der nicht schnell genug in den Ehehimmel hatte hineinstolpern können und nun zu seiner großen Enttäuschung bemerkte, daß er ekkig daneben geraten war und seine hübsche junge Frau ihm wie ein rechter Teufel alltäglich den Höllenkessel gehörig anheizte. Selbstverständlich brauchte der alte Filz für den Spott nicht erst zu sorgen. Aber durch all das Gerede über ihn sicherte noch immer etwas Frohsinn, während man über die junge Frau sehr abfällig urteilte. Daß sie sich in der Ehe nicht

Bubikopfschicksal.

Erst wenn vom letzten Frauenkopf
Gefallen ist der lange Zopf —
Dann lächelt Frau Mode:
„Nein, solche Methode!
Kinder, es ist doch sonnenklar —
Schön und modern ist nur langes Haar!"

nicht mit Arbeit plagen würde, hätte man Grobe gut voraussagen können, weil man Berta doch noch aus der Zeit kannte, da sie als Tochter des versoffenen Schneiders dessen Haushalt total verkommen ließ. Bernard Grobe aber meinte immer wieder, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, seine Frau, die doch vor der Ehe so fleißig und betulich war, müßte behext sein. Am Hochzeitstage hätte die Geschichte bereits angefangen. Wie hätte die Frau sonst diesen Blödsinn begehen und sich mit den Klaggesleuten in einen Streit einlassen können! —

(Fortsetzung folgt!)

Geschwister Berkenkamp.

Von Elisabeth Fries.

(Amerikanisches Copyright 1922 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.)

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Achim von Steinhausen hatte das Gespräch aufmerksam verfolgt, da auch ihm Berkenkamps Schweigsamkeit aufgefallen war. Die Damen unterhielten sich über Toilettefragen, so daß er sich, wie er gerne tat, ganz auf das Beobachten verlegen konnte. Dabei ließ er Käte nicht aus dem Auge. Sie war ganz einfach, aber mit erlesenem Geschmack gekleidet, und es schien ihrem Verlobten, welcher doch viele Damen kannte, als habe er nie gesehen, daß eine Frau so wunderbar einfach und doch so anmutig frisiert war, wie seine Braut.

Bald danach stand man vom Tisch auf und schloß die Hände zu einer Kette, mit dem allgemeinen Wunsch: „Gesegnete Mahlzeit!“ Der norddeutschen Sitte folgend, gingen die Damen in das Wohnzimmer, um sich nun erst ganz den brennenden Toilettenfragen für die Hochzeit zu widmen, während die Herren in Heinrichs Arbeitszimmer sich dem Genuß von Zigarren und Bier zuwandten.

Auch die Herren waren bald mitten in einer lebhaften Unterhaltung, wenngleich das Thema ein ganz anderes war als das der Damen. Berkenkamp, der ganz von den Gedanken an Geschäfte erfüllt war, ahnte nicht, daß er durch seine auffallende Zerstreutheit bei Tisch sich bei sämtlichen anwesenden Herren zum Gegenstand der Beobachtung gemacht hatte. So horchten alle auf, als er in scheinbar gleichgültigem Tone zu Herrn Alberti sagte:

„Was hast du denn gehört an der Börse heut morgen, Onkel?“

„Das brauch ich dir doch nicht zu sagen, Heinrich.“ Leiser, so daß, wie er glaubte, nur Heinrich es hören konnte, fügte er hinzu: „Ich weiß doch, wie du bei der Luisendorfer Terraingesellschaft engagiert bist.“

Ein Zucken ging über Heinrichs Gesicht und er antwortete ebenso leise: „Es kommt zu vieles auf einmal.“ Von nun an riß er sich zusammen und machte den liebenswürdigen Wirt; er bot Liköre an, auch bei den Damen, und neckte Eva Alberti, wie er es seit Jahren gewöhnt war. Ehe er zu den Herren zurückkehrte, konnte Georg Kirchheim, dem kein Wort der Unterhaltung entgangen war, seinen Onkel noch leise fragen: „Steht er denn schlimm?“ was von diesem nur durch eine bejahende Neigung des Kopfes beantwortet wurde.

Nicht sehr spät ging der kleine Kreis auseinander. Achim wollte in den Morgenstunden des folgenden Tages die Adressen der Einladungen zur Hochzeit, die er verschicken sollte, schreiben, und es war verabredet worden, daß er dieselben zu einer bestimmten Stunde zur Post geben sollte, damit Käte ein gleiches tun und man sicher sein könnte, daß alle Briefe gleichzeitig bestellt würden. Dadurch kam es, daß er noch bei seiner Braut zurückblieb, als die befreundeten Familien sich verabschiedeten. Käte wollte die nötige Anzahl Einladungen abzählen und verließ das Zimmer. Inzwischen fragte Achim seinen Schwager, für den ihn herzliche Sympathie erfüllte, ohne daß er doch in den seltenen Besuchswochen Gelegenheit gehabt hätte, sie zu betätigen:

„Du warst so still, Heinrich; hast du Sorgen?“

„Wie kommst du darauf?“ fragte Heinrich befremdet.

„Mir schien, als hätte ich etwas gehört.“

„Gott, nun willst du schon etwas gehört haben“, sagte Heinrich mit leichter Ungeduld im Tone, „es sind eben ernste Zeiten, und wir im Bankgeschäft spüren sie am ersten.“

Ehe Achim sich entschuldigen konnte, kehrte Käte zurück, und er verabschiedete sich. Morgen wollte er noch auf ein Stündchen mit herankommen, ehe er abreiste, um dann erst kurz vor der Hochzeit wiederzukommen. Als Käte mit ihrem Bruder allein war, fing sie nicht an, wie die anderen, ihn auszufragen, denn sie wußte, daß Heinrich mit ihr doch nicht von Geschäften redete. Es war ihr nicht entgangen, daß ihn, der sich so sehr zu beherrschen verstand, etwas beschäftigen mußte, so daß er sogar stellenweise seine Pflichten als Wirt vernachlässigt hatte. Aber Fragen von ihrer Seite würden ihn nur ungeduldig gemacht haben; sie setzte sich daher ihm gegenüber und erklärte, sie wolle auch gleich zu Bett gehen, da sie sehr müde sei.

„Tu mir den Gefallen“, sagte Heinrich sehr ernst, „und schreibe morgen früh gleich an Onkel Ewald.“

„Du hast ja mit einem Mal schrecklich deine Not mit Onkel Ewald! Er kriegt so wie so morgen die Einladung —“

„Du kannst ihm unmöglich eine gedruckte Einladung ins Haus schicken, Käte, er ist unser nächster Verwandter, und du mußt mehr Rücksicht auf ihn nehmen!“

„Aber Heinrich, wer sagt denn, daß ich das nicht tun will; ich verstehe dich gar nicht!“

„Ich weiß, wie sehr Onkel dich verwöhnt hat, und bitte dich in deinem eigensten Interesse, ihn nicht vor den Kopf zu stoßen“, stieß Heinrich heftig heraus.

Käte, die kaum jemals ein mahnendes Wort von dem allzeit gütigen Bruder zu hören bekommen hatte, wollte gekränkt auffahren, aber sie besann sich noch rasch — er mußte ja Schweres durchleben, sonst würde er nicht so zu ihr sprechen. Sie versprach, am nächsten Morgen gleich schreiben zu wollen, dann stand sie auf und sagte herzlich gute Nacht. Nachher, als sie zu Bett gegangen war, wollte und wollte der Schlaf sich nicht einstellen, weil der Gedanke an das veränderte Wesen ihres Bruders ihr keine Ruhe ließ, und weil sie noch stundenlang glaubte, ihn ruhelos umhergehen zu hören.

Dies war auch richtig. Als Käte gegangen war, hatte Heinrich aufgeatmet, wie von einer schweren Last befreit — endlich brauchte er sich nicht mehr zusammenzunehmen und konnte seine Lage mit Ruhe überdenken.

Kostenlos

erhalten neu hinzugetretene Abonnenten den

neuen Roman:

Geschwister Berkenkamp

von Elisabeth Fries

(Amerikanisches Copyright 1922 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.)

den wir unsern geschätzten Lesern bestens empfehlen, nachgeliefert.

Er hatte das alte, wohlfundierte Bankhaus beim Tode seines Vater in durchaus geordneten Verhältnissen übernommen. Er war damals noch verhältnismäßig jung gewesen, kaum achtundzwanzig, doch hatte sein Vater Sorge getragen, daß seine Ausbildung eine sehr gründliche und weitblickende gewesen war. Auch stand ihm in Herrn Huth ein erfahrener Prokurist und ein ebenso bewährter wie treuer Mitarbeiter zur Seite. Vor einigen Jahren hatte er ihn, der ihm im Laufe der Jahre fast zum Freund geworden war, durch den Tod verloren, und es war, als ob mit seinem Hingang die schlechten Zeiten hereingebrochen wären. Mit der Krise in Amerika, die so großen Einfluß auf den deutschen Geldmarkt ausübte, hatte es angefangen, und so ging es nun Schritt für Schritt weiter. Jahrelang war er der vorsichtige Bankier geblieben, vielleicht zuweilen zu vorsichtig — aber die Verhältnisse waren von Jahr zu Jahr ungünstiger geworden. Als dann vor einigen Jahren mehrere Großbanken durch Grundstücksspekulationen Riesengeschäfte gemacht hatten, hatte Heinrich Berkenkamp ein großes Kapital in eine Terraingesellschaft geschossen, die Aussicht auf enormen Gewinn bot. Berlin drängte über seine Grenzen hinaus, das war seine Frage, und fast glaubte man an den Fingern abzählen zu können, wann das Gelände in Luisendorf erschlossen werden mußte; dann war großer Gewinn sicher. Nun mußte dieser unglückselige Balkankrieg ausbrechen, der einen sofortigen Sturz der Kurse zur Folge hatte. Einige Firmen, die in enger Verbindung mit Berkenkamp standen, meldeten Konkurs an und rissen das alte solide Haus Berkenkamp mit sich. Seit heute war er sich klar, daß er sich nicht würde halten können, wenn nicht geradezu ein Wunder geschah.

Die innere Unruhe, die ihn, seit Käte ihn verlassen hatte, gezwungen hatte, unaufhörlich im Zimmer auf und ab zu gehen, ließ es ihm unmöglich scheinen, zu Bett zu gehen. Er trat auf den Balkon hinaus und sah auf die stille Straße hinunter. Langsam und träge floß das Wasser im Kanal, von Mondlicht überglänzt. Die alten, hohen Bäume prangten noch in ihrem Blätterschmuck, wenn auch der früh einsetzende Herbst schon viel davon zerstört hatte. Die Luft war mild und fast warm wie im Sommer. Ein Weilchen stand Heinrich in Sinnen verloren, dann, als er einen späten Fußgänger unten gehen sah, kam ihm der Gedanke, es auch mit einem Spaziergang zu versuchen. Schnell entschlossen, zog er seinen Ueberzieher an, nahm seinen Hut und schloß leise die Entreetür auf und von außen wieder zu.

Seine Gäste hatten, kaum, daß sie sein Haus verlassen hatten, angefangen, ihre Beobachtungen auszutauschen. Die Herren gingen vor, während die Damen langsamer folgten. In Anbetracht des für diesen verregneten Herbst ungewöhnlich schönen Abends hatte man beschlossen, zu Fuß zu gehen. Die Familien Reichardt und Alberti hatten so wie so den selben Weg bis in die Gegend des Zoo, und von Georg Kirchheim wußte man, daß er ein williger Fußgänger war.

Mit einer bezeichnenden Kopfbewegung nach dem Berkenkampschen Hause eröffnete Major Reichardt das Gespräch:

„Dem Heinrich ist wohl die Peterslilie verhagelt?“

„Spotten Sie nicht, Major, dafür ist es zu ernst“, sagte Alberti.

„Nanu, so schlimm?“

„Soweit ich es beurteilen kann, ja“, sagte Alberti gepreßt. Er erzählte dann den beiden interessiert Zuhörenden, was er von all den ungünstigen Ereignissen, die das befreundete Haus trafen, wußte.

Kirchheim hörte still zu. Er war zu betroffen, da er durch monatelanger Abwesenheit von Berlin von dem Zusammentreffen so vieler unglücklicher Umstände für das ihm trotz allem werte Haus keine Ahnung gehabt hatte. Eine geheime Sympathie hatte ihn stets zu Heinrich Berkenkamp gezogen, dessen männlich ernstes Wesen ihm, dem um zehn Jahre jüngeren, schon seit seiner früheren Jugend imponiert hatte. Dazu kam bei den seltenen Einladungen, die ihn zu Berkenkamp führten, für ihn, den früh Verwaisten, der behäbige und überaus gemütliche Zuschnitt des Hauses, der ebenso fern von jeder Protzerei, als von übertriebener Einfachheit war.

In ersten Gespräch gingen die Männer weiter, ein klares Urteil konnte und mochte man sich nicht erlauben, dafür hatte keiner von ihnen genügend Einblick in die Verhältnisse, aber alle fühlten dunkel, daß der Freund an einer entscheidenden Wendung angelangt sein mußte.

Nachdem Georg erst Reichardts und dann Albertis nach Hause gebracht hatte, kehrte er um und bog wieder in das Schöneberger Ufer ein. Es war ihm klar, daß er noch nicht nach Hause gehen könne, und instinktiv zog es ihn nach dem bedrohten Hause zurück. Schon von weitem sah er die erleuchteten Fenster, und als er näher kam, glaubte er auch den Schatten Heinrichs auf den Gardinen zu erkennen. Langsam ging er weiter, dann kehrte er um und ging weit hinauf am Ufer, um gemächlich abermals zurückzukommen. Als er das Haus fast wieder erreicht hatte, sah er Heinrich heraustreten und sorgsam hinter sich zuschließen. Im ersten Augenblick hatte er das Gefühl, in den Schatten zu treten und sich nicht zu erkennen zu geben, aber dann ging er doch ruhig weiter und traf unmittelbar vor dem Hause mit Heinrich zusammen.

Dieser sah ihn scharf an und sagte dann:

„Sie sind es? Was tun Sie denn noch hier?“

„Oh,“ sagte Georg, „es ist solch herrlicher Abend, und nach der langen Fahrt in der Eisenbahn hatte ich den Wunsch, mir die Füße noch ein wenig zu vertreten; aber wo wollen Sie so spät noch hin?“

Im hellen Licht des Mondes konnte er deutlich die Verlegenheit sehen, die Berkenkamps Züge überflog. „Ich hatte das deutliche Gefühl, daß ich doch nicht schlafen könnte, und da kam mir plötzlich der Gedanke, ein wenig spazieren zu gehen.“

Still gingen die beiden nebeneinander her bis zur Potsdamerbrücke; nachdem sie dieselbe überschritten hatten und auf der anderen Seite des Ufers weiter gingen, fing Georg an:

„Ich wollte Sie morgen früh in Ihrem Bureau aufsuchen; ich fand heute, als ich nach Hause kam eine Nachricht vor, daß ich ungeahnt glücklich spekuliert und eine halbe Million gewonnen habe.“

„Donnerwetter! Sie Glückspilz! Wer das doch auch sagen könnte! Wie haben Sie denn das gemacht?“ Heinrich Berkenkamps müder Stimme konnte man anhören, daß kein anderes Gefühl als das ehrlicher Mitfreude ihn bewegte. „Fast gegen meinen Willen. Vor zwei Jahren war mein Freund Rudolf Bergenthal aus Sydney hier auf Besuch; er hatte wiederholt Glück mit Spekulationen gehabt, und als er durch einen Zufall hörte, daß ich meine erste Tantieme ausbezahlt bekommen hätte, ließ er mir keine Ruhe, ich sollte sie ihm anvertrauen, er würde mich zum reichen Mann machen. Das hat er nun wirklich getan und ich bin geradezu in Verlegenheit, was ich mit

ich mir gern Ihren Rat erbitten. Er hat das Geld der Dresdner Bank überwiesen, aber da ich gerade zu dieser Bank gar keine Beziehungen habe, wollte ich Sie bitten es vorläufig für mich zu verwalten.“

Während er sprach, ließ Georg Kirchheim seinen Begleiter nicht aus den Augen, und es entging ihm nicht, daß seine Worte Berkenkamp in große Erregung versetzten. Er antwortete zunächst gar nicht, obwohl er verschiedene Male zu einer Erwiderung ansetzte. Endlich hatte er sich soweit in der Gewalt, daß er mit bedeckter Stimme sagte:

„Wissen Sie auch, daß in ganz Berlin heute kein Mensch, der in die Geschäfte Einblick hat, mir eine halbe Million anvertrauen würde?“ und hastig, ehe Georg antworten konnte, fügte er hinzu: „Sie würden es daher verstehen, wenn ich es, so leid es mir tut, ablehnen muß, Ihr Geld zu verwalten, denn ich bin leider nicht mehr in der Lage, Ihnen die geringste Sicherheit zu gewähren.“

„Sie sind mir Sicherheit genug“, sagte Kirchheim ruhig, „ich habe das Geld bis heute nicht gehabt; im Gegenteil, ich hatte selbst das kleine Kapital, das ich Bergenthal mitgegeben hatte, schon verloren gegeben. Es würde mich also weiter gar nicht berühren, wenn ich es auch Zukunft entbehren müßte, und ich bitte Sie ausdrücklich, damit zu schalten und zu walten, als ob es Ihnen gehörte.“

Sie waren am Ende des Lützow-Ufers angelangt, da wo es in den Kurfürstendamm mündet, und sie blieben unwillkürlich an der Ecke stehen. Berkenkamp reichte Georg gerührt die Hand und sagte wehmütig: „Ich durchschaue Sie, ganz sicher hat Onkel Alberti den Mund nicht halten können. Es ist furchtbar lieb von Ihnen, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie wohl mir Ihre Worte tun. Aber ich kann Ihr Anerbieten natürlich nicht annehmen, denn bei der augenblicklichen Geschäftslage kann ich nicht wissen, ob nicht in einigen Wochen alles verloren ist. Ich werde jedoch Ihr großes Vertrauen nie vergessen und danke Ihnen herzlich dafür.“ Sie waren umgekehrt und gingen langsam am Ufer zurück. Georg tat, als merke er den Ernst, der sich Heinrichs Worten beimischte, nicht, und sagte in leichtem Tone:

„Sie tun gerade, als ob ich Ihnen einen Gefallen erweisen wollte, während es doch umgekehrt ist. Sehen Sie, ich eigne mich gar nicht zum reichen Manne; ich empfinde es als lästig, wenn ich jetzt, als Vertreter meines Onkels, nur in ersten Hotels absteigen muß, wenn ich zwei Zimmer im ersten Stock nehme, anstatt wie früher in einem Gasthof sechsten Ranges, eins ganz oben unterm Dach; hier in Berlin bin ich überhaupt aufgeschrieben. Meine Verwandten lassen mir keine Ruhe, wenn ich nicht bald heiratete, müßte ich mir wenigstens eine ordentliche Junggesellenwohnung einrichten; und dabei fühle ich mich bei meiner alten Frau Renz, bei der ich nun über zehn Jahre wohne, so wohl, wie ich mich gewiß so leicht nicht wieder fühlen werde. Sollte aber auch noch mein neugewonnener Reichtum ruchbar werden, so bin ich ganz verloren.“

(Fortsetzung folgt!)

Warum Dichter nicht heiraten.

Auch darin vermag sich das Wesen der Dichter zu spiegeln, ob und warum sie geheiratet haben, beziehungsweise ob und warum sie nicht geheiratet haben. Bei zwei neueren Dichtern jedenfalls sind die Gründe dafür, daß sie Junggesellen blieben, äußerst bezeichnend.

Gottfried Keller machte mehrere Versuche, ein weibliches Wesen als Gattin an seine Seite zu bringen. Immer aber stand ein Unstern über seinen Werbungen, an dem er freilich selber nicht unschuldig war. Denn er konnte sich immer in dem Augenblicke dazu verstehen, sein Herz zu eröffnen, wenn es bereits zu spät war und ein Erfolg seiner Werbung sozusagen nicht mehr zu befürchten war. Schuld daran war ein Traum, den er mehrmals in seinem Leben gehabt haben soll. Er sah in diesem Traum immer, wie er Arm in Arm mit der geliebten Person eine Marmortreppe herabging. Zu beiden Seiten der Treppe wuchsen Rosen, rechts rote, links weiße. Er neigte sich mit der Geliebten zuerst den roten Rosen zu und sog den köstlichen Duft ein. Dann wandte er sich nach links, und nun erschien es ihm mit einem Mal, als wenn die weißen Rosen gelb und verblichen waren. Und auch die Geliebte kam ihm merkwürdig blaß und welk vor. Er griff nach ihrem Haar, das lang vom Nacken herabhing, und — hielt einen Besenstiel in der Hand. Die Geliebte aber war verschwunden. Nun eilte er mit dem Besenstiel in einem Park umher und schlug wütend nach allen Seiten in die Büsche hinein, um nach der verloren gegangenen Frau zu suchend. Aus den Büschen aber schossen dann jedesmal Drachen hervor, die auf ihn zustürzten. In dem Maul trugen sie einen Zettel, auf dem ein paar Verschen geschrieben standen. Die Verse lauteten:

„Tu's nicht, tu's nicht,
Du Ifegrimm!
Denn wird es Pflicht,
So wird es schlimm!
Wer sich nicht selber tragen kann,
Der fang's erst nicht zu Zweien an.“

Wer erkennt in dieser Lebensepisode nicht den schalkhaften, ja, ein wenig boshaften Meister Gottfried, der die Vorsicht für den besseren Teil der Weisheit hält?

Ganz anders dagegen verhält es sich mit einem anderen modernen Dichter, nämlich mit Andersen. Dessen Herzensgeschichte mutet wie ein Roman an. Als Jüngling im Alter von etwa 25 Jahren machte er einmal eine Wanderung durch die Insel Fünen. Auf dieser Wanderung lernte er die Tochter eines Gutsbesitzers kennen, zu der ihn heftige Neigung erfaßte. Aber der junge, unbekannte Dichtersmann, der nichts war, nichts hatte, ward vergebens um die Liebe der Auserwählten. Selbst der Entwurf dichterischen Neigungen zu entsagen und ein Brotstudium zu ergreifen, half ihm nichts, — glücklicherweise möchte man fast sagen —, das Mädchen verlobte sich mit einem anderen und heiratete ihn. Andersen war trostlos und hat diesen Schlag nie verder weichherzige, warm und tief empfindende winden können. Man nimmt mit Recht an, daß Dichter unverheiratet blieb. Auch er hat sein Bekenntnis in ein paar Verse geformt. Aber wie ganz anders lauten sie als die Kellers:

„Zwei Braune Augen sah mein Blick,
Drin lag meine Welt, meine Heimat, mein Glück.
Drin flammte der Geist und des Kindes Frieden,
Und nie und nimmer vergeß ich's hienieden!“

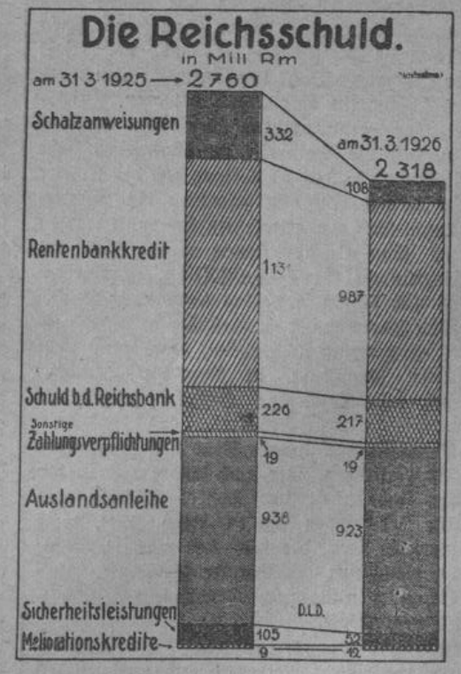
Tourist und Rucksack.

Im Bereich der Reisevorbereitung ist die Frage des Gepäcks eine der wichtigsten.

Vor allem muß vor einem Zuviel des Gepäcks gewarnt werde, denn man bedenke immer, daß die Schwere desselben im Laufe des Tages in quadratischem Verhältnis wächst: zwei Kilo in der Morgenfrische werden zu acht Kilo am Abend, und das alles muß man selbst tragen. Die Ratschläge jedoch: „Je weniger, desto besser!“ will auch recht ausgeführt sein, damit er den Wanderer nicht zum Fanatiker und Prahlhans seiner Enthaltsamkeit macht. Gewiß gibt es auch Wanderer, die im Rucksack nur ein Hemd, ein Taschentuch und ein paar Strümpfe mitführen, seelenfroh und lebenslustig dorthin gehen, wohin sie die Laune des Augenblicks treibt. Eine solche Fahrt kann ganz köstlich sein, und wem stünde sie besser an als dem „fahrenden Schüler?“ Freilich muß er bei solch leichtem Gepäck zuweilen am murmelnden Waldbach einen halben Wäschetag veranstalten, was aber auch seinen Reiz hat.

Schlimmer ist der Ratschlag: „Ja nichts vergessen!“ Es gibt treffliche Menschen, wahre Muster der Peinlichkeit, die können beim Rucksackpacken das gesamte Hauswesen aus den Fugen bringen, weil sie tagelang mit Notizzetteln, worauf „alles verzeichnet ist“, herumgeistern, und es hebt zuweilen ein Zanken und Geifer an nur wegen einer im tiefsinnig ausgeklügelten Nähzeug fehlenden Sicherheitsnadel. Andere wieder lassen fünf gerade sein. Lächelnd sehen sie zu, wie irgend ein guter Geist des Hauses den Rucksack nebenbei mitfüllt und schnürt, und wie er nun eben gerade ist, wird er mitgenommen. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und ein Stück Erfahrung spricht auch hier ein gewichtiges Wörtlein mit.

Das mindeste für den eisernen Bestand eines ehrlichen Wanderrucksackes sind folgende Gegenstände: Strümpfe, Unterzeuge, Hemden, leichte Schuhe für den Abend, Kamm, Zahnbürste, Seife, Nähzeug mit dem allernötigsten Inhalt (u. a. einige Hosen- und Hemdenknöpfe), Trinkbecher, Sicherheitsnadeln, Proviant nach Bedarf. Wer auf der Wanderung selbst abkocht, muß natürlich das nötige Gerät im Rucksack mittragen. In den Rucksack- und Joppentaschen sind zu verstauen: Taschenapotheke (englisches Pflaster, Streupulver, Opiumtinktur, Verbandsstoff), Ausweiskarte für die Post, Kartenmaterial, Reisehandbuch, Briefstasche usw. Das Packen des Rucksacks,



Die Reichsschuld.

Die gesamte Reichsschuld betrug Ende März 2 318 Millionen Reichsmark. Sie hat sich durch Tilgungszahlungen für die Auslandsanleihe und den Rentenbankkredit im Laufe des letzten Jahres um rund 440 Mill. Mark vermindert. Die Gesamtsumme des Schuldkapitals der inneren Anleihe betrug am 31. März 1926 rund 1 486 Millionen gegen rund 1 822 Millionen am 31. März 1925. Die Dawes-Anleihe von 1924 setzt sich wie folgt zusammen: 110 Millionen Dollar, 21,72 Millionen Pfund, 25,2 Mill. schwedische Kronen, 100 Millionen Kire und 15 Millionen Schweizer Franken.